<36602216110014

<36602216110014

Bayer. Staatsbibliothek

Bl. ital. pag. 205.

ANSTREICHG.

~~Oc 8 2716 1~~ Gozzi

I. O. ital. ~~456~~ 455

(1

Oc 6 2487 2

Theatraliſche Werke

von

Carlo Gozzi.

Aus dem Italiäniſchen überſezt.

Erſter Theil.

Bern,
bey der Typographiſchen Geſellſchaft.

1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Man liefert hier die Ueberſezung von den theatraliſchen Werken eines Schriftſtellers, der in Italien beſonders zu Venedig groſſes Aufſehen, und eine wirkliche Revolution auf den dortigen Theatern gemacht hat. Chiari und Goldoni waren im Beſiz des allgemeinen Beyfalls. Gozzi, der ohne jemals die Abſicht zu haben, ſelbſt für die Bühne zu ſchreiben, den Gaumen überhaupt an das ächte Schöne

gewöhnt hatte, konnte nie Geſchmack an ihrer Speiſe finden; gab ſeine Geſinnungen verſchiedentlich zu erkennen, und ſtach damit, wie leicht zu erachten, in ein Weſpenneſt. Er bekam bald die beyden Dichter ſamt ihren Anhängern auf den Hals. Man verſchimpfte, verfluchte ihn; man pochte auf den allgemeinen Zulauf, man foderte ihn, von Seiten der erſtgenannten Dichter ſelbſt, mit Bitterkeit auf, es beſſer zu machen, oder geziemend zu ſchweigen. „O, (konnt' er ſich endlich einmal nicht entbrechen, den beyden Poeten in ihr zuverſichtliches Angeſicht hinein zu ſagen)

„mit eurem Zulauf! Das Mährchen „von den drey Pomeranzen ſollte mir „mehr Zulauf gewinnen, als eure „Paradeſtücke ſo viel ihrer ſind.“ „Beym Wort! beym Wort! (erwie„derten ſie) beym Wort geblieben! „Lacht ihn aus! den Pomeranzenkönig! „lacht ihn aus!“ u. ſ. w. Und unſer Gozzi gieng ſtillſchweigend nach Haus, fieng an das Mährchen von der Liebe zu den drey Pomeranzen für die Schaubühne zu bearbeiten, bracht' es in Vorſchein, und trug den Sieg davon. Immer mehr angereizt, kam

er nach und nach, wie man von jedem Stück aus ſeiner eignen Vorrede ſehen wird, von dieſer erſten Frivolität auf größere und gewichtigere Arbeiten, die ſeinen Triumph vollkommen machten. Er wußte ſeinen Stücken, beſonders mit Einmiſchung und Beyhülfe der Masken, die er in ſeinen Schuz nahm, eine angenehme Mannichfaltigkeit zu geben, welche er zugleich beynahe mit allen Arten von innrem Verdienſt unterſtüzte. Die Engländer, die ſeine Producte auf dem Theater ſahen, nannten ihn den Shakeſpear, und gaben ſich alle Mühe ſie auf ihren Grund und

Boden verpflanzen zu können. Allein unſer Dichter wollte ſich, bis erſt vor ein paar Jahren, nie entſchlieſſen, ſie öffentlich bekannt zu machen. Man hat eine weitläufige Vorrede, die er vor ſeine Werke geſezt hat, noch nicht überſezen wollen, weil ohne Zweifel das Publikum, vor allen Dingen die Werke ſelbſt kennen zu lernen, begierig ſeyn wird. Es ſoll in der Folge auch jene zu leſen bekommen, wenn ſich der Verfaſſer erſt durch dieſe wird intereſſant gemacht haben.

Innhalt
des erſten Theils.

I. Auszug aus dem Mährchen; die Liebe zu den drey Pomeranzen. Seite 1

II. Der Rabe. 51

III. Turandot. 195

IV. Der König Hirſch. 353

Auszug

aus dem Mährchen

die Liebe zu den drey Pomeranzen

Luſtſpiel in drey Akten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Die Liebe zu den drey Pomeranzen, ein Mährchen für Kinder, das ich aufs Theater gebracht, und womit ich angefangen die comiſche Truppe Sacchi zu unterſtůzen, war im Grund nichts anders als eine ůbertriebne comiſche Parodie der Werke von Chiari und Goldoni, die zu damaliger Zeit, als ſie in Vorſchein kam, Mode geweſen ſind.

Ich wollte damit einen kleinen Verſuch machen, ob vielleicht der Geſchmack des Publikums ſich auch mit einer åhnlichen Art vertragen kӧnnte.

Die Vorſtellung davon, wie man im folgenden Auszug erſehen wird, war ſo verwegen, daß ſie der Vermeſſenheit nahe kam: man muß die Sache ſagen, wie ſie iſt.

Nie hatte man noch eine theatraliſche Vorſtellung geſehen, die ſo ganz, wie dieſer Verſuch, von allem Ernſthaften entblӧßt, und ſo vӧllig in allen Rollen mit Buffonerie ůberladen war. Sie wurde den 25 Jenner 1761. von der Truppe Sacchi auf dem Theater von St. Samuel zu Venedig zum erſtenmal aufgeführt.

Die erboßten Parthien der beyden erſt genannten Poeten thaten ihr äuſſerſtes, den Fall dieſer neuen Erſcheinung zu bewerkſtelligen. Das gefällige Publikum erhielt ſie im damaligen Carneval, der ſchon zu Ende gieng, bey ſieben Wiederholungen.

In nachfolgenden Jahren wurde ſie immer wieder geſpielt; nur hatt' ich die Caricaturen auf beyde Poeten, weil das Tempo vorbey war, herausgenommen. Aus dem Auszug wird man noch abnehmen, was ſie im Anfang war.

Sowohl durch Auswahl des Innhalts von dieſem Stücke, der aus dem elendeſten Kindermährchen genommen iſt, als durch die Niedrigkeit der Dialogen, der Ausführung und der Charaktere, die augenſcheinlich mit Fleis herabgewürdigt ſind, hatt' ich mir vorgenommen, den Campiello, die Maſſere, die Baruffe Chiozzotte, und andre triviale und pöbelhafte Stücke des Herrn Goldoni, in einem wohlmeinenden Scherz lächerlich zu machen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erſter Akt.

Silvius, König von Coppe, Monarch eines erdichteten Reichs, vollkommen wie ein Kartenkönig gekleidet, beklagte ſich bey dem Pantalon über das Unglück ſeines einzigen Sohnes, des Erbprinzen Tartaglia, der ſeit zehn Jahren in eine unheilbare Krankheit verfallen war. Die Aerzte hielten ſie für eine unüberwindliche Wirkung der Hypochondrie, und hatten ihn bereits aufgegeben. Er weinte bitterlich. Pantalon machte im Vorbeygehn eine Satyre auf die Aerzte, und ſchlug wunderthätige Heilungsmittel einiger Scharlatans vor, die damals exiſtirten. Der König proteſtirte, daß man ſchon alles, und alles vergeblich verſucht habe. Pantalon raiſonnirte hin und wieder über den Urſprung der Krankheit, und fragte zulezt, um nicht von der nahſtehenden Wache gehört zu werden, den König in

geheim, ob nicht vielleicht Jhro Majeſtät ſich in Jhrer Jugend ein Uebel zogezogen haben das in des Erbprinzen Geblüt übergegangen ſey, und ob nicht der Mercurius dienlich ſeyn könnte. Der König proteſtirte feyerlich, er ſey immer ganz Königin geweſen. Pantalon ſezte hinzu, der Prinz verberge vielleicht aus Schamhaftigkeit eine Krankheit, von der er angeſteckt worden ſey. Der König verſicherte gravitätiſch, daß ſeine väterliche Unterſuchungen ſich von dem Gegentheil überzeugt haben; daß die Krankheit ſeines Sohnes nichts anders als eine tödtliche Wirkung der Hypochondrie ſey; daß die Aerzte prophezeyt haben, er werde, wofern er nicht lache, in kurzem unter der Erde ſeyn; daß allein das Lachen wiederum ein ſichtbares Zeichen ſeiner Geneſung ſeyn könnte. Unmögliche Erwartung. Er ſezte hinzu, was für Herzenleid es ihm ſeye, in ſeinem hohen Alter das Grab ſeines einzigen Sohnes vor Augen zu haben, und in ſeiner Enkelin Clariße, der nothwendigen Erbin ſeines Throns, ein eigenſinniges, biſarres, grauſames Geſchöpf ſehn zu müſſen. Beweinte die Unterhanen, ſchluchzte überlaut, und vergaß ſeine ganze Majeſtät. Pantalon trö=

ſtete, bezeugte, wenn die Heilung des Prinzen nur von ſeinem Lachen abhange, ſo brauche der Hof ſich darüber keine graue Haare wachſen zu laſſen. Man ſoll Feſte, Spiele, Maskeraden und Schauſpiele veranſtalten. Soll dem Truffaldin, einer um die Kunſt, lachen zu machen, wohl verdienten Perſon, einem leibhaftigen Recept gegen alle hypochondriſche Anfälle, Freyheit laſſen mit dem Prinzen umzugehen. Er habe in dem Prinzen einiges Zutrauen zu Truffaldin wahrgenommen. Es könnte geſchehen, daß der Prinz lache und geneſe: der König ward überredet, und beſchloß, die gehörigen Anſtalten zu machen. Indeſſen kam

Leander, Ritter von Coppe, erſter Miniſter. Gerade ſo gekleidet, wie man ſeine Figur in den Spielkarten ſehen kan. Pantalon gab auf der Seite zu verſtehen, er habe Leandern wegen Verrätherey im Verdacht. Der König gab Leandern Befehl, Spiel und Feſt und Baechanalien anzuſtellen. Sagte, wer den Prinzen zum lachen bringen könnte, ſoll eine große Belohnung haben. Leander mißrieth dem König ſeine Entſchlieſſung

und behauptete, dieſes alles würde bey dem Kranken das Uebel nur ärger machen. Pantalon beſtand auf ſeinem Rath. Der König confirmirte ſeinen Befehl, und gieng ab. Pantalon triumphirte. Sagte beyſeit, er merke, das Leander den Tod des Prinzen wünſche. Folgte dem König. Leander blieb verwirrt zurück; er ſpühre, bezeugte er, daß jemand ſeinen Projekten im Weg ſtehe, ohne daß er der Sache auf den Grund ſehen könne. Auftritt

Der Prinzeßin Clariſſe, Enkelin des Königs. Noch niemals iſt eine Prinzeßin von ſo biſarrem, ſeltſamem und entſchloſſenem Charakter auf dem Theater geſehen worden, wie Clariſſe. Ich danke dem Herrn Chiari, der mir in ſeinen Werken mehr als einen Fingerzeig gegeben hat, Caricaturen von Charakteren zu machen. Sie hatte ſich mit Leandern einverſtanden, ihn zu heyrathen und zum Thron zu erheben, ſobald der Tod des Prinzen Tartaglia ihres Vetters, ſie zur Erbin des Reichs machen ſollte, und verwieß izt Leandern ſein Phlegma, daß er ſo lange warten könne, bis ihr Vetter, an einer ſo langſamen Krankheit, als

die Hypochondrie ſey, endlich ſterben werde. Leander entſchuldigte ſich dadurch, die Fee Morgana, ſeine Protectorin, hab' ihm martellianiſche Verſe in verſchiednen Kirſchen zugeſtellt, die dem Tartaglia in mehrern Doſen eingegeben werden, und die ihn nach und nach ohnfehlbar mit verſtärkten hypochondriſchen Anfällen liefern ſollten. Dies galt den Schriften von Chiari und Goldoni, die in martellianiſchen Verſen geſchrieben, das Publikum mit ihrer Monotonie mehr als geſättiget hatten. Die Fee Morgana war eine Feindin des Königs von Coppe, weil ſie über ſeinem Bildniß einen großen Theil ihrer Schäze eingebüßt hatte. Eine Freundin des Ritters von Coppe, weil ſie an ſeiner Figur ſich einigermaſſen erhohlt hatte. Sie wohnte in einem See, nahe bey der Stadt. Die Mohrin Smeraldina, welche bey dieſer comiſchen Parodie die Subrette machte, war die Mittelsperſon zwiſchen Leandern und der Fee. Clariſſe gerieth wegen der langſamen Todesart, die mit Tartaglia vorgenommen wurde, in Wuth. Leander ſelbſt kam auf Beſorgniſſe, die martellianiſchen Verſe möchten ihre Wirkung verfehlen. Es wurde bey Hof auf einmal ein kurzweiliger Menſch, ein ge-

wiſſer Truffaldin, ohne daß man wußte von wem, eingeführt; und lachte Tartaglia, ſo war ſein Uebel gehoben. Clariſſe tobte; ſie hatte dieſen Truffaldin geſehen, es war nicht möglich, bey ſeinem bloſſen Anblick, das Lachen zu halten. Alle Recepte in martellianiſchen Verſen werden vergeblich ſeyn. Hieraus wird der Leſer leicht die Vertheidigung der unſtudirten italiäniſchen Comedie in Vergleichung mit den melancholiſchen Produkten der damaligen theatraliſchen Dichter abnehmen können. Leander hatte ſeinen Bedienten Brigella zu der Mohrin Smeraldina abgeſchickt, um zu erfahren, was die Erſcheinung von Truffaldin zu bedeuten habe, und zugleich Beyſtand zu begehren.

Brigella trat auf, und berichtete geheimnißvoll, Truffaldin ſey von einem gewiſſen Zauberer, Celio, einem Feind von Morgana, und Freund des Königs von Coppe aus erſt angezeigten Urſachen an den Hof geſchickt worden. Dieſer Truffaldin ſey ein Recept gegen die hypochondriſchen Wirkungen der martellianiſchen Verſe, und ſey an den Hof gekommen, den König, den Prinzen, und das Reich von dieſer anſteckenden Krankheit zu retten.

Man bemerke, daß durch die Feindſchaft der Fee Morgana, und des Zauberers Celio die theatraliſche Handgemenge zwiſchen Goldoni und Chiari zu verſtehen, und daß unter beyden Perſonen, der Fee und dem Zauberer, dieſe beyde Poeten ſelbſt, in Caricatur vorgeſtellt waren, die Fee Morgana war in Caricatur Chiari; Celio in Caricatur Goldoni.

Die Nachricht von Brigella ſezten Clariſſen und Leandern in große Verwirrung. Man ſprach von verſchiednen geheimen Todesarten, womit Truffaldin aus dem Weg geſchaft werden könnte. Clariſſe brachte Arſenick oder Schießpulver in Vorſchlag. Leander martellianiſche Verſe oder wirkliches Opium. Clariſſe, Martellianer und Opium ſey einerley; Truffaldin ſchein' ihr den Magen ſtark genung zu haben, ſolche Ingredenzien zu verdauen; Brigella ſezte hinzu, Morgana, nachdem ſie die Anſtalten zu den Schauſpielen, die den Prinzen beluſtigen und lachen machen ſollten, erfahren, habe verſprochen, ſelbſt zu erſcheinen und ſeinem Lachen einen Fluch entgegen zu ſezen, der ihm das Lachen auf einmal vertreiben ſollte. Clariſſe gieng

ab, die Anordnung der Schauſpiele nicht zu hindern; Leander und Brigella ſie anzuordnen.

Hierauf öfnete ſich ein Zimmer des hypochondriſchen Tartaglia. Man ſah dieſen ſeltſamen Prinzen in dem lächerlichſten Kranken Habit. Er ſaß in einem großen Polſterſeſſel. Hatte neben ſich ein Tiſchchen, wor auf er ſich ſtüzte voll von Arzneygläſern, Salben, Schalen, und andern hieher gehörigen Gefäſſen. Bejammerte mit ſchwacher Stimme ſeinen unglücklichen Zuſtand. Erzählte, wie er vergebens mit Medicin geplagt werde, beſchrieb die ſeltſamen Wirkungen ſeiner unheilbaren Krankheit, und gab ſeiner Rolle die reichſte Fruchtbarkeit. Sein comiſches und natürliches Weſen verurſachte ein unaufhörliches Gelächter. Endlich erſchien unſer poßierlicher Truffaldin, um den Kranken lachen zu machen. Die ſtudierte Scene, welche die beyden unnachahmlichen Schauſpieler bey dieſer Gelegenheit machten, konnte nicht anders als im höchſten Grad comiſch ſeyn. Der Prinz wurde von Truffaldinen eingenommen; aber lachen konnt' er nicht; ſo viel er ſich auch Gewalt anthat. Er wollte von ſeiner

Krankheit ſprechen, wollte Truffaldins Meinung darüber wiſſen. Truffaldin hielt ſatyriſche und verwirrte phyſiſche Diſſertationen; ſo beluſtigend als man etwas hören kan. Fieng den Athem des Prinzen auf, und bekam eine volle Ladung von unverdauten martellianiſchen Verſen in die Naſe. Der Prinz reuſperte ſich, wollte auswerfen, Truffaldin hielt die Schaale; beäugte den Auswurf; fand eckelhafte poetiſche Cruditäten. Dieſe Scene dauerte drey Viertelſtunden lang, bey unaufhörlichem Gelächter der Zuhörer. Endlich lieſſen ſich im großen Vorhof des Pallaſtes die Inſtrumente hören, die das Zeichen zu den Schauſpielen gaben. Truffaldin wollte den Prinzen auf einen Balcon führen, dieſe Anſtalten zu ſehen. Der Prinz bezeugte, es ſey ihm unmöglich. Sie machten einen lächerlichen Contraſt. Truffaldin warf im Zorn Arzneygläſer, Schaalen und alles zum Fenſter hinaus, was zu der Krankheit von Tartaglia erforderlich war, der wie ein Wiegenkind winſelte und weinte. Endlich trug er den Prinzen, der ſchrie als riſſe man ihm das Eingeweid heraus, mit Gewalt auf dem Rücken davon.

Die Scene eröfnete den großen Vorhof des königlichen Pallaſtes. Leander bezeugte, er habe die Anſtalten, die der König befohlen, gemacht; die traurenden Unterthanen haben aus Luſt zu lachen, ſich alle maskirt, ſie werden alle dieſem Feſte beyzuwohnen kommen; er habe die Vorſicht gebraucht, viele Perſonen zu ihrer Maske Trauer anlegen zu laſſen, um die Melancholie des Prinzen dadurch anzuſchüren; es ſey Zeit die Pforte zu öfnen, und das Volk herein zu laſſen. Indeſſen

Trat Morgane auf, in der lächerlichſten Geſtalt eines alten Weibs. Leander erſtaunte, daß dieſe Figur bey verſchloſſenen Thüren hereingekommen. Morgane entdeckt ſich und ſagt, ſie ſey in dieſer Verwandlung gekommen, um wie er bald ſehen werde, mit dem Prinzen den Garaus zu machen; er ſoll die Feyerlichkeit anfangen laſſen. Leander dankte, und nannte ſie die Königin der Hypochondrie. Die Pforten wurden aufgethan.

Man ſah auf einem Balcon der Faſade den König, den hypochondriſchen Prinzen, in Pelz

eingemummt, Clariſſen, den Pantalon, die Wache, endlich zulezt Leandern. Die Schauſpiele und Feſte hatten keinen andern Inhalt, als der die Kinder amuſiert, wenn ihnen die Fabel von den drey Pomeranzen erzählt wird. Das Volk kam herbey. Man hielt ein Turnier zu Pferd; Truffaldin als Anführer ließ ſeine Turnierer allerley kurzweilige Bewegungen machen. All Augenblick wandte er ſich nach dem Balcon, und fragte ſeine Majeſtät, ob der Prinz lache. Der Prinz weinte, beklagte ſich, daß die Luft ihm übel bekomme, daß ihm der Lärm den Kopf verwirre; bat ſeine väterliche Majeſtät, ſein Bett wärmen, und ihn darein bringen zu laſſen.

Das Volk drängte ſich zu zween Brunnen, wovon der eine Oel, der andre Wein ausgoß; ſie machten die gemeinſten und pöbelhafteſten Poſſen. Nichts konnte unſern Prinzen zum lachen bewegen.

Morgane, als ein altes Weib, kam mit einem Gefäß, Oel aus dem Brunnen zu holen. Truffaldin inſultirte dieſelbe auf verſchiedne Weiſe; ſie fiel daß ſie die Beine in die Höhe ſtreckte. Alle

dieſe Trivialitäten beluſtigten mit ihrer Neuheit das Auditorium ſo gut als die Maſſere, die Campielli, die Baruffe Chiozzotte, und die übrigen trivialen Werke des Herrn Goldoni.

Bey dem Fall der Alten brach der Prinz in ein lautes und langes Gelächter aus. Auf einmal war ſeine ganze Krankheit geheilt. Truffaldin erhielt den Preis, und bey dem Lachen dieſes ſeltſamen Prinzen fühlte ſich das ganze Auditorium von dem Antheil an ſeiner Krankheit erleichtert, und lachte aus vollem Hals.

Der ganze Hof war voll Freude. Leander und Clariſſe waren traurig.

Morgane riß ſich wütend in die Höhe, ſchalt den Prinzen emphatiſch, und ſchleuderte ihm folgenden ſchwarzen entſezlichen Chiariſchen Fluch in das Geſicht: „ Die Ohren auf, Barbar! „ Mein Ausſpruch dring' ans Herz. Weder Mauer „ oder Berg halte den Donner meiner Wuht zu„ rück. Wie der zerſchmetternde Bliz tief in „ die Erde fährt, ſo fahren meine Worte tief in

„ dein

„ dein Herz. Wie gegen Wind und Welle das „ Seil den Kahn herreißt, ſo reiſſe meine Ver„ wünſchung dich an der Naſe. Unſelige Ver„ wünſchung! Stirb, ſie nur anzuhören, wie „ ein vierfüßig Thier im Meer, ein Fiſch im „ Gras. Den ſchwarzen Pluto beſchwör' ich, „ und den hochſchwingichten Pindar, daß Amor „ dich zu den drey Pomeranzen entzünde. Dro„ hen, Weinen und Bitten ſey alles vergebne „ Grimaſſe; lauf brennend nach dem Beſitz der „ furchtbaren drey Pomeranzen." Morgane verſchwand. Der Prinz gerieth aus Liebe zu den drey Pomeranzen in einen mächtigen Enthuſiaſmus; und wurde mit größter Beſtürzung des Hofs hinweggeführt.

Welche Kinderpoſſen! welche Mortification für beyde Poeten! der erſte Akt endigte ſich hier mit allgemeinem Händeklatſchen.

Zweiter Akt.

In einem Zimmer des Prinzen erzählte Pantalon, untröſtlich und auſſer ſich, den entſezlichen Zuſtand, worein der Prinz ſeit ſeiner Verwünſchung verfallen ſey. Nichts ſey im Stand ihn zu Frieden zu ſtellen. Er begehre von ſeinem Vater ein Paar Schuhe von Eiſen, um ſo lang in der Welt herumziehen zu können, bis er die fatalen Pomeranzen, die Urſachen ſeiner Liebe gefunden habe. Pantalon hatte, bey Strafe ſeiner Ungnade, Befehl vom Prinzen, dieſe Schuhe vom König zu begehren. Der Fall war äuſſerſt bedenklich. Der Innhalt angemeſſen für die Bühne. Er ſatyriſirte über die Theater Handlungen, die damals Mode waren. Gieng ab, den König aufzuſuchen.

Der verzauberte Prinz und Truffaldin traten auf. Der Prinz war ungeduldig, ſeine Schuhe von Eiſen ſo lange nicht zu bekommen. Truffaldin that lächerliche Fragen an ihn. Tartaglia erklärte ſich, er wolle auf die Eroberung der drey Pomeranzen ausgehen, die nach der Erzählung

ſeiner Groſsmutter zweytauſend Meilen entfernet ſeyen, und ſich im Beſiz der Zauberin und Rieſin Creonta befinden. Er begehrte ſeine Rüſtung, befahl dem Truffaldin, die ſeinige ebenfals anzulegen, und als Waffenträger mit ihm zu gehn. Dieſe beyde in ihrer Art vortrefliche Perſonen wuſsten hier eine der glücklichſten comiſchen Scenen vorzuſtellen. Sie bewafneten ſich im höchſten Grad von Caricatur von Panzern und Helmen, und langen groſsen Schwerdtern.

Der König, Pantalon, und die Wache traten auf. Einer von der Wache trug ein Paar eiſerne Schuhe auf einem Kiſſen.

Dieſe Scene wurde von den vier Hauptperſonen mit einer Gravität ausgeführt, welche ſie zweifach comiſch machte. Mit einer tragiſchen und dramatiſchen Majeſtät ſuchte der Vater, die gefährliche Unternehmung ſeinem Sohn auszureden. Er bat, drohte, fiel ins pathetiſche. Der verzauberte Prinz beſtand darauf. Er würde ſich von neuem in ſeine vorige Krankheit ſtürzen, wenn man ihn nicht gehen lieſſe. Er gieng ſo

weit, ſeinen Vater auf das brutalſte zu bedrohen. Der König erſtarrte vor Schmerz. Er urtheilte, die wenige Achtung ſeines Sohnes müſſe von dem Beyſpiel der neuen Comödien herkommen? Man hatte in einer Comödie von Chiari einen Sohn den Degen entblöſſen ſehen, um ſeinen eigenen Vater zu ermorden. Die damaligen Comödien wimmelten von ähnlichen Exempeln, welche dieſes kindiſche Mährchen zu tadeln ſich herausnahm.

Der Prinz war nicht zu beſänftigen. Trufaldin zog ihm die Schuhe von Eiſen an. Die Scene endigte ſich mit einem Quartett in dramatiſchen Verſen, das aus lauter Ach und Weh und Lebewohlen beſtand. Der Prinz und Trufaldin zogen ab, der König fiel ohnmächtig in einen Seſſel. Pantalon ſchrie um Hülfe und Eßig.

Clariſſe, Leander und Brigella liefen herbey; verwieſen dem Pantalon den Lermen, den er mache. Pantalon, es ſey von einem König in Ohnmacht, und von einem Prinzen die Rede,

der den drey Pomeranzen nachlaufe, und an ihrer Statt den Tod finden werde. Brigella gab zur Antwort, es ſey die Rede von kühlen und kahlköpfigen Einfällen, die wie die neuen Comödien, wegen einem Strohhalm alles unter und über ſich kehren. Der König, als er wieder zu ſich ſelber kam, führte die jämmerlichſten Klagen. Er beweinte zum voraus ſeinen Sohn als todt. Gab Befehl, der ganze Hof ſoll Trauer anlegen, gieng ab, ſich in ſein Cabinet zu verſchlieſſen, und ſein übriges Leben unter der Laſt ſeines Jammers zu vertrauen. Pantalon proteſtierte, ſeine Klagen mit des Königs ſeinen zu vereinigen, ihre beyderſeitige Thränen in einem Schnupftuch zu vermiſchen, und den neuen Poeten zu unendlichen Epiſoden in martellianiſchen Verſen Stoff zu geben; folgte dem Monarchen.

Clariſſe, Leander und Brigella lobprieſen die Morgane. Die eigenſinnige Clariſſe begehrte Regierungsverträge feſt zu ſezen, ehe ſie Leandern auf den Thron erheben wollte. In Kriegszeiten wollte ſie an der Spize der Armee ſeyn. Auch überwunden, würde ſie den feindlichen Feldherrn mit

ihren Reizen einnehmen. Verliebt durch ihre Schmeicheleyen, und zuverſichtlich gemacht, wollte ſie ihm bey ſeinem Annähern ein Meſſer in den Leib ſtoſſen. Dies war eine Anſpielung auf den Attila des Herrn Chiari. Clariſſe wollte ſich das Recht vorbehalten, die Hofämter bey Gelegenheit auszutheilen. Brigella begehrte für ſeine Verdienſte das Amt des Oberaufſehers über die königlichen Schauſpiele. Es folgte ein Streit über die Wahl der theatraliſchen Beluſtigungen. Clariſſe wollte tragiſche Vorſtellungen, mit Perſonen, die ſich aus Fenſtern, aus Thürmen heraus werfen, ohne den Hals zu brechen; und ähnliche wunderbare Begebenheiten: das iſt, Werke des Herrn Chiari. Leander wollte Charakterſtücke: das iſt, Werke des Herrn Goldoni. Brigella war für die unſtudierte Comödie mit Masken, die einen unſchuldigen Zeitvertreib für ein Volk abgeben könnte. Clariſſe und Leander erbosten ſich darüber, wollten keine ſchiefe Narrentheidungen, keinen unanſtändigen Unflath in einem erleuchteten Jahrhundert; und giengen ab. Brigella hielt eine pathetiſche Rede, worinn er die comiſche Truppe von Sacchi, ohne ſie zu nen-

nen, aber ſo daß man ſie leicht errathen konnte, beklagte. Beweinte eine angeſehene und wohlverdiente Truppe, die unterdrückt und ſo weit gebracht ſey, die Liebe des Publikums zu verlieren, eines Publikums, welches ſie angebetet, und ſo lange beluſtiget habe. Gieng ab mit dem Beyfall des Publikums, das den wahren Verſtand ſeiner Rede treflich verſtanden hatte.

Die Scene ſtellte eine Wüſteney vor. Man ſah den Zauberer Celio, den Protector des Prinzen Tartaglia, Kreiſe machen. Er hieß den Teufel Farfarell erſcheinen. Farfarell erſchien, und ſprach mit einer fürchterlichen Stimme (in martellianiſchen Verſen) alſo:

„Holla, wer ruft mich aus dem ſchrecklichen Mittelpunkt? Biſt du ein wirklicher Zauberer, oder ein Zauberer vom Theater? Iſts dies, ſo brauch' ich dir nicht mehr zu ſagen, daß Teufel, Zauberer und Geiſter unter die Alterthümer gehören." Beyde Poeten hatten ſich verlauten laſſen, ſie wollen die Masken, Zauberer und Teufel von den Masken ausrotten. Celio antwortete in Proſa,

er ſey wirklicher Zauberer. Farfarell ſezte hinzu: ſey was du willſt; wenn du vom Theater biſt, ſo mußt du wenigſtens in martellianiſchen Verſen mit mir ſprechen.

Celio drohte dem Teufel, wollte nach ſeinem Belieben in Proſa mit ihm ſprechen. Fragte, ob ein gewiſſer Truffaldin, den er mit Liſt an den Hof des Königs von Coppe gebracht, einigen Einfluß gehabt habe; ob Tartaglia habe lachen müſſen, und von ſeinen hypochondriſchen Anfällen geheilt ſey. Der Teufel gab zur Antwort.

Er lachte, ward geſund; allein Morgana, deine Feindin, machte mit einer Verwünſchung dies Glück zu Waſſer. Raſend und keuchend, die Wangen glühend von Liebe ſucht er die drey Pomeranzen auf. Truffaldin iſt bey ihm; Morgana hat einen Teufel mit ihnen der hinter ihnen herblaſe. Schon haben ſie tauſend Meilen gemacht, und werden bald im Schloß der Creonta ſeyn, um dort ein ſchimpfliches Grab zu finden.

Der Teufel verſchwand. Celio zog gegen ſeine Feindin Morgana los. Stellte die große Gefahr, worin Tartaglia und Truffaldin ſich befinden müſſen, die in das Schloß der Creonta, wo die drey fatalen Pomeranzen aufbewahrt werden, geſchickt ſeyen. Gieng ab die nöthigen Anſtalten zu treffen, um zwey Verdienſtvolle und der Geſellſchaft höchſt nüzliche Perſonen zu retten.

Der Zauberer Celio, der in dieſem Poſſenſpiel den Herrn Goldoni vorſtellte, ſollte eigentlich um den Tartaglia und Truffaldin ſich nichts annehmen. Man könnte dies für einen beträchtlichen Fehler anſehen, wenn es der Mühe wehrt wäre, in einem Poſſenſtück wie dieſes iſt, Fehler aufzuſuchen. Die Herren Chiari und Goldoni waren damals in ihrer poetiſchen Kunſt gegenſeitige Feinde. Morgane und Celio ſollten mir dienen, den entgegengeſezten Genius dieſer beyden Talente in das Licht der Caricatur zu ſezen; und ich wollte mir nicht die Mühe geben die Perſonen zu verdoppeln, um bey einer ſolchen Arbeit der Critick zu entgehen.

Tartaglia und Truffaldin kamen in der größten Geſchwindigkeit, und ſo, wie ſie beſchrieben worden, gewafnet. Sie hatten einen Teufel mit einem Blaſebalg, der von hinten her auf ſie blies, und ſie wie den Wind davon laufen machte. Der Teufel hörte auf zu blaſen und verſchwand. Die beyden Reiſende waren noch in vollem Anlauf, und fielen auf die Erde, ſobald der Wind aufhörte.

Ich bin dem Herrn Chiari wegen dem herrlichen Effect, den dieſe boshafte Parodie gemacht, unendlich verbunden.

In ſeinen Schauſpielen, die er aus der Eneis genommen, hat er ohne einen Teufel mit dem Blaſebalg ſeine Trojaner während einer theatraliſchen Handlung erſtaunende Reiſen machen laſſen.

Dieſer Schriftſteller, der andre wegen ihren Unregelmäßigkeiten wie ein Schulregent beſtrafte, hat ſich oft ſelber ganz beſondrer Freyheiten herausgenommen. Ich habe in ſeinem Ezelin den Tirannen von Padua, dieſen in einer Scene un-

terjochen, und einen Capitain zur Eroberung von Trevigo, das dem Tirannen unterthan war, abfertigen geſehen. In dem nehmlichen Akt dieſes Schauſpiels, in der nächſtfolgenden Scene kehrte der Capitain triumphierend zurück. Er hatte mehr als dreyßig Meilen gemacht, hatte Trevigo eingenommen, die Rebellen gezüchtigt; und in einer blumichten Erzählung, die er davon machte, wußte er ſeine unmögliche Handlung mit der Schnelligkeit eines ſeiner vortreflichſten Pferde zu entſchuldigen.

Tartaglia und Truffaldin mußten um zu dem Schloß der Creonta zu kommen, zweytauſend Meilen zurücklegen. Mein Teufel mit dem Blaſebalg kan wie mich dünkt die Reiſe beſſer rechtfertigen als das Roß des Herrn Abbt Chiari.

Dieſe zwey immer im höchſten Grad poßierliche Perſonen ſtunden wieder auf, zitternd und erſtaunt über den Wind, den ſie von hinten her gehabt hatten. Sie machten eine ungereimte geographiſche Beſchreibung von Ländern, Bergen, Flüſſen und Meeren, über welche ſie gekommen ſeyen.

Tartaglia zog aus dem nachgelaßnen Wind den Schluß, die drey Pomeranzen müſſen in der Nähe ſeyn. Truffaldin war der Sache müde, hatte Hunger, fragte den Prinzen, ob er Proviſion an Geld oder Wechſelbriefen mit ſich genommen. Tartaglia verachtete ſolche niedre, überflüſſige Fragen; ſah auf einem nahgelegnen Berg ein Schloß. Er hielt es für das Schloß der Creonta, der Hüterin der Pomeranzen; gieng darauf zu; Truffaldin folgte ihm, in der Hofnung zu eſſen zu finden.

Der Zauberer Celio trat auf, erſchreckte die beyden Abentheurer, bemühte ſich vergebens, dem Prinzen die gefährliche Unternehmung abzurathen. Er beſchrieb die unüberwindlichen Gefahren; ſo wie ſie bey dieſem Mährchen den Kindern erzählt werden; aber Celio beſchrieb ſie mit aufgerißnen Augen, mit fürchterlicher Stimme, als wenn es weis nicht was wäre. Die Gefahren beſtunden in einer eiſernen Pforte, von der Zeit mit Roſt überzogen, in einem hungrigen Hund, in einem Brunnenſeil, halb verfault in der Näſſe, in einer Beckerin, die weil ſie keine

Beſen hatte, den Ofen mit ihren eignen Brüſten auspuzte. Der Prinz ließ ſich durch ſeine gräsliche Schilderungen nicht abſchrecken, und wollte dem Caſtell zu. Als Celio ihn entſchloſſen ſah, gab er ihm eine magiſche Salbe das Schloß der Pforte zu ſchmieren; Brod dem hungrigen Hund vorzuwerfen, eine Büſchel von Beſen, die ſie der Beckerin, welche den Ofen mit den Brüſten auspuzte, geben ſollten. Er erinnerte ſie, das Seil aus dem Brunnen zu ziehen, und in die Sonne zu verbreiten. Er ſezte hinzu, wenn ſie ſo glücklich ſeyn würden, dir drey bewachten Pomeranzen zu rauben, ſo ſollten ſie plözlich aus dem Caſtell fliehen, und ja keine von den Pomeranzen aufmachen, wenn ſie nicht nahe bey einem Brunnen ſeyen. Er verſprach, wenn ſie unbeſchädigt mit dem Raub davon kommen ſollten, ihnen den gewöhnlichen Teufel mit dem Blaſebalg zuzufertigen, der wieder hinter ihnen her blaſen, und ſie in wenig Augenblicken in ihr Land zurückblaſen würde. Befahl ſie dem Himmel, und gieng ab. Tartaglia und Truffaldin trugen, was ihnen Celio überreicht hatte, und nahmen ihren Weg gegen das Caſtell.

Auf einmal wurde der Pallaſt des Königs von Coppe vorgeſtellt. Es folgten zwey kleine Auftritte. Einer zwiſchen Brigella, und der Mohrin Smeraldina, die über des Celio Verſchwindung froh waren; der andre mit der Fee Morgana, die voll Wuht dem Brigella aufgab, Clariſſen und Leandern zu hinterbringen, daß Celio dem Tartaglia zu ſeiner Unternehmung helfe. Das wußte ſie vom Geiſt Draginazzo. Sie befahl Smeraldinen, ihr bis zu ihrem See zu folgen, wo Tartaglia und Truffaldin vorbeykommen müſſen, wenn ſie den Händen der Creonta glücklich entronnen ſeyen, und wo ſie ihnen alsdann einen andern Hinterhalt ſtellen wolle. Sie giengen verwirrt von einander.

Der Schauplaz verwandelte ſich in den Vorhof des Schloſſes von Creonta.

Bey dieſer Scene, die mit blos lächerlichen Gegenſtänden eröfnet wurde, hatte ich Gelegenheit die große Gewalt, die das Wunderbare über die Menſchheit behauptet, zu beobachten.

Eine eiſerne Gitterpforte im Hintergrund, ein gieriger Hund, der heulte und hin und her gieng, ein Brunnen mit einem Kneuel von Stricken, eine Beckerin die den Ofen mit zwey ungeheuer langen Brüſten ausfegte, hielten das ganze Theater in einem Stillſchweigen, und einer Aufmerkſamkeit, die derjenigen im geringſten nichts nachgab, welche je den beſten Scenen unſrer beyden Dichter zu Theil worden iſt.

Der Prinz Tartaglia nnd Truffaldin ſtunden am Gitter, und ſalbten das Schloß der Pforte eifrigſt mit dem magiſchen Fett; und ſiehe da that ſich die Pforte plözlich auf. Ein ſtupendes Wunder. Sie giengen hinein. Der Hund lief bellend auf ſie los. Sie warfen ihm Brod vor; er war beſänftigt. Wunder über Wunder! indem Truffaldin voll Erſtaunens die Stricke in die Sonne ausbreitete, und der Beckerin die Beſen gab, gieng der Prinz in das Caſtell, und kam bald voll Freude mit drey großen geraubten Pomeranzen zurück.

Große Begebenheiten nehmen ein großes Ende. Die Sonne verdunkelte ſich, man fühlte ein Erdbeben, hörte mächtige Donnerſchläge. Der Prinz überreichte dem zitternden Truffaldin die Pomeranzen. Beyde waren im Begriff zu fliehen. Plötzlich drang eine fürchterliche Stimme aus dem Caſtell, die pünktlich bey dem Text des Kindermährchens blieb, und ſchrie wie folgt. Sie kam aus dem Munde der Creonta. „ O Beckerin, „ Beckerin, gieb meinen Schimpf nicht zu, nimm „ ſie an den Füſſen, und ſchleudre ſie in'n Ofen. " Die Beckerin, dem Text zufolge, erwiederte: Ich nicht; ſo viele Monate ſo viele Jahre hab' ich mit Thränen und Seufzen den weiſſen Buſen abgenuzt; und haſt mir, Grauſame, nie einen Beſen geben. Sie einen Schock; ſie ſollen ziehn und leben. „ Creonta rief nach dem Text. " O Strick, o Strick, häng ſie auf! „ Und der Strick gab mit dem Text zur Antwort. „ Tirannin, denkſt nicht mehr an ſo viele Monate und Jahre, da du mich in der Näſſe liegen lieſſeſt; ſie haben mich in Sonnenſchein getragen, ſollen in Frieden ziehn, leb wohl." Creonta, immer dem Text getreu, heulte weiter: „ Du meine treue Wache,

mein

mein Hund, zerfleiſch mir dieſe Verworfne: „zer=fleiſchen Creonta, ſoll ich ſie? dir hab' ich ohne Brod ſo viele Monate, ſo viele Jahre gedient; ſie haben mich geſättigt. Du ſchreyſt umſonſt." Creonta ſchrie mit dem Text: „Pforte von Ei=ſen verſchließ dich, zermalme die ſchändlichen Räu=ber." Die Pforte erwiederte mit dem Text: „Vergebens, Creonta du grauſame, foderſt du Hülfe von mir. So viele Monate, ſo viele Jahre lieſſeſt du mich roſten und krächzen. Sie haben mich geſchmiert, und ich will dankbar ſeyn.

Das Erſtaunen von Tartaglia und Truffaldin über den reichen Vorraht von Poeten war luſtig anzuſehn. Sie wußten ſich nicht gnug zu ver=wundern, daß ſie bis auf Beckersweiber, Stricke, Hunde und Thüren in martellianiſchen Verſen ſich unterreden hörten. Sie dankten dieſen Ge=genſtänden für ihr Mitleid.

Das Auditorium war über dieſe kindiſche Wun=der vollkommen vergnügt, und ich geſtehe, daß ich in mir ſelbſt lächelte, da ich den Menſchen mit Gewalt erniedrigt ſah, daß er an den läppi=

ſchen Vorſtellungen, die mich in meine Kinderjahre zurück verſezten, ſeine Freude haben mußte.

Auf einmal erſchien die Rieſin Creonta, in erſtaunender Größe, in einer Andrienne. Tartaglia und Truffaldin entflohn bey ihrem furchtbaren Anblick.

Creonta recitirte unter verzweifelten Geſticulationen folgende martellianiſche Verſe, und rief Pindars Beyſtand dazu an, für deſſen Mitbruder Herr Chiari ſich ausgab. (*) „ Ha ihr treuloſe

(*) Ich hätte mir, beſonders weil es, meiner Meinung nach, der Mühe nicht wehrt geweſen wäre, zu viel Gewalt anthun müſſen, alle die in dieſem Stück enthaltene martellianiſche Verſe, die den Italiänern als Parodie und Satyre intereſſanter als uns seyn mußten, in ähnliche deutſche zu überſezen. Wär begierig wäre, eine Probe im Italiäniſchen zu ſehen, wird ſich, wie ich hoffe, mit folgendem Beyſpiel begnügen.

Ahi miniſtri infedeli, Corda, Cane, Portone,
Scelerata Fornaja, traditrici perſone!
O Melarance dolci! Ahi chi mi v'ha rapite?
Melarance mie care, animé mie, mie vite.
Oimè crepo di rabbia. Tutto mi ſento in ſeno
Il Caos, gli Elementi, il Sol, l'Arcobaleno.

„ Diener, ihr! Hund und Strick! ſchändliche
„ Beckerin und Pforte! verrähtriſche Geſchöpfe!
„ O meine ſüſſe Pomeranzen! Ach! wer hat euch
„ mir geraubt? Mein liebſtes, beſtes Leben!
„ o meine Pomeranzen! Weh mir, ich berſte von
„ Wuht. In meinem Buſen fühl' ich all unterein-
„ ander, das Chaos, die Elemente, die Sonne,
„ den Regenbogen. Ich kan nicht mehr. O bli-
„ zender Zevs, donnre vom Himmel, zerſchmettre
„ mich von der Hirnſchale bis auf die Fußſohlen
„ herab. Wer ſteht mir bey, ihr Geiſter der
„ Hölle, wer reißt mich aus der Welt? Will-
„ kommen, wohlthätiger Bliz, mein Untergang
„ und mein Troſt!"

Keine Parodie kan den Styl und Ausdruck von Chiare begreiflicher machen, als der lezte Vers.

Es fiel ein Bliz, der die Gigantin in Aſche verwandelte.

Più non deggio ſuſſiſtere. O Giove fulminante,
Tuona dal Ciel, m'infrangi dalla Zucca alle piante.
Chi mi dà ajuto, Diavoli, chi dal mondo m'invola?
Ecco un'amico fulmine, che m'arde, e mi conſola.

Hiemit endigte der zweite Akt, welchen das Publikum mit noch größerm Beyfall beehrte als den erſten.

Meine Verwegenheit fieng an, nicht mehr ſtrafbar zu ſeyn.

Dritter Akt.

Der Schauplaz eröfnete ſich an dem See, wo die Wohnung der Fee Morgana war. Man ſah einen großen Baum; unter demſelben einen großen Stein, in Form einer Bank. Hin und her lagen noch andre Steine zerſtreut.

Smeraldina welche die Sprache einer italiäniſirten Türkin führte, ſtund am Ufer des Sees, und wartete auf die Befehle der Fee. Wurde ungeduldig, rief.

Die Fee kam aus dem See. Erzählte, ſie komme von der Hölle, wo ſie erfahren habe, daß Tartaglia und Truffaldin, von Celio unterrichtet, und von dem Blaſebalg eines Teufels fortgeblaſen, ſiegreich mit den drey Pomeranzen zurück kämen. Smeraldina verwünſchte ihre Unwiſſenheit in der Zauberey; war raſend. Morgana, ſie ſoll den Muht nicht ſinken laſſen. Truffaldin würde durch einen Zufall, den ſie veranſtaltet habe, ohne den

Prinzen hieher kommen. Ein magiſcher Hunger und Durſt würden ihn verfolgen. Weil er die Pomeranzen bey ſich habe, ſo ſolle groß Unheil daraus entſtehen. Sie gab der Mohrin Smeraldina, zwey große Stecknadeln. Sagte, ſie würde auf dem Stein unterm Baum ein ſchönes Weibsbild zu ſehen bekommen. Dies ſey die Braut, die ſich Tartaglia gewählt. Sie ſoll ſuchen mit Liſt eine der Stecknadeln dieſem Weibsbild in den Kopf zu ſtechen. Werd' eine Taube werden. An des Weibsbilds Stelle ſoll ſie auf den Stein ſitzen. Tartaglia würde ſie als Braut erkieſen; werd eine Königin werden. Des Nachts wenn ſie mit ihrem König ſchlafe, ſoll ſie ihm in den Kopf die andre Stecknadel pflanzen; werd' ein Thier werden. Und ſo der Thron Leandern und Clariſſen eingeräumt. Die Mohrin fand Schwierigkeiten; beſonders fürchtete ſie, am Hof gekannt zu werden. Die magiſche Kunſt der Fee wußte, wie leicht zu glauben iſt, alle Scrupel zu heben. Sie noch beſſer zu unterrichten, und weil Truffaldin bereits ſchon hergeblaſen kam, ſo führte ſie die Mohrin mit ſich hinweg.

Truffaldin kam gelaufen, mit dem Teufel, der hinter ihm herblies, und mit den drey Pomeranzen in einem Querſack. Der Teufel verſchwand. Truffaldin erzählte, der Prinz ſey nicht weit von hier von allzuſtarkem Laufen gefallen; er wollte auf ihn warten. Ein auſſerordentlicher Hunger und Durſt überfielen ihn. Er kam auf den Gedanken von den drey Pomeranzen zu eſſen. Fühlte Gewiſſensbiſſe, machte tragiſche Gebehrden. Endlich von Hunger und Durſt überwältigt und verblendet entſchloß er ſich, das große Opfer zu thun. Dachte, den Schaden mit zwey Stübern wieder gut zu machen. Zerſchnitt eine Pomeranze. Welch ein Wunder! ein junges Mädchen in weiß gekleidet kam heraus, und ſagte ſogleich, nach dem Text des Mährchens: „Gieb mir zu trinken. „Ich elender! Schon ſterb' ich, mein Lieber! „ſterbe vor Durſt. Weh mir! geſchwind, grauſamer! o Gott!"

Sie fiel, von tödtlicher Schwachheit übermeiſtert, auf die Erde. Truffaldin erinnerte ſich nicht an die Warnung von Celio, die Pomeranzen nicht eher als bey einem Brunnen zu öfnen.

Einfältig von Natur, und durch das neue Wunder betäubt ſah er den nahen See nicht. Er verfiel auf das einzige Mittel, eine andre von den Pomeranzen aufzuſchneiden, und der vor Durſt ſterbenden mit dem Saft davon beyzuſpringen. Ohne Bedenken war er ſtupid genug, eine andre aufzuſchneiden, und ſiehe da ein andres ſchönes Mädchen: mit folgenden Textworten im Mund: „ Weh mir, ich ſterbe vor Durſt. Ach gieb mir zu trinken, Barbar! o Gott, ich berſte vor Durſt, ach! ſinke ſchon vor Pein. "

Sie fiel, wie die erſte. Truffaldin drückte den höchſten Grad von Wahnſinn aus. War auſſer ſich, verzweifelte. Eine der Mädchen ſprach mit kläglicher Stimme aufs neue: „ Grauſames Schickſal! vor Durſt ſoll ich ſterben? Ich ſterbe, bin tod. " Sie ſtarb. Die andre ſezte hinzu. „ Unmenſchliche Geſtirne, weh mir! wer rettet mich? ich ſterbe." Sie ſtarb, Truffaldin weinte, ſprach zärtlich mit ihnen. Nahm ſich vor um ihnen beyzuſtehn, die dritte Pomeranze aufzuſchneiden, war ſchon im Begrif, als

Tartaglia wühtend herbey lief, und ihm drohte. Truffaldin floh erſchrocken, und ließ die Pomeranze zurück.

Die Zeichen von Erſtaunen, die Reflexionen, die dieſer groteske Prinz über die Schaalen der beyden zerſchnittnen Pomeranzen, und über die beyden Mädchen-Leichen machte, ſind nicht zu ſagen.

Bey dergleichen Situationen wiſſen die Masken der unſtudierten Comödie ſo angenehme Ungereimtheiten, ſo lächerliche Stellungen und Bewegungen zu machen, daß ſie von keiner Feder erreicht noch von irgend einem Dichter übertroffen werden können.

Nach einem langen und kurzweiligen Selbſtgeſpräch ſah Tartaglia zwey Bauren vorbeykommen, und ordinierte das ehrliche Begräbnis beyder Mädchen. Die Bauren trugen ſie weg.

Der Prinz wandte ſich zu der dritten Pomeranze. Sie war zu ſeinem Erſtaunen ſo groß als der größte Kürbis gewachſen.

Er ſah den nahen See, wo er ſie, kraft ſeiner Erinnerungen an Celio, bequem öfnen konnte. Er öfnete ſie mit ſeinem Schwerdt, und eine große, ſchöne, in weiſſe Leinwand gekleidete Weibsperſon kam heraus, die dem Text zufolge ausrief: „Wer reißt mich aus meinem Mittelpunkt? O Gott, ich ſterbe vor Durſt, geſchwind gieb mir zu trinken, oder wirſt vergebens um mich weinen.” Fiel auf die Erde.

Izt verſtand der Prinz den Grund von der Warnung des Celio. Er war verlegen, weil er nichts hatte, Waſſer zu ſchöpfen. Der Fall war für die Rückſichten der Höflichkeit zu dringend. Er zog ſich einen ſeiner Schuhe aus, lief zum See, füllte ihn mit Waſſer, und gab, indem er wegen der Unſchicklichkeit des Trinkgeſchirrs um Vergebung bat, der Fräulein zu trinken, die ſich voll Kraft aufrichtete, und ihm für ſeinen Beyſtand dankte.

Sie erzählte, daß ſie eine Tochter von Concul, dem König der Antipoden ſey, und daß die grauſame Creonta ſie und zwey ihrer Schweſtern aus

Urſachen, die dem jezigen Umſtand nichts an Wahrſcheinlichkeit nachgaben, in die Schaale einer Pomeranze gezaubert habe. Hierauf folgte eine comiſch verliebte Scene. Der Prinz ſchwur, ſich mit ihr zu vermählen. Die Stadt war in der Nähe. Die Prinzeßin hatte keine decente Kleider. Der Prinz überredete ſie, auf dem Stein im Schatten des Baums ihn zu erwarten. Er werde mit reichen Kleidern und dem ganzen Hofe, ſie abzuholen, zurückkommen. Nachdem dies ausgemacht war, riſſen ſie ſich mit Seufzern von einander los.

Smeraldina die Mohrin trat auf, erſtaunt über das was ſie geſehen hatte. Sie ſah den Schatten der ſchönen Fräulein im Waſſer des Sees. Es war keine Gefahr, daß ſie nicht alles genau beobachtete, was in der Fabel von dieſer Mohrin erzählt wird. Sie ſprach nicht mehr türkiſch-italiäniſch. Die Fee Morgana hatte einen toskaniſchen Teufel in ihre Zunge geſandt. Sie konnt' es im correct ſprechen mit allen Dichtern aufnehmen. Sie entdeckte die junge Prinzeßin, deren Name Ninetta war. Schmeichelte ihr, bot ſich an, ihren Kopf-

puz zu ordnen, nahte ſich ihr, betrog ſie. Pflanzte ihr eine der verzauberten Stecknadeln in den Kopf. Ninetta ward eine Taube, flog durch die Luft. Smeraldina ſezte ſich an ihren Plaz und erwartete den Hof; bereitete ſchon die andre Stecknadel, die nächſte Nacht ihren König damit zu verwandeln.

Bey dieſem Gemiſch von Wunderbarem, Lächerlichem und Kindiſchem waren die Zuhörer, die ſchon durch ihre Säugammen und Großmütter von den Umſtänden dieſes Mährchens unterrichtet waren, ganz in die Materie vertieft, und in die verwegne Neuheit, ſie ſo genau auf einem Theater vorgeſtellt zu ſehen, mit ihrer Aufmerkſamkeit eingeflochten.

Bey der Muſick eines Marſches kamen der König von Coppe, der Prinz, Leander, Clariſſe, Pantalon, Brigella, und der ganze Hof, die Prinzeßin Braut feyerlich einzuholen. Die neue Figur der gefundnen, und durch der Morgana Zaubereyen nicht erkannten Mohrin, brachte den Prinzen in Wuht. Die Mohrin ſchwur, ſie ſey

die Prinzeßin die er zurück gelaſſen. Der Prinz ermangelte nicht, mit ſeinen Verzweiflungen la=chen zu machen. Leander, Clariſſe und Brigella waren vergnügt. Sie ſahen, woher das Ge=heimnis kam. Der König von Coppe wurde ernſthaft; befahl den Sohn, ſeine Fürſten Pa=role zu halten, und die Mohrin zu heyrathen. Drohte. Mit verſchiednen comiſchen Stellungen willigte der Prinz ein, ganz Schmerz. Die Inſtru=mente lieſſen ſich hören. Die Soldaten marſchier=ten in den Hof, die Trauung zu feyern.

Truffaldin war nicht mit dem Hof gekommen. Hatte von dem Prinzen die Vergebung ſeines Vergehens, und die Würde eines königlichen Kochs erhalten. War in der Küche zurück ge=blieben, das hochzeitliche Banket zuzurüſten. (*)

(*) Hierauf folgt eine Scene zwiſchen Celio (Goldoni) und der Fee Morgana (Chiari,) die einen poetiſchen Zweykampf in martellianiſchen Verſen enthält, welche die Art eines jeden ſich auszudrücken in Caricatur vor=ſtellen, und im Deutſchen um ſo viel mehr verlieren müßten, als der Leſer durch ihren Abgang zu verlie=ren hat.

Der Schauplaz verwandelt ſich in die königliche Kuche; die armſeligſte in ihrer Art, die jemals geſehen worden.

Das übrige war nichts anders als eine aufs Haar genaue Vorſtellung von dem Ueberreſt des Mährchens, für welches die Gemüther der Zuſchauer bereits im höchſten Grad intereſſiert waren.

Die Parodie zielte hauptſächlich auf das niedrige und triviale einiger Werke, und auf das Unwürdige einiger Charaktere von beyden Poeten.

Auſſerordentliche Bettelhaftigkeit, Schmuz und Unanſtändigkeit machten dieſe Parodie aus.

Truffaldin war beſchäftigt, einen Braten anzuſpieſſen. Er erzählte verzweifelnd, indem er den Bratſpies herumdreht, weil kein Wender in der Küche vorhanden ſey, ſo ſey am Fenſterchen eine Taube erſchienen; und folgendes Geſpräch zwiſchen ihm und der Taube vorgefallen. Es ſind die Textworte. Die Taube hatte zu ihm geſagt: „guten Morgen Koch!" Er verſezte: „guten

„ Morgen, weiſſes Täubchen!" Die Taube hinzu geſezt: „ Ich bitte den Himmel, daß du ein„ ſchlafeſt, und der Braten verbrenne; damit „ die Mohrin, das garſtige Geſicht, nichts da„ von zu eſſen bekomme. " Ein übernatürlicher Schlaf hatte ihn überfallen; er war eingeſchlafen, und der Braten verbrennt. Dies Wunder geſchah zweymal. Zweymal war der Braten verbrennt. Eilfertig ſezte er den dritten zum Feuer. Man ſah die Taube erſcheinen, der Dialog wurde erneuert. Der übernatürliche Schlaf kam wieder. Truffaldin, dieſe unaufhörlich beluſtigende Perſon that ſich alle Gewalt an, nicht zu ſchlafen; ſein Spiel war im höchſten Grad comiſch. Er ſchlief ein, die Flamme verpulverte den dritten Braten.

Man frage die Zuhörer, warum dieſe Scene ſo ausnehmend gefallen habe.

Pantalon kam lärmend dazu. Weckte Truffaldinen. Sagte, der König ſey ungnädig, weil die Suppe, das Rindfleiſch, und Beyeſſen aufgezehrt ſeyen, und der Braten nicht komme. Es

lebe der Muht eines Poeten. Alle Trivialitäten von Goldoni mußten hier die Segel ſtreichen. Truffaldin erzählte die Geſchichte mit der Taube. Pantalon glaubte nicht an dergleichen Wunderdinge. Die Taube erſchien abermal, wiederholte die Zauberworte. Truffaldin taumelte ſchon vor Schlaf. Beyde fiengen an, die Taube in der Küche herum zu jagen.

Dieſe Jagd intereſſierte die Zuſchauer nicht wenig. Die Taube wurd' endlich erhaſcht, auf einen Tiſch geſezt, geliebkost. Sie fühlten wie ein kleines Horn auf ihrem Kopf; es war die magiſche Stecknadel. Truffaldin riß ſie heraus. Und ſiehe da ward die Taube in die Prinzeßin Ninetta verwandelt.

Das Erſtaunen war unſäglich. Seine Majeſtät der König von Coppe erſchien, und drohte mit monarchiſcher Gravität, den Scepter in der Hand, dem Koch, weil er den Braten zurückhalte, und ihn bey ſeinen Gäſten proſtituire. Einem Autor iſt alles möglich. Der Prinz Tartaglia kam auch dazu, erkannte ſeine Ninetta. War

närriſch

närriſch vor Freude. Ninetta erzählte kürzlich ihre Verwandlungen; der König ſtand verſteinert. Er ſah die Mohrin und den ganzen Hof ſeiner Majeſtät in die Küche nachkommen. Befahl beyden Hoheiten mit höchſter Autorität, ſich in die Spülküche zu retiriren. Erwählte den Heerd zu ſeinem Thron, ſaß mit königlicher Majeſtät auf demſelben. Die Mohrin kam mit dem ganzen Hof. Der König trug das ganze Factum, mit genauer Beybehaltung des Mährchens vor, und fragte, was für eine Strafe die Delinquenten verwirkt haben. Ein jeder ſagte in der Beſtürzung ſein Gutachten. Der König verdammte in der Furie die Mohrin Smeraldina zum Feuer. Celio kam dazu. Verrieht, daß Clariſſe, Leander und Brigella mit unter der Decke ſtecken. Sie wurden auf ewig des Landes verwieſen. Man rief das hohe fürſtliche Brautpaar aus der Spülküche. Alles war Freude.

Truffaldin wurde von Celio ermahnt, die diaboliſchen martellianiſchen Verſe weit von den königlichen Schüſſeln entfernt zu halten, und dem Hof Spaß zu machen. Man unterließ nicht

die Fabel mit dem gewöhnlichen Final, das jeder Knabe auswendig weiß, zu ſchlieſſen; von Hochzeiten, von Rüben im Compott, von gerupften Mäuſen, abgezognen Kazen u. ſ. w. und weil die damaligen Zeitungsſchreiber von jedem neuern Werk, das von Goldoni in Vorſchein kam, unmäßige Lobſprüche machten, ſo wurde noch eine innſtändige Empfehlung an die Zuſchauer beygefügt, daß ſie bey dieſen Herrn Zeitungsſchreibern ſich für den guten Namen dieſes räthſelhaften Mährchens verwenden möchten.

Es war nicht meine Schuld. Das gefällige Publikum wollte dieſe phantaſtiſche Parodie viele Abende nach der Reihe wiederholt haben. Die Truppe Sacchi fieng an, ſich von ihrer Unterdrückung zu erholen. Man wird die Folgen ſehen, die ein ſo unbedeutender Anfang nach ſich gezogen hat. Wer Italien kennt, und für die franzöſiſche Delicateſſe nicht allzu ſchwärmeriſch eingenommen iſt, wird, hoffe ich, ſein Urtheil über dieſe Parodie nicht nach franzöſiſchen Muſtern abmeſſen.

Der Rabe.

Ein
tragicomiſches Mährchen
für
die Schaubühne,
in
fünf Akten.

Vorrede.

Das gute Glück, womit ſich das Mährchen von den drey Pomeranzen auf dem Theater erhielt, machte großen Lärm in Venedig.

Die Zeitungsſchreiber, die ihre Ausſprüche, wenn ſie Kopf haben, gemeiniglich nach dem Zulauf, den die Werke bekommen, einrichten, beehrten dies Mährchen in ihren Blättern mit Lobſprüchen.

Auſſer den Parodien, die ich darein legen wollte, entdeckten ſie eine Menge von profonden Allegorien, wovon ich großen Theils nicht einmal geträumt hatte.

Die beyden Dichter und ihre Anhänger ſagten ſo viel übels von ihr, als hinlänglich war alle die zu beleidigen, die gutes davon geſagt hatten. Dieſer Umſtand machte mir Vergnügen, anſtatt mich zu bekümmern. Ich ſah, daß meine Geg=

ner den Abſichten die ich hatte, ſelber den Weg bahnten, indem ſie ſich ermüdeten, ihn zu verſperren.

Es wurde unter dieſer großen feindlichen Fahne beſtritten, der glückliche Erfolg dieſes Mährchens komme von nichts anderm her, als von dem gemeinen und pöbelhaften Lächerlichen, welches darinn liege, von der Bravur der vier poſſierlichen Masken, die es aufrecht erhalten haben, und von dem Wunderbaren der darin vorkommenden Verwandlungen.

Der Herr Goldoni, der faſt zu warm hiebey wurde, legte ſelbiges Jahr bey dem Abſchied, den immer jede comiſche Truppe am lezten Carnevals Abend von der Stadt zu nehmen pflegt, der erſten Schauſpielerin Breſciani, die bey der Truppe des Theaters von S. Salvatore, welche von ſeinen Produkten unterſtüzt wurde, immer das Wort führen mußte, boshaftige und höhniſche Ausdrücke gegen dies Mährchen in den Mund.

Ohne mich im mindeſten zu erhizen kam ich auf den Einfall, ein ungereimter, falſcher und

läppiſcher Innhalt, der mit Kunſt, Ausbildung und Eleganz behandelt wäre, könnte vielleicht der Geiſter ſich bemächtigen, ihnen ernſthafte Aufmerkſamkeit abzwingen, und ſie ſogar bis zu Thränen bewegen.

Die erſte Probe meines Einfalls war der Rabe.

Man erzählt dieſes Mährchen den Kindern, und ich habe den Innhalt davon aus einem neapolitaniſchen Buch gezogen, das den Titel führt, Lo cunto delle cunte: trattenimento par le piccierille.

Ich konnte dieſe Probe aus keiner ſchicklichern Quelle ſchöpfen; allein wer das Mährchen von dem Raben dort leſen, und mit meiner Ausbildung zuſammen halten wollte, würde ſich vergebliche Mühe machen.

Dieſe Nachricht gilt nicht nur für den Raben, ſondern für alle Mährchen, die meine Laune hernach gewählt und bearbeitet hat, und wovon ich den bloßen Titel und einige Umſtände behalten wollte.

Ohne die Masken aus dieſem Mährchen zu vertreiben, die ich vielmehr auf dem Theater erhalten, und nur, wie man ſehen wird, mit Oekonomie gebrauchen wollte, hab' ich aus dieſem kindiſchen Subject ein ernſthaft comiſches Stück für das Theater gemacht.

Es wurde zum erſtenmal auf dem königlichen Theater zu Mailand von der Truppe Sacchi vorgeſtellt. Die Herrn Mailänder waren gegen ihre Gewohnheit verſchiednemal ſo gefällig, ihre Wiederholung zu verlangen.

Im Herbſt des Jahres 1761, am 24 October iſt es von der nehmlichen Truppe auf dem Theater von St. Samuel zu Venedig vorgeſtellt worden, und hat ſehr beträchtliche Senſation gemacht.

Das Auditorium gieng mit der größten Leichtigkeit vom Lachen zum Weinen über, befriedigte meine Abſicht, und rechtfertigte die Mittel die ich dazu angewandt hatte.

Es gehört die ſtärkſte Situation dazu, um mitten in einem comiſchen Auftritt Thränen zu erwecken. Allein wenn dieſe Situation ihren Grund in einem falſchen und wie der vom Raben, für ſich lächerlichen Jnnhalt hat, und nicht von gehöriger Vorbereitung, Ausbildung, und künſtlicher mahleriſcher Eloquenz, die uns mit dem Schein von Natur und Wahrheit täuſchen, unterſtüzt wird; ſo mögen die Herrn Journaliſten, litterariſche Poſtreuter u. ſ. w. die ſich amüſiren andre ohne Urſach und ohne Wirkung zu verdammen, einen kleinen Verſuch machen, Thränen damit zu erregen.

Jene drey ſeltne unſterbliche Talente von Bojard, Arioſt und Taſſo, die wunderbaren und unmöglichen Begebenheiten die Farben der Wahrheit aufgelegt, und uns ſo ſehr damit zu feſſeln gewußt haben, ſprachen mir Muht ein, meinen Verſuch auszuführen.

Bey Norand, dem Zauberer dieſes Mährchens wird der Leſer bemerken, daß ich den Zauberern, die in meinen fabelhaften Stücken vorkommen, ein

edleres Anſehn zu geben ſuche, als ſie in den andern gewöhnlichen Kunſtcomödien zu haben pflegen.

Die Fabel vom Raben wurde zu Venedig während dem Herbſt ſechszehn Abende, und den folgenden Carneval troz ihrer Gegner bey vollen Theatern wiederholt.

Sie wurde von einigen andern comiſchen Truppen ungeſchickt geplündert, welche ſie dem ungeachtet mit gutem Erfolg benuzt haben, und noch wird ſie jedes Jahr von der Truppe Sacchi mit Beyfall wiederholt.

Ich habe ſie zum Theil in Verſen, zum Theil in Proſe geſchrieben, und zu einigen kleinen Scenen blos einen Fingerzeig und den Innhalt gegeben.

Wem es jemals einfallen wird, die Truppe Sacchi zu unterſtüzen, die Masken und die unſtudierte Comedie zu erhalten, der wird es ohngefehr machen wie ich, oder ſeines Zwecks verfehlen.

Der Herr Chiari wollte die Masken in Verſen ſprechen laſſen, ließ ſie kahles erbärmliches Zeug ſagen, und konnte das Auszischen mit ihnen theilen. Die ſiebende Scene im dritten Akt meines Raben, iſt eine kleine Parodie auf dieſen Umſtand.

Es iſt niemand im Stande, die Rolle eines Truffaldin in Proſe, noch weniger in Verſen zu ſchreiben; und Sacchi iſt einer von jenen vortreflichen Truffaldinen, welche ieden Dichter zurück laſſen würden, der es auf ſich nehmen wollte, ſtatt der bloßen Anzeige die ganze Scene auszufüllen.

Die Scenen, die den Raben ausmachen, und aus Proſe, Verſen oder dem bloßen Innhalt beſtehen, wurden, wie ich glaubte, von einem wohl vertheilten Gewebe, und von dieſer Art fabelhafter Vorſtellungen nothwendig erfodert. Und hätten meine hypochondriſche Kunſtrichter die gedruckten franzöſiſchen Theater von Grand, Girardi und andern geleſen, ſo würden ihnen die Köpfe nicht ſo warm von litterariſchen Dünſten über meine Vorſtellungen geworden ſeyn, welche

ſie ein lächerliches Nichts, und ein Chaos von unförmlichen, nicht vorbereiteten und nicht geſchriebenen Scenen zu nennen beliebt haben.

Ich gebe ſie zum Druck, ſo und nicht anders als ſie recitirt worden ſind. Indem ich ſie dem öffentlichen Urtheil uuterwerfe, ſo haben ſie ohne Zweifel andre Richter als einen boshaften, oder gallenſüchtigen, ſchiefen oder graskӧpfigen Zeitungsſchreiber zu erwarten.

Ich bin von Proſe zu Verſen übergegangen; nicht aus Bequemlichkeit, ſondern wie ich von Nothwendigkeit und Kunſt geführt wurde; bey einigen ſtarken und leidenſchaftlichen Situationen hab' ich die Scenen in Verſe gebracht, weil ich wußte, daß die Harmonie in einem wohl verſificirten Dialog die redneriſchen Farben verſtärkt, und das Intereſſe von ernſthaften Rollen veredelt. Indeſſen will ich nicht behaupten, mein Ziel immer getroffen zu haben.

Es ſollte mich wenig Mühe koſten, alle meine theatraliſche Werke ganz in Proſe oder ganz in

Verſe zu bringen. Allein ich habe verſprochen, ſie ſo und nicht anders als ſie recitirt worden ſeyen, zum Druck zu liefern; und ich liebe zu halten, was ich verſprochen habe.

Weil ich ſie nicht für würdig halte, über die Berge oder Meere zu kommen, und von Auswärtigen geleſen zu werden, die des Venetianiſchen Dialects, der meinem Pantalon und Brigella unentbehrlich iſt, nicht kundig ſeyn möchten, ſo will ich die Zeit nicht verlieren, und dieſen beyden Rollen noch Gloſſen hinzufügen und z. B. erklären, daß oſello, uccello, und aſeo aceto ſagen wolle u. ſ. w. ſo wie Herr Goldoni bey dem Druck ſeiner Werke vorſichtiglich und zu beträchtlichem Vortheil der Fremden gethan hat. Ich hoffe, daß man meine Beſcheidenheit daraus abnehmen wird, indem ich mich begnüge, wenn nur meine Landsleute die Critick über das Coſtume und die Moral verſtehen werden, die ich in die Rollen dieſer zwey Perſonen einzuſtreuen geſucht habe.

Weil ich faſt in allen meinen Vorſtellungen, womit die wohlverdiente Truppe Sacchi von mir unterſtüzt worden iſt, nach der erſtbemerkten Richtſchnur verfahren bin, ſo wollt' ich etwas hierüber ſagen, das nicht nur für meinen Raben ſondern für den größten Theil meiner übrigen Produkte gelten ſoll.

Weil ich mir vorgenommen hatte, das Publikum mit einer neuen Art von theatraliſchen Vorſtellungen zu unterhalten, und niedrige Subjecte mit Kunſt zu erheben, um ſowohl meinen poetiſchen Eigenſinn zu begnügen, als die Freyheit zu haben, über die Schranken der litterariſchen Nüchternheit hinaus zu ſchweifen; ſo wird die Critick eines jeden, der dieſe neue, ungebundne Art z. B. nach dem Bild der Merope von Maffei die dennoch auch der Critick nicht entgehen konnte, oder nach andern ähnlichen Produkten beurtheilen wird, vielleicht eine gute, aber übel angebrachte, und unfruchtbare Critick ſeyn.

Perſonen.

Millo, König von Frattombroſa.

Jennaro, der Prinz, ſein Bruder.

Leander } Miniſter.
Tartaglia }

Armilla, Prinzeßin von Damaskus.

Smeraldina, ihre Kammerfrau.

Truffaldin } Jäger des Königs.
Brigella }

Pantalon, Admiral von Zurcca.

Zwo Tauben, die ſprechen.
Schifleute, und
Soldaten.
Bediente.

Die Handlung geſchieht in der erdichteten Stadt von Frattombroſa, und ihren benachbarten Häfen.

Erſter

Erſter Akt.

Ein Ufer mit Bäumen, in der Ferne das Meer im Sturm, Plazregen, Donner und Bliz.

Erſte Scene.

Pantalon, beſchäftigt auf dem Bord einer Galere, die ſich im Sturm befindet, ſtößt in ein Pfeifchen, lärmt mit den Bootsknechten, giebt ſeine Befehle; mit einem Geſchrey, das von dem Geräuſch des Plazregens verwirrt wird. Der Sturm legt ſich allmählich, und die Galere fährt dem Ufer entgegen.

Pantalon. (Die Ruderknechte peitſchend; und ſchreyend.)

Fort mit dieſem Ruder. Zum Teufel mit dieſem Seil, Hunde, verfluchte! du! hörſt du's Sakerments Kerl!

Bootsknechte.

Land, Land!

Pantalon.

Land, Land. Wir wåren im Grund, wår' ich nicht auf dem Schiff geweſen! (pfeift) Hurtig den Anker, Hundsfůtter!

Bootsknechte.

Ja, mein Herr. (Die Galere nåhert ſich dem Ufer; man låßt die Leiter herab.)

Pantalon.

Dankt dem lieben Himmel, Scheiskerle. (pfeift dreymal; auf jedesmal antworten die Bootsknechte mit einem Gebrůll. Der Prinz Jennaro, als morgenlåndiſcher Kaufmann gekleidet, kommt zum Vorſchein, und ſteigt mit Pantalon ans Ufer.)

Zweite Scene.

Jennaro und Pantalon.

Jennaro.

Pantalon, ich gab mich bereits verloren, in dieſem entſezlichen Sturm.

Pantalon.

Wie? Wiſſen Sie, was für ein Landsmann ich bin?

Jennaro.

Ihr ſeyd aus der Judecca (*) von Venedig; habt mirs tauſendmal geſagt.

Pantalon.

Poz Element, eben drum. Wo Judecaner ſind, hat's keine Noht. Ich hab' Lehrgeld gegeben. Hab' manchen Schiffbruch von Malamono nach Sara erlitten, um das Handwerk zu lernen. Heut, ich läugn'es nicht, wollte mir faſt das Herz in die Hoſen fallen; kein bißchen wegen mir noch wegen der Gefahr, die ſind wir nicht erſt ſeit heute gewohnt, ſondern Ihrentwegen. O Gott, ich habe Sie noch in der Wiege geſehen; hab' Sie auf dieſen meinen Armen getragen, nur ſo lang. Mein Weib Pandora ſelig hat Sie geſäugt; ſo oft hab' ich Sie auf meine Knie gehoben und darauf tanzen laſſen. Ich kan's noch

(*) Ein Canal, eine Straße von Venedig.

ſehen, wie ich Ihnen einen Schmaz nach dem andern gab, und Sie mit ihren kleinen Händchen mir immer das Maul zurückſtieſſen, und ſagten: Nein, laßt mich gehn, mit eurem Bart. In Summa, was brauchts? Es iſt mir, als ob Sie mein leibliches Kind wären, und darum war ich bänger für Sie als für mich. Und dann eſſ' ich mein Brod als Admiral von Ihrer Familie, es ſind nun dreyßig Jahre, und hab tauſend Wohlthaten genoſſen, ſeit der Regierung Ihres Herrn Vaters, hochſeligen Angedenkens, und dann hab' ich ein Herz aus der Judecca, was brauchts weiter?

Jennaro.

Es iſt wahr, ich hab' unendliche Proben von eurem guten Herzen, und eurer Geſchicklichkeit im Schiffsweſen. Nnr allein was ihr heute gethan habt, aus einem ſo fürchterlichen Sturm das Schiff noch an Bord zu bringen, wäre hinlänglich einen Admiral unſterblich zu machen. Wie weit ſind wir noch von unſerm Land Frattombroſa? Was wird aus dem Wetter Pantalon?

Pantalon.

Dies heißt man den Hafen Sportella. Von der Stadt Frattombroſa ſind wir noch zehn Meilen. Das Wetter wird gut; der Wind dreht ſich. In Zeit von zwey, drey Stunden haben wir hellen Himmel, und in anderthalb Stündchen zum höchſten ſind wir in Frattombroſa, zur Conſolation des armen Königs Millo, Ihres Bruders, dem die Ohren all Augenblick klingeln müſſen, weil Sie nichts thun als von ihm ſprechen. Er muß halb geſtorben ſeyn, daß er keine Nachricht von Ihnen erhalten hat. Gott ſegne die Brüder, die ſich einander lieb haben. Kan ich izt ſagen, Sie ſeyen der Bruder eines Königs?

Jennaro.

Ja, jezt könnt ihr's ſagen. (Nach der Galere ſehend, aus der man Armillen und Smeraldinen, von Bedienten geführt, weinend heraus kommen ſieht) Hier kommt meine geraubte Prinzeßin, traurig und niedergeſchlagen aus der Galere. Geht, und laßt hier zwey Zelten aufſchlagen, wo man von dem erlittenen Sturm ausruhen, und ein wenig ſich erholen könne. Schickt zugleich unverzüglich

einen Boten zu Land an den König Millo, meinen Bruder ab, ihm unſre Ankunft zu wiſſen zu thun.

Pantalon.

Ich verliere keinen Augenblick! O welche Freude! welche Herrlichkeit! Welche Hochzeitfeſte, die wir zu Frattombroſa begehen werden! Man wird mich für einen Geck halten, daß ich noch im fünf und ſechzigſten Jahre mich über Hochzeiten freuen kan; aber wenn ich nur den Namen Hochzeit höre, ſo iſt mirs als wenn ich noch meine Amme erzählen hörte, von Rüben Compot, geſchundnen Mäuſen, abgezognen Kazen, und ich werde wieder ein Junge. (Geht vor der Prinzeßin vorbey, die weinend nähert) O mein Hühnchen, mein Täubchen, wirſt du erſt hören, wer wir ſind, ſo wird dir das Weinen vergehen, denk' an mich. (geht ab und läßt hernach ein Zelt aufſchlagen.)

Dritte Scene.

Jennaro, die Prinzeßin Armilla, aufmorgenländiſch gekleidet, wobey zu bemerken, daß ihre Augbraunen und Haare durch die Kunſt ſo ſchwarz

als möglich gemacht ſeyn müſſen. Smeraldina auf morgenländiſch. Die Frauenzimmer kommen von Bedienten geführt und weinen. Die Bedienten entfernen ſich wieder.

Jennaro.

Sie weinen, Armilla; Ihre Thränen ſind ein bittrer Verweis für mich, und doch haben Sie nicht ſo viel Urſache zu weinen, als Sie glauben.

Armilla.

Grauſamer Seeräuber. (Weint.)

Smeraldina.

Unmenſchlicher, Betrüger.

Jennaro.

Wahr! Grauſam, unmenſchlich, Betrüger! Allein, Prinzeßin, hören Sie mich —

Smeraldina.

Was kanſt du ihr ſagen, Räuber?

Jennaro.

Ich will ihr ſagen —

Smeraldina.

Schurke, was willſt du ihr ſagen? Daß man eine königliche Prinzeßin mit Liſt und Schmeichelen auf dein Schiff bringen könne, um ihr Stoffe, und Spizen, und Edelſteine, und Bänder und noch nie geſehenes Geſchmeide zu zeigen, woraus ſie wählen und kaufen könne, was ihr am beſten gefalle; und wenn ſo die eitle weibliche Schwachheit gereizt, und die Unſchuldige in tauſend glänzende Waaren getheilt ſey, daß man alsdann, willſt du ihr ſagen, den Anker lichten, die Segel den Winden übergeben, und dem hohen Meer entgegen eilen könne? Und ſo die Töchter aus den Armen ihrer Väter wegreiſſen? Die Prinzeßinnen rauben? Elender, Mörder! Mörder! Strick, Galgen und Rad wehrt.

Jennaro.

Holla, Bediente! Weg mit dieſer unverſchämten Kreatur! (es kommen zwey Bediente.)

Armilla.

Gott! Tyrann! Allein bey mir willſt du bleiben? Ich verſteh e dich. Sterben will ich eher —

Jennaro.

Nein, edle Prinzeßin. Ich begehre nichts, als mich zu entſchuldigen, und kan nur das allzu beleidigende Gewäſche einer aufgebrachten Weibsperſon, und daß ſie mich im Reden unterbreche, nicht ertragen. Ich kan meine Schuld nicht ganz heben, aber ſie verringern kan ich, und vielleicht Ihre Bekümmerniſſe einigermaſſen beſänftigen. Weg mit ihr. (Zu den Bedienten, welche ſie mit Gewalt wegführen.)

Smeraldina.

Abſcheulicher, Böſewicht! Der Himmel ſtrafe dich! (vor ſich:) ach die entſezlichen Prophezeyungen von ihrem Raub, die in meinem Buſen verſchloſſen ſind, werden noch wahr werden.

(geht ab, von den Bedienten weggeführt.)

Vierte Scene.

Armilla und Jennaro.

Armilla.

Barbar, was wirſt du mir ſagen? Bleib entfernt, unmenſchlicher Corſar! Und wenn du dieſe Waffen nicht fürchteſt, ſo fürchte in mir die

Tochter von Norand, dem Fürſten von Damaſ-kus. Zittre vor ſeiner Macht, und erwarte die fürchterlichſte Rache.

Jennaro.

Ich erwarte alles. Indeſſen will ich Ihnen ſagen, daß ich kein niedriger Corſar, ſondern der Bruder eines Königs bin. Millo iſt König von Frattombroſa; ich bin ſein Bruder; bin Prinz. Jennaro iſt mein Name.

Armilla.

Du Bruder von Millo? Bruder eines Königs, legſt Kaufmanns-Kleidung an, lockſt mit Betrug die Mädchen auf dein Schiff, unſchuldige Prinzeßinnen, und raubſt ſie?

Jennaro.

Ja, Armilla. Die Liebe, die ich zu Millo, meinem Bruder habe; die Verſicherung, das Herz Ihres Vaters ſey unzugänglich, unerbittlich; ein fataler, geheimnißvoller Zufall haben mich genöthigt, Sie zu rauben.

Armilla.

Was für ein geheimnißvoller Zufall ſollte dem Bruder eines Königs den Stolz nehmen können, unwürdige Handlungen zu verabſcheuen?

Jennaro.

Der Zufall, Armilla, iſt dies. Millo, mein Bruder und König, den ich liebe und anbete, hat von ſeiner Kindheit an die Jagd geliebt. Er kannte kein anders Vergnügen. War ſo ganz davon eingenommen, daß, auſſer von Pferden, Falken, Bogen und Hunden man ihn nur wenig reden hörte. Izt ſinds drey Jahre (unglücklicher Augenblick) daß er in einem Wald Haſen und Wachteln jagte. Er ſah auf einem Eichbaum einen ſchwarzen Raben; legt die Hand an Bogen, den Pfeil auf, ſchießt, und durchbohrt ihn. Unter der Eiche war ein ſchönes Grabmahl vom weiſſeſten Marmor aufgerichtet. Auf den weiſſen Deckel des Grabmahls fiel der ſchwarze Rabe herunter, beſprüzte ihn zuckend mit ſeinem Blut, und erſtarrte. Der ganze Wald zitterte; wir hörten eine wilde ſchreckliche Stimme, und ſah'n aus einer Grotte ein Ungeheuer hervorkommen, dem der Rabe heilig

war. Ein gräßlicher Anblick! Gigantiſch groß; die Augen von Feuer, die Nacht auf der Stirne; aus ſeinem weit aufgerißnen Mund kamen Schweinszähne hervor, und Schaum von Blut und Galle. O Millo, o Millo, rief das Ungeheuer, ich fluche dir. Und donnerte noch mit brüllender Stimme die Verwünſchung hinzu. Ich kan ſie noch hören:

Beym Pluto, findſt du nicht ein Weib,
Wie dieſer Marmor, weiß von Leib,
Und roth, wie meines Raben Blut,
Und ſchwarz von Augenbrau'n und Haaren,
Wie meines Raben Federn waren,
So werde toll, und ſtirb von Wuht.

Hierauf verſchwand das Unthier, und mein Bruder, verzaubert, auf dieſen Vogel, dies Blut, dieſen Marmor hingeheftet, ruhlos unſinnig wollte nicht mehr von der Stelle. Ich bracht' ihn mit Gewalt in den Pallaſt zurück. Seit jenem Augenblick waren Vorſtellungen, Einreden, Bitten, alle Mittel vergeblich. Unüberwindliche Betrübniß, unaufhaltſame Seufzer und Thränen verzehrten, tödteten meinen geliebten Bruder. Unaufhörlich durchlief er den Pallaſt, und rief da

und rief dort: wer unter euch ſchaft mir ein Weib ſchwarz von Haaren und Augbrau'n, wie die Federn des fatalen Raben; roth wie ſein Blut; und weiß wie der Marmor, worauf er ſtarb?

Armilla. (vor ſich.)

In der That iſt dieſer Zufall wunderbar und ſeltſam.

Jennaro.

Ich ſchickte traurig Kundſchafter und Geſandten in alle Städte, eine ſolche Weibsperſon aufzuſuchen. Aber vergebens. Die Weiſſe jenes Marmors, die Röthe des Raben Bluts, die Schwärze ſeiner Federn wurden bey keiner angetroffen. Indeſſen ſah ich meinen geliebten Bruder zu Grund gehen. In der Verzweiflung rüſt' ich ein Schiff aus, übergebe mich ſelbſt dem weiten Meer, und ſuche die verlangte Schöne vom Indus bis zum Nil. Ich ſah tauſend Städte, und tauſend bezaubernde Schönheiten; und dort am adriatiſchen Meer ſah ich weiſſe und blonde Schönen, liebesbleiche, holde und majeſtätiſche; aber die Schwärze und Röthe des Raben, neben der Weiſſe des Marmors hab' ich ein ganzes

Jahr vergeblich geſucht. Es ſind izt drey Tage, daß ich in Damaskus angekommen bin. Ein kleiner armſeliger Greis errieth meinen Kummer. Er brachte mich auf Ihre Spuren, und lehrte mich die Liſt, womit ich Ihrer habhaft werden könnte. Fliehe, ſagte er zu mir, ihren Vater. Ich ſah Sie am Fenſter, entdeckte die verlangten Eigenſchaften, lockte in betrügeriſcher Kleidung Sie mit Kaufmannswaaren auf mein Schiff, wurde zum Verrähter, indem ich Sie raubte, und floh.

Armilla.

Und warum haben Sie mir dies zwey Tage lang verhehlt?

Jennaro.

Mein eigner Schmerz darüber, Ihre Thränen, der Abſcheu, den Sie gegen mich bezeugten, haben mich zu furchtſam gemacht, Ihnen zu nähern. Ich wollte Sie allein laſſen, und den Augenblick erwarten, worinn ich Ihnen den Grund meiner Handlung, die mich dem ungeachtet bekümmert, ruhiger entdecken könnte. Aber wenn

die innigſte Liebe zu meinem Bruder, wenn die Nothwendigkeit und der traurigſte Umſtand mich dazu verleitet haben, wenn das Herz, das ich in Ihren Augen und Zůgen ſo lieblich ſich bewegen ſehe, auch in Ihrem Buſen ſchlågt, ſo verzeihen Sie Armilla, ach! verzeihen Sie — (kniet vor ihr.)

Armilla.

Jennaro, ſtehn Sie auf. Weil ich Gemahlin eines Kőnigs werden ſoll, ſo geſteh' ich Ihnen, daß mir die Sklaverey, worin mein Vater mich gehalten, mir endlich beynah unertråglich wurde. Ich verzeihe Ihren Fehler, und lobe Sie, Jennaro, daß Sie fåhig waren, die Bruderliebe auf einen ſo hohen Grad zu treiben.

Jennaro. (Aufſtehend.)

O gůtige, weiſe, erhabne, große Prinzeßin!

Armilla.

Allein armer Jennaro, was hilft meine Vergebung Unglůcklicher, ich beklage in Ihnen den beweinenswůrdigſten Menſchen unter der Sonne.

Jennaro.

Welcher Unfall ſollte meine Glückſeligkeit verdrängen? Ich rette einen Bruder, den ich mehr als mich ſelbſt liebe; von Ihnen hab' ich wegen meinem Fehler Verzeihung erhalten; was fehlt zü meinem Glück? --

Armilla.

Norand, mein Vater. Ein unverſöhnlicher, ſtolzer, mächtiger Zauberer, der die Sonne ſtill ſtehen heißt, die Gebirge übereinander wälzt, die Menſchen in Pflanzen verwandelt, und thun kan, was er will. Er wird Ihren Raub nicht ungeſtraft laſſen. Jennaro, Sie haben ſchwere Rache zu erwarten. Unglücklicher Jüngling, ich beklage Sie, beklage mich, daß ich einfältig und unvorſichtig, gegen ſein ſtrenges Gebot nie meine Kammern zu verlaſſen, von Ihnen mich herauslocken ließ. Ich beklage Ihren Bruder, und wer Antheil an meinem Raub hat. Vielleicht war ſchon der Sturm, den wir heut ausgeſtanden haben, ein Werk meines Vaters. Ach Gott, was wird uns in kurzem, was für ein Jammer wird uns überfallen!

Jennaro.

Jennaro.

Was der Himmel will, geſchehe. Meine Freude, mein Entzücken iſt ſo groß, daß mir für izt nur die Idee von Kummer unbegreiflich iſt. Armilla, ſuchen Sie izt dort in jenem Zelt (er zeigt ihr eines) ſich von der Erniedrigung des Schiffbruchs zu erholen; ich werde hier (zeigt ein anders vorwärts) das gleiche thun. In wenig Stunden wird ſich das Meer gelegt haben. Und dann ſoll es uns bald zu Millo, meinem Bruder, bringen.

Armilla.

Ich gehe. Aber Thränen, Seufzer und Elend werden wir bald, und keine Ruh, und keine Freude haben. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Pantalon und Jennaro.

Pantalon.

He luſtig! Das Glück hangt an einander wie die Kirſchen. Königliche Hoheit, mein liebſtes

Söhnchen, eine Neuigkeit für Sie; ich will nicht ſagen, daß ſie groß ſey, weil ich weiß wie herzlich Sie Ihren Bruder lieben, der ein ſo großer Freund von Jagd und Pferden iſt, ſo iſt ſie eben ſo wenig klein.

Jennaro.

Was iſt's mein lieber Pantalon?

Pantalon.

Was es iſt? während daß Sie mit der Prinzeßin redeten, hab' ich mich retiriret, wie es meine Schuldigkeit war. Ich ſpazierte auf dem Ufer hin und her: da kam auf einmal ein Jäger zu Pferd. Aber was für ein Pferd? Als ein ächter Judeccaner ſollt' ich mich nur auf Fahrzeuge verſehen; aber ich hab' auch Pferde geſehn, ſeit ich auf der Welt bin. O ein zum mahlen Bild ſchönes Pferd! getigert, rund und glänzend wie ein Spiegel, volle Bruſt, eben ſo das Kreuz, der Kopf klein, die Augen groß, ein Oehrchen von dieſer Größe; und paradierte, und tänzelte, und ſchnitt Capriolen, auf eine ſolche Art, daß wenns eine Stute wäre, man glauben könnte, es ſey die vortreflichſte Tänzerin unſers Jahrhun-

derts, die eine pytagoriſche Tranſmigration gemacht haben, wie große Narren ſagen.

Jennaro.

Dies iſt eine Rarität, die wir für meinen Bruder zu erhalten ſuchen müſſen.

Pantalon.

Sachte, hören Sie weiter, und erſtaunen Sie. Dieſer Jäger hatte einen ſcharmanten Falken in der Hand; und kam auf ſeinem ſuperben Pferd heran, daß es eine Luſt war ihn anzuſehen. Die Küſte muß einen Ueberfluß an Wild haben. Er ſtieß auf ſechs Rebhüner, drey oder vier wilde Enten, weiß nicht wie viel Schnepfen und Krametsvögel. Der Jäger ließ den Falken los. Was ich geſehen, ſcheint unmöglich. Dieſer Falke erwiſchte im Flug, ſtellen Sie ſich vor, im Flug mit einer Klaue ein Rebhun; mit der andern eine wilde Ente; mit dem Schnabel e ine Schnepfe; und mit dem Schwanz... Ihre Hoheit wird mirs nicht glauben, aber mit dem Schwanz, bedenken Sie, mit dem Schwanz erlegt' er Ihnen noch einen Krametsvogel.

Jennaro. (lachend)

Jſts in der Judecca Mode, Pantalon, ſolche Mährchen zu erzählen?

Pantalon.

Der Himmel ſoll mich ſtrafen, wenn ich Sie mit Aufſchneidereyen berichte. Mit einem Rebhun in einer Klaue, einer Ente in der andern, und einer Schnepfe in dem Schnabel hat dies verdamte Thier noch mit dem Schwanz einen Krametsvogel maus todt geſchlagen.

Jennaro.

Beym Himmel, dies Roß und dieſen Falken müſſen wir haben. Die Prinzeßin, und dieſe zwey Raritäten beyſammen ſollen meinen Bruder zum glücklichſten Menſchen auf den Erdboden machen.

Pantalon.

Sie haben nur zu befehlen. Jch habe ſie; ſie ſind mein.

Jennaro.

Was haben ſie euch gekoſtet.

Pantalon.

Was mir beliebt hat; nichts; drey Heller; ſechs Millionen Dukaten. Nach ſo viel Wohlthaten die ich genoſſen habe, ſoll ich nie Herr ſeyn, auch eine kleine Erkenntlichkeit zu zeigen? Sie ſind Ihnen; ich will, Sie ſollen ſie annehmen, will ſie nicht bezahlt haben; hab's Ihnen von kleinem auf ſo oft geſagt, ich will auch einmal etwas zu befehlen haben. Izt gehn Sie ein wenig auszuruhen, denn das Wetter wird gut auf unſre übrige Reiſe. Und darf ich fragen, iſts auch bey der Prinzeßin beſſer Wetter, he?

Jennaro.

Ja, ſie iſt ruhiger. Aber, Pantalon, das geht nicht an, eure Acquiſition muß euch wieder erſtattet werden. Schon gut, dieß ſoll meine Sorge ſeyn.

Pantalon.

Schämen Sie ſich; ſind Sie ein Kind, das noch ins Bette pißt? gehn Sie ſchlafen, und hören auf mich zu mortificiren; (bey Seite) Ich habe zwey hundert Dukaten ausgelegt, und hätt'

ichs mit einem Aug bezahlt, ſo ſollte michs freuen; fürs erſte, weil dieſer Junge mein Herzkäferchen iſt, und fürs zweite um zu zeigen, daß auch die Judecca einen Cäſar, einen Pompejus oder Gottfried hervorbringen könne. (geht ab.)

Jennaro. (vor ſich.)

Ein wahrhaftig guter Alter, das beſte Herz, ein beneidens wehrter Charackter. Ich ſollte glücklich ſeyn; und doch was jener wunderbare Greis, der mir Armillen bekannt machte, von Norands Macht, und was ſie ſelber mir davon geſagt, ängſtiget mein Herz. Izt will ich ein wenig Ruhe ſuchen; ich habe ſie nöhtig. (geht, und legt ſich in einem ofnem Zelte nieder, das auf der einen Seite einen Baum über ſich hat.)

Sechste Scene.

Zwo Tauben, die in einem Kreis angeflogen kommen, und ſich dann auf den Baum über dem Zelte ſezen; Jennaro liegend.

Erſte Taube.

Weh dir, Jennar, weh dir, daß du gebohren biſt!

Zweite Taube.

Sag, Schweſterchen, wodurch er ſo unglück-
lich iſt?

Jennaro. (ſich entſezend, vor ſich.)

Wie? Wo bin ich? Was für ein Wunder iſt
dies? Zwo Tauben, die ſprechen? Sprechen von
mir? Ich will ſtill ſeyn, und horchen.

Erſte Taube.

Dein ſchöner Falke wird vor deinen Blicken
Das Licht aus deines Bruders Augen picken;
Und wirſt dem Bruder ihn nicht überreichen,
Verräthſt du, was du weißt, mit Worten
oder Zeichen:
Es iſt und wird unwiderruflich ſeyn,
So wirſt du eine Statue von Marmorſtein.

Jennaro. (entſezt vor ſich.)

Ach! unmenſchlicher Ausſpruch! ſollte dies
wahr werden?

Erſte Taube.

Weh dir, Jennar, weh dir, daß du gebohren
biſt!

Zweite Taube.

Sag', ob ihm noch mehr Schmerz bereitet iſt?

Erſte Taube.

Dein Roß fühlt kaum den König auf dem Rücken,
So wird es ihn ins Reich der Schatten ſchicken;
Und wirſt du ihm das Roß nicht überreichen;
Verräthſt du, was du weißſt, mit Worten oder
Zeichen:
Es iſt und wird unwiederruflich ſeyn,
So wirſt du eine Statue von Marmorſtein.

Jennaro. (noch mehr entſezt.)

Schlaf' oder wach' ich? Unmenſchliche Verwünſchung.

Erſte Taube.

Weh dir Jennar, weh dir, daß du gebohren biſt!

Zweite Taube.

Sprich, ob er noch nicht gnug unglücklich iſt?

Erſte Taube.

Wird dir Armillens Bund mit Millo glücken,
So ſoll ihn Nachts ein Ungeheu'r zerſtücken;
Und wirſt Armillen ihm nicht überreichen,
Verrähtſt du, was du weißt mit Worten oder Zeichen:
Es iſt und wird unwiederruflich seyn,
So wirſt du eine Statue von Marmorſtein.

Jennaro. (auſſer ſich)

Raben und Tauben ſollen ſich gegen mich verſchwören? O hätt' ich Pfeil und Bogen! verdammte Beſtien! In meinem Schiff will ich finden.... (ſteht wühtend auf die Tauben fliehn) aber ſie fliegen davon...

Siebente Scene.

Norand und Jennaro.

Indem die Tauben fliehn, kömmt Norand, ein ehrwürdiger Greis, trozig von Geſicht, und mit reichen Kleidern auf orientaliſch gekleidet, auf einem Seethier vom Meer her; ſteigt ans Ufer und nähert ſich majeſtätiſch dem Jennaro.

Norand.

Halt ein, ſchändlicher, unkluger, verwegener, ehrenvergeßner Mädchenräuber! Ich bin Norand. Dieſe Tauben waren Boten von mir; ſind unbetrüglich, zuverläßig. Geh nur. Bring deinem Bruder Millo den Falken und das Roß; du haſt beyde mir zu danken. Und bring' ihm die ſchöne Armilla, Armilla, die Tochter meines Herzens. Du wirſt den Schimpf, den du mir angethan, bezahlen; und dein Bruder wird ihn bezahlen. Norand, der Fürſt von Damaſcus iſt nicht verworfen genug, ſich wie ein Feiger mishandeln zu laſſen. Hat der Sturm dich noch nicht hinlänglich von meiner Macht überzeugt, ſo ſollen die Prophezeihungen der Tauben wahr werden . . .

Jennaro. (auf den Knien.)

Aber, Norand, höre . . .

Norand.

Nein, ich höre dich nicht mehr. Glaubſt du von meiner Macht, daß ſie deinen Raub dir nicht wieder entreiſſen könnte. Aber Rache will ich, ich will Rache allein, Blut und Tod, von dei-

nem Stamm, und meiner ungehorſamen Armilla. Der beleidigte Norand wird gerochen werden. Nimm Armillen, den Falken und das Roß; bring ſie deinem Bruder, oder du wirſt Stein. Wenn nur dein Wink einem andern, als dir ſelbſt, die Gefahr entdeckt, die deinem Bruder bevorſteht, ſo wirſt du plözlich zur kalten Säule werden. Verſchlieſſe dich, Nichtswürdiger, in den fürchterlichſten Abgrund von Entſezen und Rache. Ich will dich lehren, Mädchen zu entführen.

(ſpringt wieder auf das Seethier, und entweicht in der gröſten Geſchwindigkeit.)

Jennaro. (erſtaunt und entſezt.)

Ich Unglücklicher! Was ſoll ich? Nimm Armillen, den Falken und das Roß; bring ſie deinem Bruder, oder du wirſt Stein. Wenn nur dein Wink einem andern als dir ſelbſt die Gefahr entdeckt, die deinem Bruder bevorſteht, ſo wirſt du zur kalten Säule werden. Und wenn ich alles überbringe, ſo wird der Falk meinem Bruder die Augen aushacken, oder das Roß giebt ihm den Tod, oder ein Ungeheuer wird ihm den Tod geben, wenn er ſich mit Armillen verbinden will

Falk, Roß, Armilla, gräßliche, ſchauervolle Gegenſtände! O Bruder, theurer geliebter Bruder! was für einen herrlichen Schaz bring' ich dir, nach ſo viel Sorgen, ſo viel Müh, ſo viel bittre Thränen! (weint)

Achte Scene.

Pantalon und Jennaro; nach ihnen zwey Bediente, der eine trägt einen großen und hübſchen Falken in der Hand, der andre führt ein ſchönes Roß, mit reichem Sattel und Zeug verſehn, übrigens nach der Beſchreibung, die Pantalon in der fünften Scene davon gemacht hatte.

Pantalon.

Was giebts? Schlafen Sie nicht?

Jennaro. (zuſammenfahrend.)

Nein, Pantalon!

Pantalon.

So ſeh'n Sie einmal dieſe zwey Kleinodien. He Jungen, hieher mit eurem Falken, und mit dieſem Roß da. Laßt ſie beſchauen. (Die Bedienten kommen mit dem Falken und Roß, und füh-

ken ſie vor Jennaro hin; das Roß macht ſchulmäßige Männchen) Schön! recht ſo! wär' ich nicht ſo alt, ihr ſolltet mich meine Capriolen auf dieſem Roß ſchneiden ſehn.

Jennaro.

Ach, guter Freund .... (weint)

Pantalon. (erſtaunt.)

Was ſeh' ich? Greinen Sie?

Jennaro.

Dieſe Thiere .... (vor ſich mit Entſezen.) Weh mir! ich habe zu viel geſagt, es iſt mir ſchon, ich werde in eiskalten Stein verwandelt...

Pantalon.

Freylich, es iſt viel entſezliches an dieſen Thieren. Iſts nicht was rares? und weil der Wind gut iſt, ſo will ich ſie gleich einſchiffen. Bis jezt hab' ich der Prinzeßin Geſellſchaft geleiſtet; auch ſie will nicht ſchlafen, iſt niedergeſchlagen, und als wenn ſie den Verſtand verloren hätte. Die liebe Kinder! das eine guckt in dies Eck, das andre in ein anders. Es geht mir durchs Herz.

Mir einmal kommts vor, es ſey Zeit zum luſtig ſeyn und nicht den Kopf zu hängen. (Jennaro bricht in Thränen aus.) Mein, ſeht nur, Er weint! Was iſts aber doch?

Jennaro. (unſinnig vor ſich.)

O Gott! ich kan nicht reden. (zu Pantalon) Ein Traum, mein Freund, ein Traum, ein entſezlicher Traum — ein Geſicht ... Wo iſt die Prinzeßin?

Pantalon.

Ach, iſts nichts anders, als ein Traum? Pfui, ſchämen Sie ſich. Träume, Geſichter .. Narrenpoſſen, Narrenpoſſen: luſtig. Eben kommt die Prinzeßin; und ich geh, alles zu unſrer noch übrigen Reiſe fertig zu machen. (zu den Bedienten) Fort mit einander. Langſam mit dieſem Hottengäulchen, daß es ſich ja keinen Schaden thue.. (zu den Schiffleuten) Auf, Schweine, Küchenbengel, auf! Ruder raus! (Pfeift geht mit den Bedienten und beyden Thieren in das Schiff.)

Jennaro. (allein in größter Bewegnng)

Mich Unglücklichen! Was ſoll ich thun? (denkt)

Ich will den Falken und das Roß hier zurück laſſen. Armillen ihrem Vater wieder bringen. (denkt nach) Ach nein, ich muß, den Bruder alles über geben, oder zu Marmor werden. Aber ſoll mein Bruder ſterben? Ich ſein Henker ſeyn? Unmenſchliche Foderung! Was ſoll ich thun? (entſezt) Aber meine Bewegungen verrathen das ſchreckliche Geheimniß! O Himmel, rathe mir, unterſtüze mich, in dieſem grauſamen Zuſtand! (weint((ſich erholend) Ja, der Himmel wird mir beyſtehn. Ein Strahl von Hofnung erheitert meinen Geiſt. Faſſe Muht, Jennaro!

Neunte Scene.

Armilla, Smeraldina, Jennaro, Pantalon aus dem Schiff.

Jennaro. (muhtig.)

Armilla, es iſt alles bereit. Wollen wir gehn, Prinzeßin? (nimmt ſie bey der Hand)

Armilla.

Ich bin mit Ihnen.

Smeraldina.

Verzeihn Sie Prinz, meinen unehrerbietigen Reden Ich kannte Sie nicht als den Bruder eines Königs, und hielt Sie für einen ſchändlichen Corſar.

Jennaro.

Ja, ich verzeih dir. (beyſeit.) Himmel, ſteh mir bey. Laßt uns gehen.

Pantalon. (aus den Schiff.)

Raus, die hohen Häupter zu bewillkommen, Hundsfütter! (pfeift dreymal; das Schiffvolk antwortet auf jedesmaliges Pfeifen mit einem allgemeinen Geſchrey, nachdem ſie alle eingeſchift ſind, werden die Segel geſpannt, die Ruder arbeiten, und das Schiff ſtößt ab.)

Zwey-

Zweyter Akt.

Zimmer im Pallaſt von Frattombroſa.

Erſte Scene.

Millo, im Hintergrund des Schauplazes, der Långe nach auf Polſter hingeſtreckt, eingeſchlafen; Truffaldin, als Jåger.

Truffaldin.

Kömmt geſchlichen, um den König nicht aufzuwecken. Spricht leiſe; giebt den jåmmerlichen Zuſtand zu verſtehen, worin ſich der König befinde, ſeit er den verfluchten Raben erlegt habe. Man můſſe ſich nicht mit Raben einlaſſen. Anſpielung: beſchreibt das Wohlſeyn, den runden Bauch des Königs vor — ſeinen unglůcklichen Zuſtand und ſeine Auszehrung nach der Rabenjagd. Vőllig nårriſch ſey er worden, auf die Verwůnſchung des verdammten Unthiers. Wiederholt die Worte, die Millo, wenn ihn ſeine

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Narrheit anwandelt, zu ſagen pflegt, „ o Rab,
„ o Rab! wer unter euch ſchaft mir ein Weib
„ ſchwarz von Haaren und Augbra'un, wie die
„ Federn des fatalen Raben, roth wie ſein Blut,
„ und weiß wie der Marmor, worauf er ſtarb? "
Er hat dieſe Worte ſo oft gehört, daß wenn ſein
Gehirn von Eiſen wäre, er ſie doch im Gedächt-
niß behalten müſſen. Hat Mitleiden mit dem
König. Durch ihn iſt er Oberjägermeiſter ge-
worden. Manchmal hat er einen guten Augen-
blick, aber ſo bald er anfängt: o Rab, o Rab?
u. ſ. w. dann iſts Zeit, aus den Staub zu gehen.
Er hat Befehl, ihn um neun Uhr zu wecken; weil
er dann auf die Jagd will, ſeine Hauptinclina-
tion. Weis nicht, ob neun Uhr ſchon geſchlagen
habe. Möchte nicht gern fehlen, und ſeinen
Wurm in ihm aufrühriſch machen. Indem hört
er eine Uhr anfangen zu ſchlagen. Freut ſich,
daß er izt die Stunden zählen könne. Indeſſen
hatte er bereits vor Freude drey vorbey ſchlagen
laſſen, und fängt erſt nach drey zu zählen an;
und zählt ſechs. Zankt mit ſich, daß er die Zeit
ſo gut in acht nehme, und drey Stunden zu früh

komme. Will ſich furchtſam wieder hinweg-ſchleichen.

Zweite Scene.

Brigella und die Vorige.

Brigella.

Kömmt eilig und mit Getös. Truffaldin droht und winkt ihm, daß er Seine Majeſtät nicht aus dem Schlaf wecke. Brigella neun Uhr ſey vorbey; er komme den König zu wecken. Truffaldin leiſe, es ſey ſechs Uhr. Brigella leiſe, es ſey neun Uhr. Truffaldin etwas lauter, es ſey nicht neun Uhr. Er wolle kein beſſer wiſſen, ſey Oberjägermeiſter, und wiſſe, was er zu thun habe. Sie erhizen ſich, drohn einander. Truffaldin behauptet immer, es ſey ſechs Uhr, beſorgt ängſtlich, Brigella werde den König aufwecken, und ſchreyt dabey wie unſinnig. Der König erwacht.

Millo.

Wer iſt da? Wer macht das Getös? Welche Unverſchämtheit? (tobt hin und her) O Rab', o Rab'!

Truffaldin erſchrickt bey dieſen Worten, ſchreyt und flieht auf der einen Seite des Theaters; Brigella flieht aus der nehmlichen Urſache auf die andere.

Millo (fährt in ſeinem Wahnſinn fort)

Wer unter euch ſchaft mir ein Weib, ſchwarz von Haaren und Augbrau'n, wie die Federn des unglücklichen Raben? roth wie ſein Blut, und weiß wie der Marmor, worauf er ſtarb? (erholt ſich) Aber wo bin ich? Jch kehre zu mir ſelbſt. Unſeliger Augenblick, worinn ich ienen Pfeil abſchoß! Unausſtehliches Unglück, das mein Leben verzehrt, meine Unterthanen verwirrt, den Pallaſt mit Jammer erfüllt, und meinen geliebten Bruder Jennaro mir geraubt hat. Der Himmel weis, was aus ihm geworden iſt. Vielleicht daß er mitten im Meer um meinetwillen ſein Grab gefunden hat.

Dritte Scene.

Tartaglia und Millo.

Tartaglia (haſtig)

O Majeſtät, Majeſtät! ... eine große Neuigkeit!

Millo.

Was für eine? Neues Unglück? Sage, Miniſter?

Tartaglia.

Warten Sie ... Hören Sie ... Sie iſt ſo groß, daß ſie mich erſtickt ... Ein Bote hat die Nachricht gebracht ... daß Ihr Bruder ....

(bricht in übertriebnes Weinen aus.)

Millo.

Weh mir! Ihr weinet! Mein Bruder iſt todt! O lieber, geliebter Bruder! Woher? ...

Tartaglia.

Nein, Nein, Nein. Ich weine vor Freude, Er iſt nahe mit ſeinem Schiff; in kurzer Zeit wird er da ſeyn. Hat eine junge Prinzeßin bey ſich, die er dem Fürſten von Damaskus, Norand ge-

raubt hat, die von Haaren und Augbrau'n ſchwarz, ſonſt überall und durchaus weis und roth iſt, wie die vermaledeyhte Federn, wie das vermaledeyhte Blut des vermaledeyhten Raben, wie der vermaledeyhte Marmor, und das vermaledeyhte Unthier.

Millo.

Lieber Tartaglia, iſts möglich?

Tartaglia.

Es iſt wirklich. Ein Bote, den der Prinz zu Land geſchickt, hat die Botſchaft gebracht. Er ſagt, der Prinz ſey mit ſeinem Schiff im Haſen Sportella, wohin er durch die Geſchicklichkeit des Admirals Pantalon aus einem entſezlichen Sturm gerettet worden ſey; und ſagt, man ſoll Euer Majeſtät berichten, ſo bald das Wetter ſich aufhelle, ſo werd' er Frattombroſa entgegen eilen. Das Wetter iſt erwünſcht; er kan nicht mehr weit ſeyn.

Millo.

O Himmel, o Glückſeligkeit! o mein geliebter Bruder! Wie viel Dank werd' ich dir ſchuldig ſeyn? Tartaglia, plözlich ſoll ſich der Hof bereit

halten. Man ſchicke in den Hafen, ob das Schiff kömmt; und dann wollen wir ihm alle mit Jauchzen entgegen gehn. (Geht ab.)

Tartaglia.

Hu, welcher Unſinn! Laßt uns doch dieſe rare Herrlichkeit, dieſe Sonne ſehn, die unſre Stadt drey Jahre lang mit Jammer erfüllt hat. Und warum? Weil ſie einem Raben ähnlich ſieht.

Vierte Scene.

Man ſieht den Seehafen vor der Stadt, nebſt einem mit Canonen verſehenen Thurm.

Truffaldin, Brigella bezeugen, daß ſie auf Befehl des Hofs in den Hafen gekommen ſeyen, um zu ſehen ob ein Schiff ankomme. Truffaldin hat ein langes Fernglas, womit er mit Caricatur nach der Seite, die dem Meer entgegen geſezt iſt, hin ſieht, nehmlich nach dem Auditorium. Scherzt mit anſtändiger Mäßigung über die Gegenſtände, die er, beſonders in den Balken ſieht; und macht den Schluß es ſeyen keine Galeeren. Brigella verweißt ihm ſeinen Irrthum, nimmt das Fernglas, ſieht nach dem

Meer, und entdeckt eine Galeere in der Ferne. Truffaldin nimmt das Fernglas, guckt, ſagt, es ſey ein Waſſerhuhn. Brigella. Es ſey ein Schiff. Truffaldin es ſey eine Gans. Brigella es ſey ein Schiff. Truffaldin immer hinausſehend: es ſey ein Eſel, nach dieſem ein Elephant u. ſ. w. nach dem Maas, wie das Schiff näher kömmt. Brigella ſieht den Hauptgegenſtand, und giebt ihm ungereimte Namen. Die Wache zieht die Glocke, und ruft vom Thurm: ein Schiff. Truffaldin ſieht ſich überzeugt, macht mit Brigella noch eine kleine comiſche Scene wie ſie ſich für die Kleinheit des Umſtandes ſchickt, und eilt hierauf mit ihm nach Hof, die Botſchaft zu bringen, daß bereits das Schiff in den Hafen laufe.

Fünfte Scene.

Man hört ſieben Canonenſchüſſe von dem Schiff ehe man es ſieht, womit es, die Veſtung begrüßt. Man antwortet dreymal von dem Thurm, und erwiedert eben ſo oft von dem Schiff, wie es die Gewohnheit der Schiffſoldaten mit ſich bringt. Man hört das Pfeifchen und die Stimme von Pantalon der mit den Ruderknechten zankt. Das

Schiff erſcheint, mit Fahnen und Fackeln ver=ſehn, bey der Muſick von verſchiednen militari=ſchen Inſtrumenten. Auf dem Thurm wird die Trommel geſchlagen. Die Leiter wird auf Pan=talons Geſchrey herabgelaſſen. Von ihr herun=ter ſteigen.

Jennaro, Armilla, und Smeraldina.

Jennaro (traurig und in merklicher Bewegung.)

Hier Armilla, ſind wir zu Frattombroſa. Dies iſt die Stadt, wo Sie bald an der Seite des Königs den Thron beſteigen werden.

Smeraldina.

Eine ſchöne, muntre Stadt.

Armilla.

Schön. Und dieſes ruhige Meer, die ſon=nigten Hügel, die es umgeben, und dieſe Luft, die man einathmet; die Vorſtellungen das edle und ſanfte Weſen von Jennaro verſprechen hier einen glücklichen Aufenthalt. Aber (ironiſch zu Jennaro) dieſer innerliche Gram von Jennaro, den er zu verbergen ſich bemüht, und den ſeine unruhige Bewegungen, ſeine flüchtige Seufzer

verrathen, geht mir durch's Herz, und heißt mich auf etwas anders warten, als glücklichen Aufenthalt, auf Thron, und freudige Vermählung.

Jennaro. (ſich faſſend.)

Vielleicht ein Ueberreſt von Empfindlichkeit in Ihrer ſchönen Seele wegen Ihrer Entführung.. Vielleicht daß Ihre Abweſenheit von dem väterlichen Hauſe, ihr Anblick von lauter Fremden, mit Recht einen Argwohn nach dem andern in Ihnen verurſacht, daß Sie glauben zu ſehen.... zu hören ... (unmuhtig bey ſeit) grauſames Verhängniß, das mich zum Stillſchweigen zwingt!.. Unendliche Pein! (ſieht nach dem Grund des Theaters, hierauf mit Heftigkeit und Bewegung) Armilla, hier kömmt mein Bruder, Ihr Gemahl. Ich bitte Sie, erhalten Sie ihr Geſicht. Daß Millo, den ich ſo ſehr liebe nicht beunruhigt werde. Es iſt bis izt nur zu viel betrübt, umhergetrieben, und geängſtet worden. (läuft gegen Millo) Millo, Ich umarme, und küſſe euch.

Sechste Scene.

Millo, Leander, Tartaglia, Leibgarde und die vorigen.

Millo.

O lieber, geliebter Jennaro, mein Bruder, wer bringt dich wieder in meine Arme? (Sie umarmen und küſſen ſich mit den größten Merkmahlen von Bewegung und Zärtlichkeit.)

Leander. (zu Tartaglia.)

Schönes Beyſpiel von zwey Brüdern?

Tartaglia.

O mein Bruder Pancrazius, Schurke, wo biſt du? haſt mir zuerſt im Haus und auſſer dem Haus alles geſtohlen, und dann noch einen Prozeß angehängt, daß ich alles bis auf die Hoſen verkaufen mußte.

Millo. (ſieht mit Freude und Bewunderung auf Armillen.)

Und dieſe?

Jennaro.

Iſt Armilla, die Prinzeßin von Damaskus; meinem Bruder geheiligt.

Millo.

Blendende Schönheit! (vor ſich) dies ſind die Augeu, dic wunderbaren Augen und Haare, wonach ich mit ſo brennender, unverſöhnlicher, und ach mit ſo unglücklicher Marter geſchmachtet habe; und deren Beſitz mir jezt bevorſtehn ſoll. Ich fühle die Wonne, meine Bruſt überfloſſen, und alle die vorige Quaal von meinem Herzen wegſtrömen. (laut) Auf's neu umarm' ich euch; mein Bruder. (umarmt ihn)

Smeraldina. (leiſe zu Armillen.)

Gefällt Ihnen der König?

Armilla. (leiſe)

Er gefällt mir.

Millo.

Ihr, Tartaglia, eilt ſo gleich in den Pallaſt, damit er zugerüſtet werde, und das ohne Verzug; und ihr, Leander, geht in den Tempel. Die Prieſter ſollen den Altar und alles zur Trauung bereit halten.

Tartaglia. (vor ſich)

Hu, hu! wie geſchwind! das heiſſe ich kuriert ſeyn! (laut) Ich eile, Euer Majeſtät zu gehorchen. (ab)

Leander (im weggehn)

Ich fliege zum Tempel.

Jennaro. (in Bewegung.)

Nein, haltet, Leander... (zu Millo) kaum angekommen? ... So geſchwind Bruder? ...

Millo (etwas überraſcht)

Und was hinderts? (zu Armilla) Prinzeßin, Sie haben meinen unglücklichen Zuſtand in den glückſeligſten verwandelt. Jennaro wird Ihnen davon geſagt haben. Izt heilen mich dieſe Augen, und dieſe Haare, dieſe blendendem Weiſſe, und ihre ganze liebathmende Perſon. Ich beklage nur daß Sie um meinetwillen, ein Uebel zu heben das ein feindſeliges Geſtirn über mich verhängt hatte, Ihrem väterlichen Haus entzogen ſind, und vielleicht Kummer darüber leiden, zu Ihren Füſſen bitt' ich Sie, mir zu vergeben, und durch die Hand eines Königs, die ich Ihnen anbiete, ſich verſöhnen zu laſſen. Sie verabſcheuen vielleicht dies Anerbieten, und ich, brenne in meiner innerſten Seele von Verlangen, Ihnen einen Gemahl mit mir zu geben, der glücklich genug ſeyn könnte, mit Ihren Neigungen zu-

ſammen zu ſtimmen. Wenn Sie dies glauben können, ſo ſollen in dieſem Augenblick die Fakeln angezündet, und Sie zu meiner Gemahlin werden. Glückſeliger, ſo lang von mir erſuchter Augenblick! An ihren Lippen hängt izt mein Leben und Tod. Ich verabſcheue Gewaltthätigkeit, und kan ſterben.

Smeraldina. (leiſe zu Armillen)

Er iſt ſchön; gefällt Ihnen; iſt zärtlich und gefällig; iſt König; und betet Sie an; und Sie zaudern?

Armilla.

Millo, ich bin die Ihrige; bereit zu unſerer Trauung?

Millo.

Edle, großmühtige Prinzeßin! Leander, führt ſie in den Pallaſt, wo ſie ein wenig ruhen könne. Indeſſen ſollen die Anſtalten gemacht werden.

Smeraldina. (leiſe zu Armillen)

Was ſoll das? Luſtig, Prinzeßin! Kommen Sie, luſtig!

Armilla. (leiſe)

Ach, Smeraldina! Dies Herz will nicht. (geht nach einer Verbeugung und einem merklichen Blick auf Jennaro, der in tiefe Melancholie verworren ſteht von Leandern geführt) (ab.)

Smeraldina. (beyſeit.)

Ich bedaure Sie .. Wüßte Sie erſt die Prophezeihungen! ... Ich ſehe hier etwas vor ... Vielleicht iſts nur Vorſpieglung! Ich will das Feſt nicht ſtören. (ab.)

Siebente Scene.

Millo, Jennaro, hernach Pantalon und Bediente.

Millo. (zu Jennaro)

Warum, Jennaro, wollt ihr meinen Troſt, meine Freude verzögern?

Jennaro. (traurig und verwirrt.)

Ich glaubte, daß ich nach einer ſo langen Reiſe ... Aber izt ... Mag wohl ... (vor ſich in Bewegung) O Gott! grauſamer Norand! und daß ich ſchweigen muß! (ſieht den Pantalon und

die Bediente mit den Falken und Roß aus dem Schiff kommen, und fährt in ſeinem Unmuht vor ſich fort.) Hier kömmt der Falke, das Roß! das Wetter bricht herein. Allmächtige Gottheit, ſteh mir und Millo bey. Gewähre meinem Geiſt die Mittel, die ſchreckliche Verwünſchung zu nicht zu machen.

Millo. (der ihn bemerkt hatte vor ſich.)

Was iſt meinem Bruder? Ich kenn' ihn nicht mehr. (Die Bediente nah'n mit dem Falken und Roß, welches tanzend herbey kömmt. Auf Pantalons Wink bleiben ſie ſtehn. Pantalon nähert ſich ehrerbietig.)

Pantalon.

Iſts einem armen Alten, der ſeinen Herrn unbrauchbar worden, erlaubt ihre Hand zu küſſen? (küßt Millo die Hand.)

Millo.

Ihr unbrauchbarer? Millo hat keinen brauchbarern an ſeinem Hof als ihr. Ich weiß, daß ihr meinen Bruder aus einem gefährlichen Sturm, daß ihr Armillen, und mit ihr das Leben eures Königs gerettet habt.

Pantalon.

Der Himmel, der dem König wohl will, iſt meinem bißchen Geſchicklichkeit zu Hülfe gekommen. Der erſte Dank gebührt dem Himmel, und hernach dem Muht, der ungemeinen brüderlichen Liebe und Herzhaftigkeit des Prinzen Jennaro, gegen den, wenn ich von Herzensgrund und ohne Komplimente reden darf, Sie Ihre Verbindlichkeiten nie werden abtragen können.

Millo.

Ihr habt Recht, Pantalon! (den Falken und das Roß beobachtend.) Und man ſchmeichelt auch der auſſerordentlichen Schwachheit meiner Neigung für die Jagd? Ich weiß nichts, das dieſer Neigung jemals ſo angenehm war, wie dies Roß, und dieſer Falke. Von wem ſind ſie? (Jennaro wird unruhig.)

Pantalon.

Von wem? Von dieſem Brüderchen da, das nie keine Aufmerkſamkeit ſpart zu errahten, was ſeinem andern Brüderchen lieb und wehrt ſeyn könnte.

Millo.

Ich bin euch im höchſten Grade verbunden. Ihr macht eurem Bruder ein ſehr liebes Geſchenk.

Jennaro. (beunruhigt vor ſich.)

Dies iſt der Anfang der grauſamen Verwünſchung. Muht! (nimmt den Falken) Ja Bruder, es iſt ein Falke, ein Wunder von Schnelligkeit, und ich bitte euch ihn aus meinen Händen anzunehmen. (trägt ihm den Falken entgegen.)

Millo. (mit Zeichen von Vergnügen ſich nähernd ihn anzunehmen.)

Er iſt ſchön. Wie viel Verbindlichkeit!

Jennaro. (Mit Wuht vor ſich.)

Meines Bruders Augen müſſen gerettet werden! (überreicht Millo den Falken, zieht zugleich ein Meſſer aus dem Gürtel, haut dem Falken den Kopf herunter, wirft ihn ungeſtüm auf die Erde, und ſteht in wilder Verwirrung da.)

Millo. (erſtaunt.)

Welche Ausſchweifung!

Pantalon. (entſezt.)

Was Teufels haben Sie gemacht? Einen Falken von dieſer Art, der die Krametsvögel mit dem Schwanz todt ſchlug! O ich armer Tropf! Ich bin ſinnlos, und verſtehe nichts davon.

Millo. (mit Empfindlichkeit.)

Er war euer, Bruder. Ihr hättet ihn behalten können, wenn er euch lieb war. Erinnert euch, ich bin euer Bruder, und euer König.

Jennaro. (verwirrt.)

Entſchuldigt .... eine Anwandlung .... eine Betäubung ... (verzweiflend vor ſich) Bittres Geheimnis! Muß ich dich verſchweigen! (mit liebreichem Weſen) Dieſes Roß, dergleichen ihr noch keines geſehen habt, ſoll euch den verlornen Falken ſchadlos halten. Ihr werdet über ſeine Vorzüge erſtaunen, und den Verluſt vergeſſen, den ihr erlitten, und den ich euch aus blindem Eifer verurſacht habe.

Millo. (vor ſich.)

Ich ſinne hin und her, und kan nicht begrei-

ſen ... Ich nehme dies Roß an, und will, ſeine Vorzüge zu verſuchen, nach dem Pallaſt darauf reiten. Ihr ſteigt mit dem Admiral in meinen Wagen. (Die Bediente führen das Pferd herzu; Millo greift nach dem Zügel darauf zu ſteigen.)

Jennaro. (mit Wuht vor ſich.)

Ihr Götter gebt meinem Arm Stärke, einen Bruder vom Tod zu retten!

Pantalon.

Euer Majeſtät geruhen zu warten, und mir die Ehre zu vergönnen, Ihnen den Bügel zu halten. (Ergreift den Bügel; Millo ſezt den Fuß in den andern, und indem er aufſteigen will, zieht Jennaro plözlich den Degen, und haut dem Pferd auf einen Streich die Vorderbeine ab; das Pferd fällt auf den Pantalon, und wirft ihn über den Haufen) Oi, o weh, Hülfe! Was iſt das? drum hat mir ein Aſtrologus geſagt: hab deine Luſt an deinen Barken, und bleib von den Pferden. (die Bediente reiſſen ihn unter dem Pferde hervor, und führen ihn hinkend hinweg) Wache, Leute, gebt acht, um Gottes willen, daß die Brüder ſich kein Leid anthun. (ab)

Millo. (mit Stolz und Zorn.)

Ich verſteh' euch, Bruder! Eure Verzögerung meiner Vermählung, und die unerhörte Verachtung womit ihr mich beleidigt, verrahten augenſcheinlich, daß ihr eine blinde, verwegne und thörichte Liebe für Armillen, und einen bittern Haß gegen mich habt. Ich lieb' euch, Bruder; aber mißbraucht die Verbindlichkeiten nicht, die ich euch ſchuldig bin. Laßt nur Ausſchweifung nicht die Oberhand bekommen; oder ich werd' euch, als König, zu ſtrafen wiſſen. (vor ſich.) Entſezlicher Argwohn! .. Eiferſucht martert, zerreißt mein Herz. Nein, du biſt zu ſchön, Armilla. Er iſt mein Bruder; aber was iſt Verwandtſchaft, Haß und Beleidigung in den Augen der Liebe? ... Ha, welch ein Feuer tobt iu meinen Adern? (geht mit der Wache voll Verachtung ab.)

Jennaro.

Bruder ... Millo ... Er geht erzürnt; und ich ſoll ihm nicht ſagen können? Indem ich dem Falken den Kopf, und dem Roß die Beine herabgehauen, hab' ich dir deine theure Augen,

hab' ich geliebter Bruder, das Leben dir gerettet. Und wenn ich zu meiner Entſchuldigung das Gehimniß entdecke, ſo ſoll ich zum Marmor werden! Geduld, mein Herz! Und wie werd' ich dieſe Nacht, wenn die Trauung mit Armillen vollzogen wird, meinem Bruder von dem Ungeheuer retten, das ihm gedroht iſt? Alle Kräfte meines Geiſtes will ich anſpannen, Norands Gewalt zu Schanden zu machen. Alles will ich verſuchen; und nur daß ich den Bruder rette, am Ende ſterben.

Dritter Akt.

königlicher Saal.

Erſte Scene.

Millo und Armilla.

Millo.

Armilla, theurſte Hälfte meines Herzens; Armilla, dieſes Herzens Leben und Tod! Ich kan nicht mehr ....

Armilla.

Was beunruhigt, betrübt Sie?

Millo.

Jennaro, mein Bruder. Er liebt Sie. Sie, Grauſame, wiſſen alles und verhehlen mir's. Die Gewißheit davon tödtet mich; aber Ihr Verhehlen thut mehr, macht ein entſezliches Geripp' aus mir.

Armilla.

Millo, welche Thorheit wandelt Sie an?

Millo.

Daß es Thorheit wäre! Undankbare! Die Bewegungen, die ich von meinem Bruder erfahre, und die Sie wiſſen, ſprechen überlaut. Eben izt noch haben ihn meine Leute traurig, gedankenvoll, und wie auſſer ſich durch den Pallaſt rennen ſehen. Er konnte ſeine Seufzer, ſchwere ſchmerzvolle Seufzer, und ſeine Thränen, ſo bitter als ſie nur ein Verliebter weinen kan, nicht zurückhalten. Was brauchts mehr? So heben Sie eine ſo entſezliche Laſt von meinem Herzen; erzählen Sie alles, und nehmen mir auf einmal dies unerträgliche Leben.

Armilla.

Ich kan nicht läugnen, Millo; Jennaro's Ausſchweifungen, ſein Weinen und Seufzen, wovon Sie ſprechen, ſcheinen auch mir verdächtig. Von meinem Herzen kan ich Verſicherung geben. Millo, ich bete Sie an, und ein Bliz des Himmels ſtürze auf mein Hanpt, wenn ich Sie hintergehe. Ich bin bereit zur Trauung. Was für ein gewiſſeres Pfand meiner Liebe kan Ich Ihnen geben? Sie werden vielleicht eine

ſo plözliche und ſtarke Leidenſchaft, eine ſo arme Simpathie, die ich für Sie habe, für romanhaft, ſeltſam, und unwahrſcheinlich halten. Hieran iſt gröſtentheils ihr Bruder Schuld, der auf der kurzen Reiſe, die wir miteinander machten, mir immer mit den angenehmſten Ausdrücken, mit den lebhafteſten Beſchreibungen, die verführendeſten Vorſtellungen von Ihnen geſprochen; mir das reizende Gewächs, das angenehme Weſen, das ofne Herz, den zuverläſſigen Charackter geſchildert hat; ſo daß ich ſchon eh' ich Sie ſah, von Ihnen verwundet, gefeſſelt war. Wenn eine ſo ſchöne Großmuht, eine ſo geflißne Bemühung zu Ihrem beſten, die Jennaro angewendet hat, ihn verdammen kan, ſo hab' ich Ihnen nun alles geſagt, was ich von ihm weiß.

Millo.

Aber warum ſoll er mir ſo unſinnig trozen? ſo ausſchweifend mich beleidigen? Warum ſeufzen? weinen? warum über die angeſtellte Trauung ſich beklagen? Armilla, gewiß iſt Jennaro von einer plözlichen ungeſtümen Leidenſchaft eingenommen, und weil er ſich izt eines ſo ſchönen

Kleinods beraubt ſieht, ſo will er weder Ihnen noch mir das Geheimniß entdecken, und tobt in ſich ſelber. Hier kömmt er. Meine Beſte, ach um dieſer Liebe willen, die Sie mir bezeugen und die ich nicht verdiene, um des heiligen Bündniſſes willen, das ich heut beſchwöre und das nur der Tod auflöſen ſoll, bitte ich Sie, eh' wir zum Tempel geh'n, ihn zu vermögen, daß er Ihnen die Wahrheit offenbare; vergönnen Sie, daß ich verſteckt zuhöre. Vergeben Sie die eiferſüchtige Wuht, die mich verzehrt, die ängſtliche Sehnſucht, Sie zu beſizen, und ruhig zu beſizen. (verſteckt ſich hinter die Bücher.)

Armilla.

Befriedigen Sie Ihre Ungewißheit; ich werde nicht im geringſten dadurch beleidigt.

Zweite Scene.

Jennaro, Armilla, und Millo verſteckt.

Jennaro.

(verwirrt ohne Armillen zu ſehn, vor ſich)

Bis izt hab' ich, wie ich glaube, Mittel gefunden, meinen Bruder dem Tod zu entreiſſen.

Nun wird Anſtalt zur Trauung gemacht, und noch weiß ich nicht, wie ich ihn von dem hungrigen Ungeheuer, womit der grauſame Norand ihn bedroht hat, retten ſoll. Armſeliger Geiſt des Menſchen! Eiskalte Schrecken, die meine Eingeweide durchſchauern! Grauſame Urſache meiner Marter, ſoll ich dich verhehlen müſſen? (ſieht Armillen, erſchrickt) Gott! hier Armilla! Ob ſie mich gehört hat? Mein Herz verſinkt, vergeht; alle Augenblicke glaub' ich, Elender, zum Marmor zu erſtarren.

Armilla. (ſich nähernd.)

Und ſo iſt alſo dies Jennaro, die Freude, das Entzücken, das ſo lang gewünſchte Trauungsfeſt? Mit Thränen, Seufzern, mit Widerwillen und unerhörten Beleidigungen wird meine Verbindung angereizt? Sind dies meine Hochzeitgäſte? dieſer Hochzeit, welche Sie ſelbſt geſucht, und mit ſo viel Beſchwerniſſen, ſo viel Zeitverluſt aus eignem Antrieb für Ihren Bruder zugebracht haben? Nimmt mein hieſiger Aufenthalt einen ſo glücklichen, ſo lachenden Anfang? Sagen Sie mir's, Jennaro; haben Sie vielleicht eine ſo

mächtige Furcht vor Norand, meinem Vater; hat ſeine groſe Macht Ihren Geiſt auſſer ſich ſelbſt geſezt? Geſtehn Sie mir die Wahrheit.

Jennaro. (erſchrocken vor ſich.)

Gott, ſie hat mir zugehört. (laut mit gezwungner Freyheit) Auf was für ungegründete leere Gedanken gerahten Sie? Warum mich fürchten? Wir habén in dieſem Pallaſt nichts zu fürchten.

Armilla.

Was iſt alſo die Urſache, die Sie ſo ſeltſam, ſo ungeduldig, die Sie zum Feind von meiner und meines Bruders Ruhe, zum Störer unſrer Verbindung macht? Geſtehen Sie mir die Wahrheit. (ſchmeichelhaft) Vielleicht? .. Sagen Sie .. Geſtehen Sie mir die Wahrheit. Haben die ſchwachen Reize, die ich vielleicht beſizen möchte, Sie betrogen und Ihr Herz in unruhige Verwirrung gebracht? Ach nein, Jennaro! Ich weiß, daß ich mich betriege ... Nicht wahr? Ihrem Bruder, den Sie ſo ſehr lieben würden Sie dies Unrecht nicht anthun können. Nicht wahr? .. Ihren Bruder, deſſen Blut in ihren Adern fließt,

an dem Ihnen ſo viel gelegen iſt, würden Sie das Leben nicht nehmen können... nicht wahr?.. Sie weinen! Gott, was ſeh' ich? Sie weinen!

Jennaro.

Armilla, es iſt nicht ſo, wie Sie ſagen. Ich liebe meinen Bruder, mehr als mein eignes Leben. Ich weiß, daß ich in Ihnen die Gemahlin meines Bruders lieben ſollte.... (beſtürzt bey Seite) Ich ſage zu viel... welche Marter!.. welche Grauſamkeit! (zu Armilla) Ich kan und und darf ſonſt nichts ſagen. Ich weiß ſonſt nichts zu ſagen... (kniet vor ihr) Ich ſage nur mit dem ſtärkſten Gefühl meiner Seele, bey der Liebe, die Sie für meinen Bruder haben, bey dem Schmerz, der mich durchbohrt, wenn Mitleiden in Ihrem Herzen ſchlägt, ſo verſchieben Sie die Trauung. Fliehen Sie die Umarmung meines Bruders.... (faßt Armillen weinend bey der Hand)

Millo. (bricht wühtend hervor.)

Ha Verrähter, nicht mehr Bruder, ich verſtehe dich! Armilla, zum Tempel; der Altar ſteht bereit. Ich werde, hoff' ich, von den Anfällen eines Nebenbuhlers, der als Bruder deſto

ſchuldiger iſt, Sie und mich zu vertheidigen wiſſen. Die nöhtigen Vorkehrungen ſollen gemacht werden. Er fällt, wenn er einen Schritt weiter thut. Zittre, Bruder. Laßt uns gehen. Es iſt ſchon Abend, und jede Verzögerung iſt mir unleidlich. Laſſen Sie uns gehen Armilla.

Armilla. (bey Seite.)

O Tag, ſtatt Freude, voll Jammer!

Jennaro. [wühtend.]

O Verwünſchung! o unausſtehliches Verhängniß! o verfluchter Rabe! verflucht ſey der Augenblick, da du vom Pfeil meines Bruders getroffen auf den Marmor herunterfiel'ſt. Hier bin ich, ein Gegenſtand des Abſcheus, des Haſſes, bey meinem Bruder, bey Armillen, bey dem Hof und dem ganzen Volk! Und doch unſchuldig! Ach, was hilft mir die Unſchuld, wenn ich ſie nicht zeigen kan? [weint.]

Dritte Scene.

Es reißt eine Tapete auseinander, und Norand erſcheint plözlich.

Norand und Jennaro.

Norand.

Zeige ſie nur; und ſey augenblicklich lebloſer Marmor.

Jennaro. [erſchrocken.]

Du, Norand? Wie hier? ..

Norand.

Frage mich nicht. Ich kan alles. Du haſt den Falken und das Roß getödtet, und meine Rache dadurch belebt und vergrößert. Du haſt ſie zurückgehalten, aber nicht geſtellt. Dieſe Nacht wird dein Millo von einem Drachen verſchlungen werden. Geh entdecke das Geheimniß, und werde plözlich zum todten Stein. Die Natur vergehe, aber Norands Beleidigung, die du ihm angethan, ſoll unerbittlich gerochen werden. [will abgehen.]

Jennaro. [in demühtiger Stellung.]

Norand ... ach Norand! ... Mein Herr! ..

Norand.

Nein, ich höre dich nicht. Lern Mädchen entführen! [geht zurück in die Tapete die ſich wieder ſchließt.]

Jennaro. [verzweifelnd.]

O unverſöhnlicher Feind! hölliſcher Verfolger! der mehr als mein Schatten immer um mich her iſt, und mein Herz mit Marter, Schrecken und Wuht, und meinen Geiſt mit Schlangen und Scorpionen erfüllt!

Vierte Scene.

Pantalon, mit einer weiſſen Binde um den Kopf, worüber die Müze herabgezogen iſt; einen Arm in der Schlinge.

Pantalon und Jennaro.

Jennaro. [wehmühtig.]

Ach, guter, getreuer Alter! Heut allein überzeugſt du mich, daß du mich liebſt. Wie kommt ihr zu mir? Iſt mir doch geſagt worden, ihr ſeyd von dem Schlag des Pferdes zu Schanden war

gerichtet, unter den Händen der Wundärzte? Ich war auch an eurem Unglück ſchuld. Inſtändig, mein Freund, bitt' ich euch um Verzeihung.

Pantalon.

Mich um Verzeihung? einen Bedienten? einen der Sie anbetet? der Sie noch auf dem Arm getragen? ein Zurcca Herz? Es iſt wahr, ich bin unter der Hand des Chirurgus geweſen; er hat mir dieſe Hand, die verdreht war, wieder eingerichtet, hat auf dieſen alten Kopf, der ein wenig verwundet war, einen Ueberſchlag gemacht, wie Sie ſehen, [zieht ab, und zeigt die Binde] hat mir den ganzen Leib geſalbt, der voll Beulen war; ich konnte mich nicht regen, noch bewegen; aber das Geſpräch . . . das Geſpräch, mein Kind, hat mehr Schmerz verurſacht, als alle Pflaſter der ganzen Welt. Alle Augenblick ſagen hören: am Hof iſt Uneinigkeit zwiſchen den Brüdern. Der König iſt aufgebracht. Der Prinz hat ihn auf hunderterley Weiſe beleidigt. Es kam zu einem heftigen Wortwechſel. Der König hat dem Prinzen den Tod gedroht. Es muß ein Unglück daraus entſtehen. Die ganze

Stadt murrt. Dies ſind die Medicamenten, zwar ſchlimmer als die Krankheit ſelbſt, aber die haben mich aus dem Bett getrieben, haben mich meine Schmerzen vergeſſen gemacht, haben dieſem armen, ſchwachen und unbrauchbaren Alten, der aber lauter Herz iſt, Stärke gegeben, zu kommen und ſelber zu ſehen, zu kommen und zu hören aus Ihrem Mund, was dieſes Unheil verurſache, Ihnen mit wahrer Aufrichtigkeit und Liebe beyzuſtehen, und dieſen elenden Ueberreſt von Leben ihrem Dienſt, wenn ſonſt nichts hilft, aufzuopfern.

Jennaro. (bey Seite bewegt.)

Armer Alter, er dreht mein Innerſtes in mir herum! (laut) Weint nicht, Pantalon. Es iſt alles wahr, was geſagt worden iſt, aber alles iſt Urſache zu Thränen für mich und nicht für euch.

Pantalon.

Mein liebes Kind! mein liebes Herz! Verzeihen Sie mir, wann ich mit Ihnen ſpreche wie Ihr Vater, und nicht wie Ihr Unterthan, Ihr Diener. Sagen Sie es mir, Ihrem Pan-

talon. Woher kommt all Ihr erſtaunendes Bezeugen? dieſe Beleidigungen? dieſe Ausbrüche gegen Ihren Bruder? dieſen Bruder, der doch immer Ihre einzige Liebe war. Wenn Sie ein Geheimniß in Ihrem Herzen tragen, wenn Ihnen irgend ein Unrecht wiederfahren iſt, ſagen Sie mirs. Wenn Sie Recht haben, ſo werd' ich, ſo alt als Sie mich ſehen, der erſte ſeyn, Ihnen Genugthuung zu verſchaffen, und Rache, und eine die edel und Ihrer würdig ſeyn ſoll. Einem einen Falken in der Hand umbringen, ihm ſein Roß wenn er eben aufſteigen will, niederhauen, verzeihen Sie mir, aber in der Zurcca würde man dies Niederträchtigkeiten heiſſen, und eine Rache die ſich für einen Waſenmeiſter aber nicht für einen Prinzen ſchickte. Wenn ich's auch nicht verdient habe, wenn Sie Ihre Ehre lieben, wenn Sie keine Freude an dem Tod eines armen Alten haben können, der Ihnen wohl will, ſo leeren Sie Ihr Herz vor mir aus, würdigen Sie mich ... würdigen Sie mich Ihres Zutrauens; machen Sie nicht, daß ich alle das Unglück, wovon das Geſpräch geht,

noch erleben, und daß es mich ins Grab bringen ſoll. Wenn ich nur daran denke, gehn mir hundert Dolchſtiche durch's Herz. (weint.)

Jennaro.

Ach, lieber Freund, ehrenwehrter Alter, ſeltnes Beyſpiel von einem Diener, würdiges Mitglied der Stadt die euch geboren, warum ſucht ihr meinem Jammer damit abzuhelfen, daß ihr ihn verdoppelt, indem ihr die Urſache meiner und eurer Betrübniß zu wiſſen verlangt. (beyſeit) Ach, ſchon hab' ich zu viel geſagt, mein Blut erſtarrt in mir.

Pantalon.

Poſſen, mein Kind! laſſen wir die Orakelſprüche; entdecken Sie mir die ganze Sache; machen wir dieſen Zwiſtigkeiten ein Ende; geben Sie mir die Hand; wir gehen zuſammen in den Tempel, und dort, als Zuſchauer der Trauung, zeigen Sie ſich mitten unter dem Volk heiter, umarmen Ihren Bruder, ihr Blut, geben ihm einen Schmaz, und laſſen alle die Neidhardte, denen Eintracht und Friede Gift iſt, in ihre verfluchte Zungen beiſſen.

Jennaro. (mit unruhiger Beſtürzung.)

So iſt alſo mein Bruder im Tempel? Und die Trauung geht vor ſich? Iſts wirklich ſo?

Pantalon. (erſtaunt.)

Herr! ... Sagen Sie? .. Wie? Was hör' ich? mißfällt Ihnen dieſe Trauung? hätten Sie vielleicht einige Liebe zu der ... Ach Poſſen!.. Wer weiß? Warum nicht? Sind noch jung... allemal kan niemand auf ſeiner Hut ſtehn .... Warum haben Sie mir nichts davon geſagt, da wir noch im Schiff waren? Wir hätten das Ruder umgedreht, und wären davon ... was weiß ich wohin? im Fall der Noht in die Zurcca gezogen.

Jennaro. (bey Seite.)

Jedes Wort entſezt mich. Es iſt mir, als ſtühnde Norand vor meinen Augen, als fieng ich ſchon an Marmor zu werden. Die Rettung Millo's ſey mein einziger Gedanke. Mein einziges Bemühen, nichts davon zu verrahten. (laut) Pantalon, ich weiß, daß ich in meinem unglück-lichen Zuſtand alle zu Feinden habe, und daß

ihr allein mich noch liebt. Ich ſchwöre vor dem Himmel und vor euch, daß ich meinem Bruder mehr liebe als mich ſelbſt, daß ich in Armillen allein meine Anverwandtin liebe, und daß ich thun mußte, was ich heut gethan habe. Laßt meine Ehre und Unſchuld eurer Liebe empfohlen ſeyn; und ſo verlaſſ' ich euch. (beyſeit) Mir ſcheint eine Gottheit, ein Mittel einzugeben. Entweder befrey' ich den Bruder; wo nicht ſo laſſ' auch ich um ſeinet willen das Leben (im Weggehen.)

Pantalon.

Nein, nein, ich will Ihnen folgen, will bey bey Ihnen ſeyn; halten Sie, hören Sie, ſagen Sie mir . . .

Jennaro. (mit Autorität.)

Ich befehl' euch. Bleibt zurück. Lebt wohl. (ab.)

Pantalon. (die Achſeln zuckend.)

Ich will bleiben. Bin Bedienter. Muß gehorchen. Aber was mag ewiglich dies für ein Geheimniß ſeyn? „ Ich ſchwöre vor dem Him„ mel und vor euch, daß ich meinem Bruder

„ mehr liebe als mich ſelbſt, daß ich in Armillen
„ allein meine Anverwandtin liebe, und daß ich
„ thun mußte, was ich heut gethan habe.“
Leg's aus wer kan. Ich verſtehe nichts davon.
Sey's was es mag, all mein Blut das ich in
den Adern habe, ſez' ich zum Pfand, daß er die
Wahrheit geſagt hat. Ich kenne dieſen Jungen.
Hab' ihn auferzogen, ich. Von der Wieg' an
iſt er allzeit die Aufrichtigkeit ſelber geweſen; um
alles in der Welt hätt' er nie keine Lüge geſagt.
Wenn er eine Schaale verbrach, einen Apfel
maußte, ein Wäſſerchen auf den Boden machte,
iſt er nie capabel geweſen, ſich mit der Lumperey
heraus zu helfen, die ihm mein Weib, die gute
Seele, die ſeine Amme war, beybringen wollte.
Die Kaze hat's gethan, das Kindsmädchen, der
Toto; liebes Mamachen! Er ſagte gleich: ich,
hab's gethan, bitte um Verzeihung, wills nicht
wieder thun. Und ſo iſt er von der erſten Stunde,
da er zu ſprechen angefangen, bis auf den heu-
tigen Tag, da er zwanzig Jahr alt iſt, nie ca-
pabel geweſen eine Unwahrheit zu ſagen. Ich
weiß, was es ihn gekoſtet hat, die Prinzeßin
mit Betrug zu entführen; aber weil es um das

Leben ſeines Bruders zu thun war, ſo war kein ander Mittel. O Gott ſage mir du, wie kan ich meine Unſchuld beſchüzen, die ich nicht beweiſen kan, die aber gewißlich Unſchuld iſt. Ich armer Tropf! Mir hat er ſich anempfohlen, mir allein. Er iſt von allen verlaſſen, der gute, liebe Junge!

Fünfte Scene.

Leander und Pantalon.

Leander. (mit wichtiger Miene.)

Sagen Sie, Admiral, haben Sie den Prinzen Jennaro geſehen?

Pantalon. (erſchrocken.)

Warum dieſe Frage?

Leander.

Auf Befehl des Königs.

Pantalon.

(Beyſeit.) O weh mir! (laut) lieber Herr Leander, was für einen Auftrag haben Sie an ihn?

Leander. (zornig.)

Haben Sie ihn geſehen oder nicht?

Pantalon.

Ich hab' ihn geſehen; aber um Gotteswillen ſagen Sie mir den Befehl den Sie haben.

Leander.

Aber wo iſt er hin, daß ich ihn nirgends finden kan?

Pantalon.

Wann ich den Befehl weiß, will ichs Ihnen ſagen.

Leander.

Ich bin nicht verbunden, eines Monarchen Befehl Ihnen zu entdecken. Ich werd' ihn ohne Ihre Hülfe zu finden wiſſen. (geht haſtig ab.)

Pantalon.

Ach Hunde! Hunde! gewiß hat er einen ſtrengen, grauſamen Befehl. Er verfolgt mir ihn, will mir ihn zu Grund richten.

Sechste Scene.

Tartaglia und Pantalon.

Tartaglia. (mit wichtiger Miene.) Admiral, haben Sie Leandern geſehen?

Pantalon.

Ja, ich hab' ihn geſehen. Was wollen Sie? (ironiſch) Sie ſcheinen mir ſo aufgeräumt, als wollten Sie zur Hochzeit gehen. Werden gute Neuigkeiten zu bringen haben.

Tartaglia.

Wo iſt er hin? Sagen Sie hurtig. Ich habe Befehl vom König.

Pantalon.

Ach, lieber Tartaglia, wenn Sie mein Freund ſind, wenn Si'es gut mir meinen, ſagen Sie mir die Befehle, die Sie haben.

Tartaglia.

Ich nehme keinen Anſtand, ſie Ihnen zu ſagen. Leander hatte Befehl, dem Prinzen Haus=

arreſt auzukündigen. Mir iſt die Doſis verſtärkt worden; der König hielt ſie zu ſchwach; er will, daß der Prinz unverzüglich auf die Thränen-Inſel gebracht, und dort gelaſſen werden ſoll.

Pantalon.

Auf die Thränen-Inſel? Der König einen Bruder, dem er ſo viel zu danken hat? gegen ſein Blut? dieſe Grauſamkeit? Armer Unſchuldiger!

Tartaglia.

Unſchuldig? Hat ihm einen Falken in der Hand, ein Pferd unter dem Leib umgebracht. Sie ſollten ſich noch daran erinnern; haben durch dieſen Umſtand einen Arm in der Schlinge, und eine Binde um den Kopf.

Pantalon.

Will nichts ſagen. Niemand weiß die Urſache davon; ich weiß ſie ... weiß ſie nicht, aber weiß, daß er unſchuldig iſt.

Tartaglia.

Aber wenn nach dieſen Inſolenzen der Kö-

nig ihn noch vor der Prinzeßin kniend angetroffen hat, daß er ihr die Hand küßte, ſie liebkoste, und mit Thränen zu ihr ſagte: Uh, mein Liebchen, Uh, mein Leben, heyrathen Sie meinen Bruder nicht, wenn Sie meinen Tod nicht wollen? Iſt dies Unſchuld?

Pantalon.

(Beyſeit.) Hum, poz Wetter! das geht zu weit. (laut) Was liegt an dem? Was wiſſen Sie von den Geheimniſſen?

Tartaglia.

Geheimniſſen! Hier braucht's keine Auslegungen. Der König iſt in den größten Argwöhn verfallen, beſonders weil er ihn nicht unter dem Trauungs-Geleit geſehen, und er kan nichts beſſers thun, als einen Bruder ſich aus den Augen ſchaffen, der noch mehr Beſtialität anfangen, und vielleicht gar aus Eiferſucht Braut und Bräutigam im Bett umbringen könnte. Der ganze Hof iſt ſcandaliſiert, und gegen den Prinzen aufgebracht, und das Volk iſt im Aufruhr. Solchen Vögeln muß man die Flügel beſchneiden.

Aber Ihnen iſt Ihr Kopf mishandelt worden, das Hirn muß aus ſeiner Stelle gekommen ſeyn, denn Sie führten gewiſſe Diſcurſe, die mich wegen Ihren Verſtand in Sorge ſezen.

Pantalon.

Und ich bin in großer Sorge, ſie ſeyen ein ſchurkenhafter Miniſter, ein Menſch von einer ſchwarzen Seele, nicht viel beſſer als ein wühtiger Hund; einer der nichts anders ſucht, als der Leidenſchaft eines Königs zu ſchmeicheln, um ſein eignes Glück damit zu ſchmieden; einer der anſtatt das Feuer zu löſchen, Oel darein gießt, ſich nichts darum kümmert, daß Uneinigkeit und Jammer zwiſchen Brüdern, die ſich ſo herzlich geliebt hatten, entſteht, und ſich an unglücklichen Vorfällen erluſtigt, die ihn betrüben, ihm das Herz brechen ſollten, wie mir, armen unglücklichen Alten, der keine Freude mehr hat, und vielleicht heute noch unter der Laſt ſeines Schmerzens erliegen wird. (weint.)

Tartaglia.

Mit allen den Grobheiten, die Sie mir geſagt haben, lieber Admiral, bewegen Sie auch

mich zu Thränen, weil ſie mir Ihre Liebe zu dem Prinzen beweiſen; aber es iſt nicht meine Schuld; iſt ſeine; und des Königs Befehl muß ich ausrichten.

Pantalon.

Es iſt wahr, man muß dem König gehorchen. Von allen am Hof, wiewohl ein armer Zurccaner, hätt' ich bemüht, des Königs Zorn zu beſänftigen, und wann der König darauf beſtanden wäre, ſo hätt' ich das Herz gehabt, mein Amt niederzulegen, den Staat zu räumen, mir Eiſen an die Füſſe legen zu laſſen, lieber als daß ich einem ſolchen Jungen ein Unglück von der Art, eine ſolche Mortification hätte hinterbringen wollen.

Tartaglia.

Aber zu Neapel, lieber Pantalon, iſt die Erziehung Ihrer Judecca nicht Mode; die Befehle eines Königs pflegen ohne Aufſchub und ohne ſo große Heldenthaten befolgt zu werden.

Pantalon.

Befolgen Sie dieſelbe. Aber ich unbedeuten-

der Zürccaner, bin noch nicht zu alt Ihnen zu zeigen, wie man es mache, ſein Hab und Gut zu verlaſſen, um ſein Leben im Exilio zu beſchlieſſen, an der Seite eines armen Unglücklichen, der von jedermann verlaſſen iſt, aber immer mein liebſtes Herzblättchen ſeyn und bleiben wird.

Siebente Scene.

Truffaldin, Tartaglia, und Pantalon.

Truffaldin kömmt wühtend, fragt ob ſie den groſsen Vorfall gehört haben. Pantalon fragt, ob der Prinz ſich mit dem König ausgeſöhnt habe. Tartaglia fragt, ob Jennaro noch eine ärgere Beſtialität ausgeübt habe. Truffaldin ſtellt ſich in die Attitüde eines tragiſchen Schauſpielers, und fängt gravitätiſch an: als in erhabenen Tempeln, bricht hier ab, und bittet ſich aus, nicht unterbrochen zu werden, weil er die Beſchreibung im Manuſcript von einem Poeten habe; er hoffe ſie auswendig zu wiſſen, und wolle ſich Ehre damit machen. Pantalon. Er ſoll geſchwind machen, weil er noch

größeres Unheil erwarte. Tartaglia. Er erwarte noch eine größere Thorheit von Jennaro. Truffaldin nimmt ſeine vorige übertriebne Ernſthaftigkeit wieder an, und recitirt mit tragiſcher Emphaſis folgende Beſchreibung, indem er zugleich auf eine pedantiſche Art geſticulieret, mit der größten Affectation, und ſo ſchief, als ſeinem Charakter zukömmt. Als im erhabnen Tempel das Volk aufmerkſam und gedrängt die hohe Trauung erwartete, und nun vom Prieſter der Altar bereitet ſtund, hielt ſeine reizende Armilla der König Millo bey der Hand, und bey dem Schall hellklingender Paucken, harmoniſcher Trompeten und Pfeifen, und muſikaliſcher Stimmen geſchah die längſt erſeufzte Verbindung. Und ſiehe! da füllte ſich die Luft des Tempels mit Eulen und andern Unglück weiſſagenden nächtlichen Vögeln; ſie flatterten hiehin und dorthin, und überall wiederhallte der Tempel von ihrem kläglichen Geheul, und vom einſtimmenden Geheul der Hunde, die durch das weite Gedräng in großer Menge zerſtreut waren. Ein geſchlifner Spiegel fällt von den reichen Mauren, und wird zu kleinen Splittern; ein Salzgefäß, das auf dem Altar ſtund, fällt

fällt um und gießt ſich aus. Hierauf kömmt auf das Haupt des Monarchen ein Uhu geflogen, und auf der Königin Haupt ſezt ſich eine gräßliche Nachteule, und zerzaust, die ſchändliche, mit ihren ſchwarzen Klauen das ſchwarze Haar und den erhabnen Tuppee. (er trocknet ſich den Schweis ab.)

Pantalon fragt ihn, was die Sache zulezt für ein Ende genohmen habe. Truffaldin bezeugt, er ſey müde in Verſen zu ſprechen, weil er fürchte ihnen Langeweile damit zu machen, und weil dieſe Art ſich auszudrücken ſeinem Charakter unanſtändig ſey, er wolle daher in Proſa ſchlieſſen. Der König und das Volk ſeyen wegen den Unglück weiſſagenden Zeichen in Beſtürzung geweſen, Leander ſey indeſſen gekommen und habe dem König berichtet, daß Jennaro nirgends ausfindig zu machen ſey. Der König in den größten Argwohn, und in augenſcheinliche Furcht wegen einer Rebellion ſeines Bruders gerahten. Habe Befehl gegeben, die Soldaten ſollen zu den Waffen greifen, und alle Perſonen vom Hof dieſe Nacht über Wache hal-

ten; habe ſich mit der Prinzeßin in das Brautgemach begeben. Pantalon verzweifelt zu hören, daß Jennaro nicht zu finden ſey, fürchtet er habe ſich ins Waſſer geſtürzt, und geht mit lautem Geſchrey, womit er ihn bedauert auf einer Seite ab. Tartaglia der den Befehl hörte die Nacht über Wache zu halten, will ſich mit ſtarkem Taback verſehen, der ihn munter erhalte, geht auf der andern Seite ab. Truffaldin ab, ſeine Jagdhunde in Ordnung zu bringen, um ſie dieſe Nacht gegen Jennaro, wenn er nicht klug ſeyn würde, zu hezen.

Vierter Akt.

Königliches Vorgemach, mit einer großen Thüre im Proſpekt. Stockfinſtere Nacht. Man ſieht ein Brett aus dem Boden aufheben, und Jennaro mit einer brennenden Fackel in einer Hand, und einem entblößten Degen in der andern hervorkommen.

Erſte Scene.

Jennaro. (mit leiſer und unruhiger Stimme.)

Hindern aber nicht zurückhalten konnten ſie meinen Schritt; die Sträuche, Stämme und Steine dieſes unterirrdiſchen Ganges, der mit der Zeit in Vergeſſenheit gekommen iſt. Das Leben meines theuren, geliebten obſchon auf mich erzürnten Bruders, liegt mir zu ſehr am Herzen. Der Drache kan nach dem Zimmer meines Bruders keinen andern Weg nehmen, als hier vorbey. Hier will ich mein Leben laſſen. Der Tod wird meine Unſchuld bekannt machen, die mein unglückliches Leben verhüllen ſoll. (man ſieht aus einer Seite des Schauplazes hervorblizen.) Aber

welche Dämpfe! was für ein Feuer! welcher Geſtank verpeſtet die Luft, und drückt meinen Athem zurück! . . . Gewiß iſt dies der Aushauch des hölliſchen Ungeheuers, womit Norand gedroht hat. (entſezt) Hier kömmts aus jenem Gang. Schwarzer, entſezlicher Anblick! Gerechter Himmel, der alles durchdringt und das Unglück ſchüzt, ſtärke dieſen Arm, dies Schwerdt und dieſes Herz, das deinem Willen heilig iſt! (ſtellt die Fakel weg. Es kömmt ein großer fürchterlicher Drache, der noch Feuer auswirft. Jennaro fällt ihn an,) Verdammtes Ungeheuer, ich werde zuerſt das Opfer deines gierigen Schlundes.

(Hizige Angriffe von beyden Seiten. Jennaro's Streiche ſind fruchtlos. Das Ungeheuer nähert ſich der Thüre gegenüber. Jennaro eilt zurück, ſie zu vertheidigen.)

O ich Unglücklicher! Das hölliſche Thier hat einen Rücken von Diamant und Porphyr. (giebt neue Streiche) Bruder, o Gott! ich bin zu ſchwach, dich zu ſchüzen. (das Ungeheuer ſtößt den Prinzen auf die Seite, und geht auf die Thüre zu) Dieſer lezte Verzweifungsvolle Streich ſey euch, ihr Götter, geheiligt. (hebt das Schwerdt mit beyden

Händen auf, haut mit einem mächtigen Streich auf das Ungeheuer, und ſpaltet zugleich die Thüre, die auseinander fährt. Jennaro ſteht erſtaunt, mit dem Schwerdt in beyden Händen.)

Zweite Scene.

Millo, halb ausgekleidet, ein Licht in der linken, einen bloßen Degen in der rechten Hand; trift den Prinzen in angezeigter Poſitur. Geht erſchrocken einige Schritte zurück.

Millo und Jennaro.

Millo.

Ha, Verrähter! Du hier? Bey Nacht? Allein? Mit dem Schwerdt in der Fauſt? Sprengſt gewaltſam, unbeſonnen die Thüre, und kömmſt, Böſewicht, deinem Bruder das Leben zu rauben?

Jennaro. (verwirrt um ſich her ſehend, vor ſich)

Unglücklicher! Das Ungeheuer iſt verſchwunden. Ich weiß mich nicht mehr zu rechtfertigen!

Millo.

Hier iſt mein Leben; hier, Nichtswürdiger, das Blut, das du vergieſſen willſt. Führe den

Streich durch dieſen Degen. Vielleicht wird dein Tod ... (ſtellt ſich zur Wehr.)

Jennaro.

Bruder ... wiſſe ... ich bin hieher gekommen ... aus Liebe für ... (verzweifelnd bey Seite) Aber, ich kan nicht reden. Unmenſchliches Verhängniß!

Millo.

Holla, Bediente, herein! Holla, Bediente, wo ſeyd ihr?

Dritte Scene.

Leander, Tartaglia, Soldaten und die Vorigen.

Tartaglia.

Hier ſind wir, Eurer Majeſtät zu Befehl. (ſieht den Prinzen) Poz Teufel? Was ſeh' ich da?

Leander. (erſtaunt.)

Wie? o Himmel!

Millo.

Saumſelige, unvorſichtige Diener, ſo ſchüzt ihr das Leben eures Fürſten? Habt ihr vielleicht

meine Gefahren ſchon vergeſſen? Laßt gegen meinen Befehl die Verrähter bis ins innerſte Gemach dringen? (den Kopf gegen Jennaro ſchüttelnd) dieſe Verrähter die mit bloßem Schwerdt die Thüre auf einen Streich aufzuhauen wagen, um einen Bruder im Arm des Schlafs zu ermorden? Ach, Böſewicht ... Plözlich entwafnet ihn.

Tartaglia.

Ich begreife nicht, wie ...

Leander.

Mein König, wir ſind erſtaunt, und wiſſen nicht, wie er hereingekommen ſeyn kan ...

Jennaro.

Sie haben keine Schuld. Durch einen unterirrdiſchen Gang, der mit der Zeit in Vergeſſenheit gerahten, bin ich, geführt und umgetrieben von der Leidenſchaft, die mir das Herz durchbohrt, hieher gekommen, aus Liebe zu dir, mein Bruder, hergekommen; habe die Pforte aufgehau'n, und hab's aus Liebe zu dir gethan.

Millo.

Ungeheuer, welche Entſchuldigung? welche Liebe Nichtswürdiger?

Jennaro.

Frage nicht weiter. Liebe wars, die mich hieher geführt hat.

Millo.

Nur zu wohl weiß ich, daß es Liebe war. Aber was iſts der Mühe wehrt? Er führt die verwirrte Sprache einer verworfnen Seele, eines zitternden Böſewichts. Entwafnet ihn. Man führe ihn ins Gefängniß der Verbrecher, der königliche Raht verſammle ſich und ſpreche über ſein Leben. (geht mit Ungeſtüm ab.)

Jennaro.

Undankbarer! (wirft den Degen von ſich) Hier habt ihr meine Waffen, hier mein Leben. So reiſſe mich endlich der Tod aus ſo viel Marter, die ich länger nicht aushalten kan. Vielleicht kömmt noch ein Tag, an dem mein Bruder mich beweinen, und auf meinem Grabe mit Seufzern und Thränen zu ſpät mich unſchuldig nennen

wird. (beyſeit) Du wirſt izt genug haben, grauſamer Norand. Wirſt hoffentlich geſättiget ſeyn an dem Opfer von meinem Blut. Möge mein Bruder kein anderes Unglück erfahren, und mit mit Armillen die Freude des Himmels genieſſen!

Leander.

Prinz, ach, wie konnten Sie in dies Vergehen verfallen?

Tartaglia.

Wie war's doch möglich, theureſter Jennaro!..

Jennaro. (befehlend.)

Genug. Von euch endlich leid' ich keine Verweiſe. Seyd ihr Miniſter? Vollzieht den Befehl eures Königs. (geht mit aufgebrachtem Stolz ab.)

Leander.

Gut, gut; wir wollen ihn vollziehen.

Tartaglia.

O, ohne Anſtand. (geht mit der Wache hinter Jennaro ab.)

Vierte Scene.

Armilla und Smeraldina in Nachtkleidern voll Verwirrung; die erſte kömmt aus der Thüre gegenüber, die andre von der Seite, ſie begegnen ſich.

Smeraldina.

Was für ein Getös, Prinzeßin, was für einen Lärm hör' ich überall? Und überall ſeh' ich angezündete Kerzen und Fackeln, und Tag aus Nacht gemacht; Soldaten gehen, Miniſter kommen. Ueberall flüſtern ſie ſich in die Ohren, und ſprechen von Befehlen, Aufträgen, und allerley verwirrtes Zeug untereinander. Was iſt geſchehen? Was ſoll alles dies?

Armilla.

Ach, laß mich in Ruhe. Jennaro, der hier verborgen war, hat die Thüre des Schlafgemachs mit Gewalt geöfnet, und kam mit bloßem Degen, mit Millo, meinen Gemahl, an meiner Seite zu ermorden; Millo, ſeinen Bruder. Er iſt ins Gefängniß gebracht worden; und ſtatt Vergnügen und Ruhe erwart' ich nichts als Herzenleid und Blut.

Smeraldina.

Was muß ich hören? Wo iſt Ihr Gemahl?

Armilla.

Ich ſah ihn voll Wuht; er ſeufzte, ſah mich an; weinte bittre Thränen, gieng und verſchloß ſich in ſein Kabinet; öfnete nicht auf mein Bitten, und ich konnte nichts als ſein Schluchzen und ſeine Thränen hören.

Smeraldina.

Prinzeßin, Armilla, meine Liebe, laſſen Sie uns fliehen von hier! in die Hölen des Gebirgs fliehn! dies iſt der fatale Moment, der wahr macht, was ich indeſſen verſchwiegen habe.

Armilla.

Und was haſt du verſchwiegen? Sag's, und brich mir vollends das Herz.

Smeraldina.

Es iſt dies. Bey Ihrer Geburt wollt' Ihr Vater, Norand, die Weiſen über Sie berahtſchlagen. Er erhielt zur Antwort, um der Ermordung eines gewiſſen Vogels willen, eines Vo-

gels mit ſchwarzen Federn, der dem Orcus geweiht ſey, ſollen Sie einſt geraubt werden, und Herzenleid, Jammer und Tod werd' aus dieſem Raub entſtehen. Er ſelbſt werde von einem tyraniſchen Geſtirn beherrſcht, zum Unmenſchen werden, und die unbarmherzigſten Grauſamkei in ſeinem Namen ausüben. Dies Armilla, iſt die Urſache, warum Ihr Vater Sie ſo ſtrenge verwahrt, und eingeſchloſſen hat. Was halfs? des Menſchen Geiſt iſt dem Schickſal zu ſchwach und den Geſtirnen. Die Prophezeihung wird erfüllt. Armilla, laſſen Sie uns fliehen, eh' alles erfüllt wird. Daß Sie nicht alle die unerhörten gedrohten Unglücksfälle, vergoßnes Blut, und andern entſezlichen Jammer anſehen müſſen.

Armilla.

Ich fliehen? Wie könnt' ich von meinem geliebten Gemahl mich losreiſſen? Ich fliehe nicht. Vielleicht kan meine Gegenwart noch manches Ungemach abwenden. Und zulezt iſt der Tod für alles Unglück gut: ich fürcht' ihn nicht. (geht ab.)

Smeraldina.

O Armilla! blinde, unglückliche Armilla! (folgt ihr.)

Fünfte Scene.

Der Schauplaz verwandelt ſich, und ſtellt ein Gefängniß vor.

Jennaro. (in Ketten.)

Euch allein, ſchreckvolle Mauern, furchtbare Finſterniſſe, taube undurchdringliche Ketten, euch allein ſoll der unglückliche Jennaro ſagen können, daß er, das Leben ſeines Bruders zu erhalten, dem Tod entgegen gegangen ſey? In keines Menſchen Seele ſoll ich das Geheimniß ausgieſſen, oder ſtarrender Marmor werden? Wer kan jemals unglücklicher geweſen ſeyn als ich? Ich will ſterben. Aber du, Norand, unmenſchlicher Norand, der du gewiß unſichtbar vor mir ſtehſt und meinen Jammer anſiehſt, ſage, ach ſage mir, ob wenigſtens zugleich mit meinem Leben das Unglück meines geliebten Millo endigen wird? mit dem Leben eines Bruders, der ihn unglücklich, aber von dir gezwungen, unglücklich macht.

Sechste Scene.

Norand kömmt plözlich aus der Wand hervor; und erſcheint ihm mit ſeiner gewöhnlichen Wuht.

Norand und Jennaro.

Norand.

Stirb, Mädchenräuber, und ſtirb mit der Schande der Verbrecher. Offenbare wenn du willſt, deine Unſchuld. Wirſt zur Bildſäule. Aber ſtirb oder werde Marmor. Darum ſollſt du doch nicht erfahren, was aus deinem Bruder werden wird, und aus Armillen . . meiner Tochter, meinem theuren Blut . . . Aber ſo will's das Verhängniß; ſo will's ich. (im weggehn.)

Jennaro. (kniend.)

Ach, grauſamer, höre . . .

Norand.

Nein, ich höre dich nicht. Lerne Mädchen entführen. (geht plözlich zurück in die getheilte Wand, die ſich ſogleich wieder ergänzt.)

Jennaro. (verzweifelnd.)

O Gott, o Gott, o Gott, der alles weiß und

gerecht iſt, ſteh mir bey. Von dir allein kan ich Erbarmen erwarten. Erbarm, erbarm dich meiner! (weint.)

Siebente Scene.

Pantalon und Jennaro.

Pantalon. (häſtig und traurig.)

Jennaro, mein Sohn, mein Augapfel, ich will die Urſache Ihrer Vergehungen nicht wiſſen, will Sie nicht plagen, Ihnen keine Vorwürfe machen; es iſt keine Zeit zu verlieren. Das königliche Parlament iſt verſammelt; man ſpricht von nichts mehr, als von der Art Ihres Todes; aber der Tod iſt gewiß. O Gott, ein Todesurtheil über Sie, über Sie! kan ich nicht überleben. Mit allem was ich auf dieſer Welt hatte, hab' ich die Wache beſtochen, und eine Felucke mit zwölf Rudern beſtellt; Gott ſey Dank. Laſſen wir uns keine Zeit verlieren; wir müſſen plözlich fort. Geh's wie es will. Hab' ich nur Ihr Leben gerettet, ſo bin ich reich. Liebes Kind wir wollen keine Zeit verlieren; folgen Sie mir.

Jennaro.

Ich fliehen ? Ein einziger Freund in meinem Elend, ich dank'- euch. Ich darf nicht fliehen. Eine unvermuhtete Flucht würde mich ſchuldig machen, und ich bin unſchuldig. Unſchuldig will ich ſterben.

Jennaro.

Ach, es iſt nicht mehr Zeit, mein liebes Herzchen, noch von Unſchuld zu ſprechen. Er war eine Thorheit ... es war, was Sie wollen, nur ...

Jennaro. (auffahrend.)

Ihr glaubt mich ſchuldig !

Pantalon.

Unſchuldig meinetwegen, alles was Sie wollen; aber was hilfts? Izt kan eine Flucht allein der Zeit Zeit geben, die erſte Hize abzukühlen, ihren Handlungen nach und nach die Farbe der Strafbarkeit abzuwiſchen, die Farbe der Unſchuld aufzulegen, Sie vielleicht noch gar mit Ihrem Bruder auszuſöhnen. Das Urtheil eines Verrähters, eines Brudermörders, eines Rebel-

len, ein gewiſſer Tod ... ein gewiſſer Tod, mein Schaz, ein ſchimpflicher Tod, vor allen Leuten, auf einem Blutgerüſte, durch die Hand des Nachrichters; dies, mein beſtes Kind, dies macht Sie geradesweges in der Meinung der Menſchen ſchuldig, dies muß nohtwendiger Weiſe ein ſchändliches Gedächtniß von Ihnen zurücklaſſen. Ach, mein liebes Herz, ich bin izt Ihr Vater; zaudern Sie nicht, geben Sie mir Ihre Hand ... faſſen Sie Muht.

Jennaro.

Ach ihr habt Recht, allzufreundſchäftlicher Alter! Der Tod erklärt mich für ſchuldig, und ſchändet mein Andenken; aber die Flucht nicht weniger. (denkt nach) Weder ſterben noch fliehen. (denkt nach.) Ein einziges Mittel iſt übrig ..

Pantalon.

Geſchwind ſagen Sie's. Was für ein Mittel auſſer der Flucht?

Jennaro.

Ja, lieber Freund, ein einziges Mittel iſt übrig. Um nicht zu fliehen, nicht ſchimpflich zu

ſterben, um meine Unſchuld bekannt zu machen. Ein Mittel ſchlimmer für mich als der Tod; nur vom Gedanken daran erſtarren mir die innerſten Eingeweide. (beyſeit) Endlich, o Gott, ſiege mein grauſames Schickſal. Es ſoll kein ſchimpfliches Andenken von mir zurückbleiben.

Pantalon.

Geheimniſſe? Mittel? Ach, mein liebes Kind, verlieren Sie ſich nicht in Hirngeſpinſten; oder wenn ein Mittel übrig iſt, ſo verziehn Sie nicht damit; der Tod ſteht über Ihrem Haupt, und es iſt mir als hör' ich ſchon ...

Jennaro. (entſchloſſen.)

Nichts mehr, guter Alter. Das Mittel iſt dies. Geh zum König, und ſag' ihm, daß ſein Bruder ihn noch vor ſeinem Tod zu ſprechen verlange; daß wenn von allen Zeichen meiner Liebe gegen ihn, an die er ſich noch erinnern könne, eines ihm ſeiner Dankbarkeit würdig zu ſeyn ſcheine, er mir die Erlaubniß nicht verſage, noch eh' ich ſterbe mit ihm ſprechen zu können. Alsdann werdet ihr mir nicht mehr zu fliehen

rahten; alsdann werd' ich nicht mehr mit Schande ſterben. Euer Wunſch, mich unſchuldig zu ſehen, wird erfüllt ſeyn.

Pantalon. (auſſer ſich vor Freude.)

Reden Sie im Ernſt?

Jennaro.

Es iſt ſo. Geht zu meinem Bruder. Er komme. Und werde befriedigt.

Pantalon.

O liebes Kind, ich komme wieder zu Athem. Einen Kuß (küßt ihn) und izt zu Ihrem Bruder. Ich will bitten, weinen, kniefällig bitten. O welche Freude werd' ich haben? Noch einen Kuß, und ich fliege davon. (küßt ihn ungeſtüm und geht ab.)

Jennaro.

Unglücklicher Alter? Was für bittre Thränen wirſt du vergieſſen? Mein Bruder, der Hof, das Reich, was für ein Jammer wartet auf ſie? Aber von allen wird niemand unglücklicher ſeyn, als ich.

Achte Scene.

Tartaglia mit einem Blatt, die Wache und Jennaro.

Tartaglia.

Der Himmel weiß, königliche Hoheit, mit welchem Schmerz, mit was für Herzklopfen ich zu Ihnen komme. Die Worte erſtarren in mir... ich weiß nicht, wie ich anfangen ſoll es zu ſagen.. aber ich bin Diener des Königs....

Jennaro.

Nicht viel Umſchweif, Tartaglia, ich weiß ſchon. Mein Tod iſt beſchloſſen. Nicht wahr?

Tartaglia.

Zu dienen. Ich habe hier ein Blatt; weiß nicht, ob ich den Athem haben werde, es zu leſen; Sie werden wohl Achtung geben müſſen. (liest und weint dazwiſchen) „Das königliche Par„lament, nachdem es die Handlungen von „Jennaro, und beſonders ſeinen bey nächtlicher „Weile mit gewafneter Hand geſchehenen Ein„bruch erwogen, und denſelben als ein klares, au-

„ genſcheinliches und enormes Attentat gegen das
„ Leben des Königs, ſeines Bruders, befunden;
„ hat dieſen Jennaro als für des Todes ſchul-
„ dig gehalten. Sein Haupt ſoll ihm öffentlich
„ herabgehauen werden, und dies iſt ſein Ur-
„ theil."

Jennaro.

Millo hat es unterzeichnet?

Tartaglia.

Zu dienen. Sehn Sie hier. Millo, König von Frattrombroſa.

Jennaro.

Unmenſchlicher Bruder!

Tartaglia. (immer fortweinend.)

Verzeih'n Sie mirs um Gotteswillen. Wachen, ich liefr' ihn hiemit in eure Hände. Macht, daß das Urtheil in einer Stunde vollzogen werde. Ich gehe, denn ich fühl's, das ich's nicht länger aushalten kan. Glückſeligen Morgen Ihrer Hoheit.

Jennaro.

So weit ſoll es alſo mit mir gekommen ſeyn!

Neunte Scene.

Millo, Jennaro, und die Wachen.

Millo.

Auf eure und des Admirals Bitten wollt' ich hieher kommen; am meiſten auf die Betheurungen des guten Alten, ich werde aus eurem Munde hören, Jennaro, daß ihr unſchuldig ſeyd. Ich bin verſichert, daß ihr nichts als Erdichtungen vorzubringen habt, womit ihr euren Tod, zu dem ihr euch nicht bequemen wollt, in die Länge ziehen möchtet. Ich beklag' euch; wünſch' euch von Herzen unſchuldig zu ſehen; aber hoffen kan ich's nicht. Das Verbrechen iſt allzu offenbar, unverantwortlich. Genug. Ich bin nicht grauſam. Komme und höre. (zu den Wachen) Holla, löst ihm die Ketten. Hier zu ſizen. (Es werden dem Jennaro die Ketten abgenommen, und zwey Polſter auf orientaliſche Art zum ſizen nahe an dem Ort hingelegt, wo die bevorſtehende Verwandlung geſchehen ſoll. Millo ſizt, giebt ſeinem Bruder ein Zeichen, daß er auch ſize. Er ſizt.)

Jennaro. (mit beweglicher Stimme.)

Grauſam hätt' ich euch nie geglaubt. O daß

ich blind geweſen wäre, und eure Handſchrift, und euren Namen, der mich zum Tod verurtheilt, nicht geſehen hätte!

Millo. (bewegt und autoritätiſch.)

Das Parlament ... eure Vergehungen ... die Verordnungen ... die Geſeze ... die Staatsverfaſſung ... (ſich erholend) Ich bin nicht hiehergekommen, um Verweiſe von euch zu hören. Unſchuld hab' ich geſucht. Und grauſam bin ich nicht.

Jennaro. (verwirrt bey Seite)

Entſezlicher Augenblick! .. o Unglückſeliger! .. Welche Nohtwendigkeit, und welcher Schauer treibt mich und hält mich zurück? (ſchmeichelhaft zu Millo) Ach, mein Bruder, erinnert euch an jene Zeiten, da wir noch unſchuldige Knaben waren, an jene herzliche Neigung, die uns unubterbrochen verband, daß keiner ohne den andern beynahe nur einen Augenblick leben konnte. In unſern Kinderſpielen an unſre Zärtlichkeit und Harmonie. Nie war unter uns kindiſcher Neid, oder der mindeſte Zwiſt. Wißt ihr noch,

wie alle die kleinen Geſchenke, alles das Gute, das wir hatten, allemal unter uns mit Küſſen und Scherzen getheilt waren, und wie keiner nie ohne den andern etwas genieſſen konnte? (Millo wird gerührt und weint.) Erinnert ihr euch, mein Bruder, wie vor den Lehrmeiſtern und Bedienten bey euren jugendlichen Vergehungen ich immer die Schuld auf mich, wie bey den meinigen ihr die Schuld auf euch warft. Wie keiner nie vom Fieber befallen wurde, daß nicht den andern innige Traurigkeit befiel, daß er nicht weinte, des Kranken zärtliche Händchen zwiſchen die ſeine legte, an ſeinem Bette wie angeheftet ſtuhnd, bald den Schweis vom Geſicht ihm abtrocknete, bald ſtechende Sommerinſecte ihm abhielt, bald ihm die bittre Arzneytränke mit herzlichem Schmeicheln hinreichte, ſelbſt zuvor davon koſtete, und ſo dem Bruder, ſie zu trinken Muht machte. Ach, wie kan ich an jene rührende Bruderliebe zurück denken? Ich bitt' euch, Bruder, ſagt mir von unſern erſten Kinderjahren bis in unſer erwachſnes Alter nur ein einziges Beyſpiel, das nicht von Liebe, und von der zärtlichſten Liebe wäre? Und endlich erinnert

euch ſeit dem Tag, da der fatale Rabe von euch erlegt wurde, an meine Sorgen, Bemühungen und Gefahren; daß ich um eurentwillen einen Mädchenraub begieng; den fatalen Raub, der aber euch das Leben wieder gab. Und ihr haltet mich fähig zu einem Brudermörder? Und verdammt mich; grauſamer! zum Tod? (weint.)

Millo. (ſich die Augen wiſchend, und wieder erholend)

Eure lezte Handlungen verdammen euch zum Tod. Ich bin nicht hieher gekommen, eine Probe von eurer Beredſamkeit zu hören, eure Unſchuld hab' ich hören wollen. Beweiſt mir dieſe, oder ich kehre zurück.

Jennaro. (bey Seite mit tiefem Seufzer.)

O unbarmherziges Verhängniß! Verlaß mich, wühtender Schmerz, und laß mich Standhaftigkeit ſammeln, den gräßlichen Schritt zu thun. (weinend) Ach, mein Bruder, ich ſchwör' euch daß euer Jennaro unſchuldig iſt; daß ihr euren Bruder unſchuldig zum Tode verdammt. O zwingt mich nicht, von meiner Unſchuld euch zu überzeugen. (weint bitterlich.)

Millo.

Das Seufzen und Weinen eines Verurtheilten beweißt noch keine Unſchuld. (ſteht auf) Ich überlaſſe euch eurem eigenen Bewußtſeyn, und eurem Unglück. (will weggehn.)

Jennaro.

Barbar! Halt! Und höre meine Unſchuld, die dir ſo nah am Herzen liegt. Du wirſt ſie beweinen; mach' dich gefaßt dazu; und wirſt ſie vergeblich beweinen. (bey Seite mit Verzweiflung) Norand, genieſſe deiner Rache; ich unterliege dir endlich.

Millo. (ſpöttiſch.)

So hören wir dann dieſe Unſchuld, dieſe Orackelſprüche!

Jennaro. (mit der größten Stärke.)

Ich hab' Armillen aus Liebe ... zu dir geraubt, und jenen Falken mitgebracht und jenes Roß, und hofte dir ein angenehmes Geſchenk damit zu machen. Umgebracht hab' ich den Falken und das Roß; Armillen hab' ich gebeten, ſich nicht mit dir zu verbinden; und die Urſache

von allem dem iſt dieſe. Ich war allein und pflegte meiner Ruhe, als über mir zwo Tauben aufgeflogen kamen, auf wunderbare Weiſe zu ſprechen anfiengen, und mir entſezliches Unglück ankündigten. Hierauf erſchien Norand, Armillens Vater, und bekräftigte währtend die Prophezeihung der Tauben. (geängſtet vor ſich) O Gott! ich näh're mich der ſtarren gräßlichen Verwandlung. (zu Millo) So höre dann der Tauben und Norands Prophezeihung.!

Weh dir, Jennar, weh dir, daß du gebohren biſt!
Dein ſchöner Falke wird vor deinen Blicken
Das Licht aus deines Bruders Augen picken;
Und wirſt dem Bruder ihn nicht überreichen
Verräthſt du, was du weißſt, mit Worten oder Zeichen,
Es iſt und wird unwiederruflich ſeyn,
So wirſt du eine Statue von Marmorſtein.

Ueberreichen mußt' ich ihn dir; und das Licht deiner Augen zu retten, mußt' ich ihn tödten; und mein Leben zu retten, mußt' ich ſchweigen. (bey Seite vor Schmerz ſchreyend) O Gott, ich

fühle mich zu Marmor erſtarren. (Man hört ein Erdbeben, und Jennaro verwandelt ſich von den Füſſen bis an die Knie in weiſſen Marmor.)

Millo. (vom Erdbeben erſchreckt, ohne den Bruder zu beobachten.)

Was für eine Erſchütterung iſt dies? (will weggehen.)

Jennaro.

Flieh nicht, Unmenſchlicher! Ich verfolge die Prophezeihung der Tauben. Hör zu! Hör dieſes!

Dein Roß fühlt kaum den König auf dem Rücken;
So wird es ihn ins Reich der Schatten ſchicken.
Und wirſt du ihm das Roß nicht überreichen,
Verräthſt du, was du weißſt, mit Worten oder Zeichen;
Es iſt und wird unwiederruflich ſeyn,
So wirſt du eine Statue von Marmorſtein.

Ueberreichen mußt' ichs dir; und dein Leben zu retten, mußt' ich es tödten; und das meinige zu retten, mußt' ich ſchweigen. [ſchreyend bey Seite] Sie vollendet ſich, o Gott, die unmenſchliche Ver-

wünſchung! (man hört das Erdbeben von neuem. Jennaro verwandelt Leib und Arme in weiſſen Marmor, und bleibt in edler Stellung ſtehen.)

Millo. [die Verwandlung bemerkend, entſezt und bewegt.]

Weh mir! Was ſeh' ich? Halt ein, Bruder! Unſchuldiger Bruder, ach ſchlieſſe die Lippen, ſage nichts weiter.

Jennaro.

Höre mich, Barbar. Es iſt iſt zu ſpät. Leid' auch du die Angſt und Vorwürfe meiner Unſchuld; du haſt's gewollt. Ich bin am lezten.

Millo.

Ach nein, nein ſag' es nicht, mein Bruder.

Jennaro. [mit Zorn und Entſchloſſenheit.]
Es iſt dies: [fährt mit ſchwacher Stimme fort]

Wird dir Armillens Bund mit Millo glücken,
So ſoll ihn Nachts ein Ungeheu'r zerſtücken;
Und wirſt Armillen ihm nicht überreichen,
Verrähtſt du was du weißt, mit Worten oder Zeichen;
Es iſt und wird unwiederruflich ſeyn,
So wirſt du eine Statue von Marmorſtein,

Dieſe Nacht, als ich die Thüre ſprengte, hab' ich mit dem Drachen gekämpft. Der nehmliche Streich hat dir das Leben gerettet, und koſtet mich jezt das meine, Rette dich vor Norand . . . ich kan nicht mehr. [noch ein Erdbeben, worauf Jennaro Kopf und Geſicht in Marmor verwandelt.]

Millo. [Mit Verzweiflung.]

Bliz des Himmels, zerſchmettre mich! Unſchuldiger Bruder! Wer hat mir ihn entriſſen? o Gott! Soldaten, Bediente, Miniſter, unſchuldig! er war unſchuldig, mein geliebter Bruder. Ich bins; hab' ihn verrahten, ich bin an ſeinem Tode ſchuldig. Bringt, ach bringt mir das theure Bild in meinen Pallaſt. Ich will, in Thränen aufgelößt zu ſeinen Füſſen ſterben.

Fünfter Akt.

Der Schauplaz ſtellt einen kleinen Saal vor.

Erſte Scene.

Truffaldin und Brigella.

Beyde haben einen Pack von ihrem Hausgeräht unter dem Arm. Sind beyde entſchloſſen, dieſen Hof, wo es allzuübel ausſehe, zu verlaſſen. Machen ihrem Charakter angemeſſene Reflexionen darüber. Brigella iſt geizig. Er findet durch die eingeführte Traurigkeit alle Wege zum profitieren abgeſchnitten; ein Menſch von Verdienſten muß den Hof verlaſſen. Truffaldin iſt ein Schmarozer; er findet die Küchen todt, die Schmäuſe vergraben; ein Menſch von Verdienſten muß alſo den Hof verlaſſen. Ihre Beſtimmung iſt andre zu beluſtigen. Der Hof aber iſt bis hinter der Serviette ernſthaft und melancholiſch geworden; ſie ſind alſo jezt überflüſſig an demſelben. Brigella, ſie ſeyen da, wie die Blumen im Merr, die Fiſche im Gras

u. ſ. w. Truffaldin: vielmehr wie der Käſ' in einem Buchladen u. ſ. w. Brigella: vielmehr wie das Waſſer auf der Tafel eines Deutſchen u. ſ. w. Truffaldin: vielmehr wie Schauſpieler in einem brach liegenden Theater u. ſ. w. Nach einem Dialog, der auf lächerliche Art zween nichtswehrte Bedienten ſchildern ſoll, die von keiner Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten nichts wiſſen, ſondern ihre Herrn, wenn ſie in Unglück gerahten, verlaſſen und glauben, ein Menſch von Verſtand müſſe es ſo machen, um ſein Glück anderswo beſſer zu machen, gehen ſie ab.

Zweite Scene.

Der Schauplaz verwandelt ſich, und ſtellt einen großen Saal vor, der mit einer lugubren Tapiſſerie behangen iſt. In der Mitte ſteht die Statue von Jennaro auf einem kleinen Fußgeſtell, und in der Stellung, worin er Anfangs zur Statue geworden iſt. Auf beyden Seiten iſt Plaz zu ſizen.

Pantalon und Jennaro, Statue.

Pantalon. [von innen rufend] Wo iſt mein ſüſſes Herz? mein Augapfel? mein liebes unſchul-

diges

diges Blut? Wachen, um's Himmels willen, laßt mich hinein. [tritt auf] Wo iſt er? ... [ſieht die Statue; ſteht einige Zeit verſtummt; und fährt hernach fort, mit immer zunehmenden Thränen, nachdem die Empfindungen ſeiner Reden zunehmen.] Mein Sohn, Bild der Unſchuld, Beyſpiel von jeder Tugend! Ach noch klingen dieſe Worte in meinen Ohren. „ Geh zum König. Er verſage „ mir die Erlaubniß nicht, noch eh' ich ſterbe „ mit ihm ſprechen zu können. Alsdann wer„ det ihr mir nicht mehr zu fliehen rathen; als„ dann werd' ich nicht mehr mit Schande ſter„ ben. Euer Wunſch mich unſchuldig zu ſehn, „ wird erfüllt ſeyn." Theures Herz, und ich bin ein Mittel zu deinen Unglück gewesen? ach, ein unſchuldiges Mittel; ich glaubte gut zu handeln, und nahm Theil an deinem Elend. Aber wer hätte geglaubt, mein beſtes Herz, daß unter dieſen Worten ein ſolches Unglück verborgen liege? Doch bitt' ich um Verzeihung. (kniet, und küßt, unaufhörlich weinend, die Füſſe der Bildſäule) Dieſe Thränen, womit ich Ihre Füſſe beneze, ſollen für mein Herz ſprechen. Könnten Sie hinein in mein Innerſtes ſehen, und könnten Sie ſehen,

wie gern ich mein Leben gegen Ihren Zuſtand vertauſchen wollte! Ach! ich würde Ihnen ein ſchlechtes Geſchenk machen; vielleicht wären Sie dann noch unglücklicher als Sie jezt ſind; denn ein ſchmerzvolleres Leben, als das Leben dieſes armen Alten, giebts nicht mehr auf dieſer Welt. [ſteht zitternd und mit genauer Noht auf, und heftet ſeinen Blick auf die Bildſäule] Dieſer Mund, der mein Troſt war, ſagt mir nichts mehr . . . Ich verdiene weder Aufmunterung noch Verweiſe mehr, von jener Stimme, die alle Laſten von meinem Herzen wegnahm . . . ich habe keine Kraft mehr vor Ihrer verwandelten Perſon auszuhalten, kein Herz mehr, Sie anzuſehen . . . . ich fühl eine Ohnmacht . . . kan nicht mehr ſtehen . . . will mir Gewalt anthun, mich noch in das dunkelſte Zimmer des Pallaſtes zu tragen, wo ich allein weinen und den Tod erwarten will, der nicht mehr weit ſeyn kan. [geht ſchluchzend ab.]

Dritte Scene.

Man hört die Muſick von einem traurigen Marſch. Es treten Wachen mit Zeichen von Betrübniß auf, nach ihnen Millo, in Trauerkleidern, in tiefe Traurigkeit verſunken.

Millo.

Freunde, Völker, Soldaten, laßt mich. Hier will ich unaufhörlich weinen und ſterben. Niemand bringe weder Speiſe uud Troſt. (die Wachen gehen ab.) Hier will ich ſterben. Mein Geiſt verlaſſe mit erſtickten Seufzern und blutigen Thränen dies geängſtete Leben. (ſizt zur Seite der Bildſäule, und umfaßt ihre Knie) Theurer unſchuldiger Bruder! wer hat dich mir entriſſen? Ich, ich war der Verrähter, der Böſewicht, der dir das Leben geraubt. Süſſes Leben, Leben meines Lebens? Könt' ich dir wenigſtens noch ſagen, daß der grauſame Argwohn, den ich auf dich hatte, mich bewog, daß ich deinen Tod bewilligte, und daß ich nur darum es that, die Wahrheit ſo vieler Geheimniſſe aus deinem Mund zu hören! daß ich niemals eingewilligt hätte, dich wirklich ſterben zu ſehen. Ich ſchwör' es dem Himmel, weil du mich nicht mehr hören kanſt; und könteſt du's, du würdeſt mir nicht glauben. Ich ſchwör's dem Himmel, und ſchwör's vergeblich; denn ich werde keine Vergebung erlangen. vergieb, Bruder; ich bitte dich, um Vergebung. Du kanſt keine andre Rache begeh-

ren als meinen Tod. Vor deinen Augen will ich dich rächen, zu deinen Füſſen will ich mir den Tod geben. [weint bitterlich] Und wenn ich hier entſeelt hinfallen werde, ſo ſoll mein Grab zu deinen Füſſen liegen, und du ſollſt wie das edle Bild von einem Sieger erhaben über deines Ueberwundnen Haupt ſtehn. Auf mein fatales Grabmal präge man deine Verdienſte, mein Unrecht, und Norands unerhörte Grauſamkeit ... [es ſpaltet ſich eine Wand und Norand erſcheint.]

Vierte Scene.

Norand und Millo.

Norand.

Grauſam iſt das Schickſal; und ich, bin ſein Werkzeug.

Millo. [von ſeinem Schrecken ſich erholend.] Und wer biſt du?

Norand.

Norand von Damaskus, und Botſchafter von gröſſerem Elend. Jennaro im Marmor, und Jammer in deinem Herzen iſt zu wenig für

das hohe Schickſal. In ſeinem ewigen Geſezbuch war eines Raben Tod geſchrieben, hierauf deine Verwünſchung geſchrieben, geſchrieben der Raub von Armilla, und noch geſchrieben, daß ſie grauſam gegen deinen Stamm, und durch meine Rache gegen mir ſelbſt grauſam ſeyn ſoll.

Millo. (kniend.)

Ach, Norand ... Mächtiges Weſen, das alles kan, nimm dieſes Leben für dich, und gieb meinem Bruder das ſeine zurück.

Norand. (mit ſtolzer Wildheit.)

Steh auf. Fodre nicht, was nicht ſeyn kan. Dieſen Marmor kan nichts in ſein voriges Leben auflöſen, als ... ein einziges Mittel. (bey Seite mit Wuht.) Barbariſche Geſtirne? Wozu verdammt ihr mich? (ziebt einen Dolch und legt ihn zu den Füſſen der Statue) das Mittel iſt dies. Mit dieſem Dolch ermordet ſterb' ... Armille zur Seite der Statue. Armillens Blut allein, wenn es den Marmor beſprizt, kan deinen Bruder ins vorige Leben zurück bringen. Haſt du Muht dies Mittel zu brauchen, ſo brauch's. Ein anders

weiß ich nicht für dich. Seufze. (mit einem Seufzer) Ich ſeufz' auch. (geht durch die Wand, wo er gekommen, wundermäßig zurück.)

Millo.

Halt! … Höre … es iſt deine Tochter, Grauſamer! … meine liebſte Gemahlin! … Gott! was hab' ich gehört!

Fünfte Scene.

Armilla und Millo.

Millo.

Ach flieh, Armilla, flieh. Du biſt in die Wohnung des Oedipus, in noch blutigere, biſt unter die Geiſter der Hölle gekommen.

Armilla.

Mein Geliebter, von dir will ich nicht fliehen. Ich komme, dir einen Raht zu geben. Veracht' ihn nicht, Millo, wiewohl von einem Weib.

Millo.

Und welchen Raht.

Armilla.

Mit einander, mein Gemahl, wollen wir auf einem Schiff nach Damaskus eilen. Kniefällig meinen Vater um Verzeihung, um Gnade bitten. Armillens Thränen werden warm ſeyn, werden Norands Herz erweichen. Erweicht und zum Mitleiden bewegt wird er dem unglückſeligen Jennaro ſeinen vorigen Zuſtand wieder geben. Wird uns verzeihen; zu unſrer Verbindung einwilligen; wir werden glücklich ſeyn.

Millo.

Sage mir nichts mehr von Glück, meine Liebe! Mit deinen ſüſſen Vorſtellungen zerſplitterſt du mein Herz noch mehr. Theureſte Armilla, für mich iſt kein Glück zu hoffen. Für mich iſt nichts mehr übrig, als Schmerz und Wuht, Verzweiflung und Tod. Wiſſe, daß Norand an dieſer Stelle mir eben izt erſchienen iſt, daß ich mit ihm geſprochen, und kein Gehör gefunden habe. Unerbittlich gegen den Bruder, gegen mich, gegen dich ſelbſt ... o Gott, was hat er nicht geſagt?

Armilla.

Norand hier? Wie? . . . Ach warum war ich nicht . . . Sage: haſt du nicht Hülfe für den Bruder begehrt?

Millo. (ſeufzend.)

Ich habe . . . Frage nicht weiter darnach.

Armilla.

Sage mirs; ich will's wiſſen. Was hat mein Vater dir geſagt.

Millo.

Frage nicht darnach.

Armilla. (ihn bey der Hand faſſend.)

Du mußt mir's ſagen.

Millo.

Wozu zwingſt du mich, meine theure Gemahlin? Was verlangſt du zu wiſſen? O mein Bruder! mein auf immer verlorner Bruder! (weint) Gemahlin, nöhtige mich nicht . . .

Armilla.

Rede; ich will's wiſſen.

Millo.

Was hilft dich's es zu wiſſen. Die Ausführung bleibt doch unmöglich.

Armilla.

Sag's. Ich will.

Millo. (ſich von ihr losmachend.)

Erzittre, Armilla! Dein Vater gab mir zur Antwort: „ Das Mittel iſt dies. Mit dieſem „ Dolch (zeigt ihn zu den Füſſen der Statue) ermordet ſterb' Armilla zur Seite der Statue. „ Armillens Blut allein, wenn es den Marmor „ beſprüzt, kan deinen Bruder ins vorige Leben „ zurückbringen. Haſt du Muht dies Mittel zu brauchen, ſo brauch's. Sonſt weiß ich keinen „ Troſt für dich. Seufze. Ich ſeufze auch." Nach dieſem verſchwand er, und ließ Feuer und Schwefel in meinen Adern zurück. Jzt ſiehſt du Armilla, ob das Mittel möglich iſt. Ob ich Urſach habe, wahnſinnig und verzweifelnd, mir ſelbſt

das Herz herauszureiſſen. (mit Zeicheu von Verzweiflung) Ha, nur der Tod allein kan mich von dieſer Marter befreyen. (geht wühtend ab. Armilla bleibt erſtaunt.)

Armilla. (mit Zeichen von Entſezen.)

Wo bin ich? Was hab' ich gehört? Welch ein eiskalter Schrecken durchläuft mir die Adern? Was für ein Todesſchweis ſchauert auf meiner Stirne? Wer iſt unglücklicher als ich? Gebohren, im Gefängniß zu ſchmachten, oder die Urſache von ſo viel Herzenleid zu ſeyn, das mich zum Haß und Abſcheu der Menſchen machen muß! Ha, ich verſteh' dich, Schickſal! Ich weiß, was du verlangſt, und was meines Vaters Rache verlangt. Ach unbarmherziger Vater! Meinen Tod verlangſt du? Du ſollſt ihn haben. (läuft mit Zeichen der Verzweiflung, nimmt den Dolch, und ſtellt ſich zur Seite der Statue) Jennaro, unſchuldige Seele, wohl verdienſt du, daß mein Blut dir flieſſe, und den unglücklichen Marmor der dich einkerkert, dir aufſchlieſſe. Am Ende thu' ich dir nur ein kleines Opfer mit meinem Leben, denn ich verlaſſe mit dem Tod einen Abgrund von Thränen und Jammer. Um einen geringern

Preiß kan meinem theuren Gemahl ein ſo vortreflicher Bruder wie du, nicht wieder erkauft werden. (mit Stärke) Ich weihe dir mich ſelbſt, und mein Blut. [umarmt die Statue, giebt ſich einen Dolchſtich, das Blut ſprizt auf die Statue, die ihre Weiſſe verliert, und die vorige Perſon des Prinzen darſtellt. Jennaro ſpringt vom Fußgeſtell herunter. Indem ſich Armillen den Stich giebt, kömmt Smeraldina ſchreyend herbeygelaufen.)

Sechste Scene.

Smeraldina, Armilla und Jennaro.

Smeraldina.

O Gott!

Jennaro.

Wer macht mich los von meinem todten Kerker?

Armilla.

Ach! Gott! ich ſterbe. [fällt auf einen Seſſel.]

Smeraldina.

Prinzeßin! . . ach, mein liebſtes Kind, was hat dich bewogen, dich ſelbſt zu ermorden. [eilt zu ihrer Seite.]

Jennaro.

Wie! Armilla! Die Bruſt verwundet! Wer iſt das Ungeheuer? Götter! Smeraldina, ſage mir, wer hat Sie ermordet? Ich will ſie rächen..

Smeraldina.

Sie ſelbſt, die Unglückliche! Ich hab's geſehn. Sie ſelbſt.

Armilla. (ſchwach.)

Forſche nicht, Jennaro, nach der Urſache meines Todes. Mein Vater wollte meinen Tod, wollte daß für dein Leben kein anders Mittel übrig ſey, als mein Blut ... Mein Blut gab ich dir ... Leb glücklich ... mit deinem Bruder. Dein Andenken ſey mein Dank, wenn ich einen verdiene.

Jennaro.

Großmühtige! Nein Sie ſterben nicht. Die Wunde wird nicht tödtlich ſeyn. Es wird noch ein Mittel ... (will weggehn.)

Armilla.

Bleiben Sie. Es iſt unnöhtig .. Hülfe zu ſuchen ... (ſterbend) Ich fühle auf den Lippen ... die ſchwindende Seele ... Millo ... lieben Ge-

mahl ... mein Lebewohl ... ſehn Sie meinen Vater ... Sagen Sie ihm ... Sagen Sie ihm ... ich habe ſeinen Willen gethan ... er ſolle nun ... Sagen Sie, daß Gott ... Sagen, . daß .. Gott ... ich ſterbe. (ſtirbt)

Smeraldina.

Ach, weh, weh! O'!

Jennaro. (mit Wuht.)

Sie iſt dahin, die Elende! O Tag! o Himmel! o ich Unglücklicher! o Millo, unmenſchlicher Norand!

Siebente Scene.

Millo und die vorigen.

Millo.

Was für Klagen, Geſchrey! (ſieht Jennaro) O mein Bruder, Jennaro! Wer giebt dich mir wieder? (läuft ihn zu umarmen.)

Jennaro. (indem er ſucht Armillen zu verbergen.)

Flieh, Bruder! Wende deine Augen zurück. Sieh nicht hieher, Unglücklicher!

Millo. (die Todte ſehend.)

Was? Armilla! meine Gemahlin! erſtarrt! in ihrem eignen Blut! . . . Ach Elender! Was für ein Bliz giebt meiner Seele Licht? Ich, Bruder, bin ihr Mörder. Ließ ſie hier allein; ſinnlos, verzweifelnd ſah' ich nicht, die edle könne ſo weit gehn . . . Und ich zaudre! (hebt den Dolch auf) Dieſer Dolch der ihren weiſſen Buſen geöfnet, ſoll ihren Tod rächen. (will ſich durchſtechen; Jennaro hält ihn zurück.)

Millo. (Gewalt anwendend.)

Laß mich dies gräsliche Leben enden.

Achte Scene.

Der Schauplaz verwandelt ſich plözlich; alle traurige Gegenſtände verſchwinden; man ſieht einen weiten glänzenden Saal, in deſſen Grund Norand, erſcheint, der näher kömmt.

Norand.

Holla, haltet ein. Nun iſts der Strafe genug, und der Thränen. Ein erlegter Rabe ſollte einen Raub verurſachen; der Raub im höchſten Grad für mich und euch unglücklich ſeyn. Schon

iſt durch den traurigen Tod meiner Tochter der erlegte Rabe wieder belebt, und der erzürnte Orcus verſöhnt. Erſt izt hab' ich Freyheit, nicht mehr grauſam zu ſeyn. Das große Geheimniß iſt vollbracht, und niemand frage darnach. Ein kleiner Funke verwandelt oft eine Stadt in Aſche, und jedes Unglück hat nur einen kleinen Anfang.

Millo.

Tirann wer giebt mir meine Gattin] wieder?

Jennaro.

Wie, ſage mir, wie ſoll's der Thränen genug ſeyn? Sprich deine Tochter, der Troſt von unſerm Königreich, ſoll dir mit ihrem Tod das Unglück enden?

Smeraldina.

Er wird es alles enden; wir werden alle mit Schmerzen mit ihr ſterben.

Norand.

Nach ſo viel Werk für einen todten Raben, nach ſo viel Wundern Norands, geſchehn noch ſolche Fragen? Und laſſen ſich nur denken? Dies wäre nun der Fall, wo ich nicht Norand ſeyn

ſollte! (faßt eine Hand von Armillen) Steh' auf, meine Tochter, Armilla. Meiner Macht kan nichts widerſtehen. Endlich kan ich menſchlich ſeyn. Auf, meine Tochter, und dein neues Leben tröſte dieſe Traurende, und tröſte mich. Es iſt nicht zu früh.

Armilla. (aufſtehend.)

Wer weckt mich aus dem tiefen Schlaf? Ach, mein Vater, du biſts; zum zweytenmal empfang' ich das Geſchenk des Lebens von dir.

Millo. (mit Entzücken.)

Gemahlin!

Armilla.

Gemahl!

Jennaro.

Freundin, o Wunder! [ſie umarmen ſich wechſelsweiſe.]

Smeraldina. [auſſer ſich vor Freude.]

O, iſts möglich? o Liebe! Was hab' ich geſehn? [küßt Armilla] Ich bin auſſer mir, Verzeihn Sie. (läuft durch die Scene.) Leute, Miniſter, Wachen kommt, lauft herzu. Kommt, übernatürliche Sachen zu ſehn. Lauft, lauft herbey.

Lezte Scene.

Leander, Tartaglia, Pantalon, Truffaldin, und Brigella mit ihren Bündeln, und vorige.

Leander. (laufend.)

Was iſts? (ſieht Jennaro) Was ſeh' ich?

Tartaglia. (laufend, mit Zeichen von Erſtaunen)

Die Statue! ... Jennaro.

Pantalon. (laufend voll Erſtaunen)

Was ſeh' ich? Mein Liebchen! ... Ach vergönnen Sie, daß ich Sie drücke, daß ich Sie eſſe. (umarmt den Prinzen mit Entzückung.)

Truffaldin und Brigella laufend; ihr Erſtaunen, und ihre Reue.

Norand.

Izt iſts gut hier wohnen. Seht, Thoren, izt den Hof verwandelt und aufs neue belebt. Ihr bringt die Bündel wieder zurück. Wir haben verſucht, ob falſche Illuſion die Gemühter einnehmen, und von dem Publikum geduldet werden könne. Wir wollen ſehn. Indeſſen ver-

liert ſich der tragiſche Ernſt, und Scherz und Lachen tritt an ſeine Stelle.

(Tritt hervor und ſchließt die Vorſtellung mit folgenden Worten, womit die alten Weiber den Kindern, die ihnen zuhören, die Mährchen zu ſchlieſſen pflegen.)

Man halte noch einmal Hochzeit mit Rüben Compot, gerupften Mäuſen, und abgezognen Kazen, und wenn wir ſonſt nichts wehrt ſind, ſo werden wenigſtens die Kinder mit ihren kleinen Händchen uns ein Zeichen ihres Beyfalls geben.

Turandot.

Ein
chineſiſches tragicomiſches
Mährchen
für die Schaubühne,
in
fünf Akten.

Vorrede.

Eine große Anzahl von Perſonen geſtuhnd, daß der Rabe ein Produkt von innrer Stärke ſey. Eine andre eben ſo große, ob ſie ſchon von dieſer nehmlichen Stärke getäuſcht war, und bey der Vorſtellung dieſes Stückes freywillig und mehrmalen ſich einfand, wollte ihm auch nicht das kleinſte weſentliche Verdienſt zugeſtehen. Behauptete geradezu, und ohne ſich um überzeugende Gründe zu bekümmern, daß das comiſche der geſchickten Masken, welche übrigens faſt nichts dabey zu thun hatten, und das Wunderbare der Erſcheinungen und Verwandlungen von einem Menſchen in eine Statue, und einer Statue in einen Menſchen, die einzigen Urſachen des glücklichen Wiederſtandes ſeyen, womit ſich dieſes Stück auf dem Theater erhalten habe.

Und wirklich waren der kindiſche Titel und falſche Innhalt die wahren und einzigen Urſachen, warum dieſe Perſonen den armen Raben nicht würdigen wollten, ihm einiges Verdienſt zukommen zu laſſen.

Dieſe Undankbaren waren Urſache, daß ich aus den Perſiſchen Mährchen das lächerliche

Mährchen von Turandot herausnahm, um eine Vorſtellung daraus zu machen, die aller Hülfe des magiſchen Wunderbaren beraubt ſeyn müßte, und worinn ich zwar noch die Masken, aber nur zum Wunder auftreten, und allein um ſie auf dem Theater zu erhalten, auftreten laſſen wollte.

Ich wollte, daß drey Räthſel dieſer chineſiſchen Prinzeßin, in eine künſtliche und tragiſche Situation verflochten, mir Stoff zu zwey Aufzügen geben: und daß die Schwierigkeit, und die Wichtigkeit von welcher es ſeyn würde, zwey Namen zu errahten, mir den Innhalt zu drey geben ſollten, um ein ernſthaft comiſches Drama in fünf Akten zu Stand zu bringen.

Drey Rähtſel und zwey Namen ſind ohnſtreitig eine mächtige Baſis, ein theatraliſches Werk darauf zu bauen, ein cultiviertes Auditorium drey Stunden lang auf die Bühne zu heften, und in einer dem Innhalt ſelbſt ſo wenig anpaſſenden Ernſthaftigkeit zu unterhalten. Hätten meine Gegner einen ſo ſchönen Stoff unter den Händen gehabt, ſo würden ſie ohne Zweifel mit ihren ſeltnen Talenten eine gar herrliche und

famoſe Repräſentation daraus geſchaffen haben. Es iſt nichts darauf zu ſagen.

Die Simplicität dieſes kindiſchen Mährchens, ohne Zauberey und Verwandlung ſollte zugleich eine Abhandlung über das Verdienſt der Verwandlungen beantworten, die mir nicht gefiel, weil ſie, wie mich dünkte, die Wahrheit aus den Augen gelaſſen hatte.

Die meiſtens traurigen Verwandlungen, die in meinen Mährchen vorkommen, ſind nichts anders als ein Complementum der ſchon vorher vorbereiteten, bearbeiteten und colorierten Handlungen, welche für ſich ſchon vermögend waren, während der ganzen beſtimmten Zeit die Gemühter einzunehmen, an ſich zu ziehen, und bis auf den Augenblick der Verwandlungen ſelbſt in einer lebhaften Täuſchung zu erhalten.

Dieſe Anordnung, die ich nach meinen beſten Kräften ausgeführt habe, wurde von Kenneraugen beſonders ausgezeichnet und geſchäzt. Wenn die ſchielenden Kunſtrichter ihre Augen nur allein auf den Verfall hätten richten wollen, worein alle die gewöhnliche Zaubereyen und Teufeleyen der Kunſtcomödien nach meinen unwürdigen Mähr-

chen gerahten ſind, ſo hätten ſie ohne großen Aufwand ihrer winzigen Einſichten, denen ſie oft aus herzlicher Bosheit Gewalt anthun, den todten Erdenkloß unterſcheiden, und auf die Spur der Wahrheit kommen können.

Das Mährchen von Turandot, einer chineſiſchen Prinzeßin, eine Perſpective von ſcheinbaren Unmöglichkeiten, wurde ohne das Wunderbare von Erſcheinungen und Verwandlungen, und nur mit ſparſamem Gebrauch der Masken, den 22 Jenner, im Jahr 1761 zu Venedig von der Truppe Sacchi auf das Theater von St. Samuel gebracht, wurde ſieben Abende hintereinander mit vollem Zulauf und Beyfall aufgeführt, und vermochte die erſterwähnten Blutrichter einigermaſſen in Verlegenheit zu ſezen.

Auch würde das Urtheil an dieſem unſchuldigen kindiſchen Geſchöpf für die Bühne nicht vollzogen. Man ſieht es noch alle Jahr auf dem Theater, und empfängt es jedesmal mit einer Gefälligkeit, die es einzig und allein der Erbitterung ſeiner Feinde zu danken zu haben ſcheint.

Perſonen.

Turandot, Chineſiſche Prinzeßin, Tochter von
Altoum, Kaiſer von China.
Adelma, Tartariſche Prinzeßin, Favorit-Sklavin der Turandot.
Zelima, eine andre Sklavin von Turandot.
Skirina, Mutter von Zelina, Weib von
Barak, unter dem Namen Aſſan, war Hofmeiſter des
Calaf, Prinz der Tartariſchen Nogaeſen; Sohn von
Timur, König von Aſtrakan.
Iſmael, geweſener Hofmeiſter des Prinzen von Samarcanda.
Pantalon, Sekretair bey Altoum.
Tartaglia, Großkanzler.
Brigella, Pagen-Hofmeiſter.
Truffaldin, Aufſeher der Beſchnittenen im Serrail der Turandot.
Acht Chineſiſche Doktoren des Divans.
Viele Sklavinnen, die im Serrail dienen.

Viele Beſchnittne.
Ein Nachrichter.
Soldaten.

Die Scene iſt zu Pekin, und in den Vorſtådten.

Die Kleidung ſämtlicher Perſonen iſt chineſiſch, auſſer der von Adelma, Calaf und Timur, welche tartariſch gekelidet ſind.

Erſter Akt.

Proſpekt eines Stadtthors von Peckin, über welches viele eiſerne Spieſſe aufgepflanzt ſind, worauf einige geſchorne, mit türkiſchem Schopf verſehne Todtenköpfe ſtecken.

Erſte Scene.

Calaf, hierauf Barack.

Calaf. (von einer Seite auftretend.)

Auch zu Peckin ſollt' ich eine mitleidige Seele antreffen!

Barack. (aus der Stadt kommend.)

Gott, was ſeh' ich? der Prinz Calaf! Wie! Er, lebt noch?

Calaf. (erſtaunt.)

Barack.

Barack.

Herr . . .

Calaf.

Du hier?

Barack.

Sie hier? Leben noch?

Calaf.

Schweig, verrahte mich nicht, um des Himmels willen. Sage, wie biſt du hier?

Barack.

Nach der unglücklichen Niederlage Ihrer Armee unter Aſtrakan, als ich ſah, daß die Nogaeſer geſchlagen waren und flohen, und daß bereits der barbariſche Sultan von Carizmo, der Uſurpator Ihres Reichs, wild und triumphirend überall umher tobte, ſo zog ich verwundet und ſeufzend auch in Aſtrakan zurück. Hier erfuhr ich, daß Sie und der König Timur, Ihr Vater, in der Schlacht geblieben ſeyen. Ich weinte. lief nach dem königlichen Pallaſt, Elmazen Ihre unglückliche Mutter noch zu retten; und ſuchte ſie vergebens. Schon zog der Sultan von Carizmo mit ſeinem Heer in Aſtrakan ungeſtüm und ohne Widerſtand ein. Voll Verzweiflung floh ich aus der Stadt. Wanderte viele Monate hin und her. Kam endlich hier nach Peckin, machte unter dem Namen Aſſan, als geborner Perſer Bekanntſchaft mit einer unglücklichen, unterdrückten Wittwe, verkaufte einige Edelſteine, die ich noch hatte für ſie, unterſtüzte ſie mit

Raht und Geld, und ſtellte das Vermögen der Unglücklichen wieder her. Sie gefiel mir; war dankbar; und wurde zulezt meine Gattin, und ſie ſelbſt hält mich für einen Perſer, nennt mich Aſſan und nicht Barack. Hier leb' ich von ihren Gütern; arm nach meinem vorigen Zuſtand, aber in dieſem Moment unendlich glücklich, weil ich den Prinzen Calaf, ſo gut als meinen Sohn, den ich auferzogen, und deſſen Tod ich ſchon beweint habe, im Leben erblicke. Aber wie noch im Leben? Und wie hier zu Peckin?

Calaf.

Barack, nenne mich nicht. Nach jener fatalen Schlacht lief ich mit meinem Vater noch in den Pallaſt. Wir brachten die beſten Edelſteine zuſammen und flohn, Timur Elmaze und ich, in Bauertracht gekleidet. So durchkreuzten wir unerkant, Wüſteneyen und felſichte Gebirge. O Gott, Barack, wie viel hatten wir auszuſtehn? Unter dem Berg Caucaſus raubten uns die Malandrinen was wir hatten; unſre Thränen erhielten nichts als das Geſchenk des Lebens. Izt hatten wir Hunger und Durſt und alle Arten von

Elend zu unzertrennlichen Gefehrten. Bald trug ich meinen alten Vater, bald meine zärtliche Mutter auf den Schultern; und ſo verfolgten wir unſre Reiſe. Hundertmal hielt ich den Vater zurück, daß er ſich aus Verzweiflung nicht ſelber ermordete. Wohl eben ſo oft ſucht' ich die Mutter, von Schmerz und Schwachheit hingeſunken, ins Leben zurück zu rufen. Wir kamen eines Tages in die Stadt Jaick. Hier begehrt' ich ſelber, voll Schaam und Thränen, unter den Thüren der Moſcheen, in den Häuſern und auf den Straſſen Stücke Brod und kleine Münze, das Leben meiner Eltern elendiglich zu erhalten. Ein neues Unglück. Der grauſame Sultan von Carizmo, nicht zufrieden mit der Ausſage des Gerüchts von unſerm Tod, hatte unſre Körper auf dem Schlachtfeld ſuchen laſſen, und weil ſie nicht gefunden wurden, einen hohen Preis auf unſre Köpfe geſezt. Hatte Briefe mit Nachrichten und Kennzeichen, worinn er uns verlangte, an die Monarchen ausfertigen laſſen. Du weißſt, wie dieſer Barbar von jedermann gefürchtet wird, ob nicht ein gefallner Monarch in größrer Gefahr ſteht als der niedrigſte Böſewicht, und wie viel

die Staatsklugheit vermag. Durch ein glückliches Ohngefehr kam es mir zu Ohren, der König von Jaick laſſe heimlich durch die ganze Stadt auf uns lauren. Ich flog zu meinen Eltern, beſchwur ſie, zu fliehen. Mein alter Vater weinte, meine Mutter weinte; ſie wollten ſich beyde dem Tod in die Arme werfen. Freund, was koſtete es mich, die Verzweiflungsvollen zu beſänftigen? Wie mußt' ich bitten, flehn? Die Geheimniſſe und Rahtſchlüſſe des Himmels aber und abermal ihnen vorhalten? Endlich entflohn wir; und unter neuen Beſchwerniſſen, und neuem Mangel und Elend ...

Barack. (weinend.)

Ach, Prinz, nichts mehr! Ich fühle, daß mir das Herz bricht. Timur, mein Monarch, mit Gemahlin und Sohn, ſo weit gebracht? Eine königliche Familie, die weiſeſte, huldreichſte und tapferſte, in ſolcher äuſſerſten Dürftigkeit? Ach ſagen Sie mir: lebt mein König noch? Seine Gemahlin?

Calaf.

Ja, Barack. Beyde leben noch. Laß mich

dir ſagen, wie vielem Ungemach der Menſch, auch noch ſo ſehr durch die Geburt erhaben, ausgeſezt iſt. Eine ſtarke Seele muß alles tragen. Muß ſich tief einprägen, daß im hohen Geiſt der Götter der Name Monarch für nichts angeſehn, und Stärke der Seele nur, und nur Gehorſam gegen ihre Befehle geſchäzt wird. Wir kamen zu Keicobad dem König der Carazanen, und ich bequemte mich zu den niedrigſten Dienſten am Hof, um meine Eltern zu erhalten. Adelma, die Tochter des Königs, bezeugte mir ihr Mitleiden, und ich glaube verſichern zu können, daß ſie mehr als Mitleiden für mich fühlte. Sie ſchien mit ihren Blicken auszuſpühren, daß ich nicht zu dem Zuſtand, worin ich war, gebohren ſey. Aber ich weiß nicht, was auf einmal ihrem Vater in den Kopf kam, den Großkan von Peckin, Altoum mit Krieg zu überziehen. Der Pöbel machte alberne Erzählungen bey dieſer Gelegenheit. Was ich gewiß davon weiß, iſt daß der König Keicobad überwunden, verjagt, und daß ſein ganzer Stamm ausgerottet wurde. Adelma ſelbſt ertrank in einem Strom, wie das Gerücht erzählte.

erzählte. Die Wuht des blutigen Kriegs zu fliehn, flohn wir hierauf auch von den Carazanen. Nach langem Elend kamen wir zulezt barfüßig und verwundet nach Berlas. Was bleibt noch zu ſagen übrig? Erſtaune nicht. Vier Jahre lang hab' ich Vater und Mutter um den geringen Preis ernährt, daß ich Kiſten und Säcke und andre Laſten auf den Schultern trug.

Barack.

Nichts mehr, Prinz, nichts mehr . . . Laſſen wir alles Elend bey Seite, weil ich Sie izt in königlichem Harniſch ſehe, und ſagen Sie mir, wie Ihnen endlich das Schickſal günſtig geworden?

Calaf.

Günſtig? Höre. Dem Kaiſer von Berlas, Alingeer, war ein Sperber, den er in großem Wehrt hielt, verloren gegangen. Er wurde mir zu theil; ich überreicht' ihn dem Kaiſer. Er fragte mich; wer ich ſey; ich hielt ihm meinen Stand verborgen. Sagt' ihm, ich ſey ein Unglücklicher, der ſeine Eltern mit Laſtentragen nähre. Der Kaiſer ließ Vater und Mutter in das Hoſpital

bringen. Gab Befehl, ſie ſollen wohl bedient und unterhalten werden; in dieſem Aufenthalt von Elenden . . . (weinend) Barack, dort iſt dein König! . . . deine Königin . . . Meine Eltern, immer in Gefahr entdeckt und ermordet zu werden?

Barack. (weinend.)

O Gott! Was muß ich hören!

Calaf.

Der Kaiſer gab mir dieſe Börſe (zieht eine Börſe aus dem Buſen) ein ſchönes Pferd, und dieſen reichen Anzug. Verzweifelnd umarm' ich meinen alten Vater, und meine Mutter. Sag' ihnen: ich gehe mein Glück zu ſuchen. Dies unglückliche Leben verlier' ich oder macht euch auf große Dinge von mir gefaßt. Mein Herz erträgts nicht, in dieſem armſeligen Zuſtand euch zu ſehn. Sie wollten mich zurückhalten; wollten mir folgen, und der Himmel verhüte, daß ſie aus zu großer Liebe mir nicht wirklich gefolgt ſeyen. Entfernt von meinem Tirannen, dem Sultan von Carizmo kam ich hieher, nach Pekin, und hoffe mit erdichtetem Namen Soldat

des Großkans zu werden. Wenn ich ſteige, Barack, wenn das Glück mir günſtig wird, ſo will ich noch Rache nehmen. Ich weiß nicht welche Feyerlichkeit die Stadt mit Fremden anfüllt, ſo daß ich keine Herberge mehr finden konnte. In jenem Hauſe dort hat eine mitleidige Frau mich aufgenommen, mein Pferd eingeſtellt . . . .

Barack.

Prinz, es iſt mein Weib.

Calaf.

Dein Weib? Du biſt glücklich, eine Gattin von ſolcher Güte zu beſizen. (im Weggehen.) Barack, ich komme zurück. Ich bin begierig in der Stadt die Feyerlichkeit zu ſehen, die ſo viel Leute verſammelt. Dann werd' ich mich dem Großkan vorſtellen, und um die Gnade bitten, ihm zu dienen. (geht nach dem Stadtthor.)

Barack.

Calaf, bleiben Sie. Können Sie die Neugierde haben, bey einem grauſamen Schauſpiel gegenwärtig zu ſeyn? Sie ſind hieher auf eine gräsliche Schaubühne von unerhörten Grauſamkeiten gekommen.

Calaf.

Wie? Erzähle mir.

Barack.

Wiſſen Sie nicht, daß Turandot die einzige Tochter des Kaiſers Altoum eben ſo ſchön als grauſam, in ganz China die Urſache von Unmenſchlichkeit, Jammer und Thränen iſt?

Calaf.

Ich habe noch unter den Carazanen verſchiedenes erzählen hören. Man ſagte ſogar, der Prinz des Königs Keicobad ſey auf eine ſonderbare Art zu Peckin umgekommen, und habe dadurch den Krieg mit Altoum veranlaßt. Allein der unwiſſende Pöbel, aus Vorwiz in die Geheimniſſe der Kabinetter einzudringen, erdichtet und erzählt kurzweiliges Gezeug, und wer Verſtand hat, lacht dazu. Sage nur, Barack.

Barack.

Turandot, des Kans Altoum Tochter, von tief durchdringendem Geiſt, an Schönheit dem geſchickteſten Pinſel unerreichlich, von der an allen Höfen Bildniße umhergehn, iſt gegen das männliche

Geſchlecht ſo abgeneigt, ſo grauſam, daß groſſe Monarchen ſich vergebens um ſie beworben haben.

Calaf.

Dies iſt die alte Fabel, die ich ſchon bey den Carazanen gehört und belacht habe. Weiter, Barack!

Barack.

Es iſt keine Fabel. Schon oftmal wollte ſie der Vater als Reichserbin mit königlichen und verdienſtvollen Prinzen vermählen. Immer hat ſich die unbändige Stolze widerſezt; und Gewalt zu brauchen, hat ihr Vater, der ſie auſſerordentlich liebt, ſich nie entſchlieſſen können. Um ihrentwillen hat er oft Kriege gehabt, und obſchon mächtig und immer bis izt Sieger ſeiner Feinde, ſo iſt er doch ein Greis. Deßwegen ſprach er eines Tages wohlbedächtlich und entſchloſſen zu ſeiner Tochter. Entſchlieſſe dich, einmal dich zu vermählen; oder gieb ein Mittel an, dem armen Reich die ewigen Kriege zu erſparen. Denn ich bin alt, und habe zu viel Könige beleidigt; denen ich dich verſprochen, und das Verſprechen dir zu lieb und ungerechter Weiſe nicht gehalten

habe. Sieh, mein Forderung iſt billich; die Liebe zu dir leidet nichts dabey. Vermähle dich oder zeig' ein Mittel an, die Kriege zurück zu halten, und leb hernach, und ſtirb wie dirs gefällt. Die Stolze ward erſchüttert, und that ihr äuſſerſtes, ſich loszuwinden. Sie lag dem guten Vater oft mit Bitten an; allein umſonſt. Die Viper wurde krank vor Wuht, zum ſterben krank. Zulezt begehrte ſie von dem troſtloſen, doch unerbittlichen Vater. Nun hören Sie, was dieſe teufliſche Weibsperſon begehrt hat.

Calaf.

Ich höre das Mährchen, und hab' es ſchon gehört, und habe ſchon darüber gelacht. Hör', ob ichs weiß. Sie begehrte ein Edict vom Vater, daß jeder Prinz ſich um ſie bewerben könne, allein mit dieſem Beding, daß ſie im Divan öffentlich vor den Doktoren drey Räthſel dem Werber vorlegen könne; löſ' er ſie auf, ſo laſſe ſie ſichs gefallen, ihn zum Gemahl und Erben ihres Reiches anzunehmen; wo nicht, ſo ſey beym heilgen Schwur auf ſeine Götter der Kan Altoum verbunden, den beſiegten und unbehutſamen Prinzen enthaupten zu laſſen. Sprich, Barack, iſt

dies nicht das Mährchen? Sag noch den Reſt, wenn du vor Langerweil ihn ſagen kanſt.

Barack.

Mährchen! Mährchen! O daß es der Himmel wollte. Der Kaiſer empörte ſich dagegen, aber dieſer Tyger verſtand die Kunſt, mit Schmeicheln bald, und bald mit Uebermuht, und bald mit Minen einer Sterbenden den Sinn des guten Alten wankend zu machen, und endlich das Geſez dem allzu zärtlichen Vater zù entlocken. Sie ſagte ſo. Der großen Gefahr ſich auszuſezen, wird keiner Muht genug haben; ich werd' im Frieden leben. Und ſezt ſich einer aus, ſo hat mein Vater keine Schuld, ein öffentliches und geſchwornes Edict vollziehn zu laſſen. Das Geſez wurde geſchworen und bekannt gemacht; ich wünſchte Mährchen zu erzählen und ſagen zu können, die Wirkungen deſſelben ſeyen Träume.

Calaf.

Weil du's erzählſt, ſo glaub' ich das Geſez. Allein gewiß war kein Prinz toll genug, ſich auszuſezen.

Barack.

Sehn Sie. (zeigt die Todtenköpfe auf der Mauer) Alle dieſe Köpfe ſind von jungen Prinzen, die toll genug geweſen ſind ſich auszuſezen, und unvermögend, der Tirannin Rähtſel aufzulöſen, das Leben drob verloren haben.

Calaf. (erſtaunt.)

Gräslicher Anblick! Wie kan ein Mann ſo hirnlos ſeyn, den Kopf zu wagen, um ein Ungeheuer zu beſizen?

Barack.

Sagen Sie dieſes nicht, Calaf. Wer nur ihr Bildniß, das umhergeht, ſieht, fühlt eine ſolche Macht im Herzen, daß er, um das Original zu haben, blindlings dem Tod entgegen läuft.

Calaf.

Irgend ein Geck.

Barack.

Nein, nein, auch der Klügſte. Heut iſt der Zulauf hier, weil man den Prinz von Samarcanda, den ſchönſten, weiſeſten und liebenswürdigſten Jüngling, den je die Stadt geſehn, ent-

haupten wird. Der Kan beweinte das angelobte Geſez; die nie gerührte Stolze brüſtet ſich und lacht. (horcht. Man hört den bangen Ton einer verſtimmten Trommel) Hören Sie! Hören Sie! Dies iſt das traurige Zeichen, daß der fatale Streich geſchieht. Ihn nicht zu ſehen, bin ich aus der Stadt gegangen.

Calaf.

Barack, du ſagſt mir unerhörte Dinge. Iſts möglich, konnte die Natur ein weibliches Geſchöpf, wie Turandot hervorbringen? ſo gänzlich für Mitleiden und Liebe verſchloſſen?

Barack.

Mein Weib hat eine Tochter, die im Serrail die Grauſame bedient, die uns von Zeit zu Zeit ungläubliche Sachen erzählt. Turandot, mein Prinz, iſt ein Tiegerthier; allein von keinem Laſter, wie von Ehrgeiz und Uebermuht, beſeſſen.

Calaf.

In den Abgrund mit dieſen ſcheuslichen Ungeheuern der Natur, die kein Gefühl von menſch-

lichkeit beſizen. Wär' ich ihr Vater, ſie müßte mir in den Flammen ſterben.

Barack. (ſieht nach der Stadt.)

Hier kömmt Iſmael, der unglückliche Hofmeiſter des ſchon geſtorbnen Prinzen, mein Freund, er kömmt voll Thränen.

Zweite Scene.

Iſmael und die Vorigen.

Iſmael. (kommt weinend aus dem Stadtthor.)

Freund, mein Prinz iſt todt. Unſeliger Streich! Ach warum biſt du nicht auf meinen Kopf gefallen? (weint bitterlich.)

Barack.

Aber warum, mein Freund, warum ließſt du ihm zu, ſich der Gefahr im Divan auszuſezen?

Iſmael.

Mein Unglück braucht noch Vorwürf. Barack, meiner Pflicht hab' ich genug gethan, hätt' ich noch Zeit gehabt, ſo wär' ſein Vater unterrichtet worden. Es war zu ſpät. Zure-

den war umſonſt. Am Ende muß der arme Hofmeiſter ſeinem Zögling aus dem Weg gehen, und ſeinem Untergang von ferne zuſehn. (weint.)

Barack.

Beruhige dich. Was hilft dir ſonſt deine Philoſophie?

Iſmael.

Mich beruhigen! beruhigen! Er liebte mich, und wollte bis an den lezten Augenblick mich an der Seite haben. Seine Reden haben ſich in meine Seele gegraben, und werden ihr wie ſpizige Dolche ewig eingegraben ſeyn. Weine nicht, ſprach er zu mir, ich ſterbe gern, weil ich die Grauſame nicht beſizen kan. Entſchuldige mich bey dem König, meinem Vater, daß ich ohn' ein Lebewohl von ſeinem Hof gegangen bin. Sag' ihm die Furcht, er werde ſich meinem Verlangen widerſezen, habe mich ungehorſam gemacht. Zeig' ihm dies Bildnis. (zieht ein Bildniß aus dem Buſen.) Beym Anblick dieſer Schönheit wird er ſeinen Sohn entſchuldigen, ſein Unglück mit dir beweinen. Hierauf drückt er noch hundert Küße auf dies verfluchte Bildniß; dann gab er ſeinen Nacken Preis, und auf einen Streich

ſah ich (noch ſchauert mein ganzes Weſen zuſammen) Blut ſprüzen, Rumpf fallen, und in der Hand des ſchändlichen Nachrichters das theure Haupt meines Prinzen. Ich floh voll Entſezen und Schmerz, voll Thränen und Verzweiflung. (wirft das Bildniß auf den Boden und tritt darauf) O hölliſches, ewig verwünſchtes Bildniß! Bleib hier zertreten im Staub. Ha könnt' ich ſtatt des Bildes ſie ſelbſt, das Ungeheuer zertreten! Daß ich dich meinem König bringe? Nein, Samarcanda ſoll mich nicht wieder ſehn. In einer Wüſte will ich unaufhörlich dem Tod entgegen weinen. (geht wühtend ab.)

Dritte Scene.

Barack und Calaf.

Prinz, häben Sie's gehört?

Calaf.

Ganz verwirrt bin ich von dem, was ich gehört habe. Aber wie mag dies Bildnis, wie kan es aber ſo viele Wirkung haben? geht das Bildniß aufzunehmen; Barack hält ihn zurück.)

Barack.

O Gott! Was machen Sie, Prinz?

Calaf. (lächelnd.)

Ein Bildniß nahm ich in die Hand. Dieſe ſo fürchterliche Schönheiten will ich betrachten. (will das Bildniß aufnehmen; Barack hält ihn mit Gewalt zurück.)

Barack.

Beſſer wär' es Ihnen, den Blick auf das furchtbare Angeſicht der Meduſe zu heften. Ich kan's nicht zugeben.

Calaf.

Du biſt nicht klug. Narrenpoſſen! (ſtößt ihn zurück, und nimmt das Bildniß.) Wenn du ſo ſchwach biſt, ſo bin ich's nicht. Weiber Schönheit hat nie einen Augenblick meine Augen feſſeln, vielweniger mein Herz beſiegen können. Und Barack, noch red' ich von lebendiger Schönheit, und todte Pinſelſtriche ſollten den Sieg davon tragen? Alfanzereyen ſind dies. ſeufzend) Mein Zuſtand, Barack, will andere Beſchäftigung als Liebe. (will das Bildniß anſehn. Barack

hält ihm ungeſtüm eine Hand vor, hindert ihn, es zu ſehn)

Barack.

Um der Götter willen, Prinz, verſchlieſſen Sie die Augen.

Calaf. (ihn zurückſtoſſend.)

Zum Henker, Einfalt, du beleidigſt mich. (ſieht das Bildniß, ſteht erſtaunt, und allmählig mit zunehmenden Bewegungen verliebt er ſich in daſſelbe.)

Barack. (troſtlos.)

Weh mir! welch Unglück!

Calaf. (erſtaunt.)

Barack, was ſeh' ich? In dieſer ſüſſen Geſtalt, in dieſen gütigen Augen, in dieſer himmliſchen Bruſt, kan das tiranniſche, das fühlloſe Herz, wovon du ſprichſt, nicht wohnen.

Barack.

Unglücklicher! Was hör' ich? Noch ſchöner, Prinz, iſt Turandot; nie hat ein Mahler, ihren ganzen Reiz erreicht. Ich verhehle nichts. Aber ihren Uebermuht und Stolz, die unnatürlichen Gefühle ihres Herzens zu beſchreiben, würde die beredteſte Zunge zu ſchwach ſeyn. Ach, wer-

ſen Sie, mein Herr, dies Bildniß, dieſe Peſt hinweg; Ihr Blick ſauge kein tödtliches Gift mehr aus den unſeligen Reizen. Ich beſchwöre Sie.

Calaf.

Vergebens ſuchſt du mich zu ſchrecken. Himmliſche Roſenwangen! Augen der Liebesgöttin! Warme, liebathmende Lippen! O welche Seligkeit, die göttliche Harmonie von dieſem Wunder zu beſitzen! (ein wenig verlegen, hierauf entſchloſſen) Barack, verrahte mich nicht. Dies iſt der große Moment, mein Glück zu verſuchen. Entweder muß ich die Schönſte der Erde, und mit ihr ein mächtiges Reich auf einen Zug gewinnen; oder die unerträgliche Laſt von einem unſeligen Leben auf einen Zug verlieren. (betrachtet das Bildniß) Süſſeſte Hofnung meines Herzens! ein neues Opfer iſt für dich bereit, und eilt die Rähtſel aufzulöſen. Sey gütig gegen mich. Doch, Barack, ſage mir, doch werd' ich wenigſtens im Divan eh' ich ſterbe das Urbild ſelbſt von dieſer Schönheit ſehn? Man hört den bangen Schlag einer verſtimmten Trommel, hinter den Stadtmauern, und näher als das erſtemal. Calaf wird aufmerkſam. Man ſieht einen fürchterlichen chineſiſchen Nachrichter

mit entblöſten und blutigen Armen von innen auf die Mauer ſteigen, und das Haupt des Prinzen von Samarcanda neben die andre aufſtecken, hierauf wieder hinabſteigen.

Barack.

Ach, ſehn Sie hier, und zittern Sie, dies iſt das Haupt des unglücklichen Prinzen. Sehn Sie, es raucht noch, trieft von warmem Blut. Und der es hingeſteckt, erwartet Sie. Die Gewißheit des Todes halte Sie zurück. Es iſt unmöglich, die Rähtſel dieſer Löwin aufzulöſen. Ihr theures Haupt wird den umſonſt vermeßnen Jünglingen zum Beyſpiel, entſtellt und blutig, neben dieſes aufgeſteckt werden. (weint.)

Calaf. (gegen dem Todtenkopf.)

Unglücklicher Jüngling! Welch unbezwingbare Macht reißt mich in deine Geſellſchaft? Hör', Barack, haſt mich ſchon todt beweint, was weinſt du noch? Ich muß es wagen. Entdecke keiner Seele meinen Namen. Vielleicht will, von meinem Unglück ſatt, der Himmel mich begünſtigen, zur Freude meiner armen Eltern. Für deine Liebe, Barack, will ich dankbar ſeyn, wenn ich die Rähtſel löſe. Leb wohl. (will gehen, Barack hält ihn zurück.)

Barack.

Barack.

Nein, gewiß nicht . . . Um des Himmels willen . . . Liebſtes Kind . . . o Gott! . . . Komm, Weib . . . ſteh mir bey . . . Dieſer mir theure Fremdling wills wagen, der Turandot Råhtſel zu lôſeu.

Vierte Scene.

Skirina, und vorige.

Skirina.

O weh! Was hör' ich? Sind Sie nicht mein Gaſt? Was zieht das freundliche Geſchöpf dem Tod entgegen?

Calaf.

Hier, gute Frau, hier dieſe göttliche Geſtalt ruft mich zu meinem Schickſal. (zeigt das Bildniß.)

Skirina.

Ach, wer hat ihm das hölliſche Bild gegeben? (weint.)

Barack. (weinend.)

Ein bloſſer Zufall.

Calaf. (ſich losmachend.)

Aſſan, gaſtfreye Frau, behaltet mein Pferd und nehmt hier dieſen Beutel zum Geſchenk. (zieht eine Börſe aus dem Buſen und giebt ihn der Skirina) Sonſt hab' ich nichts in meinem Elend, euch mein Herz zu zeigen. Wollt ihr, ſo opfert einen Theil von dem Geſchenk den ewigen Göttern für meinen Beyſtand, und theilt den Armen aus, daß ſie für dieſen Unglückſeligen bitten. Lebt wohl. (geht in die Stadt.)

Barack.

Mein Herr ... Mein Herr ...

Skirina.

Lieber, junger Herr ... bleiben Sie ... Ich rufe vergebens. Sage mir, Aſſan, wer iſt der großmühtige Unglückliche, der ſeinem Tod entgegen rennt?

Barack.

Laß dieſe Neugierde. Er hat ſo hohen Geiſt, daß ich nicht ganz verzweiſle. Komm, Weib. Alles dies Geld ſollen die Prieſter und Arme haben, daß ſie Barmherzigkeit vom Himmel ihm erbitten ... Ach, todt werden wir ſein theures Haupt beweinen. (geht verzweifelnd in ſein Haus.)

Skirina.

Unglücklicher! Nicht nur dies Gold; was ich entbehren kan, will ich den Prieſtern und den Armen für dich geben. Sein edles Weſen, ſein erhabner Blick verräht mir eine groſʒe Seele. Mein Gatte liebt ihn ſo beſonders? Nichts will ich ſparen. Dreyhundert junge Hühner und dreyhundert Fiſche will ich dem groſʒen Berginguzin, und Reis und Gartenfrüchte den Schuzgöttern im Ueberfluß zum Opfer bringen. Confucius möge ſein Ohr auf der Bonzen Gebet herabneigen!

Zweiter Akt.

Großer Saal des Divans mit zwey Pforten einander gegenüber. Es wird vorausgeſezt, daß die eine der Weg zum Serrail der Prinzeßin Turandot, die andre den Weg zu den Gemächern des Kaiſers ihres Vaters öfnen.

Erſte Scene.

Truffaldin, Brigella, Verſchnittne, alle in chineſiſcher Kleidung.

Truffaldin befiehlt ſeinen Verſchnittnen, den Saal auszukehren. Läßt zwey Throne auf chineſiſche Manier, den einen auf der einen, den andern auf der andern Seite des Theaters aufrichten. Läßt acht Seſſel für die acht Doktorn des Divans ſezen; iſt luſtig, ſingt. Brigella kömmt dazu, will die Urſache der neuen Anſtalten wiſſen. Truffaldin daß ſich in der Eile der Divan verſammeln müſſe mit den Doktoren, dem Kaiſer und ſeiner lieben Prinzeßin, Gott ſey Dank, die Geſchäfte gehen glücklich von ſtatten.

Es hat ſich ein andrer Prinz gemeldet, den Kopf zu verlieren. Brigella: erſt vor drey Stunden ſey einer umgekommen. Verweiſt Truffaldinen, daß ihm ein ſo barbariſches Gemezel Spaß mache. Truffaldin: kein Menſch heißt die Prinzen, ſich um einen Kopf kürzer machen zu laſſen; ſind ſie freywillige Narren dazu, ſo haben ſie ſelber die Schuld u. ſ. w. Daß ihn ſeine anbetungswürdige Prinzeßin jedesmal, wenn ſie einen Prinzen mit ihren Rähtſeln verwirre, und auf die große Reiſe ſchicke, aus Freude Siegerin zu ſeyn, regaliere u. ſ. w. Brigella verabſcheut ſolche Geſinnungen an einem Patrioten. Deteſtiert die Grauſamkeit der Prinzeßin. Sie ſollte ſich heyrathen, und dieſem Jammer ein Ende machen u. ſ. w. Truffaldin. Was das nicht heyrahten wollen betreffe, ſo habe ſie recht u. ſ. w. Sey Pferdsarbeit u. ſ. w. Brigella er ſpreche wie ein luſtiger Caſtrat u. ſ. w. Alle Caſtraten haſſen den Eheſtand u. ſ. w. Truffaldin hizig, darum haſſ' er den Eheſtand, weil er allemal fürchte, es komm' ein Brigella heraus. Brigella aufgebracht; er ſey ein ehrlicher Kerl u. ſ. w. Seine Maximen ſeyen

ſchlecht, er wäre nicht gebohren, wenn ſeine Mutter nicht geheyrathet hätte. Truffaldin das lög' er in ſeinen Hals hinein. Seine Mutter habe ſich nie geheyrathet, und er ſey glücklich ans Tageslicht gekommen. Brigella. Man ſehe, daß er eine Geburt wider die guten Regeln ſey. Truffaldin. Er ſey das Haupt der Verſchnittnen; Brigella ſoll ihn nicht in ſeinem Amt ſtören, und als Hofmeiſter der Pagen ebenfalls ſeine Schuldigkeit thun; allein er wiſſe wohl, daß er in Abſicht auf den Eheſtand die Pagen hübſche Sachen lehre u. ſ. w. Während dem Streit zwiſchen dieſen beyden, haben die Verſchnittne den Saal in Ordnung gebracht. Man hört einen Marſch mit Inſtrumenten. Der Kaiſer mit dem Hof und den Doktoren kömmt in den Divan. Brigella geht aus Reſpect; Truffaldin mit ſeinen Verſchnittnen, um ſeine liebe Prinzeßin abzuholen.

Zweite Scene.

Bey der Muſick eines Marſches kömmt die chineſiſche Leibgarde; hernach die acht Doktoren, hierauf Pantalon, Tartaglia, und endlich der

Kan Altoum. Alle auf chineſiſch. Altoum iſt ein ehrwürdiger Greis, in reicher chineſiſcher Kleidung. Bey ſeinem Eintritt werfen ſich alle mit der Stirne auf die Erde. Altoum beſteigt und beſizt den Thron, der auf der Seite, von welcher er auftrat, errichtet iſt. Pantalon und Tartaglia ſtellen ſich jeder zu einer Seite des Theaters. Die Doktoren ſizen auf ihren Stühlen. Der Marſch hört auf.

Altoum.

Und wie lang, meine Getreue, ſoll ich dieſen Jammer zu tragen haben? Kaum – kaum iſt das Leichenbegängniß des Prinzen von Samarcanda geendigt, noch ſind meine Thränen darüber nicht abgetrocknet; und ſchon zeigt ſich ein neues Opfer, und verwundet mein vorher blutendes Herz aufs neu. Grauſame Tochter, zu meiner Quaal gebohren! Was hilft es mich dem Augenblick zu fluchen, worin ich feyerlich auf das Edikt dem furchtbaren Confucius den Schwur gethan, es zu vollziehn? Meineidig kan ich nicht werden. Die Tochter iſt und bleibt gefühllos. Und nimmer fehlt's an thörichten Liebhabern, und niemand giebt mir Raht in meinem Unglück.

Pantalon.

Theure Majeſtät, ich wüßte nicht, was hier für Raht zu geben wäre. In meinem Lande ſchwört man nicht auf ſo ein Geſez? Man macht kein Edikt auf dieſen Schlag. Man weiß kein Exempel, daß die Prinzen ſich in Porträttchen vergaffen, und ſo vergaffen, daß ſie für das Original den Kopf hergeben. Es wird kein ſolch Frauenzimmerchen bey uns vom Weib geboren, daß die Mannsperſonen haßt, wie die Prinzeßin Turandot, Ihre Tochter. Bewahre der Himmel, man hat keine Idee bey uns von ſolchen Geſchöpfen, nicht einmal im Traum. Eh' mich noch mein Unſtern nöhtigte, mein Vaterland zu verlaſſen, und eh' mich noch mein gutes Geſtirn zur unverdienten Ehre erhob, Sekretair bey Ihrer Majeſtät zu ſeyn, ſo wußt' ich noch von China nichts anders, als es ſey ein herrliches Pulfer für das Terzian-Fieber. Und izt bin ich immer wie verſteinert, daß ich ſo curioſe Gebräuche angetroffen habe, ſo curioſe Schwüre, und ſo curioſe Jungen und Mädchen. Wenn ich dieſe Hiſtorie zu Venedig erzählte, ſo würde man zu mir ſagen: Ey, Herr Windbeutel, Herr Auf-

ſchneider, Herr Lügendreſcher, macht doch ſo was die Ammenkinder weiß. Sie würden mir ins Geſicht hinein lachen, und mir hübſch das Hintertheil zukehren.

Altoum.

Tartaglia, habt ihr den neuen unglücklichen Waghals beſucht?

Tartaglia.

Majeſtät, ja. Er iſt im Flügel des Pallaſtes, der gewöhnlich auswärtigen Prinzen angewieſen wird. Ich bin erſtaunt, über ſeine ſchöne Geſtalt, ſeine angenehme Phyſionomie, und ſeine edle Manier ſich auszudrücken. In meinem Leben hab' ich keine liebenswürdigere Perſon geſehen. Ich bin verliebt in ihn, und das Herz möchte mir berſten, daß er ſich ſelber auf die Schlachtbank liefern ſoll wie ein Schaaf, ein ſo ſchöner Prinz, ſo anmuhtig und ſo jung .... (weint.)

Altoum.

Unausſprechliches Elend! Die Opfer werden gebracht ſeyn, daß der Himmel dem Armen ſein Licht gebe, die Dunkelheit der Rähtſel meiner

grauſamen Tochter zu zerſtreun und aufzulöſen? Ach, ich hoffe es umſonſt.

Pantalon.

Ihre Majeſtät können verſichert ſeyn, daß es an Opfern nicht gefehlt hat. Hundert Ochſen ſind dem Himmel geopfert worden, hundert Roſſe der Sonne, und hundert Schweine dem Mond. (bey Seite) Uebrigens weiß ich nicht, was ſich von einem ſo reichlichen kaiſerlichen Fleiſchmarkt verſprechen läßt.

Tartaglia. (bey Seite.)

Beſſer wärs geweſen, dies Schwein die Prinzeßin, zu opfern. So hätt' aller Jammer ein Ende.

Altoum.

Man bringe dann den neuen Prinzen. (eine Wache geht ab.) Man ſuch' ihm ſeinen Vorſaz auszureden, und ihr, ihr weiſe Richter des Divans, und ihr getreue Miniſter, ſteht mir bey, wenn mir der Schmerz die Sprache zurückhält.

Pantalon.

Majeſtät, wir haben Stoff und Erfahrungen

im Ueberfluß. Wir werden uns die Lunge ausſpredigen, und er wird ſich den Hals abſchneiden laſſen, wie ein welſches Huhn.

Tartaglia.

Hier, Pantalon. Ich habe Geiſt und Scharfſinn bey ihm gefunden, und bin nicht ohne Hofnung.

Pantalon.

Was? Die Råhtſel dieſer Schlange ſoll er auflöſen? In Ewigkeit nicht.

Dritte Scene.

Calaf, von einer Wache begleitet, und die vorige.

Calaf. (kniet, die eine Hand auf der Stirne.)

Altoum.

Steht auf, unkluger Jüngling. (Calaf ſteht macht eine Verbeugung, und ſtellt ſich mit edlem Anſtand in die Mitte des Divans zwiſchen die beyden Throne, gegen die Zuſchauer. Altoum fährt fort; Anfangs nachdem er den Prinzen genau betrachtet hatte, vor ſich) Die ſchöne Figur! Welches Mitleiden ſie mir einflößt? Sagt mir, Unglücklicher, woher ſeyd ihr? Von welchem Fürſten Prinz?

Calaf. (einiger maſſen betroffen, hierauf mit edler Verbeugung.)

Sire, ich bitte um die Gnade, meinen Namen verſchweigen zu laſſen.

Altoum.

Und wie habt ihr die Stirne, ohne die Bekanntmachung von eurer Herkunft, um meine Tochter zu werben?

Calaf. (mit Stolz.)

Ich bin ein Prinz gebohren. Verhängt der Himmel, daß ich ſterbe, ſo ſoll Geburt und Stand und Naime von mir vor meinem Tod bekannt werden; damit man ſeh', ich hätte die Vermeſſenheit, Anſpruch auf ein ſo hohes Band zu machen, nicht gehabt, wenn nicht königliches Blut in meinen Adern flöſſe. (mit Verbeugung.) Für izt geruhe die Gnade des Königs, mich unerkannt zu laſſen.

Altoum.

(Bey ſeit) Wie edel ſeine Sprache! Wie beklag' ich ihn! (laut) Allein wenn ihr die Rähtſel löst, und nicht von würdiger Herkunft ſeyd, wie kan ich das Geſez ...

Calaf. (ihn ſtolz unterbrechend.)

Das Geſez iſt nur für Prinzen geſchrieben. Sire .... o daß der Himmel es wolle ... alsdann, bin ich unedlen Stamms, ſo ſoll mein ſtirnloſer Kopf unter dem ſchimpflichen Beil die Schuld bezahlen, und unbeerdigt ſey mein Leib die Speiſe der Hunde, der Kräh'n und wilden Thiere. Zu Peckin ſchon iſt iemand, der mich kennt, und meinen Stand bezeugen kan. (Mit Verbeugung.) Für izt geruhe die Gnade des Königs, mich unerkannt zu laſſen.

Altoum.

Es ſey euch gewährt. Dieſer Stimme, eurem edlen Weſen wär' ich nicht vermögend, etwas zu verſagen. Möchtet auch ihr eben ſo geneigt ſeyn, einem Kaiſer ſeine Bitte zu gewähren, die er von ſeinem Thron herab an euch thun will. Entweicht, ach entweicht die Gefahr, der ihr euch ausſezen wollt. Ihr habt ſo tiefe Simpathie mir einzuflöſen gewußt, daß ich, was mein Vermögen kan, euch anerbiete. Seyd mein Mitgehülf im Reich, und erwartet, eh' ich die Augen ſchlieſſe, von dieſem Herzen alle nur mögliche Erkenntlichkeit. O zwingt mich

nicht, Tirann mit Gewalt zu ſeyn. Durch Unbedachtſamkeit bin ich die Schande meiner Unterthanen. Verwegne Seele, wenn Mitleiden nichts über dich vermag, ſo nöhtige mich nicht, daß ich den Tod von dir beweine. Daß ich die Tochter und mich ſelbſt verabſcheue, ein ſo verkehrtes Geſchöpf gezeugt zu haben, die Stolze, Grauſame, die Unerbittliche, die Urſach' aller meiner Quaal und meines Todes. (weint.)

Calaf.

Sire, beruhigen Sie Ihren edlen Geiſt. Der Himmel ſieht das Mitleid, das ich fühle. Von einem Vater, wie Sie, hat Ihre Tochter nicht lernen können, grauſam zu ſeyn. Sie haben keine Schuld, als wenn es Schuld zu nennen iſt, daß Sie die einzige Tochter zärtlich lieben, und eine ſo mächtige Schönheit, die uns, uns ſelber entzieht, der Welt gegeben haben. Genehmigen Sie meinen heiſſeſten Dank für Ihre edelmühtige Geſinnungen. Ich bin unwürdig, Ihr Gehülf zu ſeyn. Entweder will der Himmel mich glücklich, und ſchenkt mir den Beſiz der himmliſchen Turandot; oder will er, daß dieſes elende

Leben, ohne Turandot die unerträglichſte Laſt, ſein Ende habe. Tod oder Turandot. Es giebt kein drittes.

Pantalon.

Aber theureſte Hoheit, mein liebſtes Leben, haben Sie wohl über dem Stadtthor alle die angepfählte Todenköpfe geſehen? Weiter will ich nichts ſagen. Ich weiß nicht, wie in aller Welt ſie der Geluſt ankommen kan, hieherzukommen, um ſich in aller Eil und das ohne Fehl wie ein Ziegenbock abſchlachten zu laſſen, und uns alle, ſo wie Sie uns hier ſehen, untröſtlich zu machen. Seyen Sie verſichert, die Prinzeßin wird Ihnen drey Råhtſelchen drehen, an denen ſelbſt der Aſtrolog Cingarello den Kopf umſonſt ſich zerbrechen würde. Wir von ſo langer Zeit her, mit dieſen Excellenzen, den Herrn Doktoren des Divans, Abgeordnete den Ausſpruch zu thun, wer trift oder fehlt, um das Geſez vollziehn zu laſſen, wir in den Büchern grau gewordene Practici, wir ſogar müſſen noch den Kopf anſtrengen, die Feinheit von den Råhtſeln der Prinzeßin zu erreichen. Es ſind bey weitem keine Alltagsråhtſel als wie: Bauch von Eiſen, Cal-

daunen von Bombaſin. Mit einem Wort, ſie ſind vom neuſten Schnitt, verfluchte Nüß' aufzubeiſſen. Und wenn nicht jedes Rähtſel dieſer hochgelahrten Herren aufgezeichnet, aufgelöst, und verſiegelt übergeben wäre, ſo wüßten vielleicht auch ſie nicht einmal, wo ihnen der Kopf ſtühnde. Ziehn Sie in Frieden, mein Kind. Sie ſtehn da in ihrer Blühte, wie eine Roſe; jammern mich. Sehn Sie, ich meyn's ſo gut mit Ihnen. Beharren Sie darauf, ſo ſteht mir ein Rettich des bucklichten Gärtners feſter als Ihr Kopf.

Calaf.

Umſonſt, guter Alter, bemüht ihr euch. Tod oder Turandot.

Tartaglia.

Turandot .... Turandot. Mein! zum Teufel, mein Herz! was für eine Halsſtarrigkeit! Merken Sie wohl. Hier ſpielt man nicht um eine Schale Caffé, oder eine halbe Schokolate. Bedenken Sie, begreifen Sie einmal; es iſt hier um den Kopf zu thun. Ich will ſonſt keinen

nen Grund anführen, als nur den einzigen. Er iſt nicht klein. Den Kopf, es iſt um den Kopf zu thun; um den Kopf. Seine Majeſtät bittet Sie ſelbſt, hat hundert Pferde der Sonne für Sie; hundert Ochſen dem Himmel opfern laſſen; hundert Schweine dem Mond, und hundert Kühe den Sternen; und Sie können undankbar genug ſeyn, ihm dieſen Schmerz zu verurſachen. Wär' auch ſonſt keine andere Prinzeßin als Turandot unter der Sonne, ſo machten Sie immer doch einen ſchlechten gottloſen Streich. Verzeihn Sie, Prinz, es iſt bey Gott nichts anders als herzliche Liebe, die mich mit ſo viel Freyheit reden heißt. Haben Sie wohl überlegt, was es heißt den Kopf verlieren? Mir ſcheints unmöglich —

Calaf.

So viel in Wind zu reden. Ihr habt in Wind geredt. Tod oder Turandot.

Altoum.

Hab deinen Willen, Grauſamer! hab meinen Tod und meine Verzweiflung. (zu der Garde) Die Prinzeßin komme. Sie kan ſich heut am zweiten Opfer weiden. (eine Wache geht ab.)

Calaf. (in heftiger Bewegung vor ſich.)

Ewige Mächte! haucht mir Weisheit ein. Daß ihr Anblick mich nicht verwirre. Ihr ſeht, daß meine Seele wankt; und daß mir Bruſt und Herz und Lippen zittern. (zur Verſammlung) Geheiligter Divan, weiſe Richter, Richter über mein Leben, entſchuldigt meine Kühnheit. Habt Mitleiden mit einem, der von Liebe blind ſich ſelber nicht mehr kennt, nur von geheimer Macht wer weiß wohin ſich fortgeriſſen fühlt.

Vierte Scene.

Man hört einen Marſch, von Trommeln begleitet. Truffaldin tritt auf, den Säbel an der Schulter, ſeine Verſchnittne hinter ihm. Hierauf verſchiedne Sklavinnen, die zu den Trommeln mit Inſtrumenten accompagniren. Nach dieſen zwey verſchleyerte Sklavinnen, eine in reichem, tartariſchen Anzug: Adelma; die andre paſſabel auf chineſiſch gekleidet: Zelima. Dieſe trägt eine kleine Schüſſel mit verſiegelten Papieren. Truffaldin und die Verſchnittne werfen ſich im Vorbeygehen vor Altoum mit dem Angeſicht auf die Erde, und ſtehen ſogleich wieder auf. Die Sklavinnen knien nieder, mit der Hand auf der Stirne. Endlich tritt Turandot auf, verſchleyert, in reicher chineſiſcher Kleidung, majeſtätiſch und ſtolz. Die

Doktoren und Miniſter werfen ſich mit dem Angeſicht auf die Erde. Altoum ſteht auf. Turandot legt eine Hand auf die Stirne, macht dem Vater eine abgemeßne Verbeugung, ſteigt auf ihren Thron, und ſizt. Zelima ſezt ſich zu ihrer linken, Adelma zu ihrer rechten Seite. Calaf der bey dem Eintritt von Turandot niedergekniet war, richtet ſich auf, und ſteht wie von ihr bezaubert. Ein jeder nimmt ſeinen Plaz ein. Truffaldin, nachdem er einige kurzweilige Ceremonien nach ſeiner Art vorgenommen, holt die Schüſſel mit der verſiegelten Papieren von Zelima: theilt ſie unter die Doktoren aus, und retiriert ſich nach abermaligen chineſiſchen Ceremonien und Reverenzen. Während dieſer Feyerlichkeiten, wird der Marſch geſpielt. Beym Weggehn Truffaldins folgt eine gänzliche Stille im großen Saal des Divans.

Fünfte Scene.

Altoum, Turandot, Calaf, Zelima, Adelma, Pantalon, Tartaglia, die Doktoren und die Leibgärde.

Turandot. (ſtolz.)

Wer iſts, der ſich aufs neu vermeſſen ſchmeichelt, nach ſo viel kläglicher Erfahrung, in meine tiefe Råhtſel einzudringen? Der Luſt hat, jämmerlich ſein Leben zu verlieren?

Altoum.

Tochter, es iſt dieſer. (zeigt auf Calaf, der erſtaunt in der Mitte des Divans ſteht.) wohl würdig, daß du zum Gemahl ihn wählteſt, ohn' ihn der drohenden Gefahr erſt auszuſezen, und in das blutende Herz von dem, der dir das Leben gab, noch tiefre Wunden zu ſchlagen.

Turandot. (nachdem ſie den Calaf eine Zeit lang betrachtet hatte leiſe zu Zelima.)

O Himmel, Zelima, noch keiner, glaubt mirs iſt im Divan aufgetreten, der dieſer Bruſt Mitleiden einzuflöſen wußte. Dieſer weiß dieſe Kunſt.

Zelima. (leiſe)

Drey leichte Rähtſel und Lebwohl Grauſamkeit.

Turandot. (mit Uebermuht, leiſe.)

Was ſagt ihr? Meine Ehre? Verwegne' wagt ihrs?

Adelma. (welche den Calaf aufmerkſam betrachtet hatte, vor ſich)

O Himmel! Was ſeh' ich? Seh' ich nicht eben den, den ich zu Zeiten meines Vaters Kei-

cobad, an meinem Hof als niedern Knecht geſehn? Iſt alſo Prinz? Wohl hat es mir immer mein Herz geſagt; dies Herz, ſein Herz.

Turandot.

Prinz, laſſen Sie die traurige Unternehmung. Dem Himmel iſt bekannt, daß jene Zungen lügen, die mich für grauſam geben. Mein Abſcheu gegen Ihr Geſchlecht heißt mich ſo gut ich kan und weiß, verhindern, ihm jemals nah zu kommen. Warum ſoll dieſe Freyheit, auf die wer will Anſprüche machen kan, nicht auch in meinen Händen ſeyn? Was wollen Sie mich wider Willen grauſam machen? Wenn Bitten helfen kan: ich laſſe mich herab zu bitten. Prinz, ſtehn Sie ab von Ihrem Vorſaz. Stellen Sie mein Talent nicht auf die Probe. Auf dies allein bin ich ſtolz. Der Himmel hat mich mit Geiſt und Scharfſinn begünſtigt. Ich würde meinen Schimpf nicht überleben, wenn ich hierin im Divan übertroffen würde. Gehn Sie, und laſſen mich die tödtlichen Rähtſel verſchweigen, noch iſt es Zeit; wenn nicht, ſo werden Sie vergebens Ihren Tod beweinen.

Calaf.

So ſchöne Stimme, ſo erhabnes Weſen, ſo ſeltner Geiſt und unerreichlicher Wiz, in dieſer Einen göttlichen Geſtalt! Ha, wer, wer kan den Jüngling verdammen, der ſie zu beſizen, ſein glühendes Leben wagt? Und ſie rühmt ſich ſo ſeltnen Scharfſinns, und ſieht nicht die Göttliche, daß je höher ihr Verdienſt, je mehr ſie abgeneigt iſt, mit einem Mann ſich zu verbinden, der Mann nur deſto mehr entbrennen muß? Hätt' ich, grauſame Turandot, o hätt' ich tauſend Leben? daß ich ſie tauſendmal für ſie Preis geben könnte!

Zelima. (leiſe zu Turandot.)

Um Gottes willen, leichte Råhtſel! Er verdient ſie.

Adelma. (bey ſeite.)

Welche Liebenswürdigkeit! O daß er mein ſeyn könnte! Warum mußt' ich nicht wiſſen, daß er Prinz war, eh' mich noch das Geſchick zum Sklavenſtand erniedrigte? O welche Liebe flammt in mir, ſeit ich von hoher Geburt ihn kenne? Ha, faſſe Muht, Liebe! (leiſe zu Turandot) Ihre Ehre lieg' Ihnen am Herzen, Turandot!

Turandot. (verwirrt bey ſich.)

Und dieſer ſoll allein vermögend ſeyn, in dieſer Bruſt Mitleiden zu erregen? (entſchloſſen) Nein, mich ſelbſt will ich beſiegen. (zu Calaf mit Ungeſtüm) Verwegner mache dich bereit!

Altoum.

Prinz, Ihr beharrt noch.

Calaf.

Sire, wie ich geſagt. Tod oder Turandot.

Altoum.

So leſe man öffentlich das unglückſelige Mandat; er hör's und zittre. (Pantalon nimmt das Geſezbuch aus dem Buſen, küßt es, legt es ſich auf die Bruſt, hernach auf die Stirne; hierauf überreicht er es dem Tartaglia, welcher, nachdem er ſich mit der Stirne auf die Erde geworfen, es empfängt, und endlich mit lauter Stimme liest.)

„Es kan ſich jeder Prinz um Turandot be-
„werben; allein er iſt gehalten, zuvor im Di-
„van vor den Augen der Doktoren drey Räht-
„ſel der Prinzeßin aufzulöſen. Löst er ſie auf,
„ſo hab' er ſie zur Ehe. Löst er ſie nicht; ſo

„ ſoll er ſeinen Kopf durch des Nachrichters
„ Hand verlieren. Dies iſt ſein Urtheil. Es zu
„ vollziehen ſchwört beym furchtbaren Confuzius

Altoum, Kan. "

(Nach geendigter Vorleſung küßt Tartaglia das Buch, legt es ſich auf Bruſt und Stirne, und händigt es dem Pantalon wieder ein, der wenn er es mit der Stirne auf der Erde empfangen, ſich aufrichtet, und es dem Altoum präſentiret, der ſeine Hand empor hebt, und darauf legt.)

Altoum. (mit einem Seufzer.)

O Geſez! Meine Marter! dich zu vollziehn ſchwör' ich beym furchtbaren Confuzius. (Pantalon ſteckt ſich das Buch wieder in den Buſen. Der Divan iſt in großer Stille. Turandot ſteht auf.)

Turandot. (in akademiſchem Ton.)

Wer iſt die Kreatur, die aller Orten
In Stadt und Land, bey Mörder und bey Dieb
Im Krieg und Frieden lebt, und hier und dorten
Nichts fürchten darf, vor Schuß und Stich und Hieb;

Man kennet ſie von Oſten bis zu Norden,
Ihr iſt ein jeder, ſie iſt jedem lieb;
Ihrs gleichen duldet ſie auf Erden keine;
Sie lacht dir ins Geſicht, doch weißſt nicht,
wen ich meine.

Calaf. (nachdem er nachdenkend in die Höhe geſehen, macht mit der Hand auf der Stirne eine Verbeugung gegen Turandot.)

Ich bin allzuglücklich wenn keine dunklere Rähtſel auf mich warten. Prinzeßin, wer ſollte nicht wiſſen, daß jene Kreatur, die aller Orten herumſtreiſt, und aller Orten ſicher iſt, von Oſten bis zu Norden gekannt; die jeder lieb, die jeden lieb hat, ihres gleichen auf der Erde nicht duldet, und mir ins Geſicht lacht, daß dies, erlauben Sie mir es zu ſagen, die Sonne ſey?

Pantalon. (freudig.)

Tartaglia, getroffen!

Tartaglia.

Aufs Haar!

Alle Doktoren öfnen den erſten verſiegelten Zettel, und rufen hierauf auf einmal.

Optime. Die Sonne, es iſt die Sonne, die Sonne.

Altoum. (freudig.)

Mein Sohn, ich empfehl' euch dem Himmel auf die neuen Rähtſel.

Zelima. (bey Seite.)

Ihr Götter, ſteht ihm bey.

Adelma. (beunruhigt bey Seite.)

O Himmel, begünſtig' ihn nicht! Laß nicht geſchehn, daß Turandot ihn zum Gemahl bekomme! Ich vergehe.

Turandot.

(Erzürnt vor ſich) Dieſer ſoll ſiegen! Meinen Verſtand unterjochen! Nie! Niemals! (laut) Einbildiſcher, hört nur, und löſet auf. (ſteht auf, und fährt in akademiſchem Ton fort.)

Der Baum, auf dem die Kinder
Der Sterblichen verblühn;
Steinalt; nichts deſto minder
Stets wieder jung und grün;
Auf einer von den Seiten
Sind ſeine Blätter weis,
Und kohlſchwarz auf der zweiten,
Wie ieder ſieht und weiß.
So gieb izt meinen Bitten Raum,
Und ſprich, was iſt das für ein Baum? (ſizt)

Calaf. (nach einigem Nachdenken und Verbeugung)
Beſänftigen Sie ſich, erhabne Schöne, daß ich Ihre Rähtſel aufzulöſen wage. Dieſer alte und neue Baum, worauf die Sterbliche verblühn, und deſſen Blätter weis auf einer Seite und ſchwarz ſind auf der andern, iſt das Jahr mit ſeinen Tagen und Nächten.

Pantalon. (freudig.)
Tartaglia, ins ſchwarze geſchoſſen!

Tartaglia.
So wahr ich lebe, mitten hinein.

Alle Doktoren zuſammen, nachdem ſie den zweiten verſiegelten Zettel geöfnet.
Optime. Das Jahr, das Jahr, es iſt das Jahr.

Altoum. (voll Freude)
Welch Entzücken! Ihr Götter, laßt ihn das lezte Ziel noch treffen.

Zelima. [bey Seite]
O wäre dies das lezte!

Adelma. [voll Wuht bey Seite.]
Weh mir! Er iſt für mich verloren. [leiſe zu

Turandot) Prinzeßin alle eure vorige Triumphe verſchlingt ein Augenblick. Sie werden überwunden.

Turandot.

(aufgebracht leiſe) Schweig. Eh' ſoll die ganze Welt zu Grunde gehn. (laut) Verwegner Thor, ich haſſe dich, das wiſſe, nur deſto mehr, je mehr du hoffeſt mich zu überwinden. Weich aus dem Divan, meide das lezte Råhtſel, rette deinen Kopf.

Calaf.

Ihr Haß, anbetungswürdige Prinzeßin, iſt alles was mich ſchmerzt. Mein Kopf ſink' in den Staub, wenn er ihr Mitleid nicht verdient.

Altoum.

Steh ab, geliebter Sohn, o meine Tochter, ſteh' ab ihm neue Råhtſel vorzulegen. Gieb ihm die Hand. Er iſt ſie wehrt.

Turandot. (zornig.)

Ihm meine Hand? Und abſtehn? Das Geſez, dies muß vollzogen ſeyn.

Calaf.

Sire, mein Schickſal ruft. Tod oder Turandot.

Turandot. (wühtend.)

Der Tod ruft dir. Hörſt du's. (ſteht auf, und fährt im gewöhnlichen Tone fort.)

Was für ein Thier iſts, das auf vieren;
Das Land betritt gleich andern Thieren,
Und durch die Luft als Vogel fliegt,
Die Welt erſchreckt und ſie beſiegt?

Die ſtarken feuervollen Hüften
Läßt es im Ocean verlüften;
Mit voller Bruſt und Vorderklaun
Drückt es die blumenreichen Au'n.

Der holde Schatten ſeiner Flügel
Lacht auf des Meeres blauem Spiegel,
Und auf der Küſte weitem Grün;
Den neuen Phönix, nenn mir ihn!

(Nachdem Turandot das Räthſel recitirt hat, reißt ſie ſich wühtend den Schleyer vom Geſicht, um den Calaf zu verwirren.)

Sieh her, und zittre nicht. Stirb oder nenn das Thier.

Calaf. (auſſer ſich)

O Schönheit! o Glanz! [ſteht verwirrt die Hand über die Augen.]

Altoum. [ängſtlich]

O weh, er wird betäubt. Beſinne, faſſe dich, mein Sohn. Erſchrecke nicht.

Zelima. [bey Seite hofnungslos.]

Ich vergehe.

Adelma. [bey Seite.]

Biſt mein, Fremdling. Die Liebe wird mich lehren, dich zu retten.

Pantalon. [wie raſend.]

Um Gottes willen, Herz gefaßt, mein Kind! O könnt' ich ihm helfen! Ich fürcht' ich fürcht' er ſey geliefert.

Tartaglia.

Wärs meiner Würde nicht zuwider, ſo gieng ich in die Küche, ein Eßigglas zu holen.

Turandot.

Elender, biſt verloren. Du haſt dir ſelbſt dein Unglück zuzuſchreiben.

Calaf. [wieder zu ſich ſelbſt kommend.]

Nur ihre Schönheit, Turandot, hat mich verwirrt und überraſcht. Ich bin nicht überwunden. [ſich gegen die Zuſchauer kehrend.) Du, vierfüßig und zugleich geſlügelt Thier, das die Welt ſchreckt und beſiegt, das Meer und die Erde bewohnt, mit deiner ungemeßnen Flügel ſeligem Schatten der Segen des Landes und das Glück des Meers, der Stolz deiner Söhne, du neuer Phönix biſt der adriatiſche Löwe.

Pantalon. [entzückt.]

O ſeyſt du gebenedeiht! Ich kan mich nicht mehr halten. [lauft und umarmt ihn.]

Tartaglia. [zu Altoum.]

Ihre Majeſtät ſind getröſtet.

[Die Doktoren öfnen das dritte verſiegelte Blatt, hierauf alle zuſammen:]

Es iſt der adriatiſche Löwe. Er iſts, er iſts.

[Man hört Vivat und Freudengeſchrey des Volks, und ein großes Geräuſch von Inſtrumenten. Turandot fällt auf dem Thron in Ohnmacht. Zelima und Adelma bedienen ſie.]

Zelima.

Beruhigen Sie ſich, Prinzeßin. Er hat geſiegt.

Adelma. [bey Seite.]

Ach meine Liebe verloren! ... Nein, noch nicht, noch nicht verloren!

[Altoum ſteigt voll Freude, bedient von Pantalon und Tartaglia vom Thron. Die Doktoren reihenweis in den Hintergrund des Theaters zurück.]

Altoum.

Nun, Tochter, hörſt du auf, mich länger zu quälen. Geliebter Prinz, kommt an meinen Buſen. [umarmt Calaf. Turandot wieder zu ſich gekommen ſtürzt wühtend vom Thron.]

Turandot. [wahnſinnig.]

Haltet ein. Er hoffe nicht, mein Gatte zu werden. An einem andern Tag muß er aufs neu drey andre Rähtſel löſen. Diesmal war mir nicht Zeit genug vergönnt. Ich konnte nicht nachdenken, wie ich ſollt. Haltet ein ...

Altoum. [ſie unterbrechend.]

Unbeſcheidne! Grauſame! Die Zeit iſt vorüber.

über. Hoffe nicht, mich wieder zu misbrauchen. Das Geſez iſt nun vollbracht. Den Ausſpruch ſollen die Miniſter thun.

Pantalon.

Verzeihn Sie, Prinzeßin. Es brauchts nicht, noch mehr Råhtſel zu ſchmieden, und noch mehr Kåpfe abzuhauen, als wårens Zwiebelnarren. Da, ſehn Sie, dieſer hats errahten, das Geſez iſt aus, und das Eſſen ſteht auf dem Tiſch. [zu Tartaglia] Was ſagen Sie, Canzler?

Tartaglia.

Vollkommen aus. Was brauchts Explicationen? Was ſagen Ihre Excellenzen, die Herren Doktoren?

Alle Doktoren.

Aus, aus, es iſt aus.

Altoum.

So geh' man in den Tempel. Der Fremde gebe ſich zu kennen, und die Prieſter ...

Turandot. [verzweifelt.]

Ach, mein Vater, ach, man warte noch, um aller Götter willen ...

Altoum.

Man warte nicht. Ich bin entſchloſſen.

Turandot. [ſich ihm zu Füſſen werfend.]

Vater, geſtattet einen neuen Tag, wenn euch dies Leben lieb iſt. Ich könnte dieſen Schimpf nicht überleben. Ich würde ſterben, eh' ich dieſem Stolzen mich unterjochen lieſſe. Ach nur das Wort, Weib eines Mannes zu werden, nur der Gedanke tödtet mich, ihm unterthan zu ſeyn. [weint.]

Altoum. [zornig.]

Halsſtarrige, ſinnloſe, Unverſchämte! Ich höre dich nicht mehr. Holla, Miniſter, geht.

Calaf.

Bezaubernde Tirannin dieſes Herzens, ſtehn Sie auf. Ich bitte, Sire, um Aufſchub. Wie könnt' ich glücklich ſeyn, wenn ſie mich haßt, verabſcheut? Meine Liebe könnt's nicht ertragen, die Urſach ihres Unglücks zu ſeyn. Was hilft mich dieſe Liebe, wenn ſie nur Haß hervorbringt? Fühlloſe, grauſame Seele, wenn ich dich nicht erweiche, ſo freue dich und ſinge. Ich werde nie dein Gatte ſeyn. O könnteſt du hinein in

dies zerrißne Herz ſehn, du könnteſt ihm, ich bins gewiß, dein Mitleiden nicht verſagen. Biſt du lüſtern nach meinem Tode? Sire, vergönnen Sie den neuen Verſuch. Ich wünſche, dieſes Lebens los zu ſeyn.

Altoum.

Nein. Ich bin entſchloſſen. In den Tempel. Kein andrer Verſuch . . . Unkluger . . .

Turandot. [ungeſtüm.]

So geh' man in den Tempel; aber am Altar wird eure Tochter zu ſterben wiſſen.

Calaf.

Sterben! Mein König! . . . Prinzeßin, eine Gnade werde mir vergönnt. Zum zweytenmal will ich, im Divan hier der Grauſamen ein Rähtſel zu errahten geben, und dies: wes Stamms und Namens iſt der Prinz, der um das Leben zu erhalten, gezwungen war das Brod zu betteln, und Laſten für geringen Preis zu tragen; und der zulezt auf dem Gipfel des Glücks noch weit unglücklicher iſt als er zuvor nie war? Grauſame Seele, morgen rahten Sie im Divan des Vaters und des Prinzen Namen.

Iſts Ihnen dann nicht möglich, ſo enden Sie die Marter meines Herzens, gewähren Sie mir dieſe theure Hand, erweichen Sie Ihr Herz. Errahten Sie's, ſo weiden ſie den ſtolzen unbezwingbaren Geiſt an meinem Tod, an meinem Blut.

Turandot.

Ich bins zufrieden, mein Prinz, und nehme die Bedingung an.

Zelima. (beyſeit.)

Neue Gefahr.

Adelma. (beyſeit.)

Neue Hofnung.

Altoum.

Ich bins nicht zufrieden. Geſtatte nichts. Man thue dem Geſez genüge.

Calaf. (niederknieend.)

Erhabner König, wenn ich, Sie zu bewegen nicht vermag, wenn Sie Mitleiden fühlen, ſo befriedigen Sie Tochter und mich. Bewahren mich die Götter vor der Schuld, daß ſich ihr Geiſt nicht ſättige. Er labe ſich wollüſtig an

meinem Blut. Sie löſ' im Divan, wenn Sie Scharfſinn hat, mein Rähtſel.

Turandot. (beyſeit.)

Ich erſticke vor Wuht. Er wagts mich zu verſpotten.

Altoum.

Sinnloſer, was begehrt ihr. Wißt nicht, welch einen Geiſt ſie in ſich hat ... So ſey's! die neue Probe ſey geſtattet. Sie ſey des Bandes mit euch los, wenn ſie die Namen weiß. Allein ein neues Trauerſpiel geſtatt' ich nicht. Erräht ſie was ſie ſoll, so zieht im Frieden euren Weg; Altoum hat fremdes Unglück genug beweint. (leiſe zu Calaf.) Folgt mir ... Unkluger, was habt ihr gethan?

(Der Marſch wird wieder gehört. Altoum geht gravitätiſch mit der Leibwacht, den Doktoren, mit Pantalon und Tartaglia durch eben die Pforten ab, durch die er angekommen war. Turandot, Adelma, Zelima, Truffaldin, die Verſchnittne und Sklavinnen mit Trommelſchlägen durch die andre Pforte.)

Dritter Akt.

Zimmer im Serrail.

Erſte Scene.

Adelma, und eine tartariſche Sklavin, ihre Vertraute.

Adelma. (aufgebracht.)

Hörſt, ich befehle dir zu ſchweigen. Du kramſt mir deine Rähte zur Unzeit aus. Mein Herz hat andere Geſellſchaft anzuhören. Liebe, allmächtige Liebe, die für den fremden Prinzen mich verzehrt; Haß gegen dieſe ſtolze Turandot; Unleidſamkeit der Sklaverey. Ich kan nicht mehr. Fünf Jahre lang trag ich ſchon das Gift in meinem Buſen verſchloſſen, heuchle Ergebenheit und Liebe für die Grauſame, die erſte Urſache meines Elends. In dieſen Adern, du weißſts, fließt königliches Blut, nicht weniger edel als der Prinzeßin ihres. Eine niedrige Sklavin in ſchändlichen Ketten ſoll eine meines gleichen, und wie lang gleich einer Viehmagd, dienen? Die äuſſerſte Gewalt, die ich mir angethan, mich zu verſtellen, hat mich nun entkräftet.

Von Tag zu Tag verzehr' ich mich, wie Wachs im Feuer, Schnee im Sonnenſtrahl. Sprich, findeſt du noch in mir die vorige Adelma? Heut bin ich entſchloſſen, all meine Künſte zu verſuchen. Auf dem Weg der Liebe meiner Ketten oder dieſes Lebens los zu werden.

Die Sklavin.

Adelma, nein ... Nein, es iſt noch Zeit.

Adelma. (Mit Ungeſtüm)

Geh, hoffe nicht, mich länger zu bereden. Nicht einen Ton, nicht einen will ich weiter von dir hören. Ich befehl' dirs. (die Sklavin, eine Hand auf ihrer Stirne, verneigt ſich und geht furchtſam ab.) Hier kömmt ſie, meine Feindin, die Seele von Wuht entzündet und von Schaam, unſinnig, auſſer ſich. Die Stunde ſchlägt, alles zu wagen oder zu ſterben. Laß hören. (verſteckt ſich.)

Zweite Scene.

Turandot, Zelima, endlich Adelma.

Turandot.

Ich kan nicht mehr Zelima, nur der Gedanke

meiner Schande verzehrt, wie Feuer, meine ganze Seele.

Zelima.

Jſts möglich, Prinzeßin? Ein ſo liebathmendes Geſchöpf, ſo edel und ſo ſchön, ſo liebenswehrt und ſo verliebt wie er, kan Haß und Widerwillen wirken?

Turandot.

Laß mich . . Du marterſt mich . . Wiſſe . . ach! ich ſchäme mich es zu geſtehen . . Er hat gewußt mein Herz mit nie gefühlten Gefühlen einzunehmen . . . Ein Feuer . . . Eiskalte Schauer . . . Nein Zelima, glaub' es nicht. Ich haß' ihn auf den Tod. Er hat im Divan mich beſchimpft. Im ganzen Land und weiter wird man meine Schande wiſſen, und über meine Schwäche lachen. Sprich, Zelima! Hilf mir. In aller frühe, will mein Vater, ſoll der Divan ſich verſammeln, und löſ' ich nicht das aufgegebene Rähtſel, ſo ſoll im gleichen Augenblick die Trauung folgen. „Was Stands und „Namens iſt der Prinz, der um das Leben zu „erhalten, gezwungen war das Brod zu bet-

„ teln, und Laſten für geringen Preis zu tragen;
„ und der zulezt auf dem Gipfel des Glücks noch
„ weit unglücklicher iſt als er zuvor nie war?'
Ich ſehe leicht, daß dieſer Prinz er ſelber iſt. Wie kan ich aber ſeinen und ſeines Vaters Namen errahten? Da niemand ihn kennt? Da ihm der Kaiſer die Gnade geſtattet, bis an den Ausgang unerkannt zu bleiben? Mich nicht gering zu geben, nahm ichs an. Wie aber iſts nur möglich, es zu rahten? Sprich, was ſoll? was kan ich thun?

Zelima.

Es giebt in Peckin ausgemachte Zaubrer; die Ihnen das Horoſcop aufs Haar hin ſtellen. Einer von dieſen könnt' Ihnen Licht geben.

Turandot.

Dir, Zelima, fehlts an Licht. Ich laſſe dieſe Wunderthätige dem Pöbel. Unwiſſenheit iſt ein gemähtes Feld für ſie. Weißſt du nichts beſſers?

Zelima.

Erinnern Sie ſich an die Worte, die Seufzer, an jenes innige Leiden dieſes Helden! Wie,

hingeworfen zu den Füſſen Ihres Vaters, er mit ſo edler Anmuht für Sie bat!

Turandot.

Nichts mehr. O, dieſes Herz ... Nein, nein, es iſt nicht ſo ... Ich haß' ihn auf den Tod. Ich weiß, daß alle Mannsperſonen treuløs ſind; daß keiner lautern Herzens, keiner fähig iſt zu lieben. Unſchuldige Mädchen zu täuſchen, heucheln ſie Liebe, und kaum beſizen ſie die Beute, ſo iſt nicht nur die Liebe weg; das heilge Band entweihend gehen ſie von Weib zu Weib, ſchaamlos genug, ihr Herz den feilſten Kreaturen, den Sklavinnen und Huren Preis zu geben. Nein, Zelima, ſchweig mir von ihm. Gewinnt er morgen, ſo iſt der Tod mir nicht abſcheulicher als er. Der Gedanke, ein Weib unterworfen dem Mann; die Vorſtellung, ich ſey von ihm überwunden: ich fühle, daß die Wuht mein ganzes Weſen zerreißt.

Zelima.

Prinzeßin, nur das Feuer der Jugend iſts, das izt ihr Herz empört. Allmählig kömmt der fatale Moment, wo unſre Freyer zurück bleiben.

Dann wird es Sie vergeblich reuen. Was verlieren Sie? Das Bißchen ſchwärmeriſchen Ruhm? Das Schattenſpiel von Ehre?

Adelma. (die horchend, nach und nach hervorgekommen.)

(ſie ernſthaft unterbrechend.) Wer von geringem Stand gebohren iſt, hat keine andre Ideen als Zelima. Vergieb mirs Zelima. Du biſt nicht in dem Stand, dich in den Fall einer Prinzeßin zu ſetzen, die, nach ſo manchem Triumph, nach ſo viel glänzenden Jahren, in einem Divan endlich zu öffentlicher Schande von einem Unbekannten überwunden wird. Mit meinen Augen hab' ich hundert Mannsperſonen in ihre Fäuſte lachen, und über der Prinzeßin Rähtſel, als wenn ſie kaum alltägliche Knabenrähtſel wären, die Naſe höniſch rümpfen ſehn. Ich hätte raſend darüber werden mögen, denn ich liebe meine Prinzeßin von ganzem Herzen. Was kanſt du nur von ihrem Zuſtand ſagen? Sie ſieht ſich wider Willen, gegen Luſt und Neigung ſieht ſie ſich gezwungen, Frau zu werden.

Turandot. (heftig)

Erbittre mich nicht mehr.

Zelima.

Ein groſſes Unglück, Frau zu werden!

Adelma.

Ach ſchweig, ſchweig. Man fodert nicht von dir zu wiſſen, wodurch ein edles Herz beleidigt werden müſſe. Ich kan nicht ſchmeicheln. Und ſcheint dirs nichts, daß ſie freymühtig ſich anheiſchig machte, in Angeſicht des Volkes morgen im Divan zu erſcheinen, und dieſe Namen zu errahten? Was wird aus ihr, wenn ſie vor aller Augen albern antworten, oder ihre Unwiſſenheit bekennen muß. Ach, mich dünkt ich höre ſchon das Ziſchen und Hohngelächter des Volks, als wär' ſie eine unglückliche Comödiantin, die auf der Bühne ſich proſtituirt.

Turandot. (unſinnig.)

Adelma, wiſſe! Entdeck' ich dieſe Namen nicht, (ich bin entſchloſſen) mitten im Tempel durchſtoß' ich dieſes Herz mit einem Dolch.

Adelma.

Prinzeſſin, nein. Kunſt oder Liſt muß dieſes Rähtſel aufzulöſen helfen.

Zelima.

Gut. Wenn ſie Adelma ſo ſehr liebt, und mehr als ich verſteht, ſo wird ſie Ihnen mehr beyſtehn als ich.

Turandot.

Adelma, theureſte Adelma, ſteh mir bey. Ich kenn' ihn nicht, weiß nicht woher er kömmt: wie ſoll ich ſeinen, und ſeines Vaters Namen wiſſen?

Adelma.

Im Divan weiß ich daß er ſagte, er habe hier in Peckin jemand der ihn kenne. Man muß die ganze Stadt umkehren, und weder Gold noch Edelſteine ſparen. Nichts muß zu viel ſeyn.

Turandot.

Nimm Gold und Edelſteine, ſpare nichts. Kein Schaz iſt mir zu groß, nur daß ichs wiſſe.

Zelima.

Wem alles dies? Bey wem ſich Rahts erholen? Und welche Vorſicht, würd' es auch verrahten, wäre groß genug, dieſe Verrähterey geheim zu halten; geheim zu halten, daß nicht ihre Kunſt, daß Liſt die Namen ihr eröfnet habe?

Adelma.

Würde Zelima vielleicht dieſe Verrähterin ſeyn?

Zelima. (aufgebracht)

Zu ſehr bin ich beleidigt. Prinzeßin, ſparen Sie den Schaz. Ich hofte, Ihre Seele zu beſänftigen, zu überreden, dem würdigſten Liebhaber, dem ich mein Mitleiden nicht verſagen konnte, die Hand zu geben. So habe den Gehorſam gegen Sie die Oberhand. Skirina, meine Mutter war bey mir. War über die gelösten Rähtſel fröhlich, und von dem neuen morgenden Wettſtreit nichts wiſſend, erzählte ſie, daß dieſer fremde Prinz in ihrer Wohnung geherbergt, und, mein Stiefvater, Aſſan kenn' ihn und bet' ihn an. Ich fragte ſeinen Namen, aber ſie verſicherte, daß Aſſan ihr ihn nicht geſagt, und daß er ihn zu ſagen, gar ſich weigre. Sie verſprach, ihr möglichſtes zu thun. Verdien' ichs nun, ſo zweifle meine Königin an meiner Liebe. (geht mit ſtolzer Verachtung ab.)

Turandot.

Komm, Zelima, an meine Bruſt! Warum verläßſt du mich? ...

Adelma.

Prinzeßin, Zelima, hat auf die Spur geholfen, allein ſie iſt von ſchwachem Geiſt. Es iſt Thorheit zu hoffen, ihr Stiefvater werde freywillig, wenn keine Liſt ihn täuſcht, die Namen izt entdecken, nachdem er den Erfolg der Probe weiß. Es iſt kein Augenblick zu verlieren. Wenn Sie meiner Liebe glauben, ſo eilen Sie, an einen geheimen Orte meinem Raht zu folgen.

Turandot.

Komm, Freundin, laß uns gehn. Ich willige zu allem, nur daß der Fremde nicht gewinne. (geht ab.)

Adelma.

O Liebe, ſteh mir bey! Begünſtige die Neigung dieſes Herzens. Daß ich entzückt der Sklaverey entgehe. Der Stolz meiner Feindin öfne mir den Ausgang. (geht ab.)

Dritte Scene.

königlicher Saal.

Calaf und Barack.

Calaf.

Wenn aber mein und meines Vaters Name zu Peckin deiner Treu allein bekannt ſind. Wenn unſer Reich von dieſem Land ſo weit entfernt, und ſchon acht Jahre lang verlohren iſt. Indeſſen haben wir verborgen gelebt, und ſind zufolge dem Gerücht ſchon todt. Ach, Barack das Gedächtniß deſſen, der in Unglück fällt, verliert ſich leicht.

Barack.

Nein, es war unbedachtſam. Verzeihn Sie, Prinz. Unglückliche müſſen auch daß Unmögliche fürchten. Gegen ſie haben die Mauren, Bäume, die todten Steine Zungen. Ich kan mich nicht mehr tröſten. Sie gewinnen mit Gefahr des Lebens dies Wunder von Schönheit, gewinnen ein ſo großes Reich, und verlieren, aus Schwachheit des Herzens, auf einmal alles wieder.

Calaf.

Calaf.

Mach nicht das Intereſſe, zum Maasſtab meiner zärtlichen Liebe. Haſt du den Zorn von Turandot im Divan, und ihren Wahnſinn gegen mich, und ihre Verzweiflung nicht geſehn?

Barack.

Mehr als auf ihre Wuht, als ſie beſiegt war, hätt' ein Sohn auf die Drangſale ſehen ſollen, worin er ſeine arme Eltern zu Berlas einſt zurück ließ.

Calaf.

Verſchone mich mit Vorwürfen. Ich wollt' ihr gefällig ſeyn. Vielleicht gelingt es mir, ſie zu erweichen. Vielleicht gefällt die Handlung ihr, die ich gethan. Vielleicht glimmt ein Funke Dankbarkeit in ihrem Herzen.

Barack.

Wo? In der Prinzeßin Herzen? Ach, Sie ſchmeicheln ſich umſonſt.

Calaf.

Entgehn kan ſie mir nicht mehr. Du, Barack, ſprich, nicht wahr, du haſt mich nicht

verrahten? Vielleicht daß du zu deinem Weib geſagt haſt, wer ich ſey?

Barack.

Nein, Herr, ich habe nichts geſagt. Barack weiß Ihren Winken zu gehorchen. Doch weiß ich nicht, welch eine Ahndung mich erſchreckt und zittern macht.

Vierte Scene.

Pantalon, Tartaglia, Brigella, Soldaten und die vorigen.

Pantalon. [haſtig nud geſchäftig auftretend.]

O, da iſt er, da iſt er ja, beym Element!

Tartaglia. [zu Calaf.]

Wer iſt dies, königliche Hoheit?

Pantalon.

Aber wo ſtecken Sie? mit wem ſchwazen Sie da?

Barack. [beyſeit.]

Weh mir, was wird hieraus?

Calaf.

Ich kenn' ihn nicht. Hier fand ich ihn von

ohngefehr. Befragt' ihn um die Stadt, Gebräuche, und ſo weiter.

Tartaglia.

Verzeihn Sie, Ihr Gehirn fliegt über ihren Turban, Ihr Geiſt iſt zu gefällig. Ich hab's im Divan wahrgenommen. Wie Teufels ſind Sie zu dem unbeſonnenen Streich gekommen?

Pantalon.

Laß ſeyn. Was geſchehn iſt, iſt geſcheh'n. Ihre Hoheit wiſſen nicht, wie tief ſie im Waſſer ſtehen, und laſſen wir ſie aus den Augen, ſo laſſen Sie ſich abrichten wie ein Papagey. (zu Barack.) Herr Nachbar Naſeweiß, dies iſt kein Ort für ihn. Sie, Prinz, geruhn, zurück nach Haus zu gehn. Brigella, ſchon ſind zur Wache zweytauſend Soldaten in die Waffen geſtellt; und ihr bewacht mit euren Pagen bis morgen frühe ſeine Thüren, daß keine Seele hinein komme. Thut eure Schuldigkeit, und führt ihn mitten unter den Soldaten ... Dies iſt Befehl des Kaiſers, merken Sie? Er iſt verliebt in Sie; es braucht weiter nichts. Er zittert, daß ein Unheil zwiſchen

komme. Wenn Sie bis Morgen nicht ſein Schwiegerſohn werden, ſo glaub' ich, daß der arme Greis darüber vor Liebe zu Grund geht. Halten Sie mirs zu gut, aber dies heute war ein großer Kinderſtreich. (leiſe zu Calaf.) Ums Himmels willen, laſſen Sie ſich ihren Namen nicht entwiſchen; doch wollten Sie ihn dieſem ehrlichen Graukopf ſacht ſachtchen in die Ohren wiſpen, ſo wird er Ihnen gar ſchön dafür danken. Bekömmt er dieſes Trinkgeld?

Calaf.

Alter, gehorcht ihr ſo dem Kaiſer eurem Herrn?

Pantalon.

Ach Bravo! Nun Brigella; habt ihrs gehört?

Brigella.

Belieben Sie das Plaudern aufzugeben; ſo werd' ich nicht verziehn zum Werk zu ſchreiten.

Tartaglia.

Gebt wohl Acht, Herr Brigella. Der Kopf ſteht darauf.

Brigella.

Ich kenne ſelbſt den Wehrt von meinem Kopf, und brauche nicht daran erinnert zu werden.

Tartaglia. (leiſe zu Calaf.)

Ich bin zum berſten begierig, Ihren Namen zu wiſſen. Uh, hätten Sie die Gnade mir ihn zu ſagen, wie einen Schaz wollt' ich ihn, in mir vergraben. Ja, das wollt' ich.

Calaf.

Umſonſt verſucht ihr mich. Ihr werdet ihn am nächſten Morgen wiſſen.

Tartaglia.

Braviſſimo. Hol' mich der Teufel.

Pantalon.

Prinz, ich bin Ihr Diener. (zu Barack) Und ihr, Herr Nachbar Naſeweiß, ihr thätet beſſer, auf dem Plaz ein Pfeifchen zu rauchen, als im Pallaſt hier aufzupaſſen. Ich rath' euch, eurer Arbeit nachzugehn; ihr werdet beſſer thun. (geht ab)

Tartaglia.

O um viel beſſer. Du haſt mir ein gewiſſes zweydeutiges Geſicht, das mir nicht auſſerordentlich gefällt. (geht ab)

Brigella.

Sie halten mir zu gut, daß ich dem, der

befehlen kan, gehorche. Sie werden ſichs gefallen laſſen, in ihre Zimmer zu gehn.

Calaf.

Ich gehe, ja. (zu Barack.) Freund, bis zum Wiederſehn. Zu beſſerer Gelegenheit. Leb wohl.

Barack.

Ich bin ihr Sklav, mein Herr.

Brigella.

Allon, Allon, laßt uns den Ceremonien ein Ende machen. (befiehlt den Soldaten, den Prinzen mitten unter ſich zu nehmen. Gehn ab.)

Fünfte Scene.

Barack, nach ihm Timur, ein zitternder Greis, in einer Kleidung die das äuſſerſte Elend verräht.

Barack. (gegen Calaf, der zwiſchen den Soldaten abgeht.)

Der Himmel ſteh dir bey, unkluger Prinz. Was mich betrift, ich werde meine Zunge bewachen.

Timur. (ſeinen Sohn unter den Soldaten erblickend, entſezt vor ſich.)

O wehe, mein Sohn! Mitten zwiſchen den Soldaten! Ach gewiß, daß der Tirann, der Sultan von Carizmo, der Räuber meines Reichs ihn bis nach Peckin verfolgt hat! Mit ihm will ich ſterben. (verzweifelnd, und im Begrif ihm zu folgen) Calaf, Calaf ...

Barack. (den Degen ziehend, und ihn an einem Arm ergreifend.)

Halt ein, ſchweig, Alter, oder ich durchſteche dich. Wer biſt du? woher kommſt du? Wie weißſt du dieſes Jünglings Namen?

Timur. [ihn anſehend.]

O Gott! .. Barack ...! Du hier in Peckin? Ein Rebell auch du? Mit bloßem Schwerdt gegen deinen unglücklichen Monarchen, und gegen ſeinen Sohn?

Barack. [mit der größten Beſtürzung.)

Sie, Timur, ſind's?

Timur.

Ja, Verrähter ... hier bin ich ... endige

dies Leben. Ich bin müde, es länger zu tragen; und wills nicht länger tragen, wenn ich die treuſten Diener um niedern Eigennuz undankbar ſehen muß; und meinen Sohn der Wuht des Sultans von Carizmo geopfert ſehen muß. [weint.]

Barack.

Herr ... Weh mir ... Dies iſt mein Fürſt! Nur allzuwohl erkenn' ich ihn. [kniet nieder.] Ach mein Monarch, ich bitte Vergebung ... meine Wuht war Liebe zu Ihnen ... So lieb Ihnen Ihr Sohn iſt, ſo komme der Name Timur und Calaf nie aus Ihrem Munde. Ich, nenne mich hier Aſſan, nicht mehr Barack. [aufſtehend und ängſtlich umher ſehend] Ach, vielleicht hat jemand uns gehört. Ihre Gemahlin, Elmaze, ſagen Sie, ob ſie in Peckin iſt?

Timur. [immer weinend.]

Erinnere mich nicht an ſie, Barack, in einem traurigen Aufenthalt in Berlas, mit vergangnem und gegenwärtigem Elend kämpfend, unterlag ſie dem grauſamen Schickſal. Den Namen ihres geliebten Sohnes im Mund, die theure Stirne auf meinen beklemmten Buſen ſtüzend und

mich tröſtend, ſtarb ſie in dieſen lebensmüden Armen.

Barack. [weinend.]

Unglückliche Fürſtin!

Timur.

Verzweifelnd ſucht' ich den Tod und meinen Sohn, und finde dieſen kaum in Peckin, ſo find' ich ihn, umringt von Waffen, dem Tod entgegengeführt.

Barack.

Sire, laſſen Sie uns gehen. Verzweifeln Sie nicht wegen Ihrem Sohn. Vielleicht daß er morgen glücklich iſt und auch zu gleicher Zeit Sie glücklich macht. Nur daß Ihr und ſein Name nicht aus Ihren Lippen komme. Ich bin hier nicht mehr Barack, ſondern Aſſan.

Timur.

Welch ein Geheimniß hör' ich? ...

Barack.

In einem abgelegnern Orte will ich Ihnen alles ſagen. Wir wollen ſogleich gehn. [ſieht mit Argwohn um ſich her.] Aber was ſeh' ich? Ski-

rina vom Serrail? Weh mir? Weh uns? Wo kömmſt du her? Weßwegen giengſt du hin?

Sechste Scene.

Skirina und die vorigen.

Skirina.

Die Freude, daß unſer unbekannter liebenswürdiger Gaſt den Sieg davon getragen; die Neugier, wie ſich dies hirkaniſche Tiegerthier dazu bequeme, Gemahlin zu werden, trieb mich in's Serrail. Ich freute mich mit Zelima, meiner Tochter.

Barack. [ungehalten]

Unkluges Weib ... Du weißſt nicht alles, und läufſt geſchwäzig wie eine Krähe ins Serrail. Ich ſuchte dich, es dir zu wehren. Die alberne weibliche Thorheit läuft immer vor dem weiſen Raht des Mannes her, der ſelten zur rechten Zeit damit kömmt. Was iſt alles geträtſcht worden? Es iſt mir, ich hör dich in deiner weibiſchen Freude ſagen: Der Unbekannte, Zelima, iſt unſer Gaſt, und mein Mann kennt ihn und betet ihn an. Haſt du's geſagt?

Skirina. [beleidigt]

Und, wenn ichs geſagt hätte, was wärs?

Barack.

Nein, geſteh' es nur. Haſt du's geſagt?

Skirina.

Ich hab's geſagt. Sie wollt' noch den Namen wiſſen, und die Wahrheit zu ſagen, ich habe verſprochen ...

Barack. [ungeſtüm.]

Weh mir! Ich bin verloren ... O Unverſtändige! .. Wir müſſen fliehn.

Timur.

So ſage! Welch ein Geheimniß iſt dies?

Barack. [in der gröſten Unruhe.]

Laßt uns aus Peckin unverzüglich fliehn! [ſieht zurück] Weh uns, es iſt zu ſpät ... Die Verſchnittne der grauſamen Turandot .... [zu Skirinen] Undankbare .. Undankbare, Sinnloſe ... Ich kan nicht mehr entfliehn. Flieh du, verbirg und rette dich und dieſen Unglücklichen.

Timur.

Aber ſage mir ...

Barack.

(leiſe zu Timur) Verſchlieſſen Sie den Mund. Nie komm' Ihr Name aus Ihren Lippen. Du, meine Gattin, (eilig) Wenn du für deine Wohlthaten, meine Dankbarkeit, wenn du das Uebel, das du angerichtet, wieder gut zu machen begehrſt, ſo verbirg dich, nicht in deiner, in einer andern Wohnung; und halte dieſen Greis verborgen, bis die Hälfte des morgenden Tags vorüber ſey.

Skirina.

Aſſan ....

Timur.

Komm mit uns. Warum? ...

Barack.

Keine Widerrede. Ich bin entdeckt. Man ſucht mich. Geht. Ich muß zurückbleiben. Zaudre nicht. (ſieht zurück) Geht plözlich euch zu verbergen ... Thut was ich ſage.

Timur.

Aber warum, warum kanſt du nicht? ...

Barack. (voll Unruh)

O Gott! welche Marter! (ſieht zurück.

Skirina.

Sage mir, worin hab' ich gefehlt?

Barack.

Weh uns! Unglückliche! (ſie zurückſtoſſend) Geht ... verſchweigt euren Namen (ſieht zurück) Ach! umſonſt verſchwend' ich Zeit und Raht .. Undankbare Gattin! .. Unglücklicher Greis! .. Bejammernswehrter Greis! .. So laßt uns alle fliehn ... Ach, es iſt zu ſpät. (alle im Begriff zu fliehen.)

Siebente Scene.

Truffaldin, bewafnete Verſchnittne, und die Vorigen.

Truffaldin heißt ſie halten, ihnen die Waffen vor die Bruſt haltend; läßt alle Ausgänge beſezen.

Barack.

Ich weiß, ihr ſucht den Aſſan, ich bin mit euch.

Truffaldin.

Er ſolle keinen Lärm machen; er ſey gekommen, ihm eine groſe Gnade zu erweiſen.

Barack.

Ja, ins Serrail wollt ihr mich führen. Laßt uns gehn.

Truffaldin.

Macht viel Weſens über das große Glück von Aſſan. Wenn nur eine Mücke ins Serrail komme, ſo werde ſie unterſucht, ob's ein Männchen oder ein Weibchen ſey, und ſey's ein Männchen, ſo werd' es gepfählt u. ſ. w. fragt, wer dieſer Greis ſey.

Barack.

Es iſt ein Armer, den ich nicht kenne. Laßt uns gehn.

Truffaldin.

Er habe ſich großmühtig entſchloſſen, auch dieſes armen Alten Glück zu machen. Wer dieſe Weibsperſon ſey.

Barack.

Ich weiß, daß deine Gebieterin mich ſucht. Laßt dieſen Greis. Die Weibsperſon hab' ich niemals geſehn, und weiß nicht, wer ſie iſt.

Truffaldin.

Verweißt ihm zornig die geſagte Lüge. Er kenne ſie als ſeine Frau und als der Zelima

Mutter; er habe ſie im Serrail geſehn. Giebt majeſtätiſch ſeinen Verſchnittnen den Befehl, dieſe drey Perſonen zu bewachen, und bey der Dunkelheit der Nacht in das Serrail zu führen.

Timur.

Sagt mir, was aus mir werden ſoll?

Skirina.

Ich begreife nichts.

Barack.

Greis, was aus dir werden ſoll? Aus mir? Ich werde alles leiden; leid' auch du. Vergiß nicht, was ich dir geſagt. Izt thörichtes Weib, haſt du's gewonnen.

Skirina.

Ich bin auſſer mir.

Truffaldin.

Heißt die Verſchnittnen drohend ſich ihrer bemächtigen; und ſo gehn ſie ab.

Vierter Akt.

Nacht.

Vorhof mit Säulen. Eine Tafel mit einem auſſerordentlich großen Becken, voll von Goldſtücken.

Erſte Scene.

Turandot, Barack, Timur, Skirina, Zelima, Verſchnittne.

Die Verſchnittne binden Barack und Timur, die bis an die Lenden im Hemd ſind, an zwo abgeſonderte Säulen. Zelima und Skirina ſtehen auf der einen Seite und weinen. Turandot auf der andern, mit hohen und drohenden Minen.

Turandot.

Noch iſt es Zeit, euch zu retten. Ich wiederhole meine Bitten. Dieſer Berg von Gold iſt euer. Aber wenn ihr darauf beſteht, des Unbekannten und ſeines Vaters Namen zu verhehlen, ſo ſollt ihr von den ſtarken Armen meiner Diener ohne Mitleid gegeiſſelt, todt zu meinen Füſſen fallen.

fallen. Holla, gehorchet meinem Wink. (Die Verſchnittne, nach einer tiefen Verbeugung, bewafnen ſich mit Prügeln.)

Barack.

Skirina, ſieh was du gewonnen. Izt merkſt du doch die Wirkung deines Vergehens. (mit Stärke) Sättigen Sie ſich, Prinzeßin. Ich habe nicht im Sinn, Ihr Urtheil aufzuſchieben. Vielmehr bin ich entſchloſſen zu ſterben. Werkzeuge ihrer Wuht! geiſſelt mich, wohlan! Ich kenne den Vater des unbekannten Prinzen, weiß beyder ihren Namen. Aber niemals ſie verrahten; Pein und Martern will ich ausſtehn, und den Tod. Weniger als Koht acht' ich dieſe Schäze. Du, Gattin, betrübe dich nicht um meinetwillen. Verwende deine Thränen, wenn ſie ein hartes Herz erweichen können, allein für dieſen unglücklichen Alten. Daß er, der jammervolle, gerettet werde. (weinend) Er hat ſonſt keine Schuld, als mein Freund zu ſeyn.

Skirina. (fußfällig)

Ach, Erbarmen . . .

Timur.

Niemand betrübe, niemand bekümmre ſich um einen, den Erfahrung überzeugt, daß nur der Tod ſein Unglück endigen kan. Ich will dich retten, Freund, ich will ſterben. Wiſſe, Tirannin.

Barack. (ungeſtüm)

Nein, ich beſchwöre dich. Nie komme der Name des Unbekannten aus deinem Mund. Er iſt verloren.

Turandot. (überraſcht.)

Alter, du weißſt ihn alſo?

Timur.

Ob ich ihn weiß? Grauſame! (gegen Barack) Freund, ſag mir das Geheimniß. Warum kan ich es nicht entdecken?

Barack.

Weil es des Unglücklichen gewiſſer Tod iſt. Weil wir alle verloren ſind.

Turandot.

Fürchte nichts. Alter, Er will dich ſchrecken. Holla, Bediente, züchtigt den Verwegnen. (Die Verſchnittnen ſchicken ſich an.)

Skirina.

Ach wehe! mein Mann! mein Mann!

Timur.

Haltet ein... Wo bin ich?.. welche Pein!.. Prinzeßin ſchwört bey eurem Haupt, daß ſein und des unbekannten Prinzen Leben auſſer Gefahr ſeyn ſoll. Mein Leben ſey allein das Opfer. Ich kümmre mich nicht mehr, es zu erhalten. Ich verſpreche, euch alles zu entdecken.

Turandot.

Zum großen Confuzius ſchwör' ich bey meinem Haupt, daß euer aller und des Unbekannten Leben auſſer Gefahr ſeyn ſoll. (Sie legt die Hand auf die Stirne.)

Barack. (kühn.)

Ach, Lügnerin! Halt ein, Greis. Gift liegt unter dem Schwur verborgen. Schwört, Turandot, daß der Unbekannte, ſo bald ihr beyde Namen wißt euer Gemahl werde: wie billich iſt, ihr wißt es wohl, Undankbare; und daß er, ausgeſchlagen, nicht von Schmerz und nicht von ſeinen Händen ſterben wird. Und ſchwört, wenn

wir die beyden Namen entdecken, daß unſer Leben nichts zu fürchten habe; noch daß ein ewiges Gefängniß uns verſchlieſſen ſoll, damit der grauſame Betrug von euch verborgen bleibe. So ſchwört; und ich bin der erſte, die beyden Namen zu entdecken.

Timur. (erſtaunt.)

Was für Geheimniſſe ſind dies! O Himmel, nimm dieſe Herzensangſt von mir.

Turandot. (ungehalten.)

Ich bin es ſatt. Eunuchen, hörts. Beyde ſterben. (die Verſchnittne ſtellen ſich in Bereitſchaft auf ſie zu ſchlagen.)

Skirina.

Erbarmen, Prinzeßin! . . Erbarmen.

Barack.

Nun ſiehſt du, Greis, das Herz der Grauſamen!

Timur.

Mein Sohn, ich weihe dir dies Leben. Deine Mutter iſt todt; ich will ihr nach. (weint.)

Turandot. (beſtürzt.)

Sohn! .. Haltet ein! Du König? Du Prinz? Du, biſt des Unbekannten Vater?

Timur.

Ja, Tirannin: ich bin König .. Vater .. ein Verzweifelnder.

Barack.

Ach, was haben Sie gethan?

Skirina.

Was hör' ich? Ein König in ſolchem Elend?

Turandot, (bewegt vor ſich.)

In dieſem Zuſtand? Ein König? Dieſer des Prinzen Vater? O Gott, ich fühle mein Herz gerührt ... Vater deſſen den ich verabſcheuen möchte, nicht kann . . . ach, in dieſer Bruſt .. (ſich beſinnend) Was ſagt' ich da? Vater des Gegenſtandes, des Urſächers meiner Schande, der meinen Ruhm zerſtört, vernichtet. Die Zeit iſt kurz. (laut) Greis, ſprich weiter, ich dulde länger nicht.

Timur.

Freund, was ſoll ich thun?

Barack. (mit Stärke.)

Leiden. Turandot, dies iſt ein König. Beleidigt euch nicht ſelbſt mit einer Handlung, die eurer Geburt unwürdig wäre. Ehrt die geheiligten Glieder. Kühlt eure Wuht an mir. Alle Müh iſt umſonſt; ihr werdet nichts ſonſt erfahren.

Turandot. (erzürnt.)

Ja dieſer Alte ſoll verſchont, mein Zorn ſoll ganz an dir verſchwendet werden. Du haſt ihn abgehalten, mich zu befriedigen; du ſollſt's bezahlen. (winkt den Verſchnittnen, die ſich alle dem Barack nähern ihn zu züchtigen.)

Skirina.

Weh mir! mein Mann! .. mein Mann!..

Zweite Scene.

Adelma, und die vorige.

Adelma.

Genug, Prinzeßin. Hier verſteckt, hab' ich ſo viel gehört als nöhtig iſt. Die beyden Hartnäckigen müſſen ohnverzüglich in des Serrails unterirrdiſche Gewölber verſchloſſen werden. Al-

twum geht aus ſeinen Gemächern, hieher zu kommen. Skirina folge mir, mit dieſem Gold. Die Wachen, die des Prinzen Zimmer beſezen, ſind gewonnen. Das Spiel iſt mein. Man kan zu ihm hineingehn, mit ihm ſprechen, und wenn ein jeder meinen Raht befolgt, ſo wartet Troſt und Sieg und Ruhm auf Turandot. Skirina, wenn dein Gatte dir nicht gleichgültig; Zelima, wenn dir deine Mutter lieb iſt; ſo werdet ihr nach meinen Saiten tanzen. Wer meinen Anſchlag ausführt, ſoll ſich mit Schäzen belohnt ſeh'n. Es iſt keine Zeit zu verlieren. In kurzem hoff' ich, Ihnen Glück zu wünſchen.

Turandot.

Auf dich verlaß' ich mich, Freundin. Der Schaz begleite dich. Skirina, Zelima begleiten dich. Ich hoffe alles, von Adelma, von Zelima und Skirina.

Adelma.

Skirina, Zelima folgt mir. Mit dieſem Gold. (bey Seite) vielleicht gelingt es mir, die Namen izt heraus zu locken, und meines Prinzen Nie-

derlage zu bewirken, und zu bewirken, daß er dann beſiegt, vielleicht in meine Hände falle. Vielleicht kan ich ihn gar zur Flucht bereden, und meinen ſtolzen Raub in andre Länder tragen. (Adelma, Zelima, Skirina, und ein Verſchnittner mit dem Schatz gehn ab.)

Barack.

Mutter, Tochter, verrahtet mich nicht. Laßt euch von dieſen hölliſchen Geiſtern nicht verführen. Sire, weh uns! Wer weiß, was für ein Ungeheuer ausgebrütet wird?

Turandot.

Meine Getreue, geſchwind verſchlieſſet dieſe in des Serrails geheimen unterirrdiſchen Gewölbern.

Timur.

Prinzeßin, alle Grauſamkeit mit mir; mit meinem Sohn allein Mitleiden!

Barack.

Mitleiden in ihr! Der Prinz iſt verrahten, und uns wird ewige Nacht den ſchändlichen Betrug zu verhüllen, eingeſchloſſen halten. Zittere vor den Göttern, Grauſame. Sie ſehen deine

undankbare, fühlloſe, ſchwarze Seele. Sie werden, zweifle nicht, ſie müſſen dich ſtrafen. (Timur und Barack werden von den Verſchnittnen weggeführt.)

Dritte Scene.

Turandot.

Was will Adelma? O komm' ich an das Ziel von dieſer Unternehmung, weß Name wird dann größer ſeyn als Turandots? Wer wird der Thor ſeyn, der es ferner wagen wird, mit ihrem Geiſt ſich zu meſſen? Welch herrliche Luſt, im Divan vor den Doktoren die Namen ihm in das Geſicht herunter zu werfen, und ſchaamvoll ihn und ausgeziſcht hinweg zu jagen! [ſich bedenkend] Und doch iſt mir's, als würd' es dann mich kränken .. Mir iſts, als säh' ich ihn verzweiflend, weinend; und dieſes Bild ich weiß nicht welchen Schmerz es mir verurſacht .. Ach Turandot .. niedre Seele! was willſt? was denkeſt du? Hats ihn gekränkt, im Divan deine Råhtſel zu löſen, und dich der Schande Preis zu geben? O Himmel, steh' Adelmen bey, und laß mich ihn mit Schimpf belaſtet, aus meinen Augen jagen, und

mich im Schoos der Freyheit bleiben. Daß ich, des niedern Bandes los, ein ſchändliches Geſchlecht verachten könne, das uns nichts beſſers aufbewahrt, als Sklaverey, und ihren Spott dazu.

Vierte Scene.

Altoum, Pantalon, Tartaglia, Garde, und Turandot.

Altoum. [gedankenvoll vor ſich.]

So mußte der unrechtmäßige Beſizer von Carizmo enden! Calaf, Timurs Sohn, mußte hieher kommen, und durch ſeltſame Wechſel glücklich ſeyn. Gerechter Himmel, wer vermag in deiner Vorſehung tiefe Geheimniſſe zu dringen? Wer muß ſie nicht anbeten?

Pantalon. [leiſe zu Tartaglia.]

Was Teufels hat der Kaiſer, daß er geht und mit ſich ſelber murmelt?

Tartaglia. [leiſe.]

Er hat eine geheime Bothſchaft gehabt: irgend ein Teufel hat die Hand im Spiel.

Altoum.

Tochter, der Tag nähert ſich; und du irrſt ſchlaflos im Serrail umher, aus Begierde, das Unmögliche zu wiſſen. Ich hab' es ohne Müh' erfahren, und du bemühſt dich umſonſt. [zieht einen Brief hervor.] In dieſem Brief ſind beyder Namen, und augenſcheinliche Kennzeichen ihrer Perſonen geſchrieben. Aus fernen Ländern iſt ein Bote dieſen Augenblick zu mir gekommen; der von mir verſchloſſen genau bewacht wird, bis der neue Tag vorüber iſt. In dieſem Blatte bracht' er mir die Namen, und andre wichtige und frohe Neuigkeiten. Der unbekannte Prinz iſt König. Sohn eines Königs. Es iſt unmöglich, daß du wiſſeſt, wer ſie ſeyn: ihre Name, Tochter, iſt zu ſehr entfernt. Doch, weil ich dich bedaure, bin ich hergekommen. Was macht es dir für Freude, freywillig dich zum zweytenmal im Divan vor allem Volk verächtlich zu machen? verſprich dir nur das Hohngelächter und Ziſchen des niedern Pöbels, der froh iſt eine ſtolze, und wegen ihrer Grauſamkeit gehäßige und verabſcheute geſtraft zu ſehn. Es glückt nicht leicht, die allgemeine Wuht von einem empör-

ten Volk zu zähmen. (giebt dem Pantalon, Tartaglia, und der Wache ein gravitätiſches Zeichen abzugehen. Sie gehorchen augenblicklich, nachdem ſie die wöhnliche Verbeugung mit der Stirne auf die Erde gemacht. Altoum fährt fort:)
Ich, meine Tochter, kan deiner Ehre zu Hülfe kommen.

Turandot. (ein wenig betroffen.)

Welcher Ehre? Was für Reden? Ich dank' Ihnen, mein Vater. Ich ſuche weder Hülfe, noch Rettung meiner Ehre. Ich werde mir im Divan ſelbſt zu helfen wiſſen.

Altoum.

Ach nein, mein Kind, glaub mirs, unmöglich iſt was du zu wiſſen hoffeſt. Ich ſeh' in dieſen Augen, in deinen verwirrten Zügen leſ' ich deinen Wahnſinn, deine Verzweiflung. Ich bin dein Vater; liebe dich; du weißſts. Wir ſind allein. Sag mir, ich bitte dich, ob du die beyden Namen weißſt?

Turandot.

Im Divan wird man hören, ob ich ſie weiß.

Altoum.

Nein, Tochter, du kanſt ſie nicht wiſſen. Sieh'

ob ich dich liebe. Wenn du ſie weißſt, ſo ſage mirs. Ich bitte, dich um dieſe Liebe. Ich laſſe dann dieſen Unglücklichen wiſſen, er ſey verrahten, und laß' ihn frey aus meinen Staaten ziehn. Laß' überall ausſtreu'n du habeſt ihn beſiegt, und dein Mitleiden hab' ihm den öffentlichen Schimpf erſpart. So entgehſt du dem Haß der Unterthanen, die deinen Stolz verabſcheun. Und tröſteſt mich, einen Vater der dich ſo zärtlich liebt. Nichts als dies begehrt er von ſeiner einzigen Tochter; wird ſie es ihm verſagen können?

Turandot.

Ich weiß die Namen ... weiß ſie nicht ... Hat er im Divan meine Schande nicht geachtet, ſo iſts nicht mehr als billig, daß er ſie eben wie ich erfahre. Die Namen ſollen, wenn ich ſie weiß, im Divan bekannt gemacht werden.

Altoum. (bey Seite mit Zeichen von Ungeduld hernach mit Gewalt ein ſanftes Weſen annehmend.)

Seine Liebe für dich, für ſein Leben mußten ihn zwingen, den Sieg über dich zu ſuchen. Leg' einen Augenblick, meine Tochter, Zorn, Eigenſinn und Rache bey Seite. Ich möchte dich

überzeugen, wie ſehr dein Vater dich liebt. Dies Haupt, meine Tochter, ſez ich, daß du die Namen nicht weißſt. Ich, weiß, ſie; habe ſie hier aufgezeichnet; will ſie dir ſagen. Der Divan ſoll am frühen Morgen ſich verſammeln, der Unbekannte öffentlich erſcheinen; ſoll deinen Sieg erfahren, ſchaamroht ſtehn, vor Schmerz vergehen, weinen und verzweifeln; ſoll bis zum ſterben verzweifeln, ſein Leben, dich, verloren zu haben. Nur bitt' ich dich, daß du hierauf ihm ſeine Quaal mit deiner Hand vergüteſt. Schwör' mirs, daß du es thun willſt, meine Tochter. Wir ſind hier allein. Sogleich ſollſt du die beyden Namen wiſſen. Dies Geheimniß ſoll unter uns beyden bleiben. Du kröneſt triumphirend deinen Ehrgeiz. Gewinnſt die Liebe des aufgebrachten Volks. Haſt zum Gemahl den würdigſten der Erde, und tröſteſt nach ſo manchem Kummer in ſeinem hohen Alter deinen Vater.

Turandot. (verwirrt und unentſchloſſen bey Seite)

Ach, wie viele Kunſt gebraucht mein Vater?.. Was ſoll ich thun? Mich auf Adelma verlaſſen, und mit der bloßen Hofnung, dem neuen Streit

entgegen gehn? Vom Vater die Namen begehren, und ſchwören, daß verhaßte Band zu knüpfen? ... Turandot, bequeme dich einmal ... dem Vater nachzugeben, iſt kleinere Schande .. Doch, Adelma verſprach ſo zuverſichtlich .. Wenn ſie es ausforſcht? ... Und ich hätte dem Vater den andern Schwur gethan? ..

Altoum.

Was denkſt du, meine Tochter? Wo irreſt, ſchwankſt du verwirrt und umgetrieben hin und her? Willſt du mit dieſer Unruh mich bereden, du ſeyſt gewiß, das Rähtſel aufzulöſen? Gieb deines Vaters Bitte nach.

Turandot. (immer noch unentſchloſſen bey Seite.)

Nein, ich will Adelmen erwarten. So dringend nimmt mein Vater Antheil? Ein ſichres Zeichen, daß es möglich iſt, ich könne, was er fürchtet, ſelbſt erfahren. Er liebt den Prinzen, von ihm ſelbſt hat er das Geheimniß der Namen. Mit dem Verwegnen einverſtanden, verſucht er mich.

Altoum.

Wohlan, entſchlieſſe dich, beſänftige den ungezähmten Geiſt. Hör' auf, dich ſelbſt zu martern.

Turandot. (ſich erholend.)

Ich bin bereits entſchloſſen. Am frühen Morgen ſoll der Divan ſich verſammeln.

Altoum.

So biſt du entſchloſſen, zu Schanden zu werden, und der Gewalt mehr als deinem Vater nachzugeben?

Turandot.

Entſchloſſen, die Probe vor ſich gehn zu laſſen.

Altoum. (aufgebracht.)

Sinnloſe! ... Unvernünftige ... Unwiſſender als die dümmſte vom Pöbel. Ich bin verſichert, daß du dich öffentlich beſchimpfſt, daß dirs unmöglich iſt, das Rähtſel zu errahten. Der Divan ſoll ſich verſammeln, und angefüllt durch deine Wuht, ſobald ſie beſiegt wird, Tempel und Altar ſeyn. Die Prieſter ſollen bereit ſtehn, und in dem nehmlichen Augenblick, will ich, ſoll die

zum

zum Troz vor allem Volk, bey lautem Klatſchen und Hohngelächter, die Trauung vor ſich gehen. Ich werde mich genau erinnern, wie erſt vor wenig Stunden du dich geweigert haſt, dem Herzen deines Vaters Erleichterung zu ſchaffen. Unſinnige, denk' an mich. (geht ungehalten ab.)

Turandot.

Adelma, meine Liebſte, beſte Freundin! Mein Vater zürnt mit mir ... Verlaſſen hoff' ich noch auf dich allein ... Von deiner Liebe allein erwart' ich Beyſtand. (geht ab.)

Fünfte Scene.

Der Schauplaz verwandelt ſich in ein prächtiges Gemach mit verſchiednen Thüren. In der Mitte ſteht ein orientaliſches Ruhebett für Calaf. Finſtre Nacht.

Brigella mit einer Fackel; Calaf.

Brigella.

Ihre Hoheit, es hat neun Uhr geſchlagen. Sie ſind auf den Punkt dreyhundert und ſechszehnmal im Zimmer auf und niedergegangen. Die

Wahrheit zu geſtehen, ich bin müde; wenn Sie ein wenig ruhen wollten, hier ſind Sie ſicher.

Calaf. (ermüdet.)

Ja, ich entſchuldige dich. Mein unruhiger Geiſt treibt mich herum. Geh', und verlaſſe mich.

Brigella.

Theure Hoheit, ich bitte Sie um eine Gnade. Wenn ohngefehr ſich eine Erſcheinung ſehen lieſſe, ſo führen Sie ſich mit Klugheit auf.

Calaf.

Hier Erſcheinungen? was für Erſcheinungen? Wie?

Brigella.

O Himmel! Wir haben bey Lebensſtrafe Befehl, niemand zu Ihnen zu laſſen. Allein ... arme Bediente ... Der Kaiſer iſt Kaiſer, die Prinzeßin iſt, ſo zu ſagen, Kaiſerin, und Sie wiſſen, von welchem Geiſt ſie beſeſſen iſt ... arme Bediente ... Es iſt ſchwer, zwiſchen zwey Dachrinnen trocken durchzukommen ... wenn Sie wüßten ... wir haben unſer Leben zwiſchen dem Hammer und Amboß ... man möchte niemand gern vor den Kopf ſtoſſen ... Ver-

ſtehen Sie mich . . . Allein, arme Teufel, man möcht' auch gern etwas für ſeine alte Tage ſparen; wir, arme Schelmen, ſind in einem traurigen Zuſtand.

Calaf. (betroffen.)

Sprich, ſollte wohl mein Leben hier in Gefahr ſeyn?

Brigella.

Dies ſag' ich nicht. Allein bedenken Sie die Neugier die man hat zu wiſſen, wer Sie ſey'n. Es könnte kommen . . zum Exempel . . . daß durch das Schlüſſelloch ein böſer Geiſt, eine Hexe käme, ſie zu verſuchen . . . Genug, daß Sie auf ihrer Hut ſtehn, und ſich darnach richten. Verſtehn Sie mich? Arme Bedienten! . . arme Schelmen!

Calaf.

Geh, fürchte nichts. Ich verſtehe dich. Und werde mich in Acht zu nehmeu wiſſen.

Brigella.

So recht. Verrahten Sie mich nicht um Gottes willen. Laſſen Sie mich Ihrer Gnade empfohlen ſeyn. (bey Seite) Es kan geſchehen,

daß man einen Beutel mit Dukaten ausſchlagen kan. Was mich betrift, ich that mein beſtes, und konnt' es nicht. Es iſt ein gewiſſer Kůzel; der fůhlt ihn, und der fůhlt ihn nicht. (geht ab.)

Calaf.

Er hat mir Argwohn in den Kopf gebracht. Wer ſollte hieher kommen? ... Und kåme die Hölle ſelbſt, ſo werd' ich mich zu vertheidigen wiſſen. Zu viel liegt mir an dem Beſiz von Turandot. Der Tag iſt nicht mehr weit. Ich werde nicht mehr lang zu leiden haben. Iſts möglich, kan dies Herz auf ewig fůhllos ſeyn? Indeſſen laß mich, wenn ich anderſt kan, ein wenig ruhn. (iſt im Begriff ſich niederzulegen.)

Sechste Scene.

Skirina, als chineſiſcher Soldat gekleidet, und Calaf.

Skirina.

Mein Kind .. (ſieht um ſich her) Herr! .. (ſieht um ſich her) wie zittert mir das Herz?

Calaf.

Wer biſt du? Was willſt? Was ſucheſt du?

Skirina.

Ich bin Skirina, des unglücklichen Aſſans Weib; bin unter den Soldaten in ihrer Uniform hereingeſchlichen; ergrif den Augenblick, und kam hieher. Unglücks genug hätt' ich euch zu erzählen, aber Furcht . . . Argwohn . . und mehr noch Thränen und Schmerz benehmen mir die Kraft . . .

Calaf.

Was willſt du mir ſagen, Skirina?

Skirina.

Mein armer Mann iſt verſteckt. Es wurde der Prinzeßin geſagt daß er euch kenne: ſie wollt, im Serrail ſich ſeiner verſichern, damit er euren Namen entdecke. Sein Leben ſteht in Gefahr. Wird er entdeckt! ſo warten tauſend Martern auf ihn, und wenns geſchieht, ſo will er eher ſterben, als euch verrahten.

Calaf.

Ach theurer Diener! . . Ach grauſame Turandot!

Skirina.

Noch mehr habt ihr von mir zu hören. Euer Vater iſt in meinem Haus, von eurer Mutter zum untröſtlichen Wittwer gemacht . . .

Calaf. (voll Schmerz.)

Weh mir! Was ſagſt du? Gott!

Skirina.

Noch mehr. Er weiß, daß Aſſan aufgeſucht wird; daß ihr bewacht ſeyd. Hat tauſendfache Schrecken, Beſorgniße, weint. Verzweifelt will er vor den König dringen, ſich entdecken, und „ mit meinem Sohn, ſo ruft er, will ich ſterben." Ich gab mir alle Mühe, mit mancherley Erzählungen von eurem Schickſal ihn zurück zu halten; er glaubt die Mährchen alle, wie ich ſie erdichte. Zulezt hielt ihn nichts mehr als mein Verſprechen zurück, ihm von der Hand ſeines Sohnes ein tröſtendes Schreiben zu bringen, das ihn verſichre, er ſey in keiner Gefahr. So hab' ich mich ausgeſezt, um dieſen angſtvollen Greiſen zu beruhigen.

Calaf.

Mein Vater hier in Peckin! Meine Mutter todt! du hintergehſt mich, Skirina.

Skirina.

Mich verzehre Berginguzin, wenn ich euch hintergehe.

Calaf.

Unglückliche Mutter! Bejammernswehrter Vater! (weint.)

Skirina.

Ach, zaudert nicht. Wer weiß ob nicht noch größres Unglück entſteht, wenn ihr das Schreiben ihm länger vorenthaltet. Fehlt euch vielleicht Papier, und Kiel und Dinte: ich habe mich ſorgfältig damit vorgeſehn. (zieht das Nöhtige zum ſchreiben hervor.) Genug wenn dieſer kummervolle Greis nur zwey ungezweifelte Linien hat; ſein Sohn ſey auſſer Gefahr und werde glücklich ſeyn; ſonſt läuft er an den Hof, und alles iſt verdorben.

Calaf.

Ja, gieb mir dieſes Blatt .... (in Bereitſchaft zu ſchreiben, hierauf ſich unterbrechend) Skirina geh zu meinem Vater, ſag' ihm in meinem Namen, daß er zum Kan Altoum gehe, geheimen Zutritt fodere, und ihm entdecke was ſein Herz, und von ihm frage, was ſein Herz beruhigen könne. Ich bins zufrieden.

Skirina. (beſtürzt.)

Und ihr verweigert es? ... Ein Schreiben von euch iſt genug ...

Calaf.

Skirina, nein, ich ſchreibe nicht. Erſt morgen ſoll man meinen Namen wiſſen. Ich bin nicht wenig erſtaunt, das Aſſans Weib mich zu hintergehn verſucht.

Skirina. ((noch verwirrter.)

Ich euch hintergehen? .. Götter, was ſagt ihr? (bey Seite) Adelma mag ihr Spiel nun weiter ſpielen. (laut) gut, ich werde eurem Vater ſagen, was ihr geſagt. Doch glaubt' ich nicht, nach ſo viel Müh' und Gefahren, euren Argwohn zu verdienen. (bey Seite) Adelma wacht, und dieſer ſchläft nicht. (geht ab.)

Calaf.

Erſcheinungen. Du hatteſt Recht, Brigella. Doch daß mein Vater hier in Peckin ſey, die Mutter todt, hat Skirina mit einem heilgen Schwur bekräftigt. Ach, dies wird nur allzuwahr ſeyn. Ein Unglück nach dem andern. [ſieht nach einer andern Thüre des Zimmers.] Eine neue Erſcheinung. Laßt ſehen, was ſie will.

Siebente Scene.

Zelima und Calaf.

Zelima.

Prinz, ich bin der Prinzeßin Sklavin, und bringe gute Bothſchaft.

Calaf.

O, wenn's der Himmel wollte! Sklavin, ich ſchmeichle mir nicht. Zu fühllos iſt das Herz der Turandot.

Zelima.

Wahr iſts; ich kans nicht läugnen. Und doch iſts Ihnen gelungen, ihr Herz zu rühren. Sie ſind der erſte. Es ſcheint unmöglich, und Sie werden was ich ſage, ich bins gewiß, für Lüge halten. Sie behauptet und beſteht darauf, daß ſie Sie haſſe; doch hab' ich die Entdeckung gemacht, daß ſie Sie liebt. Die Erde thu' ſich auf, und verſchlinge mich, wenn ſie Sie nicht liebt.

Calaf.

Gut! ich glaubs. Die Bothſchaft iſt nicht ſchlimm. Haſt du noch mehr zu ſagen?

Zelima.

Der Ehrgeiz, muß ich Ihnen ſagen, treibt Sie zur Verzweiflung. Sie geſteht, daß ſie etwas unmögliches über ſich genommen, und faſt vor Schaam vergehe, morgen im Divan zu erſcheinen, um, nach ſo vielen, obſchon grauſamen Siegen, vor allem Volk zu Schanden zu werden. Der Abgrund öfne ſich, und ſchlinge mich ein, wenn ich Unwahrheit ſage.

Calaf.

Ruf nicht ſo großem Unglück. Ich glaube dir. Geh' denn, und ſage der Prinzeßin, ich könne leicht den neuen Streit aufheben. Mehr als durch ihn wird ſich ihr Ruhm verbreiten, wenn ihr Herz ſanfter wird, wenn ſie bekannt macht, ſie ſey Mitleidens fähig, ſey entſchloſſen, um einen verzweifelten Liebhaber, um Vater und Reich zu tröſten, mir die geliebte theure Hand zu geben. Und ſollte dies vielleicht, die gute Bothſchaft ſeyn, die ich zu hören habe?

Zelima.

Nein, Prinz. Wir denken nicht ſo. Man muß uns unſre Schwachheit zu gut halten. Die

Prinzeßin bittet Sie um einen Dienſt. Sie will nur ihre Eigenliebe retten, und die Namen im Divan ſagen können; hierauf voll Güte vom Thron herunterſteigen, und ihre Hand großmühtig Ihnen geben. Wir ſind hier allein. Dieß koſtet Sie nicht viel. Gewinnen Sie dies Herz. So wird nicht Widerwillen und Gewalt, ſo wird ſie zärtliche Liebe in Ihre Arme führen.

Calaf. [lächelnd.]

Hier, Sklavin, haſt du den gewöhnlichen Ausgang vergeſſen.

Zelima.

Und welchen Ausgang, Prinz?

Calaf.

Der Abgrund öfne ſich, und ſchlinge mich in ihren Mittelpunkt ein, wenn ich Unwahrheit ſage.

Zelima.

Sie glauben, Prinz, daß ich Unwahrheit ſage?

Calaf.

Ich glaub' es faſt; und glaub' es ſo, daß ich, in dein Begehren zu willigen, mich nicht entſchlieſſen kan. Geh zur Prinzeßin; ſage' ihr,

daß ihr Herz mein einzger Ehrgeiz ſey, und daß ich ihr aus glühender Liebe, nicht zur Beleidigung, die Namen vorenthalte.

Zelima. (trozig.)

Unkluger, Sie bedenken nicht, was dieſer Eigenſinn Sie koſten kan.

Calaf.

Er koſte mein Leben.

Zelima. (mit aufgebrachtem Stolz.)

Es bleibt dabey; er wird es koſten. (bey Seite) Die Müh' hätt' ich erſparen können. [geht mit Verachtung ab.]

Calaf.

Geht, unweſentliche Larven. Ach Skirinens Nachrichten ängſtigen mich. Mein Vater .... meine unglückliche Mutter ... Herz, faſſe dich. Nach wenig Stunden, und ich werde alles wiſſen, und dieſe Quaal geendigt ſehn. Kan ich, ſo will ich ruhn. [ſizt auf das Ruhebett] Der umgetriebne Geiſt will Ruh, und wie mich dünkt, ſo naht ſich ſchon ein Schlummer ihn zu erquicken. [ſchlummert ein.]

Achte Scene.

Truffaldin, und Calaf, der ſchläft.

Truffaldin kömmt auf den Zehen herein, und ſagt leiſe, er könne zwey Goldbörſen fiſchen, wenn er dem Prinzen, der eben nach ſeinem Wunſch ſchlafe, die beyden Namen entlocke. Er habe von den Marktſchreyer N. N. für einen Sold die wunderthätige Alraun-Wurzel gekauft, die unter dem Kopf des ſchlafenden gelegt, denſelben im Traum reden, und alles berichten mache, was man wolle. Er erzählt erſtaunende hiehergehörige Experimenten, die durch die Kraft dieſer Wurzel gemacht, und von dem Marktſchreyer N. N. erzählt worden ſeyen, u. ſ. w. Nähert ſich dem Prinzen ganz ſachte, legt ihm die Wurzel unter den Kopf, zieht ſich zurück, verſteckt ſich, macht lächerliche Figuren. Calaf ſpricht nicht, macht einige Bewegungen mit den Armen und Füſſen. Truffaldin bildet ſich ein, dieſe Bewegungen müſſen kraft der Alraunwurzel ſprechend ſeyn. Stellt ſich vor, jede Bewegung ſey ein Buchſtabe vom Alphabet. In jeder Bewegung des Prinzen erſinnt er einen Buch-

ſtaben, formirt und buchſtabirt auf dieſe Art einen ſeltſamen und lächerlichen Namen zuſammen, und geht hierauf in der Hofnung, er habe was er wolle, voll Freude ab.

Neunte Scene.

Adelma, das Geſicht verſchleyert, mit einer Wachskerze, und Calaf, der ſchläft.

Adelma. [vor ſich.]

Alle meine Verſuche werden nicht mislingen. Hab' ich umſonſt verſucht, die Namen zu erfahren, ſo werd' ich doch, aus Peckin ihn zu ziehen, und zum Meinigen zu machen, nicht eben ſo umſonſt verſuchen . . Erſeufzter Augenblick! O Liebe, die mir Liſt bis izt und Stärke gab; und du, mein guter Stern, der mir ſo manche Hinderniß zu überſteigen, den Weg gezeigt, ſteh meiner ängſtlichen Liebe bey, führ' mich ans Ziel von meinen kühnen Wünſchen. Zerbrich die niedern Ketten meiner Sklaverey. Und du, o Liebe, befriedige dies Herz! [ſieht mit dem Licht auf Calaf] Mein liebes Leben ſchläft. Sey ruhig, mein Herz; erzittre nicht. Augen dieſes Herzens, es ſchmerzt

mich euren Schlummer zu ſtören! Doch darf ich keinen Augenblick verlieren. [ſtellt das Licht weg, und ruft laut] Prinz, wach' auf.

Calaf. [Aufwachend und erſchrocken aufſtehend]

Wer weckt mich auf? wer biſt du? Neues, betrügliches Geſpenſt, was willſt du? Iſt mir kein Augenblick Ruhe vergönnt?

Adelma.

Warum ſo ungeſtüm? Was fürchten Sie? Sie ſehn in mir eine Unglückliche, die nicht gekommen iſt, Ihren Namen zu wiſſen. Verlangen Sie zu wiſſen, wer ich ſey, ſo ſitzen Sie und hören.

Calaf.

Was ſuchſt du bey mir? Vergebens, hör's zum voraus, verſuchſt du mich zu hintergehen.

Adelma. [ſchmeichelnd.]

Ich, Sie hintergehen? Undankbarer! War hier Skirina, ſagen Sie mirs doch, mit einem Schreiben Sie zu verſuchen?

Calaf.

War hier.

Adelma. [ungeduldig.]

Doch hat ſie nichts bey Ihnen ausgerichtet.

Calaf.

Nicht doch. So thöricht war ich nicht.

Adelma.

Dank ſey dem Himmel. War eine Sklavin hier, mit liſtigen Ränken, wer Sie ſeyn, herauszulocken?

Calaf.

War hier. Gieng aber unverrichteter Dinge, wie auch du gehen wirſt.

Adelma.

Ihr Argwohn, Prinz, iſt ungerecht. Sie kennen mich nicht. Sizen Sie, und hören, und dann, wenn Sie können, verdammen Sie mich als Betrügerin. [ſizt auf das Ruhbett.]

Calaf. [neben ihr ſich ſizend.]

Nun denn, erzähle mir; ſag' an, was willſt du von mir?

Adelma.

Zuerſt daß Sie aufmerkſamer mich betrachten und ſagen, wer Sie glauben, daß ich ſey.

Calaf. (ſie betrachtend.)

Dies hohe Weſen, dieſe ganze erhabene Geſtalt flößt Ehrfurcht ein. Der Anzug verräht eine niedrige Sklavin, die ich, wo ich nicht irre, ſchon im Divan geſehn, und deren Zuſtand ich bedaure.

Adelma.

Auch ich habe Sie, es ſind izt fünf Jahre, ich weiß wie innig bedauert, als ich im niedern Stand Sie dienen ſah, und mehr als ich Sie im Divan wieder erkannte. Gleich Anfangs hat mein Herz es mir geſagt, Sie ſeyen nicht zu niederm Dienſt gebohren. Ich weiß, daß ich für Sie gethan was ich vermochte, um Ihren Zuſtand zu erleichtern. Ich weiß, daß meine Blicke, ſo viel es einer Königstochter möglich war, ſich Ihrem Herzen verſtändlich machten. (ſie entſchleyert ſich) Dies Geſicht ſehn Sie hier, ſagen Sie, haben Sie es nie geſehen?

Calaf. (erſtaunt,)

Was ſeh' ich? Adelma, Prinzeßin der Carazanen? die für todt gegebene Adelma?

Adelma.

Sie ſehen in der Sklaverey unwürdigen Feſ-

ſeln die Tochter Keicobads, des Königs der Carazanen, Adelma, gebohren zu herrſchen, und izt zum kriechen herabgewürdigt, eine troſtloſe, armſelige, in Staub gedrückte Magd. (weint.)

Calaf.

Ein jeder hatte Ihren Tod beweint. In welchem Zuſtand ſeh' ich Sie? Tochter des großen Keicobads? Königin? In Ketten? niedre Magd?

Adelma.

Ja, in Ketten? Vergönnen Sie, daß ich die grauſame Urſache meines Elends erzähle. Ich hatte einen Bruder, den, wie Sie, die ſtolze Turandot bezauberte. Er wagte ſich im Divan. (weinend) Unter vielen Köpfen, die auf das Thor geſteckt ſind, haben Sie, unmenſchlicher Anblick! das geliebte Haupt von meinem Bruder geſehen, den ich noch beweine. (weint bitterlich.)

Calaf.

Unglückliche! Ich habe die Geſchichte ſonſt gehört, hielt ſie für Fabel; izt muß ich ſie glauben.

Adelma.

Keicobad, mein Vater, ein kühner Mann, ergrimmt über des Sohns trauriges Ende, vereinigte ſeine Macht, und hatte Muht, die Staaten des Altoums anzufallen, und Rache für ſein Blut zu ſuchen. Das Glück war ihm ungünſtig; er wurde verwundet und ſtarb. Die wühtende Eiferſucht von einem Vezier des Altoum wollt' ohn' Erbarmen bis auf jeden Keim von unſerm Stamm ausrotten. Drey meiner Brüder wurden ermordet, meine Mutter, ich und meine Schweſter in einen Strom geworfen. Der gütige Altoum kam ans Ufer, und ließ erzürnt auf den Vezier, im Waſſer wieder nach unſerm elenden Leben fiſchen. Meine Mutter und Schweſtern waren todt. Ich, unglücklicher als ſie ward halb lebendig herausgezogen, ſorgfältig ins Leben zurückgerufen; und dann im Triumph der grauſamen Turandot von ihrem Vater zur Sklavin gegeben. O Prinz, lebt menſchliches Gefühl in Ihrem Herzen, ſo beklagen Sie mein Schickſal. Bedenken Sie, was es mich koſten mußte, die erſte Urſach meines Unglücks, den abſcheuvollen

Gegenſtand meines Elends, in Turandot, als Sklavin zu bedienen. (weint.)

Calaf. (gerührt.)

Ja, Prinzeßin, Ihr Schickſal rührt mich; allein ohnſtreitig hatte Ihr Bruder die erſte Schuld; ihr allzu ungeſtümer Vater die zweyte. Was aber, Adelma, kan ein Unglücklicher für Sie thun? Erſteig' ich den Gipfel meiner Wünſche, ſo wartet Freyheit und Beyſtand auf Sie. Izt kan Ihr Unglück nichts als meines vermehren.

Adelma.

Sie kennen mich. Meine Geburt und mein Unglück. Ich wünſche, daß ſie einer Königstochter glauben, was ſie aus Liebe Ihnen ſagen möchte, jezt aus Mitleid ſagen muß. O wollte der Himmel, daß ein liebendes, für Turandot eingenommnes Herz mir Glauben beymeſſe, und mein aufrichtiges Zeugniß gegen Sie nicht verachte.

Calaf.

Adelma, was wollen Sie mir ſagen?

Adelma.

Ihnen ſagen . . . aber Sie werden glauben,

ich ſey gekommen Sie zu hintergehn; werden mich in die Zahl der niedrigen Seelen ſezen, die für die Ketten gebohren ſind. (weint.)

Calaf.

Adelma, martern Sie mein Herz nicht länger. Was wollen Sie von meinem Lebensgeiſt, von Turandot mir ſagen?

Adelma.

(bey Seite.) Gieb Himmel, daß er meiner Lüge glaube. (zu Calaf mit Stärke) Prinz, die grauſame, erzürnte Turandot, die ungerechte ſchändliche Turandot hat den Befehl gegeben, Sie an frühen Morgen zu ermorden. Dies iſt die zärtliche Liebe von Ihrem Lebensgeiſt.

Calaf. (überraſcht, wühtend auffahrend.) Mich zu ermorden!

Adelma. (mit dem höchſten Eifer.) Sie zu ermorden, ja. Beym erſten Tritt aus dieſen Zimmern werden ſich morgen zwanzig und mehr geſpizte Eiſen in Ihr Leben tauchen, und dem Tod Sie opfern.

Calaf. (unſinnig.)

Ich will die Wache unterrichten. (im Begriff wegzugehen.)

Adelma. (ihn zurückhaltend.)

Nein, was wollen Sie? So, hoffen Sie ſich zu retten? ... Unglücklicher! Sie wiſſen nicht, wo Sie ſind ... wie weit die Macht der Unmenſchlichen ſich erſtreckt ... Zu welcher Höhe Betrug, Verrähterey und Hinterliſt getrieben ſind.

Calaf. (in blindem verzweifelndem Wahnſinn.)

O unglückſeliger Calaf! ... Timur! ... mein Vater! ... Dies iſt der Beyſtand, den du noch von mir erhältſt. (ſteht auſſer ſich vor Schmerz, die Hände lauf der Stirne.)

Adelma. (erſtaunt bey Seite.

Calaf! Timurs Sohn! o glückliche Lüge! Meinen Hofnungen vielleicht gedoppelt günſtig! Liebe ſteh mir bey! beſchönige, was ich ſage. Und entgeht er auch der Schlinge, ſo hab' ich doch die Vermittlung von ſeinem Wunſche, Turandots zu werden, in meiner Hand.

Calaf. (fährt verzweifelnd fort.)

Was bleibt nun deiner Wuht, verdammtes

Glück, für neue Marter übrig gegen einen Unterdrückten, verzweiflungsvollen, gegen einen Prinzen, der ganz Liebe, der ganz Treu' und Unſchuld iſt? Und einer ſolchen Hardlung, einer ſolchen? ſoll Turandot fähig ſeyn? ... Unmöglich! dieſe himmliſche Geſtalt kan ſich mit keiner ſo ſchwarzen Seele vertragen. (mit beleidigter Bitterkeit.) Prinzeßin ſie hintergehn mich.

Adelma.

Und Sie beleidigen mich nicht durch dieſes Unrecht, welches Sie mir thun. Ich ſah's voraus. Ihr Rähtſel, ſollen Sie wiſſen, mein unbekannter Prinz, macht die Prinzeßin raſend. Sie ſieht die Unmöglichkeit, es aufzulöſen. (übertrieben.) Wahnſinnig ſchweift ſie umher; wie eine Hündin bellt ſie, ſchlägt, zerkrazt ſich, heult. Grasfarb iſt ihr Geſicht; blutroht und ſchielend die aufgeſchwollnen Augen; die Stirne Mitternacht. Sie würden glauben ein Ungeheur zu ſeyn, und nicht mehr jene, die Sie im Divan bezauberte. Was halfs, daß ich ſie zu beſänftigen, Ihr ſchönes Bild vor ihre Augen mahlte, daß ich alles that, damit ſie zum Gemahl Sie

wählen möchte. Ich mahlte einem Blinden. Sie wiſſen, daß Sie ſchon einige Neze geſtellt. Gelang's ihr nicht, ſo haben einige von ihren treuen Eunuchen den Befehl, Sie heimlich zu ermorden. Ihre Wuht wird ſich damit noch nicht begnügen. Die Hölle hat keine ſo ſchändliche Seele, wie ſie, und Sie erwiedern ihre hölliſche Wuht mit Liebe. Wenn Sie mir nicht glauben, ſo wird das Unrecht, das Sie mir anthun, mich weniger ſchmerzen, als das Unglück, das Ihnen bevorſteht. [weint.]

Calaf.

So bin ich mitten unter den Soldaten, die der Monarch zu meiner Sicherheit beſtimmt, verrahten? Ah, wohl ſagte mir's einer von dieſen feilen Miehtlingen, daß alle Treu vor Furcht und Eigennuz weiche. Leben, ich achte dich nicht mehr. Umſonſt verſucht man, dem grauſamen Geſtirn, das uns verfolgt, zu fliehen. Unmenſchliche Turandot, ſo lohnſt du einen verblendeten Liebhaber, der ſich herabläßt, in ſich ſelber das Unmögliche beſtreitet, und es beſiegt, um dir zu Gefallen zu handeln? [wühtend] Leben, ich achte dich nicht mehr. Umſonſt ver-

ſucht man, dem grauſamen Geſtirn, das uns verfolgt, zu fliehen.

Adelma.

Ihm zu fliehen, Unbekannter, öfnet Ihnen Adelma einen Weg. Mein allzugerechtes Mitleiden hat einen Schaz verſchwendet, die Wache zu beſtechen. Ich komme, Sie vom Tod, und mich von den Ketten zu befreyen. In meinem Königreiche ſhält ein unterirrdiſcher Ort noch einen andern unermeßlichen Schaz verborgen. Ich bin mit Alinger, dem Kaiſer von Berlas, durch Blut und Verträge verbunden. Unter der Wache ſteh'n eine Menge zu meiner Begleitung bereit. Die Pferde warten ſchon. Laßt uns aus dieſen von den Göttern ſelbſt verfluchten Mauren fliehn. Ich werde Waffen und Unterhalt, und Alingers Beyſtand haben, mein Reich zurück zu nehmen. Es Ihnen zu geben. Und dieſe Hand, wenn Sie ſie nicht verachten. Und wenn; ſo hat die Tartarey Prinzeßinnen, die dieſes Ungeheuer an Schönheit übertreffen, die gefühlvoll und Ihres Herzens würdig ſind; ich bleibe Unterthanin. Nur daß Sie von dem Tod und ich aus dieſer Sklaverey gerettet ſey, werd' ich mich ſelber zu be-

ſiegen ſuchen, und dieſe Liebe, die mein Weſen verzehrt, und die ich Ihnen zu entdecken erröhte. Nur retten Sie Ihr theures Leben, und verabſcheun, wenn Sie wollen, dieſe Hand. Der Morgen naht . . . Ich vergehe . . . Prinz, laſſen Sie uns fliehn.

Calaf.

Großmühtige Adelma! Wie quält es mich, Sie nicht nach Berlas begleiten, Sie nicht der Sklaverey entführen zu können. Was würd' Altoum über mein Entweichen ſagen? Er würde mich mit Recht Verrähter nennen; weil ich durch Ihren Raub, der Gaſtfreyheit geheiligte Geſeze zu ſchänden fähig geweſen.

Adelma.

Vielmehr Altoums Tochter ſchändet Sie.

Calaf.

Mein Herz iſt nicht mehr mein. Adelma, auch den Tod, den mir die Grauſame die ich anbete, ſenden wird, will ich mit Freuden ſterben. Sie mögen fliehn. Ich bin entſchloſſen, für Turandot zu ſterben. Was hilft mir das

Leben? Ohne Turandot wär' ich noch mehr als todt. Sie handle, wie's ihr gefällt.

Adelma.

Sie reden im Ernſt? So blind ſind Sie vor Liebe?

Calaf.

Ich kan nichts denken und fühlen, als Liebe oder Tod.

Adelma.

Ach, unbekannter Prinz, ich wußte wohl, daß die Prinzeßin mich an Schönheit übertreffe; nur glaubt' ich meinem Herzen Ihren Dank verſprechen zu können. Ich leide gern verachtet zu werden; Ihr angebetetes Leben liegt mir allein am Herzen. Ach, wir wollen fliehen. Retten Sie Ihr Leben, ich beſchwöre Sie.

Calaf.

Adelma, ſterben will ich. Ich bin entſchloſſen.

Adelma.

So bleiben Sie, Undankbarer! Auch ich will Sklavin bleiben; doch nicht lange mehr. Wir wollen ſeh'n, iſt mir das Schickſal zuwider, wer

unter uns das Leben weniger achtet. (bey Seite.) Wär' ich die erſte, die durch Beſtändigkeit den Preis gewänne? Calaf Timurs Sohn? (laut) Unbekannter Prinz, lebwohl. (geht ab.)

Calaf.

Wer hat eine ſo gräßliche Nacht iemals gehabt? Umhergetrieben von einer glühenden Liebe, die mich verzehrt. Zerſchmettert, wie vom Donner durch Erzählungen von Mutter, Vater, Diener. Umſchlichen von ſo viel Nachſtellungen. Und, wenn ich glaube, den Hafen, den Gipfel aller Wonne zu erreichen, in Gefahr, von meinem Leben, von Turandot die ich ſo zärtlich liebe, den ſchändlichſten Tod zu empfangen! Ach deine grauſame Sklavin hatte Recht, mein Eigenſinn die Namen zu verſchweigen, könne mich theuer zu ſtehen kommen. Nun denn, die Sonne geht auf. (er erheitert ſich) Nun iſt es Zeit, daß die Schlange mit meinem Blut, wornach ſie dürſtet, ſich ſättige. So endigt meine Quaal.

Zehnte Scene.

Brigella, Wache, Calaf.

Brigella.

Ihre Hoheit, die Stunde der großen Verſammlung iſt da.

Calaf. (beunruhigt.)

Ha, biſt du das Werkzeug? . . Wohlan, vollzieh' die Befehle, die du haſt, Grauſamer, zögre nur nicht, dies Leben zu enden; es hat ſchon lange den Wehrt bey mir verloren.

Brigella. (erſtaunt.)

Was für Befehle? Ich habe keinen Befehl, als Sie nach dem Divan zu führen, wohin auch der Kaiſer ſchon in Bereitſchaft iſt, zu kommen.

Calaf. (mit Enthuſiasmus.)

Laßt uns den gehn. Ich weiß, daß ich den Divan nicht erreichen werde. Sieh, ob ich unerſchrocken dem Tod entgegen gehen kan. (wirft ſein Schwerdt weg) Ich will keine Vertheidigung. Die Grauſame ſoll wenigſtens wiſſen, daß ich freywillig meine Bruſt ſelbſt ihren Wünſchen dargeboten habe. (geht wühtend ab.

Brigella. (voll Erſtaunen.)

Was Teufels ſpricht er da? Vermaledeyhte Weiber! Sie hat ihn nicht ſchlafen laſſen, und hat ihm noch das Cerebellum verrückt. Holla, präſentiert das Gewehr; gebt Acht!

(geht ab. Man hört Trommeln, und andre Inſtrumenten.)

Fünfter Akt.

Das Theater ſtellt den Divan vor, wie im zweyten Akt. Im Hintergrund ſteht ein Altar mit einer chineſiſchen Gottheit, und zwey Prieſter; alles dies hinter einem großen Vorhang. Bey der Eröfnung der Scene ſizt Altoum auf ſeinem Thron; die Doktoren ſind an ihrem Plaz; Pantalon und Tartaglia auf beyden Seiten des Kaiſers: die Garde in der Stellung, wie im zweyten Akt.

Erſte Scene.

Altoum, Pantalon, Tartaglia, die Doktoren, Leibgarde, Calaf.

(Calaf tritt ſtürmiſch auf, voll Argwohn um ſich herſehend. Macht in der Mitte der Scene dem Kaiſer eine Verbeugung; hernach vor ſich.)

Wie? Vom Bild des Todes unzertrennt begleitet, und von niemand angefallen, hab' ich den ganzen Weg zurück gelegt? O, Adelma hat mich betrogen, oder Turandot die Namen erfahren und meinen Tod verſchoben. So wäre mein Glück dahin. Warum mußt' ich nicht

ſogleich ſterben, wenn dieſer Zweifel eintrift.
(ſteht gedankenvoll.)

Altoum.

Mein Sohn, ich ſeh' es wohl, Ihr ſeyd beunruhigt. Bald werd' ich euch erheitert ſehn; fürchtet nichts mehr. Heut, geht euer Ungemach zu Ende. Geheimniße von Freud' und Wonne verſchließ' ich im Buſen. Meine Tochter iſt eure Gemahlin. Dreymal hat ſie zu mir geſandt. Die wärmſten Bitten wiederholt an mich ergehen laſſen, ſie vom neuen Verſuch im Divan, wie von der Trauung loszuſprechen. Seht, ob ihr Urſache habt, euch zu beruhigen, und ſie getroſt zu erwarten.

Pantalon.

Das können Sie, Prinz. Zweymal bin ich in Perſon vor den Thüren des Serrails geweſen, der Prinzeßin Befehle zu vernehmen. Ich habe mich eilig angekleidet, und bin gelaufen. Es war eine Grimmkälte, daß mir noch der Bart davon zittert. Aber nichts. Ich bekenne, daß ich ein großes Gaudium hatte, ſie deſperat zu ſeh'n,

zugleich an die Freude zu denken, die wir haben werden.

Tartaglia.

Ich bin um fünf Uhr dort geweſen. Der Tag brach eben an. Sie hat mich eine halbe Stunde unaufhörlich. Vor Kälte und Zorn hab' ich ihr, glaub'ich bittre Sachen geſagt. (bey Seite) Ich hätt' ihr den Hintern voll ſchlagen können.

Altoum.

Seht, wie ſie zaudert! Ich habe gemeßne Befehle gegeben, ſie ſolle durchaus im Divan erſcheinen. Und ſollte ſie ſich weigern, ſo ſoll ſie, ließ ich ihr drohen, mit Gewalt hieher geführt werden. Sie hat mich ſelbſt berechtiget, ſie meine Unzufriedenheit empfinden zu laſſen. Ich ſeh' ſie ſchon traurig und beſchämt. Sie leide nun die Schande, die ich vergebens ihr erſparen wollte. Freut euch, mein Sohn!

Calaf.

Ich danke, Sire; aber mich freuen kan ich nicht. Ich leide grauſame Beſorgniſſe, und leide, daß ich, ihr Zwang und Schaam-

röhte zugezogen haben ſoll. Viel lieber wollt' ich . . . ach! ich könnte nicht. Wie könnt' ich leben, ohne ſie? Vielleicht gelingt es mit der Zeit der zärtlichſten Liebe, allmählig ihren Abſcheu in Gegenliebe zu ſchmelzen. Mein ganzes Herz wird ihr eigen und heilig ſeyn. Ihr Wunſch wird meiner ſeyn. Wer Gunſt und Dienſte von mir ſuchen ſollte, wird keinen niedrigen Schmeichler, wird keine Buhlerin, wird nur die Traute meines Herzens, nur meine Gattin zu gewinnen haben. So lang mein Weſen, ſo lang wird meine Liebe dauren. Auch nicht der fernſte Argwohn ſoll ſie zweifelhaft machen können. Nicht lange, ſo hoff' ich ſie zu beſänftigen, und wieder geliebt zum Glücklichſten unter der Sonne zu werden.

Altoum.

Holla! Soldaten, zögert nicht. Der Divan werde zum Tempel. Sie ſoll bey ihrem Eintritt ſehen, daß ich wollen kan, was ich zu ihr geſagt. Das ganze Volk ſoll freyen Eingang haben. Es iſt Zeit, daß dieſe undankbare Tochter mit einigem Misvergnügen den tauſendfachen Kummer bezahle, den ſie ſchon ihrem Vater verurſacht hat. Die

Freude ſey allgemein. Die Trauung wird geſchehn. Der Altar ſey bereit. (Man zieht den Vorhang im Hintergrund, und ſieht den Altar mit den chineſiſchen Prieſtern.)

Pantalon.

Sie kömmt, Kanzler, ſie kömmt. Mich dünkt, ſie weint.

Tartaglia.

Die Begleitung wenigſtens iſt melancholiſch genug. Ein Hochzeitgang, der eher einem Leichenbegängniß ähnlich ſieht.

Zweite Scene.

Turandot, Adelma, Zelima, Truffaldin, Verſchnittne, Sklavinnen, und die vorigen.

Bey einem lugubren Marſch tritt, hinter ihrer gewöhnlichen Begleitung, Turandot auf. Die ganze Begleitung trägt Trauer. Die nehmlichen Ceremonien, die man im zweyten Akt geſehn, geſchehen wieder. Turandot bemerkt nachdem ſie den Thron beſtiegen, den Altar und

die Prieſter, mit Zeichen von Schrecken und Erſtaunen. Jeder nimmt ſeinen Plaz ein, wie im zweyten Akt; Calaf ſteht in der Mitte.

Turandot.

Dieſe Zeichen von Trauer, unbekannter Prinz, und dieſer Schmerz, den mein Gefolg von ſich blicken läßt, ich weiß, iſt Ihre Augenweide. Ich ſehe den Altar zu meiner Trauung bereit, und möchte weinen. Was Geiſt und Kunſt vermochte, wandt' ich an, die Schande zu rächen, die Sie mir geſtern zugezogen haben. Doch endlich muß ich meinem Schickſal weichen.

Calaf.

Prinzeßin, könnten Sie mein Innerſtes ſeh'n, wie meine Freude von Ihrem Misvergnügen verbittert wird! Ach, es kränke Sie nicht, einen der Sie anbetet, glücklich zu machen. Durch gegenſeitige Liebe werde das ſelige Band geknüpft. Wars ein Verbrechen Sie zu lieben, ſo bitt' ich vergeben Sie mirs.

Altoum.

Herablaſſender Ausdrücke, Prinz, iſt ſie nicht

wehrt. Es iſt an ihr, ſich endlich herabzulaſſen. Der laute fröhliche Schall der Inſtrumenten ſoll die Trauung ankünden.

Turandot.

Nein, es iſt noch zu früh. Vollkommner konnte meine Rache nicht ſeyn, als deinen getäuſchten Geiſt in ſüſſe Träume zu wiegen, um dich auf einmal in Abgrund herunter zu ſchleudern. (ſteht auf) Hört! Calaf, Timurs Sohn, verlaß den Divan: die beyden Namen hat mein Geiſt gefunden. Such' eine andre Braut, Elender! Lern', was Turandot vermag, und zittre.

Calaf. (voll Erſtaunen und Schmerz.)

O ich Unglücklicher! ... o Gott!

Altoum. (erſtaunt)

Götter, iſts möglich?

Pantalon.

Heilige Catharina! laßt euch den Bart auszwiken, Kanzler?

Tartaglia.

O Verginguzin! All mein Verſtand ſteht ſtill.

Calaf. (verzweifelnd.)

Alles iſt verloren. Wer ſteht mir bey? Ach, niemand kan mir beyſtehn. Ich bin mein eigner Mörder. Meine Liebe verlier' durch allzuviel Liebe. Warum hab' ich die Råhtſel geſtern nicht mit Fleiß verfehlt? So låg' mein Haupt izt ruhig, meine bange Seele hätte Luft. Warum, zu gütiger Altoum, hemmen Sie den Lauf des Geſezes? Daß ich ſterben müßte, wenn Turandot die Namen erriehte. So wär' ihr Sieg und ihre Freude vollkommen. (weint.)

Altoum.

Calaf, mein Alter unterliegt dem Schmerz ... Der ungedachte Zufall durchbohrt mir die Bruſt.

Turandot. (leiſe zu Zelima)

Zelima, er rührt mich. Ich weiß mein Herz nicht mehr vor ihm zu ſchüzen.

Zelima. (leiſe.)

Ach, es ergebe ſich einmal. Ich höre, daß das Volk aufrühriſch wird.

Adelma. (vor ſich)

An dieſem Augenblick hängt Leben oder Tod.

Calaf.

(wahnſinnig) Es ſcheint mir ein Traum . . . Geiſt, wanke nicht. (wühtend) Tirannin, ſprich, ſchmerzt dichs vielleicht, den nicht auch ſterben zu ſehn, der dich anbetet? Beruhige dich. Du ſollſt auch über mein Leben triumphiren. (naht wühtend dem Thron der Turandot) Sieh hier zu deinen Füſſen das unglückliche Opfer, den Calaf, den du kenneſt und verabſcheuſt; den der Himmel, die Erde, das Geſchick verabſcheu'n, der Sinnlos von Verzweiflung vor deinen Augen ſtirbt. (zieht einen Dolch; und iſt im Begriff ſich zu durchbohren; Turandot ſtürzt vom Thron, und hält ihn zurück.)

Turandot. (mit Zärtlichkeit)

Calaf, was thun Sie?

Altoum.

Was ſeh' ich?

Calaf. (erſtaunt)

Sie hindern, Turandot, den Tod den Sie verlangen? Sie des Mitleidens fähig? Ha, Sie wollen, Grauſame, daß ich ohne Sie lebe, daß ich mit tauſend Martern und Quaalen lebend

bleibe. Nur ſo weit treiben Sie wenigſtens die Grauſamkeit nicht. Laſſen Sie mein Unglück enden, und wenn Sie einiges Mitleids fähig ſind: ich weiß, daß Timur mein Vater in Peckin iſt; ſeines Reichs beraubt, verfolgt, dürftig; umſonſt hoft' ich, ihm einſt noch beyzuſtehn; erbarmen Sie ſich ſeiner, und laſſen mich die bange Welt verlaſſen. (will ſich tödten; Turandot hält ihn zurück)

Turandot.

Nein, Calaf, für mich, ſollen Sie leben. Sie haben mich beſiegt . . . Zelima, laufe zu den Gefangenen; tröſte den kummervollen Greiſen, ſeinen getreuen Diener; tröſte deine Mutter.

Zelima.

Und wie gern? [geht ab]

Adelma. [mit Enthuſiaſmus vor ſich.]

Es iſt Zeit zu ſterben. Die Hofnung iſt verloren.

Turandot.

Wiſſen Sie, Ihre Uebereilung hat mir allein den Sieg zuwege gebracht. Sie haben meiner Sklavin Adelma dieſe Nacht ich weiß nicht

in welchem Anſtoß die Namen entdeckt; und ich habe ſie erfahren. Die ganze Welt ſoll wiſſen, daß Turandot einer Ungerechtigkeit nicht fähig ſey. Und wiſſen Sie, daß Ihrer ſchönen Geſtalt, und Ihrem edlen Anblick es endlich gelungen iſt, in dieſen Buſen einzudringen, dies Herz zu ſchmelzen. Leben, genieſſen Sie Ihres Sieges. Turandot iſt Ihr.

Adelma. [vor ſich voll Schmerz.]

Noch nie gefühlte Marter!

Calaf. [den Dolch wegwerfend.]

Sie mein? Erſticke mich nicht, noch nie gefühlte Wonne!

Altoum. [vom Thron ſteigend.]

Tochter . . . geliebte Tochter, ich verzeih' dir allen Kummer, den du mir vorher gemacht. Dieſer Augenblick löſcht jede Beleidigung aus.

Pantalon.

Hochzeit, Hochzeit! Ihr hochgelahrte Herrn! [zu den Doktoren] Macht Plaz.

Tartaglia.

Sie können in den Hindertheil des Divans ſich retiriren. [ſie ziehen ſich zurück.]

Adelma. [kömmt wühtend hervor.]

Ja, Grauſamer, lebe nur, und lebe glück=lich mit meiner Feindin. Du Prinzeßin, wiſſe, daß ich dich haſſe, daß ich das Geheimniß dir anvertraut, um dieſen, den ich einſt in meinem Reiche ſchon angebetet habe, zum Gemahl zu er=halten. Noch dieſe Nacht, als ich dein Anliegen zu begünſtigen ſchien, hab' ich verſucht mit ihm zu flüchten, habe dich ihm unmenſchlich vorge=mahlt; und alles umſonſt. Von ohngefehr ent=ſchlüpften beyde Namen ſeinem Mund. Ich habe ſie dir in der Hofnung verrahten, du werdeſt ihn verbannen, ich werd' ihn noch zur Flucht mit mir bereden, noch zum meinigen machen können. Zu meinem Unglück liebt er dich zu ſehr. Alles war vergeblich, alle Hofnung iſt verloren. Ein Mittel bleibt mir übrig, und ich will es brau=chen. Ich ſtamme von königlichem Blut, und ſchäme mich, Sklavenketten bis izt getragen zu haben. In dir muß ich eine Grauſame verab=ſcheu'n. Du haſt mir Vater, Mutter, Brüder, Schweſtern, Reich und Geliebten geraubt. Mein Schickſal ruft auch mich. Nimm noch den lezten Ueberreſt von meinem Stamm. Flieſſe Blut,

die Schande meiner getragnen Ketten auszuwa=ſchen. (hebt Calafs Dolch auf; hernach mit Stolz) Für mich haſt du dieſen Dolch dem Herzen dei=nes Gatten erſpart. Das Volk ſoll ſehn, ob ich die Feſſeln abzuſchütteln weiß. (im Begriff ſich zu durchſtechen. Calaf hält ſie zurück.)

Calaf.

Adelma, beſinnen Sie ſich.

Adelma.

Laß mich, Tirann!.. (mit weinender Stimme) Laß mich, Undankbarer .... ich will ſterben. (will ſich mit Gewalt tödten. Calaf nimmt ihr den Dolch.)

Calaf.

Sie ſollen nicht. Ich habe mein ganzes Glück Ihnen zu danken. Dieſer Verraht hat mich gerettet. Hat mich zu jener Verzweiſlung getrie=ben, die das Herz bewegen konnte, das mich haßte, und izt mich glücklich macht. Entſchul=digen Sie eine Lieb, die ich nicht beſiegen könnte. Nennen Sie mich nicht undankbar. Ich ſchwöre bey den Göttern, könnt' ich eine andre lieben, ſo wären Sie's.

Adelma. (in Thränen ausbrechend.)

Nein! Ich habe mich Ihrer unwürdig gemacht.

Turandot.

Und welche Wuht, Adelma, kam dich an?

Adelma.

Sie wiſſen mein voriges Unglück. Izt rauben Sie mir noch meinen Geliebten, meine einzige Hofnung. Um ſeinetwillen bin ich eine Verrähterin. Er vereitelt meine Rache. Laſſen Sie mir zum wenigſten die Freyheit. Laſſen mich einſam aus Peckin fliehn. Erſparen Sie mir das lezte Unglück, Calaf in Turandots Armen ſehn zu müſſen. Die Eiferſucht und Verzweiflung, ich ſag es Ihnen vorher verſuchen, können alles. Sie ſind nicht ſicher, wo Adelma iſt. (weint)

Altoum. (bey Seite.)

Ich beklage euch, unglückliche Prinzeßin.

Calaf.

Adelma, mäſſigen Sie Ihre Thränen. Sie ſehen mich im Stand, etwas von meiner Schuld bey Ihnen abzutragen. Altoum, Gemahlin,

vermag ich etwas über Sie, ſo habe dieſe unglückliche Prinzeßin die Freyheit zum Geſchenk.

Turandot.

Vater, ich bitte auch darum. Ich muß vor ihren Augen allzuhaſſenswehrt erſcheinen. Die Liebe, das ungemeßne Vertrauen, das ich auf ſie ſezte, war vergeblich. Sie trug den Haß im Buſen verſchloſſen. Nie könnt' ich mehr ihre Freundin als ihre Gebieterin ſeyn; ſie würde mir nie glauben. Sie werde frey; und wär' ein größres Glück noch für ſie übrig, ſo bitt' ich, Vater, es ihr um meines Gemahls und Ihrer Tochter willen nicht zu verſagen.

Altoum.

An einem ſo feſtlichen Tag kennt meine Gnade keine Gränzen. Auch ich hab' ihr mein Glück zu danken. Die Freyheit ſey nicht genug. Sie nehm' ihr Reich zurück, und theil' es mit einem Gemahl, der klug und nicht vermeſſen tollkühn ſey.

Adelma.

Sire .... verwirrt, beſchämt ... von Liebe betäubt ... fühl' ich das Gewicht von Ihren

Wohlthaten nicht genug. Vielleicht wird die Zeit mich heitrer machen . . . Izt bin ich nur der Thränen fähig, die unaufhaltſam flieſſen wollen.

Calaf.

Mein Vater, du biſt in Peckin? Wo kan ich dich finden, umarmen, mit Freude überſtrömen?

Turandot.

Ihr Vater iſt bey mir. In dieſem Moment fühlt er ſein Glück. Begehren Sie nicht, meine ausſchweifende Handlungen vor aller Welt zu hören. Ich erröhte ſchon vor mir ſelbſt. Sie werden alles erfahren.

Altoum.

Timur bey dir? Calaf freut euch. Dies Reich iſt euer. Timur wünſche ſich Glück. Sein Reich iſt frey. Der grauſame Sultan von Carizmo wurde, durch ſeine Tiranney'n unleidlich, von ſeinen Vaſallen ermordet. Ein treuer Diener bewahrt das Scepter für euch auf, ſchickt in geheim den Monarchen Beſchreibungen, Kennzeichen von euch und eurem Vater, und ruft den einen oder den andern, der lebe, auf den Thron.

Dies Blatt enthält das Ende eures Unglücks. [giebt ihm ein Blatt.]

Calaf. [nachdem er es geleſen.]

O Götter des Himmels, konnte dies geſchehen? Sire . . . Turandot . . . Und meine Entzückung kan bey Sterblichen bleiben. Sie iſt für euch, ihr Götter. Zu euch erheb' ich die Hände, dank' euch, und bitte von euch noch gröſſeres Unglück, von euch, von euch, die über unſre Neigungen erhaben, allſelig walten, fleh' ich Vergebung meiner Klagen, und wenn der Schmerz zuweilen die ſterbliche Menſchheit an einer allvorſehenden, allmächtigen Hand verzweifeln machte, ſo fleh' ich Vergebung, und beweine meinen Irrthum. [alle herumſtehende ſind bewegt, und weinen.]

Turandot.

Nichts ſtöre meine Trauung. [mit Zeichen von Nachdenken] Calaf wagt aus Liebe zu mir ſein Leben. Ein treuer Diener verachtet den Tod, um ſeinen Herrn glücklich zu machen. Ein andrer, der König ſeyn könnte, behält ihn für ſeinen Monarchen auf. Ein ſchwacher Greis iſt

bereit, für ſeinen Sohn zu ſterben. Und eine Weibsperſon, mehr meine Freundin, als Sklavin verräht mich. Himmel, vergieb mir einen ſo eigenſinnigen Abſcheu, den ich vor dem männlichen Geſchlecht bis izt gehabt, vergieb mir alle Grauſamkeiten. [geht weiter vorwärts] Dieſe ganze gefällige Anzahl des männlichen Geſchlechts ſey verſichert, daß ich ſie alle liebe. Nur wünſchte meine Reue ein kleines Zeichen der Vergebung.

Der

Der König Hirſch.

Ein tragicomiſches Mährchen

für die Schaubühne,

in

drey Akten.

Vorrede.

Der große Effect, den die drey Mährchen, von den Pomeranzen, dem Raben und Turandot auf dem Theater gemacht hatten, brachten endlich den Herrn Goldoni, dem es nicht an Verſchlagenheit fehlt, auf die Erklärung, er fange an mich für etwas anzuſehen, weil ich doch eine neue Art, die den Geſchmack des Publikums getroffen, für die Bühne hervorgebracht habe. Der Herr Abbt Chiari, ſchimpfte mit ſeiner gewöhnlichen Klugheit auf das Publikum, und gab ihm die anziehenden Namen, unwiſſend und geſchmacklos. Die Zeitungsſchreiber rühmten in ihren Blättern meine Mährchen, und fanden Schönheiten darinn, die ich ſelbſt nicht geſehen hatte.

Die aufgeklärten Kenner betrachteten dieſe Produkte aus ihrem wahren Geſichtspunkt, und ſagten aufrichtig und unpartheyiſch das Gute da-

von, das ein jeder dem Gott geſunde Augen gegeben, und der eine Trivialität, welche die Kunſt bearbeitet, von einer andern, welche die rohe unförmliche Natur hervorbringt, zu unterſcheiden wußte, davon geſagt hat.

Es war nicht leicht mit einer ſo verſchiednen Art, die unter einem ſo kindiſchen Titel erſchien, den großen Haufen zu gewinnen, der gewohnt war, von den ſogenannten regelmäßigen und gelehrten Repräſentationen der Herren Chiari und Goldoni ſich in den Schlaf ſingen zu laſſen, und der dabey die völlige Ueberzeugung hatte, dieſe Repräſentationen ſeyen ſo regelmäßig und gelehrt als möglich.

Dieſer große Haufe hatte ſich bey meinen drey erſten Mährchen, und bey ihren Wiederholungen eingefunden; war von ihrer innern Stärke eingenommen, aber ſchämte ſich Produkte zu loben, die den kindiſchen Titel Mährchen trugen, fürchtete ſeinen hohen Geiſt und Geſchmack zu ſehr dadurch zu erniedrigen, geſtand übrigens doch ein, daß ſie einiges Verdienſt haben.

Eine ſolche Schaamhaſtigkeit zu beſiegen, kam ich auf den Einfall, die Kühnheit und Schwärmerey noch weiter zu treiben. Und wer den König Hirſch leſen wird, der auf Turandot kam und mein viertes Mährchen war, wird die Verwegenheit von einem capriciöſen Gehirn leicht entdecken.

Die tragiſchen und robuſten Situationen, die darin vorkommen, bewogen zu Thränen. Und das comiſche der Masken, die ich immer auf dem Theater erhalten und mit einſchieben wollte, benahm weder der wilden phantaſtiſchen Ernſthaftigkeit der unmöglichen Begebenheiten, noch der allegoriſchen Moral etwas von ihrer Stärke. Wiewol damals die Truppe Sacchi ihr ganzes Glück auf das übertriebne Comiſche ihrer Masken baute, und nur wenig mit Spielern verſehen war, die fähig geweſen wären, mit gehöriger Stärke, Empfindung und Bravur die ernſthaften Auftritte zu unterſtützen, welche bey einem falſchen Innhalt gedoppelt mehr als bey einem wahrſcheinlichen einen geſchickten Schauſpieler

erfordern, der ihnen von der Wahrheit, die ſie wirklich nicht in ſich ſchlieſſen, den Schein und die Farbe auflegen muß.

Die Fabel von dem König Hirſch, wurde wie man ſehen wird, mit einem ziemlich comiſchen Prolog eröfnet. Er wurde einem von ganz Venedig gekanten grotesk geſtalteten Alten, Namens Cigolotti, in den Mund gelegt, der gewöhnlich auf dem St. Markus Plaz ſeine Kreiſe um ſich her zog, und mit einer poſaunenden Stimme, einer ſchiefen Autorität, und einem Miſchmaſch von unendlichen Ungereimtheiten, in ſeiner Sprache, die er für gut Toſcaniſch ausgab, dem Volk die Wunder der alten Romanzen und Negromanten erzählte.

Athanaſio Zanoni, der unter den Masken der Truppe Sacchi die Rolle des Brigella mit ausnehmender Geſchicklichkeit bekleidet, ſtellte dieſen Alten in ſeiner Kleidung, Stimme, Poſitur, in allen ſeinen Eigenheiten und Geſticulationen mit erſtaunender Aehnlichkeit und unbeſchreiblichem Beyfall vor.

Auch Trivialitäten, wenn ſie mit einer gewiſſen Freyheit in ihr Licht geſezt ſind, und den Zuſchauern zu erkennen geben, der Autor habe ſie gekannt, und herzhaft und geſchickt angebracht, können ſich eben darum, weil es Trivialitäten ſind, unſers Beyfalls bemächtigen. Viele Auftritte im König Hirſch und meinen übrigen Mährchen, worin ich immer eine ſcrupelloſe Freyheit bewieſen, und der gute Erfolg, den ſie gehabt, begünſtigen meine Meinung, und ſprechen das Urtheil über die wenigen, welche dieſelbe mit dem Beynamen kühle Poſſen belegt haben.

Um auf einem Theater acht oder neunhundert Zuſchauer von gebildeter und ungebildeter Denkungsart drey Stunden lang an einem fort mit Vergnügen zu unterhalten; um einer comiſchen Truppe neben ihren alten Masken in Italien nützlich zu ſeyn; dazu gehört nohtwendiger Weiſe eine Ausſaat von mehrerley Saamen. Schriftſtellerchen, die in meinen, wie auch immer beſchaffenen aber vom Publikum genehmigten fabelhaften Vorſtellungen alles verwerfen,

müſſen gewiß eine Art ſchwächlicher Schwindſüchtler ſeyn, die nicht vermögen jede beſondere Gattung von Korn und Frucht zu verdauen oder zu unterſcheiden.

Ich will damit nicht behaupten, daß die nach meiner Art bearbeitete Fabel vom König Hirſch auf dem Theater gefallen werde. Ich brauche keine Prophezeihung; ſie hat ausnehmend gefallen. Nachdem ſie am 5 Januar 1766. von der Truppe Sacchi auf das Theater St. Samuel zu Venedig gebracht worden war, wurde ſie ſechszehnmal hintereinander bey dem größten Zulauf, und wird noch immer jedes Jahr aufs neue wiederholt.

Wenn meine gefällige Leſer im Druck nichts mehr daran finden, ſo unterwerfe ich mich in philoſophiſcher Demuht.

Perſonen.

Cigalotti, Marktſchreyer, eine nachgeahmte Perſon Prolog des Stückes.

Deramo, König von Serendippo Liebhaber von

Angela, Tochter von

Pantalon, zweiter Miniſter von Deramo.

Tartaglia, erſter Miniſter und geheimer Se- kretair von Deramo, Liebhaber von Angela.

Clariſſe, Tochter des Tartaglia, Liebhaberin von

Leander, Hofcavalier, und Pantalons Sohn.

Brigella, des Königs Mundſchenk.

Smeraldina, ſeine Schweſter.

Truffaldin, Vogelſteller, Smeraldinens Lieb- haber.

Durandarte, Zauberer.

Leibwache.

Jäger.

Bauren.

Die Scene iſt in Serendippo, und der benachbarten Gegend. Die Perſonen ſind alle, auſſer Cigo- lotti, auf morgenländiſch gekleidet.

Erſter Akt.

Der Schauplaz ſtellt einen kleinen Markt vor.

Cigolotti, Prolog.

Dieſe Perſon in Kleidung, im reden nnd in ſeinem ganzen Weſen wie einer der auf dem großen Plaz zu Venedig dem Volk Fabeln und Romanzen erzählte, zieht die Müze, verbeugt ſich gegen die Zuſchauer, und hält, nachdem er ſeine Müze wieder aufgeſezt, folgende Rede.

Hier bin ich, meine hochgeehrte Herren, Ihnen große Dinge zu erzählen. Gerade heut ſinds fünf Jahre, daß ein großer aſtronomiſcher Zauberer, der die weiſſe, die ſchwarze, die rothe, die grüne, und ich glaub' auch die blaue Zauberkunſt beſaß, in dieſer Stadt Serendippo ankam; er hieß der große Durandarte und ich war ſein treuer Diener. Kaum wußte Deramo, der König dieſer Stadt, daß mein Herr im Gaſthof

zum Affen angekommen war, als er ſeinen getreuſten Miniſter rief und zu ihm ſagte: Tartaglia (dies iſt der Name des heroiſchen Miniſters) geht, mein Getreuer, in den Gaſthof zum Affen, und führt den Zauberer, Durandarte zu mir. Der treue Miniſter gehorchte, und brachte den Zauberer zu ſeiner Majeſtät. Es wäre viel zu ſagen von dem reichen Tractament, das meinem Herrn zu Ehren gehalten wurde. Indeſſen ſey genug zu wiſſen, daß er ſeiner Majeſtät zwey Zeichen ſeiner Erkenntlichkeit bey ſeinem Abſchied hinterließ. Dieſe Zeichen beſtehen in zwey großen Zauber-Geheimniſſen, in zwey Mirakeln, in zwey Wundern dieſer Art. . . Doch ich kan ſie nicht erzählen, um Ihnen von der Neugier und dem Vergnügen nichts zu nehmen, das Sie wills Gott bey ihrem Anblick haben werden. Nur daß will ich ſagen, daß ich vierzig Jahre die Ehre hatte dem großen Zauberer Durandarte zu dienen, und daß ich niemals nichts von ſeiner großen Kunſt lernen konnte. Er ſagte mir bloß allein eines Tags: Weh dir, Cigolotti, wenn du vor dem Jahr 1762 mit einer Seele von den zwey Geheimniſſen ſprichſt, die ich dem König von

Serendippo hinterlaſſen habe. Trag niemals etwas anders, als einen ſchwarzen lumpichten Rock, eine wollene Müze, zerrißne Schuhe, laſſ' alle zwey Monate dir einmal den Bart herunter machen, und nähre dich redlich auf dem großen Plaz von Venedig mit Mährchen erzählen. Hierauf werden im Jahr 1762 am fünften Januar aus dieſen zwey Geheimniſſen große Wunder entſtehen. Du ſollſt mich in Geſtalt eines Papagey in den Wald von Ronzislappe bringen. Dort ſollſt du mich laſſen; denn durch mich muß eine Verrähterey geſtraft werden, die durch das ſchrecklichſte dieſer zwey Geheimniſſe, die ich dem König von Serendippo hinterließ, verurſacht worden. Nachdem er dies geſprochen, rief er aus: Ahi, geliebter Cigolotti, mein Urtheil wird erfüllt. Demogorgon, der Gott der Feen will, ich ſoll drey Jahre lang als Papagey leben. Denk an den fünften Januar, im Jahr 1762, daß du mich dann im Wald von Ronzislappe in Freyheit laſſeſt, wo ich von einem Vogelſteller gefangen, große Wunder thun, und meine Erlöſung haben werde. Du aber ſollſt gegen eilf Uhr des Nachts einen Ge-

winnſt von zwanzig Stübern für deine treue Dienſte und Bemühungen haben. Und als er dies geſagt, verließ er die menſchliche Geſtalt, und ward zu meinem großen Erſtaunen ein wunderſchöner Papagey.

Aufmerkſam alle, meine hochgeehrte Herren, auf die Wunder dieſes Tags; denn eben geh' ich, den zauberiſchen Papagey in den Wald von Ronzislappe zu tragen; gelingt es mir hernach die ſehnlich gewünſchten zwanzig Stüber einzutreiben, ſo will ich im Gaſthof zum Affen auf Ihre allerſeitige Geſundheit trinken. (zieht die Müze, verbeugt ſich, und geht ab.)

Zweite Scene.

Der Schauplaz verwandelt ſich und ſtellt einen Saal vor.

Tartaglia und Clariſſe.

Tartaglia.

Du ſiehſt, meine Tochter, wie günſtig uns in dieſem Reich Serendippo das Glück geweſen iſt. Du biſt Dame worden; ich erſter Miniſter, gefürchtet von allen, geliebt von dem König De-

ramo. Und nun, liebe Clariſſe, iſt der Augenblick, noch einen groſſen Sprung zu machen. Gehorchſt du mir, ſo wirſt du heute noch gekrönte Königin.

Clariſſe.

Ich Königin? Wie?

Tartaglia.

Ja, Königin, Königin. Du weiſſt ja, daß der König Deramo, nachdem er zweytauſend ſiebenhundert und acht und vierzig junge Prinzeſſinnen und Damen in ſeinem geheimen Kabinet befragt, ſie alle, ich weiß den Teufel nicht warum, ausgeſchlagen und vor vier Jahren beſchloſſen hat, ſich nicht mehr zu vermählen.

Clariſſe.

Ich weiß es. Und ihr werdet wol nicht glauben, daß nach ſo viel ausgeſchlagnen Damen die Wahl auf mich fallen werde.

Tartaglia. (ſtolz aufgebracht.)

Jungfer Naſeweiß, wenn ich ſpreche, ſo weiß ich was ich ſag. Laß mich ausreden. Ich bin ihm geſtern mit Liſt und Kunſt beygekommen,

hab' ihm geſagt, das Reich ſey ohne Nachfolger das Volk unzufrieden, aufrühriſch, und ſo weiter; und hab' ihn überredet ſich zu vermählen. Aber er hat nun einmal den verfluchten Eigenſinn im Kopf, das Mädchen vorher in ſeinem geheimen Kabinet zu befragen. Und weil die Prinzeßinnen alle ausgefragt ſind, ſo hat er ſich entſchloſſen kund zu machen, daß jedes Mädchen, von welchem Stand ſie ſeyn möge, ſich melden könne, um in dieſem verfluchten Kabinet von ihm befragt zu werden; und daß er ſich anheiſchig mache die zu wählen, die ihm gefallen werde. Man hat eine Liſte von zweyhundert Mädchen aufgeſezt; und ihre Ordnung zu beſtimmen, die Namen durch das Loos aus einer Urne gezogen. Dein Name war der erſte; du wirſt alſo zuerſt vor ihm erſcheinen. Ich habe ſeine völlige Gunſt; du biſt meine Tochter, biſt kein Pavian; hälſt du dich nur bey dem Examen wohl, ſo hat es keinen Anſtand; du biſt heute Königin, und ich bin die glänzendeſte Perſon auf Gottes Erdboden. (leiſe) Sag, meine Tochter; haſt du irgend vielleicht einen heimlichen Fehler, den er entdecken könnte, heh?

Clariſſe.

Ach lieber Vater, verſchont mich; erlaßt mir dieſe Verlegenheit; ich bitt' euch.

Tartaglia.

Wie? Was? Narrenkopf! Schick' dich an, plözlich! und halt dich wohl im Examen.. Oder... du verſtehſt mich... kennſt mich... Roznaſe.. weigerſt dich, mir zu gehorchen? (leiſe) Haſt, haſt einen heimlichen Fehler, heh?

Clariſſe.

Nichts; aber Schüchternheit hab' ich. Ich werde mich nicht gut halten im Examen. Es iſt unmöglich. Ich werde ausgeſchlagen.

Tartaglia.

Was Schüchternheit? Was ausgeſchlagen? Es kan nicht ſeyn. Er hat Achtnng für mich. Luſtig, geh', es iſt Zeit. Er wartet auf dich im Kabinet. (nimmt ſie bey einem Arm)

Clariſſe. (ſträubt ſich)

Nein gewiß, Vater; nein gewiß nicht.

Tartaglia.

Ich reiß' dir die Ohren herunter, die Naſe ſchneid' ich dir ab. Komm, ſag' ich, und halt dich wohl im Examen; oder . . (legt Gewalt an)

Clariſſe.

Lieber Vater, ich kan mich nicht gut halten. Ich muß es nur geſtehen, daß ich ſterblich in Leandern verliebt bin. Ich werde nicht im Stand ſeyn, meine Leidenſchaft vor dem König zu verbergen.

Tartaglia. (wühtend zurückkommend)

In Leandern, den Sohn Pantalons, des zweiten Miniſters? ſimpeln Hofcavaliers? Den Sohn eines Pantalons ziehſt du einem Monarchen vor? Und du biſt meine Tochter? O niederträchtige, unwürdige Tochter des erhabnen Tartaglia! Hörſt du's? Wenn du den König etwas von dieſer ſchimpflichen Liebe merken läſſeſt . . . wenn d's nicht machſt daß er dich wählt . . hörſt du . . . Plözlich geh': treib mich nicht mehr zu ſagen. (nimmt ſie an einem Arm)

Clariſſe.

Um Gotteswillen verſchont mich. Ich will

um alles meine Freundin Angela nicht beleidigen und ihre Nebenbuhlerin werden. Ich weiß, daß ſie den König ſterblich liebt.

Tartaglia. (aufs neue zurückfahrend)

Angela, Pantalons Tochter, liebt den König. (vor ſich) Angela meine liebe! dies Kleinod, deſſen Beſiz ich mir heut noch mit Liebe oder Gewalt verſichern wollte. Liebt den König! (laut) Clariſſe, hör' mich, und zittre. Wenn du nicht augenblicklich vor den König gehſt; dich im Examen nicht gut hältſt; die Liebe zu Leandern merken läſſeſt; nicht machſt, daß die Wahl auf deine Perſon fällt; und von dem was ich dir geſagt, dem König nur einen Wink giebſt: ſieh, ein Gift iſt bereit; dein Tod iſt dir gewiß; als Opfer meiner Wuht wirſt du ſterben.

Clariſſe. (entſezt)

Ich gehorch' euch. Ihr werdet mich ausgeſchlagen, beſchimpft ſehen, wie ihr verlangt.

Tartaglia. (ſie ungeſtüm ergreifend)

Zaudre nicht länger. Denk' an dein Leben, an meinen Befehl, Naſeweiſer Gansſchnabel, Ronaſez! (gehen ab)

Dritte Scene.

Pantalon und Angela.

Pantalon.

Man weiß nichts, meine liebe Tochter, man weiß nichts. Zweytauſend ſiebenhundert und acht und vierzig Prinzeßinnen und Damen ſind gewiß von unſerm König ausgeſchlagen worden. Er läßt eine nach der andern in ſein geheimes Kabinet kommen, legt ihr drey oder vier Fragen vor, und ſchickt ſie dann mit aller Höflichkeit im Frieden wieder nach Haus. Entweder daß ihm die Stimme nicht gefalle, oder der Verſtand, oder ob er einen ſo ſcharfſichtigen Verſtand beſize, der im Innerſten etwas ausſpührt das ihm nicht anſteht, oder ob er einen Geiſt habe, der ihm die verborgenſten Mäckelchen verrahte . . . man weiß nichts davon. Er iſt ſonſt nicht ſo ſeltſam; es iſt nun ſchon ſo lang daß ich ihm diene, und immer hab' ich einen weiſen, gütigen Fürſten und alle die Eigenſchaften die ein Monarch haben ſoll, an ihm gefunden; aber hier muß gewiß der Teufel ſein Spiel dabey haben.

Angela.

Lieber Vater, warum habt ihr zugegeben, mich einer ſolchen Schande auszuſezen? Es iſt mein Tod, wenn er mich ausſchlägt, und er wird . . .

Pantalon.

Er wird dich ſicherlich ausſchlagen. Aber, mein Herz, auf die Knie bin ich gefallen, hab' ihn gebeten, hab' ihn beſchworen, daß er dich diſpenſire zu erſcheinen. Hab' ihm geſagt, wir ſeyen zwar honnet und gute Bürger von Venedig, aber wir ſeyen arme Leute, und ohne Verdienſt von ſeiner Gnade ſo weit erhoben worden; ſeyen unwürdig, auf ſo große Ehre Anſpruch zu machen. Nichts. Weißſt du, was er mir geantwortet hat? „Weil jeder Jungfrau nach „meinem Befehl der Zutritt zu mir offen ſteht, „ſo wär' es ungerecht, wenn eure das Privilegium hätte, nicht mit den andern bey der groſſen Probe zu erſcheinen." Bitte, und aber Bitte; was halfs? Er gerieht in Zorn; ließ deinen Namen unter die andern werfen, und du kamſt zum dritten heraus. Was willſt du nun machen? Du mußſt gehn. Glaubſt du, ich hab'

eine Freude an dieſer Alfanzerey. Das Herz bricht mir, Angela, das Herz bricht mir.

Angela.

Das Gefühl meiner Unwürdigkeit hält mich zurück. Wenn er aber Aufrichtigkeit und Treue, wenn er Liebe ſucht ...

Pantalon.

Liebe? Biſt du verliebt, Fräzchen?

Angela.

Ja Vater, ich geſteh' es euch; ich weiß daß ihr mich lieb habt. Ich war ſo vermeſſen, mich in meinen König zu verlieben. Ich werde ausgeſchlagen werden, mein Vater, und werde ſterben. Nicht weil mich ein Monarch verworfen: ein armes Mädchen darf nichts von dieſem Ehrgeiz fühlen; ſondern weil ich mich verachtet ſehen werde, verworfen von dem, der mein Herz, mein Leben iſt. Dies wird mich umbringen.

Pantalon.

O ich armer Mann, was muß ich hören?

Angela.

Ach am meiſten fürcht' ich noch die Feind-

ſeligkeit von Tartaglia. Auſſer dem daß er ſeinen Ehrgeiz auf die Mitbewerbung ſeiner eigenen Tochter geſezt hat, ſieht er mich immer mit verliebten Blicken an und ſeufzt. Und dieſen Morgen hat er mir zugeredet mich krank zu ſtellen, damit ich nicht im Kabinet zu erſcheinen brauchte.

Pantalon.

Das geht gut. Giebts noch ein anders Liebestractätchen von dieſem Schlag? Gott geſegne dirs, meine Tochter. Ich weiß nicht was zu ſagen iſt. Aber die Zeit vergeht, und du ſtehſt in der dritten Numer. Du mußt fort.

Angela.

Liebe, ſteh mir bey. (gehn ab.)

Vierte Scene.

Brigella und Smeraldina.

(Alle beyde auf orientaliſch. Smeraldina hat einen großen Sonnenfächer, große Blumen und Federbüſche in Caricatur.)

Brigella.

So halt mir dieſen Kopf in die Höhe. Die

Arme nicht ſo tölpelhaft, zum Teufel! eine geſchlagne Stunde geb' ich dir Lection, und du machſts ärger als noch nie. Kommſt mir vor wie die, die herumruft: extra ſchöne Roſen, eingemachte Oliven!

Smeraldina.

Wie Bruder! Findſt du mich nicht ſo reizend, daß ich eine Beſtie verliebt machen könnte, will geſchweigen einen König?

Brigella.

Welche Art zu reden? Wenn du etwas dergleichen vor ſeiner Majeſtät verlauten lieſſeſt, ſo wirſt du ſo wahr ich ein ehrlicher Kerl, eine von ſeinen Maulſchellen in dich verliebt machen. Viel beſſer wärſt du auf Venetianiſch friſiert geweſen, mit einem hübſchen Schleyer, und leichten Mäntelchen.

Smeraldina.

O der Narr! Ich wette, wenn ich in dieſem Anzug nach Venedig gehe, daß ich alle Venetianer von gutem Geſchmack verliebt machen will, daß die Puzmacherinnen zehn neue

Moden von mir abſehn, und in drey Tagen allen Venetianiſchen Damen die Geldbeutel leeren werden.

Brigella.

Nichts gewiſſers. Die Neuheit gefällt. Eben damit hätteſt du vielleicht etwas gewonnen, wenn du vor dem König von Serendippo in Venetianiſcher Kleidung erſchienen wäreſt. Die Sache iſt nicht wegzuwerfen. Weißſt du, wenn du ſeine Majeſtät einnimmſt, ſo wirſt du heute Königin, und ich, als dein Bruder, werde vom Mundſchenk wenigſtens Generalfeldmarſchall.

Smeraldina.

O wenns weiter nichts iſt, als einnehmen, dafür laß mich ſorgen. Schon drey Tage leſ' ich im Taſſo den Geſang von der Armida, und im Paſtor Fido die Rolle der Coriska. Die ſchönſten Seufzer hab' ich auswendig gelernt, die ſchönſten Ohnmachten von der Welt. Kanſt du mit leichtem Herzen die Verſe des Arioſt ſingen: „der vor Liebe raſend ward und wühtend, „aus einem der vorher ſo weiſe gehalten wurde." *)

*) Che per amor venne in furore, e matto
D'uom, che ſi ſaggio era ſtimato prima.
Orl. fur. Cant. I. ſt. 2.

Brigella.

Genug. Gebe der Himmel, daß es wahr ſey. Aber dies dein Geſicht ... dieſe deine Figur ... genug ... laß uns gehn, und uns auf gutes Glück ins Meer werfen. (im Begriff abzugehn)

Fünfte Scene.

Truffaldin, und die vorigen.

(Truffaldin auf morgenländiſch, als Vogelſteller grün gekleidet, vielerley Pfeifchen auf eine ungereimte und comiſche Art an ſich tragend.)

Truffaldin begegnet den vorigen, und fängt über der Smeraldina Anzug überlaut an zu lachen; fragt, wo ſie hingehn. Brigella. Ins königliche Kabinet, ſich mit den andern um die Hand des Königs zu bewerben. Truffaldin verdoppelt ſein Gelächter, ſpottet Smeraldinen aus. Smeraldina droht ihm gravitätiſch. Truffaldin fragt ob er im Ernſt ſpreche. Smeraldina in völligem Ernſt. Brigella. Man werde ſich nicht erniedrigen, um dieſen Elenden ſich zu bekümmern. Giebt Smeraldinen den Arm. Sie wollen mit großen

Schritten weggehn. Truffaldin widerſezt ſich mit Gewalt; proteſtiert hierauf ernſthaft, daß er Smeraldinen, die ihm die Ehe verſprochen habe, hindern wolle mit um den König zu werben. Smeraldina. Die königlichen Befehle heben alle Verſprechungen auf. Truffaldin er wolle ſeiner Majeſtät ſagen, ihm dies Unrecht nicht anzuthun. Brigella lacht, erklärt ſich, ſeine Schweſter, die auf einen Thron Anſpruch mache, werde keinen armſeligen Vogelſteller heyrahten. Truffaldin weint. Smeraldina wird gerührt, tröſtet ihn herzbrechend; verſpricht ihm ihre Gnade, wann ſie Königin ſeyn werde, und geht mit Brigella ab. Truffaldin bleibt verzweifelungsvoll zurück.

Sechste Scene.

Leander und Truffaldin.

Leander giebt von einer Seite auf eine tragiſche Art ſeine Furcht zu erkennen, Clariſſe, ſeine Geliebte, werde ihrer großen Schönheiten halber vom König gewählt werden, und er werde der Narr im Spiel ſeyn. Truffaldin macht voll Betrübniß von der andern Seite eine Be-

ſchreibung in Caricatur von Smeraldinens Schön-
heiten; mahlt ſie entſezlich; fürchtet, die Wahl
des Königs werde auf ſie fallen; verzweifelt.
Leander beklagt ſich über Clariſſens Unbeſtän-
digkeit; vermuhtet aber doch, der Ehrgeiz des
Tartaglia werde ſie dazu gebracht und genöh-
tigt haben, ſich im königlichen Kabinet ſehen
zu laſſen. Truffaldin macht auf der andern
Seite eine comiſche Parodie, in Abſicht auf
Smeraldinen; vermuhtet, ſie ſey von dem Kupp-
ler Brigella, ihrem Bruder, gezwungen worden.
Sie weinen alle beyde; erblicken einander; fra-
gen ſich um die Urſache ihrer wechſelweiſen Thrä-
nen. Leander behauptet, Clariſſe werde ge-
wählt werden. Truffaldin behauptet, Sme-
raldina werde gewählt werden. Sie erhizen ſich
über ihre Meinung und ihren guten Geſchmack; ver-
geſſen ihre Gefahr und ihre Leidenſchaft. Leander
hoft in Betracht der zweytauſend ſiebenhundert und
acht und vierzig ausgeſchlagnen Jungfrauen, Cla-
riſſe werde nicht die weiſſe Fliege ſeyn; und geht ab.
Truffaldin daß, wenn der König Smeral-
dinen ausſchlage, er keinen Magen mehr haben
werde zu nehmen, was andre nicht mögen. (geht ab)

Siebente Scene.

(Die Scene verwandelt ſich, und ſtellt das königliche Kabinet von Deramo vor, mit einer Thüre in der Mitte. An den Seiten der Thüre ſind zwey Niſchen, und in dieſen, zwey halbe Büſten von Gipsſtatuen. Die Büſte auf der linken Seite iſt ein lebender Menſch bis an die Hüften ſichtbar, und ſo weiß, daß ihn die Zuſchauer von Gips halten, wie die Büſte auf der rechten. Der Menſch, der dieſe Statue vorſtellt, muß ein Schauſpieler und geſchickt genug ſeyn, bey den folgenden Scenen, wie angezeigt iſt, zu aſſecondiren. Dieſe Statue wird als eines von den großen magiſchen Geheimniſſen vorausgeſezt, die der Zauberer Durandarte dem König Deramo geſchenkt, und Cigolotti im Prolog angekündigt hat. In der Mitte des Kabinets ſind morgenländiſche Kiſſen zum ſizen.)

Deramo allein.

Hier bin ich, durch Zureden meines klugen Miniſters Tartaglia, auf dem bedenklichen Punkt eine Braut zu wählen. (ſich nach dem Menſchen von Gips kehrend) Dir empfehl' ich mich, herrliches Geſchenk des Zauberers Durandarte, das immer über der falſchen Weibsperſonen Vorſtellungen lachend, mich bis izt vor dem unauflöslichen

Band der Ehe beſchüzt und ihre innerſten Fehler mir aufrichtig entdeckt hat. Theures, nur mir allein bekanntes Geheimniß, verlaß mich nicht. Gieb mir, ſo oft heut eine Lügnerin erſcheint, das Zeichen mit deinem Lachen. Denn lieber will ich meinem Reich keinen Nachfolger zurück laſſen, als der Raub einer falſchen Gattin ſeyn, welche die Liebe und meine Ehre ſchände. Daß, ſo lang ich mit ihr lebe, ſie einen Mann zu haſſen, ich eine Frau zu fürchten habe. Da kömmt die Tochter von Tartaglia. Laßt ſehn, wie weit ihre Aufrichtigkeit gehn wird. Mir ſcheints unmöglich eine Weibsperſon zu finden, die nach ſo langer Erfahrung vom Gegentheil, die Wahrheit ſage. (ſizt.)

Achte Scene.

(Clariſſe, und Deramo, Leibwache, die Clariſſen begleitet. Clariſſe kömmt durch die mittlere Thüre. Die Wache die voraus geht, beſezt indem ſie ihr den Durchgang öfnet, beyde Statuen vor den Augen der Zuſchauer. Der König giebt der Wache ein Zeichen, abzugehen. Sie geht ab, und verſchließt die Thüre.)

Deramo.

Sizt nur, Clariſſe. Die Gegenwart eures Königs darf euch nicht die geringſte Furcht einjagen. Antwortet frey auf meine Fragen. Die Verdienſte eures Vaters im Krieg und Frieden ſind groß: ihr habt nicht Urſach euch zu erniedrigen.

Clariſſe. (traurig.)

Mein Herr, mein König, ich danke für ſolche Gnade, und ſize, um zu gehorchen. (ſizt.)

Deramo.

Ich ſoll eine Braut wählen, und ihr wäret meiner wol wehrt. Die Tochter des Tartaglia, der mir ſo lieb iſt, warum ſollte die meine Hand nicht verdienen? Aber zuerſt wünſchte ich zu wiſſen, ob meine Hand auch wirklich angenehm wäre?

Clariſſe.

Und wem ſollte die Hand eines Königs nicht angenehm ſeyn, eines ſo großmühtigen Königs, des Beyſpiels von Menſchlichkeit und Tugend?

Deramo. (dreht ſich ohne von Clariſſen geſehn zu werden; ſieht der Statue unter die Augen, die kein Zeichen von ſich giebt.)

Eure Antwort iſt zu allgemein. Von euch, will ich wiſſen. Ich weiß, daß meine Hand unzählichen Weibperſonen angenehm ſeyn würde, allein bey allem dem könntet vielleicht ihr, Clariſſe, nicht unter dieſer Menge ſeyn wollen. Dies iſt es, was ich frage, und wiſſen möchte.

Clariſſe.

(Bey Seite) Himmel! wie enge wird mirs? (laut) Und unter ſo vielen, Sire, wie können Sie glauben, daß ich allein ſo thöricht und über ein ſo groſses Glück unempfindlich ſeyn würde?

Deramo. (kehrt ſich wie zuerſt nach der Statue, die ſich nicht rührt.)

Clariſſe, ihr ſprecht allzu zweydeutig. Ich frag' euch. Von euch, will ich hören. Wär' euch, meine Hand angenehm oder nicht? Von euch, iſt die Rede.

Clariſſe.

(Bey Seite) Grauſamer Vater, ach du zwingſt mich zu lügen. (laut) Ja, geliebter König, ſie wäre mir angenehm.

Deramo

Deramo. (dreht ſich, wie vorhin, nach der Statue, die ein lachendes Geſicht macht, und dann ihr voriges wieder annimmt.)

Clariſſe, Clariſſe, ich weiß, daß ihr in eurem Innerſten euch ſcheuet zu ſagen: ſie iſt mir unangenehm. Ihr fürchtet, euren König zu beleidigen. Vielleicht auch fürchtet ihr noch etwas anders. Aufrichtig ſprecht ihr nicht. Iſt vielleicht ein andrer Liebhaber im Beſiz eures Herzens?

Clariſſe.

Bey Seite) Ach grauſamer Vater! dir zu gefallen, und mein unglückliches Leben zu retten, bin ich Lügnerin. (zu Deramo.) Nein, mein König. Ich liebe nur Sie . . . ich weiß wol, daß ich eines Königs Hand unwürdig bin; doch wär' ichs, ſo wünſcht' ich nur die Ihre, und niemals hab' ich einen andern geliebt.

Deramo. (ſieht die Statue an, die ihre Lachgebehrde verſtärkt, und dann ihr voriges Ausſehn annimt.)

Nun gut, Clariſſe, geht; nun weiß ich alles. Ich ſchmeichle keiner und nehme keiner die

Hofnung. Izt will ich die andern hören. Den Ausſchlag werd' ich zu ſeiner Zeit geben.

Clariſſe. (ſteht auf, macht eine Verbeugung vor ſich.)

O gebe der Himmel, daß er mich ausſchlage und ich Leandern bleibe. (die Wache kömmt, beſezt die Statuen. Clariſſe geht ab, die Wache folgt ihr.)

Neunte Scene.

Deramo. allein.

Schon fieng ich an zu erſtaunen, ein aufrichtige Weibsperſon gefunden zu haben. (nach der Statue gekehrt) O übernatürliches Kunſtſtück, ich danke dir. Das Herz lebte mir, als ich dich noch nicht lachen ſah. Ich fürchtete, du habeſt deine Kraft verloren.

Zehnte Scene.

Smeraldina, Leibwache und Deramo.

(Die Wache machts, wir vorher; geht hierauf ab und ſchließt. Smeraldina nähert ſich mit comiſchen, übertriebnen Gebehrden und Verbeugungen.)

Deramo.

Wer ſeyd ihr? Sizt nur. (bey Seite) Wahrhaftig, ſie ſcheint mir des Mundſchenks Schweſter.

Smeraldina. (ſizend.)

Ich bin, Sire, die Schweſter von Brigella. Wir ſind von hoher Herkunft aus der Lombardie. Unglücksfälle haben unſern Stand erniedriegt, und hier ... und da ... Doch Armuht thut dem Adel keinen Abbruch.

Deramo. (kehrt ſich nach der Statue, die lacht)

Gut. So ſagt mir, meine lombardiſche Dame, liebt ihr mich?

Smeraldina. (laut ſeufzend.)]

Ah! .. Ah! .. Tirann, welch eine Frage iſt dies? Sie haben mich erobert. (ſeufzt.)

Deramo. (ſieht nach der Statue, die noch mehr lacht.)

Sagt mir doch mehr. Wenn ich euch zu meiner Gattin wählte, und ſtürbe vor euch, und ließ' euch als Wittwe zurück, würdet ihr euch darüber kränken?

Smeraldina. (mit Caricatur Zeichen von Schmerz.)

Grauſamer! Was ſagen Sie? Wenn Sie nicht in menſchlicher Geſtalt ein grimmiger Tiger ſind, ſo reden Sie nicht ſo. Nur vom Gedanken muß ich ſchon vergehen. (ſtellt ſich ohnmächtig)

Deramo. (ſieht, wie zuvor; die Statue lacht noch mehr.)

O ich Unglücklicher! Ich muß Bediente rufen, dieſe Lombardin wegzutragen. [Smeraldina ſo bald ſie dies hört, kömmt wieder zu ſich ſelbſt] Ihre Liebe, meine Schöne, iſt allzu groß. Sind Sie im Wittwenſtand, oder noch unverheyrahtet?

Smeraldina.

Wie ſollt' ich aber, wenn ich Wittwe wäre, doch die Stirne haben, mich einem ſolchen Monarchen, der allein die Erſtlinge verdient, zur Gattin anzutragen. Ich bin noch Jungfer. [mit affectirtem Weſen, und mit dem Fächer ſich Luft machend.]

Deramo. [ſieht die Statue an, die mit den ſeltſamſten Gebehrden und aufgerißnem Mund unmäßig lacht.]

Genug, lombardiſche Dame. Geht izt. Ich

verſichr' euch, daß von allen Schönen, die bisher vor mich gekommen, mir keine noch ſo viel Vergnügen gemacht als ihr. Geht, geht. Ich will den Ausſpruch thun. Geht fort.

Smeraldina. [freudig aufſtehend.]

Ach Sire, es ſteckt mir ſchon ein Meer von Liebe im Hals, von den ſüſſeſten, zärtlichſten Empfindungen. Ich kan nicht alles ſagen, aber ich verſpar' es auf den erſten entzückenden Augenblick. Dann ſollen Sie ſehen, wie ſehr ich Sie liebe. [bey Seite] Das Spiel iſt gewonnen. Er iſt geliefert. Ich bin Königin. [macht affectirte Verbeugungen mit Seufzern, und dreht ſich immer wieder zurück. Die Wache kömmt; beſezt beyde Statuen; die falſche Statue wird heimlich mit einer wirklichen, die völlig eben ſo ausſieht, verwechſelt. Smeraldina geht ab, die Wache folgt ihr.]

Eilfte Scene.

Deramo allein. [gegen die Statue.]

O theures Kunſtſtück, was für Vergnügen macht mir dein Lachen! O ihr Väter, Männer und Liebhaber, wie glücklich wärt ihr ſo ein

Kunnſtſtück zu beſitzen, um eure Kinder, Weiber und Geliebten fragen, ihr Innerſtes erforſchen zu können! . . . Ach nein, dies wäre das gröſste Unglück der Erde. Viel beſſer wär's, du erforſchteſt ſtatt der Weibsperſonen die Männer. So könnte man vor falſchen Freunden, unwürdigen Bedienten und ungetreuen Miniſtern ſich hüten. [ſieht nach der Thüre.] Angela kömmt. Bey Gott, es würde mir leid thun, auch dieſe falſch zu finden. Ich wünſchte ſie im Gegentheil .. thörichter Wunſch! Die lange Erfahrung läſst mir keine Hofnung übrig ... Und doch . . . ich möchte ... Ach ich träume ... Kunſtſtück, entdecke die Wahrheit.

Zwölfte Scene.

Angela und Deramo.

Angela. [mit edler Freyheit]

Hier bin ich, mein König, auf Ihren Befehl. Ob er gerecht iſt, weiſs ich nicht.

Deramo.

[Bey Seite] Welch ein ſchöner Stolz! (laut) Sizt nur; ich bin nicht ungerecht.

Angela. [ſizt]

Sie ſind König. Wer hat den Muht mit Ihnen zu rechten, und Ihre Befehle der Ungerechtigkeit zu beſchuldigen.

Deramo.

Angela ſcheint mir nachdem was ich höre, nicht ſo wenig Muht zu haben, ihren König zu tadeln. Und wenn es ihr daran fehlte, ſo geb' ich ihr völlige Freyheit. Sie rede ungeſcheut. Nur Beleidigung geſtatt' ich nicht.

Angela.

[Bey Seite] Ach er ſchmeichelt mir, ſpottet meiner, der Barbar! ... Armes Herz! [laut] Und was für Gerechtigkeit, Sire, iſt es, die armen unglücklichen Mädchen zu zwingen, in dieſem geheimen Zimmer zu erſcheinen, und von ungleichem und niedern Stand geboren, um einen König zu werben? Daß ſich der ſchwache Geiſt mit Hofnungen ſchmeichle, und hernach verworfen, ihre Schande und ihr Unglück, Ihnen vielleicht aus Mangel an Verdienſt zu misfallen, [ſeufzt] ihr Lebenlang zu beweinen habe.

Was für Gerechtigkeit kan es ſeyn, daß ich wider meinen Willen hieher gebracht bin, daß meines armen Vaters Bitten, uns dieſen Schimpf zu erſparen, vergeblich geweſen; da er Sie um der Götter willen zu vergönnen bat, mich Ihrer Hoheit, Ihrem Scharfſinn, oder . . . [vergeben Sie] ihrer Phantaſie, wodurch ſo viele Mädchen unglücklich worden, nicht auch ausſezen zu müſſen? Mein König, vergeſſen Sie nicht, daß die Götter gerecht ſind, und die gekränkte Tugend ſchüzen. Ich rede nicht für mich: ich bin ſchon auf das Unglück verworfen zu werden, vorbereitet; ſondern für ſo viele arme Mädchen, die drauſſen ſtehn und ſeufzend auf ihr Unrecht warten. Verſchonen Sie ſie. Die lezte, die dies Unrecht leide, ſey Angela. Verzeihung, mein König. Sie haben mir Freyheit zu reden gegeben; ich habe ſie gebraucht.

Deramo.

[Bey Seite] Mit welcher Zauberey nimmt ſie mich ein? [ſieht nach der Statue, die kein Zeichen von ſich giebt] Und doch lacht das Bildniß nicht. Und ſollte dieſes Herz aufrichtig ſeyn? Die Götter wollen's; noch kan ichs nicht hoffen. [zu Angela]

Ich verzeih' euch, Angela; ich lob' euch um eure Freymühtigkeit. Ach wüßtet ihr die Wahrheit, ihr würdet nicht ſo ſprechen. In vergangnen Zeiten hab' ich ein aufrichtiges Herz geſucht, das mich lieben könnte, mich lieben ſollte bis in den Tod; habs nicht gefunden. Die Nohtwendigkeit meinem Reich Erben zu geben', zwingt mich heut zu einem neuen Verſuch; den ich ſo wie den erſten vergeblich fürchte.

Angela.

Und wer verſichert Sie, Sire, daß unter ſo vielen Mädchen keine, wie Sie ſuchten, zu finden ſey?

Deramo.

Wer, mich verſichern? ... Ich kan es euch nicht ſagen; aber ich weiß es gewiß. Ihr, Angela, liebt ihr mich? [mit Zärtlichkeit.]

Angela. [ſeufzend.]

Wollte der Himmel, daß ich Sie nicht liebte! daß meine bevorſtehende Verwerfung nicht tödtlich für mich wäre. Ich erwarte dies Unglück, Sire, mit einer Gemühtsruhe, die ich Ihnen nicht wünſche.

Deramo. (ſieht nach der Statue, die ſich nicht bewegt.)

(Bey Seite) Noch lacht das Kunſtſtück nicht über ſie! . . O von welcher Freude überſtrömt mein Herz! . . . Ach, es iſt unmöglich! . . . (zu Angela) Angela, ſprecht ihr wahr? (mit Entzückung) Und werdet ihr mich lieben bis an jenen Augenblick, da ich vielleicht der erſte ſeyn werde? . . . Ja ich, werde der erſte ſeyn, dieſe Augen zu ſchlieſſen!

Angela.

Sire, ich glaube ja. Wenn ich anders nach der Neigung die ich fühle, meine Pflicht abmeſſen kan. Warum aber, mein König, vermiſchen Sie das Süſſe mit dem Bittern von traurigen Fragen? Hofnung . . . Liebe . . . Angſt . . . armes Herz! (weint)

Deramo. (ſieht nach der Büſte, die keine Bewegung macht.)

Das Bildniß rührt ſich nicht! Dieſe Venetianerin ſollte, nach ſo vielen, aufrichtig ſeyn? (ſieht wie vorher) O Gott! vielleicht verblendet mir die Liebe das Geſicht. [ſieht u. ſ. w.] [beun-

ruhigt] Wenn ihr mich nicht liebt . . . wenn ihr einen andern Geliebten habt . . . wenn ein Geheimniß in euch iſt, ach ſo entdeckt es, Angela, entdeckt es, eh' ich euch zur Braut wähle. Ich kan nicht mehr, Angela; ich lieb' euch ſo, daß fänd' ich mich hernach betrogen, ich vor Schmerzen ſterben würde.

Angela. [aufſtehend und ſich zu ſeinen Füſſen werfend.]

Ach, verwerfen Sie mich . . . geben Sie die Antwort, die mein Tod ſeyn wird. Hören Sie einmal auf, Deramo, mich zu martern. Endigen Sie die grauſamen Schmeicheleyen. Was bringt es Ihnen für Ehre, das unmenſchliche Verfahren, das Herz eines armen unſchuldigen Mädchens zu quälen, das ſich ſelbſt unwürdig hält, und nun genug gelitten hat? . . Ach, ich kan nicht mehr . . . ich kan nicht mehr Deramo . . . Brich, mein Herz . . Deramo, laſſen Sie mich . . . Täuſchen Sie mich nicht länger. [weint bitterlich.]

Deramo. [bewegt, ſieht wie vorher nach der Büſte, die ſich nicht rührt. Steht auf.]

O theure Angela . . . ſeltne Erſcheinung in

unſern Tagen, weint nicht länger; [hebt ſie auf] ſteht auf. Wohl wär' ich grauſam, eine ſo ſchöne und theure Seele auszuſchlagen. Holla, Miniſter, Wache, kommt herbey. Das Volk wünſche ſich Glück. Ich habe ſie gefunden, die mich liebt, mich immer lieben wird, die mein Herz gewählt hat. [die Wache kömmt.]

Angela.

Ach nein . . . Deramo, ſchonen Sie mein Leben. Ich leide die Verwerfung; nur nicht im Angeſicht des Volks. Es wäre zu grauſam. Hab' ich nicht ſelber ſchon bekannt, ich ſey Ihrer unwürdig?

Deramo.

Ihr wärt eines größern Monarchen würdig. Schöne Venetianerin, Beyſpiel aufrichtiger Liebe, ihr ſtraft die Verläumdung Lügen, die das ſchöne Geſchlecht, das die Ufer des adriatiſchen Meeres verſchönert, für trügeriſch und falſch und unbeſtändig auszuſchreyen ſucht. Miniſter, kommt. Nun hab ich eine Braut gewählt. Es iſt Angela.

Dreyzehende Scene.

Tartaglia, Pantalon und die vorigen.

Pantalon.] auſſer ſich.]

Meine Tochter, Sire?

Deramo.

Ja, eure Tochter, glücklicher Vater! Noch glücklicher, eine ſo ſchöne Seele der Welt gegeben zu haben, als eines Monarchen Schwiegervater zu ſeyn.

Tartaglia. [erzürnt bey Seite.]

Verdammter Augenblick! Ich vergehe. Verlier' Angela; meine Tochter den Thron.

Pantalon.

Ach, Sire, wars nicht genug, daß ich ſo viel unverdiente Gnade von Ihnen erhielt, wollen Sie auch noch meine arme Tochter ſo hoch erheben? . .

Deramo.

Ich ſtelle die Tugend an ihren Plaz. Die Nohtwendigkeit, dem Reich einen Nachfolger zu geben, zwang mich eine Gemahlin zu ſuchen, und ließ mich keine würdiger als Angela finden.

Tartaglia. [mit gezwungner Heiterkeit.]

Glück zu, Glück zu! . . Sire, ich erfreue mich. Sie hätten nicht beſſer wählen können. Angela, es iſt mir angenehm . . . Pantalon, ich weiß mein Vergnügen nicht auszudrücken . . [bey Seite] Es nagt mir das Herz ab . . bringt mich um . . . o Hölle . . o Rache!

Pantalon.

Liebe Tochter, vergiß deine Geburt nie; werde nicht ſtolz. Verlier nie den Himmel aus den Augen, von dem unvermuhtetes Glück und Unglück kommt. Genug; unſer König wird mir die Gnade thun, und mich zwey Stunden unter vier Augen bey dir laſſen, daß ich dich als ehrlicher Greis, als treuer Vater erinnern und ermahnen könne; aber noch ſcheint mirs unmöglich . . . .

Deramo.

Wie? Ihr beleidigt mich. Hier iſt meine Hand. Angela iſt meine Braut, wenn ſie nicht Nein dazu ſagt.

Angela.

Mein König, nehmen Sie meine Hand, und mit ihr mein Leben. [ſie geben ſich die Hand.]

Tartaglia.

[Bey Seite] Ich berſte vor Wuht . . [zu Deramo] Aber theureſter Monarch, wie konnten Sie unſern Troſt ſo lang aufſchieben, und nach zweytauſend ſiebenhundert und acht und vierzig Jungfrauen, dieſe Venetianerin? . . .

Deramo.

Ich wills euch ſagen. Es ſind izt fünf Jahre, daß ich vom Zauberer Durandarte zum Geſchenk zwey große Geheimniſſe bekam. Eines davon iſt dies; [zeigt die Büſte] das andre behalt ich bey mir. Es hat die Tugend, daß es das Innerſte der Weibsperſonen entdeckt, und wenn ſie eine Lüge ſagen, lacht. Bis izt hab' ich keine aufrichtig gefunden als Angela und Angela hab' ich gewählt.

Angela. [macht Zeichen von Verwunderung.]

Pantalon.

Seht doch! dies iſt wol ſonderbar.

Tartaglia. [erzürnt.]

Und über Clariſſen hat dieſe Statue gelacht? So iſt meine Tochter eine Lügnerin? Mit Erlaubniß; ich gehe, ſie zu erwürgen.

Deramo.

Bleibt. Clariſſe liebt einen andern. Ich wußt' es. Sie konnte alſo keine Gattin für mich abgeben. Angela, liebſte, meine Angela, unentweihtes Eigenthum, ich lieb' euch ſo ſehr, ſo ſehr bin ich von euch bezaubert und entzückt, daß ich eine ſo mächtige Verſuchung, an eurer Lieb' und Treu ins künftige zweifeln zu können, nicht mehr bey mir dulden will. Eurer Tugend und Liebe weih' ich mein Herz und Vertrauen. [entblößt den Degen] zum Zeichen davon vernicht' ich dies höllische Kunſtſtück, um keinen Fleck und keinen Tadel mehr in euch ſuchen zu können. [zerſchlägt die Büſte] So müſſe ein jeder Argwohn und Eiferſucht vernichten, die Quellen der Beleidigung getreuer Weiber, oft ſelbſt die Quellen des gefürchteten Unrechts. Die Stadt feyre dieſen Tag. [zu Tartaglia] Izt treuer Miniſter könnt ihr euch zufrieden geben. Nicht doch, ſchlagt euch die Grillen wegen eurer Tochter aus dem Sinn. Laßt uns luſtig ſeyn. Stellt heut eine feſtliche Jagd an. Angela, zum Tempel.

Angela.

Angela.

Ich folge meinem König, dankbar und verwirrt. (ſie gehen ab.)

Pantalon.

Bey meiner Treu, es iſt mir wie ein Traum. Nun will ich meinem Bruder Beldo zu Venedig Nachricht von meiner Erhebung geben. Es ſchadet nichts, wenn er ſie dann auch noch in der Zeitung beſtätigt finden wird. [geht ab.]

Tartaglia.

Meine Tochter ausgeſchlagen! . . Meine Angela verloren! Ha, Wuht, Liebe, Neid, Ehrgeiz, Eiferſucht; der Krebs ſizt mir im Leib, zernagt zerfrißt mir das Herz. Ein Menſch von meinen Qualitäten! . . Unmöglich, ich kan den Sturm nicht verbergen, der in mir brüllt. Ich muß mir Gewalt anthun. Und izt ſoll mich die Jagd beluſtigen? Ich verfluche meine Tochter, den Pantalon, den König, und dies hölliſche Kunſtſtück. Ich will lauren und paſſen auf den Augenblick eine ſo ungeheure Rache zu nehmen, als noch auf keinem Theater ſoll geſehen worden ſeyn. Meine Nachkommen, die davon hören, werden vor Schrecken mit dem Hintern auf die Erde fallen.

Zweiter Akt.

Königlicher Saal.

Erſte Scene.

Tartaglia und Clariſſe.

Tartaglia.

Nichtswürdige, Rabentochter! Um deinetwillen bin ich um all mein Glück, und du biſt um den Thron gekommen. Haſt deine Liebes-Poſſen mit Leandern entdeckt, und dich und mich auf einmal unglücklich gemacht. Daß dich die Peſt .. die Angſt .. die ſchwehre Noht! ..

Clariſſe.

Nein, lieber Vater; ich habe nichts merken laſſen, ich ſchwör' euch. Die Statue hat mein Herz verrahten.

Tartaglia.

Statue oder nicht Statue, Herz oder nicht Herz, wer hat dir Erlaubniß gegeben, dich in Leandern zu verlieben? Wärſt du nicht verliebt

geweſen, ſo hätte die Statue nicht lachen können, Canaille?

Clariſſe.

Die Schönheit, die Augen Leanders, ſeine ſchöne Worte haben mir nicht Zeit gelaſſen, Erlaubniß zu begehren mich zu verlieben. Ich habe mich verliebt, ohne zu wiſſen wie mir geſchah.

Tartaglia.

Wie mir geſchah! Denk doch! Darf dich nur einer anblinzeln. Wirſt dich noch oft ohne Erlaubniß verlieben, Beſtie!

Clariſſe.

Verſchont mich, Vater. Weil Deramo eine andre gewählt hat, ſo tröſtet mich.

Tröſtet mich. Womit, Unverſchämte!

Clariſſe.

Daß ihr mich Leandern heyrahten laßt. Er iſt doch Hofcavalier, iſt Bruder der Königin; er wird noch höher ſteigen.

Tartaglia.

(wühtend) Hör' mich . . . [bey Seite) Die

Wuht verräht mich. Wenn ich Rache will, ſo muß ich mich verſtellen. (mit gezwungner Freundlichkeit) Hör mich, meine liebe Tochter, denk weiter nicht an das was ich dir geſagt habe. Der Zorn ſpricht aus mir. Laß mir Zeit. Laß dieſe Wuht vorübergehn. Hab Mitleiden mit mir. Ich werde ſuchen dich zu tröſten; nur eile nicht. (bey Seite) Lieber will ich dich aufhängen.

Clariſſe.

Ja, mein Vater, ja, ja, ihr werdet mich tröſten.

Tartaglia.

Ja, ja. Aber geh nur in dein Zimmer. Rede mir nichts weiter davon.

Clariſſe.

Ich gehorche. Erlaubt nur, daß ich euch noch die Hand küſſe.

Tartaglia.

Ja, ja, küß mich . . küß was du willſt. So geh izt, laß meinen Zorn ein wenig verrauchen. (ſtößt ſie hinaus) Eh will ich dich von einander reiſſen wie einen Schleyſiſch, wie einen

Aal. Jzt wird der König bey Angela ſeyn. Ha, ich berſte vor Wuht . . . ich könnte mit dem Kopf gegen die Mauer. Welche raſende Eiferſucht! . . . welch ein Haß! . . Jch will ſie mit einem Vorwand ſtören. Will ſagen, es ſey Zeit zur Jagd. (im Begriff wegzugehen.)

Zweite Scene.

Leander und Tartaglia.

Leander.

Herr Tartaglia.

Tartaglia.

Was giebts? Jch geh' auf die Jagd. (bey Seite) Ein neuer Aerger.

Leander.

Weil ich das Glück gehabt, daß der König meine Schweſter zur Gemahlin erwählt, und daß eure Tochter, Clariſſe, ausgeſchloſſen worden iſt, ſo wünſch' ich ſie, wenn ihr mich nicht für unwürdig haltet, zu meiner Gattin zu erhalten.

Tartaglia.

„ Weil ich das Glück gehabt, daß der Kö„ nig meine Schweſter erwählt, und daß eure „ Tochter ausgeſchloſſen worden iſt!” welche unverſchämte Manier zu reden iſt dies? (bey Seite) Wenn du zweyerley Glück haſt, Hund, ſo hab' ich zweyerley Unglück, das mir die Lunge ausfrißt. (zu Leander) Ich bins zufrieden und nehme eure Verwandtſchaft an. (bey Seite) Ich wollte daß der Donner dich und deinen Vater zerſchmetterte. (zu Leander) Aber laßt mir drey oder vier Tage Zeit, weil ich indeſſen mit wichtigen Staatsgeſchäften zu thun habe. (bey Seite) Man ſoll ſehen, wenn mich der Teufel nicht ſtecken läßt, was ich für Staatsaffairen habe.

Leander.

Ach, lieber Herr Tartaglia, weil dies ein ſo feſtlicher Tag iſt . . . (man hört Waldhörner, und Hundgebell.)

Tartaglia.

O dies iſt das Zeichen, daß es Zeit zur Jagd iſt. Seine Majeſtät muß ſchon zu Pferd ſeyn. Rüſtet euch an, zu folgen; geht.

Leander.

Ihr habt recht. Ich gehe plözlich. Wo iſt die Jagd?

Tartaglia.

Hier drauſſen vor dem Thor, im nahen Wald von Ronzislappe. (bey Seite.) Wo vielleicht meine Beute ſehr groß ſeyn wird. [geht ab.]

Leander.

Tartaglia iſt grob. Antwortet unanſtändig. Aber iſt Clariſſens Vater, und Favorit vom König. Ich muß ihn mit Klugheit behandeln. [geht ab]

Dritte Scene.

Truffaldin und Smeraldina.

Truffaldin kömmt geflohen vor Smeraldinen, die hinter ihm herläuft. Sie möchte ſich wieder mit ihm verſöhnen, weil der König ſie ausgeſchlagen. Truffaldin verabſcheut ſie. Wirft ihr vor, daß ſie wider ſeinen Willen vor dem König erſchienen ſey. Er wolle keinen Auswurf zur Frau haben, beſonders da ſogar eine Statue ihre Mängel und Gebrechen entdeckt habe.

Er werde Liebeshändel, heimliche Fehler, verborgne Schäden, eingeſezte Zähne, Fontanellen u. ſ. w. entdeckt haben. Smeraldina. Nur wegen ihrer Liebe zu ihm habe die Statue gelacht; Brigella ſey Schuld daß ſie vor dem König erſchienen ſey. Ihre ſchmachtende Liebe, ihre Seufzer. Truffaldin iſt ſtandhaft ſchlägt ſie aus. Nach ſelbſtbeliebiger Fortſezung dieſer Scene von zwey geſchickten Schauſpielern will Truffaldin auf den Vogelfang gehen. Smeraldina will ihm folgen. Truffaldin hält ſie zurück. Sie reiſſen ſich herum, und gehen ergrimmt auf einander ab.

Vierte Scene.

Der Schauplaz verwandelt ſich in den Wald von Ronzislappe. Die Ausſicht reicht weit. Die Dekoration ſtellt eine waldichte und bergichte Ausſicht vor, mit einem Waſſerfall, der einen Fluß formiert. Man ſieht verſchiedne Steine, die die Stelle von Stühlen vertreten können.

Cigolotti tritt auf mit einem Papagey in der Hand.

Cigolotti.

O Durandarte, mein Herr, iſt dies der Wald von Ronzislappe?

Papagey.

Ja, Cigolotti; laß mich los.

Cigolotti.

Leben Sie wohl, Durandarte. Gehn Sie, die großen Wunder zu vollbringen. Und gegen eilf Uhr der Nacht erwart' ich Sie wieder als Menſchen im Gaſthof zum Affen, wo wir in Freude und Herrlichkeit auf die Geſundheit des hohen Adels trinken wollen. (läßt den Papagey, der durch den Wald fliegt. Cigolotti geht ab.)

Fünfte Scene.

Deramo und Tartaglia.

Deramo mit einem Schießgewehr auf der Schulter, Tartaglia mit einem an der Hand.

Deramo. [den Wald betrachtend.]

Dies, Tartaglia, iſt der große ſchöne Plaz. [kehrt den Rücken nach dem Tartaglia, der das Gewehr anſezt, ihn in den Rücken zu ſchieſſen. Deramo dreht ſich um; Tartaglia nimmt eiligſt ſeine vorige Stellung wieder an. Dies Spiel wird einigemal wiederholt, und Deramo darf niemals die ſchändliche Abſicht des Miniſters gewahr werden.]

Tartaglia. [in ſeiner vorigen Stellung.]

Es iſt wahr, Sire; der Ort iſt ſchön. [beySeite] Er läßt mir niemals Zeit.

Deramo.

In Wahrheit, hier ſollte nun irgend ein Thier vorüberſtreichen, [kehrt den Rücken: Tartaglia legt das Gewehr an: Deramo dreht ſich wieder um] uns Spaß zu machen.

Tartaglia. [der eilig ſeine vorige Stellung wieder angenommen.]

O gewiß. [bey Seite] Ach die Hand zittert mir. Gelingt es mir ... wir ſind hier allein .. ſo werf' ich ihn ins Waſſer.

Deramo.

An dieſem nehmlichen Ort erinnr' ich mich einen Hirſch erlegt zu haben. [wie vorher nach Proportion und Zeit.)

Tartaglia.

Ja, ja; es iſt wahr; ich weiß es noch. [bey Seite] Soldaten hab' ich bey der Hand. Ich nehme plözlich Beſiz von Angela und der Stadt. Aber das Herz zittert mir.

Deramo.

Wir ſind hier allein. Wo mögen wol die andern Jäger bleiben? (wie oben)

Tartaglia.

(Mit Wuht) O ſie ſind weit. (bey Seite) Verflucht! Noch einen Augenblick.

Deramo. (ihn beobachtend.)

Lieber Tartaglia, ihr ſcheint mir unruhig, melancholiſch. Was iſt euch? (ſizt auf einen Stein) Ich kan euch nicht ſo ſehen. Ich habe ſo oft mein Herz bey euch erleichtert. Wenn etwas dem eurigen Misvergnügen macht, ſo hoff' ich, ihr werdet auch mir es mittheilen. Ich will alles für euch thun. Kommt, ſizt hieher; wir wollen als Freunde reden. Glaubt mirs nur, ich kan es nicht ertragen, euch ſo traurig zu ſehen.

Tartaglia.

(Bey Seite) Nun iſts aus. Ich muß einen andern Zeitpunkt erwarten. Noch nie war ich ſo feig und zaghaft wie heut. (zu Deramo) Sire, es iſt mir nichts.

Deramo.

Aber doch. Ich ſehe, daß euch etwas beun-

ruhigt. Iſt über das Vergangene noch ein Misfallen in euch zurück geblieben? Erleichtert euer Herz. Sizt her. Erinnert euch, daß ich euer Freund bin, der euch herzlich liebt.

Tartaglia. (ſizend)

(Bey Seite) Damit er nicht argwöhne, will ich Lüge mit Wahrheit vermiſchen. (zu Deramo) Sire, ich kan es länger nicht verbergen, daß ich aufs äuſſerſte bekümmert und gekränkt bin.

Deramo

Weswegen, treuer Miniſter? Entdeckt mir euren Kummer. Ich will euch rächen, oder befriedigen, wie ihr begehrt.

Tartaglia.

Es ſind dreyßig Jahre, daß ich Ihnen mit ſo vieler Gewiſſenhaftigkeit diene; und Sie wiſſen wie manchen guten Raht in Krieg und Frieden ich Ihnen gegeben habe. Wie mancher Gefahr hab' ich in blutigen Schlachten, die Ihre Verwerfung ſo vieler Prinzeßinnen verurſachen mußte, mich nicht ausgeſezt? Mein Blut und Leben war mir nicht zu theuer. Ich erſtritt im-

mer den Sieg; aber die Wunden, die ich auf meinem Körper trage, bezeugen, was die Vertheidigung Ihres Ruhms und Ihrer Ehre mich gekoſtet habe. Wirklich wurd' ich auch über Verdienſte belohnt; aber hätt' ich lieber den Tod eingeerndtet, um heute den tödtlichen Schmerz nicht zu erleben, mich in dem Zutrauen meines Königs, den ich wie meine Seele liebe, erniedrigt zu ſehn. (ſtellt ſich weinend)

Deramo.

Wie das, Tartaglia? Sagt mirs. Worinn, getreuer Miniſter? Sagt es geſchwind.

Tartaglia.

Worinn? .. Entſchuldigen Sie meine Schwachheit. Meine Leidenſchaft für Sie bringt mich zu Klagen. Ich weine, wie ein Liebhaber, der aus Eiferſucht mit ſeiner Geliebten im Streit iſt. (weint.)

Deramo.

Erklärt euch doch beſſer. Ich kan euch nicht verſtehen.

Tartaglia.

Schon fünf Jahre beſizen Sie Geheimniſſe

vom Zauberer Durandarte. Mir, ohngeachtet ſo mancher Verdienſte, verſchweigen Sie ſie, und hierinn haben Sie Recht; aber hätten Sie nur wenigſtens die Gnade für mich gehabt mich von den andern zu unterſcheiden, und meine eigne Tochter dem Gelächter dieſes bezauberten Kunſtſtückes zu meinem Schimpf nicht auszuſezen. Ich ſuche weder Ehre noch Hoheit; aber Liebe ſuch' ich. Ihre vorige Geſinnung gegen mich, und das Gelächter dieſer Statue ſind mir immer vor den Augen. Und die Entdeckung, die ich gemacht, Sie halten mich nicht Ihres völligen Zutrauens würdig und wollen mir nicht ganz ſo wol als ich mir geſchmeichelt hatte, wird machen, daß ich noch in Thränen zerflieſſen werde. (weint.)

Deramo.

Es iſt wahr, Tartaglia, ich habe gefehlt. Es iſt wahr, ich hätte nach ſo langer Erfahrung mehr Zutrauen in eure Treue ſezen können, hätt' euch wenigſtens losſprechen können, Clariſſen der großen Probe auszuſezen. Ich will mein Unrecht zu verbeſſern ſuchen, und zum Zeichen, daß ich euch vor allen meinen Freunden und wie mich

ſelber liebe, will ich das gröſſeſte und furchtbarſte Geheimniß, das der Zauberer mir hinterlaſſen, euch mittheilen. Seht hier einen hölliſchen Vers. [zieht eine kleine Karte aus dem Buſen] Hört, nun, die erſtaunende Wirkung davon. Ihr ſterbt auf jedem todten Menſchen oder Thier, auf dem ihr dieſen Vers herſagen werdet. Euer Geiſt wird alsdann in den todten Leichnam übergehen, ihn beleben, und euren Leib todt auf der Erden laſſen.

Tartaglia.

Wie? Wie? Wiederhol' ich, zum Exempel dieſen Vers auf einem todten Eſel, ſo geh' ich in den Eſel, weck' ihn wieder auf, laſſe meinen Leib todt im Staub, und habe das Glück ein Eſel zu bleiben. Ach armer Tartaglia! Ihre Majeſtät ſind Herr zu ſcherzen, und noch gröſſere Mortification auf mich zu häufen. Sie ſind auch Herr über mein Leben.

Deramo.

Ihr beleidigt mich, Tartaglia. Ich habe die Kraft dieſes magiſchen Verſes noch nicht ganz geſagt. Hört alſo. Bringt das Thier, worinn ihr ſeyd, wieder auf euren Leichnam und ſagt den nehmli-

chen Vers, ſo wird das Thier wieder todt und euer Körper lebendig. [ſteht auf] Dies iſt die fatale Beſchwörung, wodurch ich bald in einen todten Hund, in einen Vogel, in jedes andre Thier und einen Menſchen übergegangen, und unerkannte Empörungen, untreue Unterthanen, gräsliche Verbrechen entdeckt und wunderbar beſtraft, und ſo mein Reich von Uebelthätern rein erhalten habe. Und dieſes ſeltne Geheimniß theil' ich nun meinem Freund Tartaglia mit. [giebt dem Tartaglia den Vers] Wir können beyde wechſelweiſe Gebrauch davon machen. Lernt ihn auswendig, mein Freund, und ſagt nicht mehr, daß ich euch nicht liebe. [umarmt ihn]

Tartaglia.

[Bey Seite] Ach, wenn dies wahr iſt, ſo öfnet es mir vielleicht den Weg mich zu rächen, und meine Angela wieder zu erhalten. [zu Deramo] Mein König, entſchuldigen Sie mein Unrecht; es kam allein von der Eiferſucht der unauslöſchlichen Neigung her, die ich für Sie habe. Dies iſt ein großes Geheimniß, ein großes Zeichen Ihres edelmühtigen Zutrauens. Laſſen Sie mich.. [will ihm zu Füſſen fallen.]

Dera=

Deramo.

Steht auf, mein Lieber. Ich weiß, daß eure Tochter Leandern liebt. Ich geb' ihm die Schlöſſer der Inſel. Clariſſe werde ſeine Gattin. Und dieſen Erſaz will ich ihr geben, weil ſie von mir ausgeſchlagen worden iſt.

Tartaglia.

[Bey.Seite] Ach, meine liebe Angela liegt mir am Herzen. [zu Deramo] O mein großmüthiger König, wenn werd' ich ſo viele Wolthaten zu erſezen vermögen?

Deramo.

Genug. Lernt das große Geheimniß auswendig. Hier iſt kein Thier zu ſehen, wir wollen einen beſſern Plaz ſuchen. [geht ab.]

Tartaglia. [öfnet das Papier, folgt dem König, indem er ſtotternd folgenden Vers des Merlin Cocai liest.]

Cra cra trif traf not ſgnieſtet canatauta rionſa.

O verfluchter Vers. Höllisch ſchwer für mich, aber vielleicht deſto nüzlicher. [geht ab.]

Sechste Scene.

Man hört auſſer der Scene Jagdhörner und das Geſchrey von Jägern, von Pantalon, Brigella und Leandern. Es kömmt ein Bär, von den obigen mit Schießgewehren verfolgt.

Brigella. (nachdem er auf den Bären, der davon flieht, geſchoſſen.)

Ein Loch ins Waſſer. An Ihnen, Herr Pantalon.

Pantalon.

Ach zum Henker; an mir. (ſchießt gegen den Bären, der flieht und abgeht.)

Brigella.

Bravo. Er ſezt ſeine Reiſe fort, Herr Pantalon.

Pantalon.

Die Zündpfanne war naß, Herr Eſel. An dir mein Sohn. Er iſt nicht ſchußmäßig; an dir.

Leander. (nach der Seite hinlaufend, wo der Bär abgegangen.)

An mir, an mir. (ſchießt.)

Pantalon.

An mir, an mir. Glück auf den Weg. Er lauft davon; daß ihn der Teufel hole.

Leander.

Er iſt getroffen; er iſt getroffen.

Pantalon.

Getroffen gerade vorbey. An euch, Käzenjäger. (drey Jäger ſchieſſen.)

Brigella.

O du Eſel! Haben einen Hund erſchoſſen.

Pantalon.

Auf den Berg, auf den Berg, auf die Anhöhe, gerad hinauf. Hier hinaus, Brigella. Lauf dort den Rank ab, Leander. Lauft, Scheiskerle. (ſie gehen alle eilig von verſchiednen Seiten ab)

Siebente Scene.

Deramo und Tartaglia.

Deramo.

Die ſtarken Schüſſe! habt ihr ſie gehört? Ich ſehe keinen mehr.

Tartaglia.

Ich glaubte, wenigſtens ein Rhinoceros todt zu finden. Ich ſehe die Jäger in der Ferne auf dem Berg nachlaufen.

Deramo. (in die Ferne ſehend.)

Tartaglia, izt ſeh' ich zwey Hirſche kommen. Geſchwind verſteckt euch, geſchwind. (verſteckt ſich)

Tartaglia.

Beym Himmel, ſie ſind ſchön. (verſteckt ſich auf einer andern Seite. Es kommen zwey Hirſche angerennt, Deramo kömmt von einer Seite hervor, ſchießt und erlegt einen von den Hirſchen. Tartaglia von der andern, ſchießt und erlegt den zweyten Hirſch.)

Tartaglia.

Bravo, Ihr Majeſtät.

Deramo.

Wir haben uns Beyde gut gehalten. Die Hirſche geben ein Geſchenk für meine liebe Braut.

Tartaglia.

(Bey Seite) Ach der große ſublime Gedanke!.. Gelingt er mir, ſo bin ich gerochen . . . und werde . . . Meine Angela ſoll dir aus den Hän-

den entſchlüpfen. Verſucht muß es ſeyn. (zu Deramo.) Mein König, dies ſind zwey todte Hirſche.

Deramo.

Nicht anders. Sie rühren ſich nicht mehr.

Tartaglia.

Ey könnten wir nicht izt, da wir allein und alle Jäger entfernt ſind, mit jenem Vers das ſchöne Experiment machen, in dieſe zwey Hirſche übergehen, und auf jenem Hügel der ſchönen Ausſicht genieſſen? Nur einen Augenblick, einen Augenblick nur. Die Wahrheit zu geſtehen, dies Wunder ſcheint mir unmöglich; ich hab' eine Begierde es zu ſehen, daß ich berſten möchte.

Deramo.

Ja, das können wir thun, ihr habt Recht. Ihr werdet ſehen, daß ich euch nichts vorgedichtet habe. Geht über einen der Hirſche, ſagt den fatalen Vers, und ihr werdet die Wirkung ſehn.

Tartaglia. (bedenklich und lachend.)

Eh eh, ah, ah, ... Sire, ich weiß nicht, ich habe das Herz nicht... eh eh, ah ah, ...

Sie wollen einen gnädigen Scherz mit mir haben . . . ich fürchte mir, ah ah ah. . .

Deramo.

Ich verſteh' euch ſchon. Ihr traut nicht. In der That ſcheint was ich euch für wahr gegeben, unmöglich. Ich will der erſte ſeyn. Ihr ſollt ſehn, daß es wahr iſt. Machts auf dem andern Hirſch, wie ich auf dieſem, und folgt mir nach. (Deramo ſtellt ſich über einen von den Hirſchen, und ſagt den Vers:) Cri, cra, trif, traf, not, ſgnieſlet, canatauta, rionja. (indem er den Vers ſagt, ſinkt er nach und nach, und beym Schluß davon fällt er todt hin; der Hirſch lebt wieder auf; dreht ſich mit dem Kopf gegen Tartaglia, und geht hierauf in vollem Lauf ab.)

Tartaglia.

O Wunder! Ich bin auſſer mir. . . Herz gefaßt, Tartaglia. Dies iſt der Augenblick meiner Rache und meines Glücks. Ich gehe in den Körper des Königs, ſcheine Deramo, und nehme Beſiz vom Reich, und mehr noch von meiner Angela, die ich anbete. Aber wenn ich in dieſem Körper bin, wer weiß ob ich nicht den Fehler zu ſtottern behalten werde? Ich möchte nicht erkannt

werden. Teufel! es wär' ein hölliſcher Streich. Aber als König, was hab' ich zu fürchten? Es iſt keine Zeit zu verlieren.

Nähert ſich dem Körper des Königs, und indem er den Vers ſagen will, hört er den Lärm von Waldhörnern und Jägern. Erſchreckt retirirt er ſich. Die Jäger kommen vorbey und verfolgen den Bären. Ein dem Tartaglia bis zum Betrügen nachgemachter Menſch tritt auf, und ſtellt ſich über den todten König. Tartaglia ſagt in einiger Entfernung den Vers: Era cra u. ſ. w. Sein Nachbild begleitet den Vers mit gehörigen Bewegungen, fällt todt hin, und belebt den König. Die Jäger kommen aufs neue hinter den Bären; der König retirirt ſich. So bald der Bär und die Jäger weg ſind; kömmt Tartaglia wieder in der Geſtalt von Deramo. Man bemerke, noch, daß Deramo von Anfang an eine Maske haben muß, um mit einer ähnlichen andern die Uebereinſtimmung dieſer beyden Perſonen ſo viel als möglich zu unterſtüzen.)

Achte Scene.

Tartaglia allein.

Deramo bleibe in ſeiner Situation. (ſtottert) O verdammter Fehler im Reden, noch verfolgſt du mich? Was liegt daran? Izt bin ich König, und im Beſiz vom Reich und von Angela. Was hab' ich zu fürchten? Wer iſt glücklicher als ich? Von allen verdächtigen und gehäßigen Perſonen werd' ich mich ſchon zu befreyen wiſſen. Und du, mein Körper, (gegen den Körper des todten Tartaglia) ſollſt izt zu nichts mehr gut ſeyn, damit der König, als Hirſch, ſich deiner nicht bedienen, und Unordnung am Hof erregen könne. [haut dem falſchen Tartaglia mit dem Degen den Kopf ab, hebt ihn mit den Haaren in die Höhe, wirft dann den Kopf hinweg, und ſtößt den Rumpf in einen Buſch] Hier bleib mein unglücklicher Körper; hinter dieſem Gebüſch; ich habe nicht Urſach dein Schickſal zu beneiden. [ſieht aus der Scene] Hier die Miniſter und Jäger des Königs. Nun gilts, gravitätiſch zu ſeyn. Vor allen Dingen muß der Hirſch, in dem der Geiſt von Deramo wohnt, verfolgt und getödtet werden. Dies muß mir im höchſten Grad am Herzen liegen;

es könnte mir einen garſtigen Spaß machen. Ich habe nun nur gar zu wol die Tugend geſehn von dieſem cra cra trif traf. Iſt einmal dieſer Hirſch todt, ſo hab' ich nichts mehr zu fürchten.

Neunte Scene.

Pantalon, Leander, Brigella, Jäger und Tartaglia, vermeintlicher Deramo.

[Alle machen bey ihrem Auftritt tiefe Verbeugungen vor dem König, der mit affectirter Autorität da ſteht.]

Tartaglia.

Geſchwind, meine Leute, geſchwind. Es ſind hier zwey Hirſche aufgeſtoſſen. Einen hab' ich erlegt, wie ihr ſeht. Der andre iſt dort hinaus. Es liegt mir daran, ihn auch todt zu haben. Wer ihn erlegt, ſoll welche Gnade er will von mir begehren. Folgt mir. [geht ab.]

Pantalon.

Luſtig, Kinder, luſtig. Gehorcht Ihrer Majeſtät. [ab.]

Leander.

Laßt mich dafür ſorgen. Erleg' ich dieſen Hirſch, ſo begehr' ich Clariſſen zur Gnade. [ab.]

Brigella.

Alon, Alon, Alon. Es wird ausgehen, wie mit dem Bärenſchieſſen, dem keiner zwiſchen die Hinterbacken hat feuren können. [ab]

[man hört von auſſen Hörner, Flintenſchüſſe, und Stimmen, die rufen. Da iſt er, da iſt er. Der Hirſch kömmt im Schrecken vorbey gerennt.]

Pantalon.

An mir. [ſchießt und fehlt]

Leander.

An mir. [ſchießt und fehlt.]

Brigella.

An mir. [ſchießt und fehlt.]

Tartaglia. [wühtend.]

Ah, Eſelsjäger . . .

Zehnte Scene.

Ein alter Landmann, und die vorigen.

Dieſer Alte, der ſchon gebrechlich, lumpicht und ungeſtalt ſeyn muß, ſtellt hernach die Rolle von Deramo vor, aber hat einen andern, der für ihn ſpricht, und er, begleitet blos die Worte mit angemeßnen Bewegungen. Er kömmt auf einen Stock geſtüzt aus dem Hintergrund des Theaters.

Tartaglia. (zum Alten.)

Sag mir, Alter; haſt du geſehen, auf welche Seite ſich der Hirſch gedreht hat, der hier vorbey gekommen iſt!

Alter.

Ich hab' ihn nicht geſehen.

Tartaglia.

Oh haſt ihn nicht geſehen? [in der größten Wuht] Hol' euch alle der Teufel. Unnüzer Alter, büſſe du dafür, und ſey das leztemal den Leuten im Weg geſtanden. [drückt eine Piſtole ab, und erſchießt den Alten.]

Alter.

Weh mir, ich bin todt.

Leander. [bey Seite.]

Welche neue Tirannie?

Brigella. [bey Seite]

Ich nehme meinen Weg zwiſchen die Füſſe, daß ich die Beine nicht verbrenne.

Pantalon.

[Bey Seite] Was ſeh' ich? Hat er geſoffen? [zu Tartaglia] Sire, ſind Sie nicht wol? Was Was fehlt Ihnen? Was machen Sie?

Tartaglia. [drohend]

Holla, laßt mich in Ruh, oder ich werde mich eurer los zu machen wiſſen. Heut 'iſt nicht mehr Zeit, aber morgen ſeyd bey der Hand. Der Wald ſoll umgeben werden; ich will dieſen Hirſch todt haben. Macht bekannt, wer mir einen Hirſch liefern werde mit einem weiſſen Flekken auf der Stirne, wie ich geſehen daß dieſer hatte, der ſoll zehntauſend Dukaten haben. Aber wo iſt Tartaglia? [er ſtottert]

Pantalon. [bey Seite]

Die Welt dreht ſich mit mir um. Er iſt ein Hund worden. Ich kenn' ihn nicht mehr. So-

gar die Stimme hat er verändert, und ſtottert und gaxt, daß es einem übel dabey wird.

Tartaglia.

Wo iſt Tartaglia, ſag' ich? Was habt ihr geſagt von Tartaglia? [ſtottert]

Pantalon. [furchtſam]

Nichts, nichts. Tartaglia war mit Ihrer Majeſtät.

Tartaglia.

Es iſt wahr; aber ich hab' ihn ſchon lange wieder aus dem Geſicht verloren.

Leander.

Die Stadt iſt nahe, vielleicht iſt er nach der Stadt; er weiß den Weg ſchon.

Tartaglia.

Ja, ja, aber ich weiß, daß er angefeindet wird, weil ich ihm gut bin. Ich wollte nicht, daß ihm etwas unangenehmes zugeſtoſſen wäre. [ſtottert ſehr merklich.]

Pantalon. [bey Seite.]

Zum Henker! Er könnte einen Doktor im Stottern abgeben.

Tartaglia.

[Bey Seite] Dies Stottern verfolgt mich ... ich möchte nicht ... allein wofür fürcht' ich mir? [zu den Jägern] Jäger, nemmt dieſen todten Hirſch auf den Rücken. Ich will meiner lieben Angela, deren Umarmung ich nicht erwarten kan, ein Geſchenk damit machen. Morgen erſcheine jeder auf den Punkt. [geht ab.]

Pantalon.

Gehn wir nur. Ich bin müde. Die Schienbeine thun mir weh. Und doch bin ich über das was ich geſehen und gehört, ſo entſezt, daß ich, ſo wahr ich königlicher Miniſter bin, wenn ich meine Tochter verlaſſen könnte, noch heute troz einem Läufer Venedig zu laufen wollte. [geht ab.]

Leander. [zu Brigella.]

Hätt' ich den Hirſch erlegt, Brigella; ſo könnt' ich izt Clariſſen zur Frau begehren. [geht ab]

Brigella.

Dieſer junge Herr hat Liebeshändel im Kopf, und mir iſt, als hätt' ich alles das Bley darin das dieſem armen Alten ſein Alter auf immer erleichtert hat. [geht ab.]

Eilfte Scene.

Deramo als Hirſch.

Der Hirſch kömmt und nähert ſich dem todten Alten; der, um die Illuſion zu erhalten, für den Hirſch ſprechen wird.

Deramo. [Hirſch.]

O Jupiter, ich danke dir, daß du mich aus der grauſamen Gefahr gerettet. Aber ich Unglücklicher! O Himmel! Weh mir Elenden! Was iſt aus mir worden? Ich wollte mehr wiſſen als ein Menſch. Der Himmel ſtraft meine Vermeſſenheit, und macht mich zum Thier. Verfolgt von meinen Jägern und Hunden, unaufhörlich in Todesgefahr, werd' ich Gras zur Speiſe, und die harte Erde zum Lager haben; dem Wind, Regen und Wetter ausgeſezt. Ah, tauſendfacher Schmerz durchbohrt mich. Meine Angela, von meinem ſchändlichen Miniſter betrogen durch meine Geſtalt, ein Raub des Verrähters. O unausſprechliche Pein! Ich kan nicht mehr. (ſieht den Leichnam des Alten] Aber was ſeh' ich? Ein todter Greis! Ich will mich in dieſen zaubern. So werd'

ich leichte Mittel finden, mit Angela zu ſprechen. [ſtellt ſich über den Körper des Alten, ſagt den gewöhnlichen Vers her; der Hirſch fällt todt; der Alte lebt auf]

Zwölfte Scene.

Deramo im neulebenden Alten, mit ſeinem Stab.

Der Himmel verläßt mich nicht ganz. Ich gehe wieder in Menſchengeſtalt. Kan nun Rache ſuchen. [beſieht ſich im Fluß] Aber welche abſcheuliche Figur ſeh' ich im Waſſer? Bin ich Deramo? Wo iſt mein Körper? o Gott! Ich Deramo? In welchem Zuſtand? Grauſamer Miniſter! Schändlicher Verrähter! Iſt dieſes der Dank für ſo viele Wohlthaten, die ich dir erwies, ſeit ich dich aus dem Staub hervorgezogen? Ha, wie blind war mein Zutrauen! Ich verfluche den Augenblick, in dem ich mich bereden ließ, dir mein Geheimniß mitzutheilen. Ha konnteſt du ſo viele Jahre mich betriegen, bis mir ein Augenblick verrieht, welcher Bubenſtücke du fähig ſeyſt. Meine Angela verloren! Meine Angela...

[wahn-

[wahnſinnig] O Gott! es iſt mir, als ſeh'ich dich, Betrogne, in ſeinen Armen. [im Begriff wegzugehn] Ich eile . . . gehe an den Hof . . . zu meiner Gattinn . . . [hält inn] Aber wie? Wie will ich ſie überzeugen, ich ſey Deramo, da ſchon der Schändliche in meiner Geſtalt Beſiz von ihr genommen? Und könnt' ich ihrs entdecken, ich ſey ihr Deramo, und dieſer Schurke? . . Wie wird ſie dieſen häslichen Körper in Vergleichung mit meinem lieben können? Weib iſt Weib. Sie wird einen ſchönen Körper mit einem häßlichen Geiſt lieber wollen, als einen beſſer gebildeten Geiſt in einem häßlichen Körper. Abgelebte Glieder, ſammelt eure noch übrige Kräfte. Angela iſt vielleicht nicht ſo wie die andern. Ich gehe nach dem Pallaſt. Entweder hilft mir der Himmel, oder der Tod. (geht ab.)

Dreyzehente Scene.

Truffaldin allein.

Truffaldin kömmt mit einem Nez, und verſchiedenem Geräht das zum Vogelſtellen gehört, auf der Schulter. Unterſucht den Plaz,

findet ihn bequem zum Vogelfangen. Sieht den todten Hirſch, betrachtet ihn, bemerkt einen weiſſen Fleck auf ſeiner Stirne, erinnert ſich an den Preis, den der König darauf geſezt, und bezeugt ſich entzückt vor Freude über den guten Anfang ſeines Vogelfangs. Stellt ſein Nez, und erzählt mittlerweile, wie unverzeihlich ſich Smeraldina an ihm verſündigt habe. Denkt an ſo viele Geſchenke, die er ihr mit Vögeln gemacht habe. Bezeugt feyerlich, er wolle ſie nicht mehr anſehn. Spricht leiſe, um den Vogelfang nicht zu ſtören. Retirirt ſich, nachdem er das Nez geſtellt hat. Lockt die Vögel mit verſchiedenen Pfeifchen, die nach ſeinem comiſchen Charakter eingerichtet ſind. Entdeckt den Papagey, welches der Zauberer Durandarte iſt, den Cigolotti hieher gebracht. Bezeugt ſeine Begierde ihn in ſein Nez zu bekommen. Pfeift mit Caricatur, bekümmert ſich, der Papagey fliegt freywillig in das Nez. Truffaldin lauft voll Freude, ergreift ihn, ſezt ihn in einen großen Kefig. Kehrt zum Nez zurück. Fangt nichts mehr. Der Papagey fängt an, in der nachahmenden Papageyſtimme mit ihm zu ſprechen.

Vierzehnte Scene.

Durandarte als Papagey, und Truffaldin.

Durandarte.

Truffaldin!

Truffaldin. Macht Zeichen von Schrecken und Entſezen. Weiß nicht, wer ſpricht. Sieht um ſich her, findet den Kopf und Körper von Tartaglia; entſezt ſich noch mehr. Fürchtet, dieſer Leichnam hab' ihm gerufen. Will Nez und Beute zuſammen raffen und fliehen.

Durandarte.

Truffaldin, fürchte nichts.

Truffaldin wird gewahr, daß die Stimme nicht von Seiten des Leichnams herkömmt. Verfällt auf den Papagey. Verſucht mit ihm zu reden, und fängt mit den gewöhnlichen Worten an: königlicher Papagey u. ſ. w. [Papagallo real &c.)

Durandarte.

Trag mich an Hof zur Königin.

Truffaldin.

An Hof? zur Königin?

Durandarte.

Ja, ja. Wirſt reich, reich, reich.

Truffaldin.

Seine Verwunderung. Seine Bedenklichkeiten, Furcht, Freude. Kan nicht alles auf einmal nehmen, den Hirſch, den Keſig, das Nez. Ruft zwey Bauren, heißt ſie den Hirſch auf den Rüken nehmen und ihm folgen; er ſey im Stand, ihnen ſechs Höfe zu ſchenken. Raft haſtig alles zuſammen. Sezt hinzu, ſie ſollen auch die Neuigkeit von dem gefundnen Leichnam des Tartaglia in die Stadt bringen. (geht ab.)

Fünfzehente Scene.

Königlicher Saal.

Tartaglia, als König, und Angela.

Tartaglia kömmt hinter Angela her gelaufen, die von ihm flieht. Er verfolgt ſie mit ſchiefen Bäuriſchen Manieren, und ſtottert all Augenblicke trozig vor ſich hin.

Angela. (traurig)

Ach laſſen Sie mich in Frieden.

Tartaglia.

Wie den Teufel, mein liebſtes Herz, haben Sie ſich geändert? Wo iſt jenes Vergnügen? Es iſt ſchon eine geſchlagne Stunde, daß ich meine Liebkoſungen an Ihnen verſchwende. Sie ſcheinen mir nicht wol bey Sinnen. Es wurde mir noch nicht einmal ſo gut, Sie bey der Hand zu bekommen. (indem er auf dieſe tölpiſche Art ſpricht, ſieht ihn Angela unverwandt mit Zeichen von Erſtaunen an, beſonders wann er ſtottert) (bey Seite) Sie ſieht mich ſteif an! Ob ſie etwas gemerkt hat? Ach es kan nicht seyn. (zu Angela) Nun, meine Liebe. Ergeben Sie ſich. Wo iſt jene große Liebe? . .

Angela. (beklemmt)

O Gott! Deramo! Zürnen Sie nicht, wenn ich frey rede. Unerträglich wird mir . . .

Tartaglia.

So reden Sie frey, ins Teufels Namen.

Angela. (ſich entſezend)

Mein König, es iſt vielleicht eine unglückliche

Täuſchung, die mich ängſtigt. Ich finde meinen Deramo nicht mehr in Ihnen.

Tartaglia.

Wie? was ſagen Sie? Warum? (bey Seite) Ein verfluchter Einfall!

Angela.

Ich weiß nicht. (ihn anſehend) Doch ſind Sie's. Doch iſt dies die einnehmende Geſtalt, doch ſind dies die ſchönen Glieder, die mir Liebe eingeflößt haben. Nur ſind Ihre Bewegungen nicht mehr die nehmlichen; Ihre Geſinnungen nicht. Ihre Sprache, die Erhabenheit Ihrer edlen Denkungsart iſt nicht mehr dieſelbe. Die feinen delikaten Vorſtellungen ſind oder ſcheinen mir nicht mehr jene, die mir das Herz aus meinem Buſen geraubt, die Ihnen meine Liebe zu entdecken, mich gezwungen, die das Verlangen, Sie mein zu nennen, mir eingegeben haben. Verzeihn Sie, mein König; die Schönheit Ihres Körpers war nicht die Urſache meiner wahren Neigung. Die ſchönen Formen Ihrer Gedanken, die reizenden Bilder Ihres Geiſtes, das edle Weſen Ihrer Seele; was ich izt nicht mehr

ſinde, oder zu meinem Unglück, nicht mehr zu finden glaube, dies, dies hatte mich bezaubert. (weint.)

Tartaglia.

(Bey Seite) Iſts möglich, daß es mir nicht gelingen ſollte in ſeinem Körper er ſelbſt zu ſcheinen? (zu Angela) Ach weinen Sie nicht, meine ſchöne Angela.

Angela.

Ich geſtehe Ihnen mit eben der Aufrichtigkeit, die Ihnen zuerſt ſowol gefiel, daß, hätt' ich Anfangs die Manier, die ich izt finde, an Ihnen gefunden, ich Ihnen geradezu geſagt haben würde: (mit Stolz) Mein Herr, ich liebe Sie nicht, und will Sie nicht zum Gemahl.

Tartaglia.

O was dies betrift, gehn Sie, dies ſind Hirngeſpinnſte. Dies iſt ein Anfall von einer hiſteriſchen Krankheit. Das Uebel hat ſeinen Siz im Gehirn. Liebſtes Leben, man muß Aerzte rufen, und Ihnen Blut abnehmen laſſen.

Angela. (zornig)

Ja, es iſt möglich, daß mein Geiſt geſchwächt

iſt. Ach gewiß ſind Ihre Manieren nicht mehr die vorigen. Ach, laſſen Sie mich gehen, laſſen Sie mich in meinem Zimmer genug weinen. Ich will mich in lauter Thränen verzehren. (geht ab.)

Tartaglia.

Ja, mein theures Kleinod. Ich weiß ſchon, daß das Uebel vorüber geht, daß Sie mich lieben werden.

Sechszehente Scene.

Tartaglia allein.

Ah, hier brauchts Geduld. In mir, ich fühls, wird meine Liebe zur Wuht. Noch will ich Zucker brauchen, und Milch und Honig; und dann Gewalt; und dann Rache. Arſenick giebts genug. Auf einer Seite will ich ſie izt in Schrecken jagen, auf der andern liebkoſen um ſie wo möglich dahin zu bringen, daß ſie mein Feuer ſtille. Ich bin König, und bleibe König. Ich werde zu vernichten wiſſen, was mir im Weg ſteht. Mehr als hundert ſollen im Gefängniß ſchmachten; Blut und Tod wird man ſehen, wenn ſie widerſteht.

Siebenzehente Scene.

Clariſſe und der vorige.

Clariſſe.

Ah, mein gnädiger König, Gerechtigkeit um Gottes willen. (weint bitterlich)

Tartaglia.

Was iſt geſchehen, Clariſſe?

Clariſſe.

Mein armer Vater iſt im nächſten Wald, den Kopf abgehauen, gefunden worden. (weint)

Tartaglia.

(vor ſich) Die Unglückliche! Sie rührt mich. (zu Clariſſe) Wie? Was ſagt ihr? O ich Unglücklicher! Die ſchändlichen Mörder, die meinen treuen Miniſter mir raubten, wer waren ſie? Zeigt mir ſie an. Ach, ich ſagt' es ja, als ich ihn auf der Jagd vermißte ... er war angefeindet ... Nennt mir geſchwind die blutigen Verräther.

Clariſſe.

Man weiß ſie nicht. Ich weiß nichts, als

daß ich die Unglücklichſte, die jammervollſte Tochter bin, die unter der Sonnen lebt. [weint bitterlich]

Tartaglia. [wird gerührt, giebt heimlich ſeine Zärtlichkeit zu erkennen, will ſie umarmen, und hält ſich wieder zurück.]

[Bey Seite] Ich fühle, daß ſie mich rührt. O könnt' ich ihr das Geheimniß entdecken. Ich traue nicht. [zu Clariſſe] beruhigt euch, Clariſſe. In mir, ſollt ihr einen andern Vater finden. Ich ſchwörs euch. Verſprech' euch, daß man wegen dem Tod meines treuen Freundes Blut und Tod ſehen wird. Laßt nur mir die Sorge, den Mörder ausfindig zu machen. Entfernt euch izt.

Clariſſe.

Ich gehorche. Hoffe noch allein auf Sie. [geht weinend ab.]

Achtzehente Scene.

Pantalon, Leander und Tartaglia.

Leander. [eilig.]

Deramo, mein König, mit Schmerzen muß ich ein Unglücksbote seyn.

Pantalon. [eilig.]

O Ihr Majeſtät . . . der arme Tartaglia . .

Tartaglia.

[Mit Stolz] Ich weiß alles. Unglücklicher Miniſter! . . Treuſter Freund den ich hatte! . . [ſtellt ſich weinend] Wer hat die traurige Neuigkeit gebracht?

Pantalon.

Der Vogelſteller, Truffaldin, Ihr Majeſtät. Er hat geſagt, er hab ihn drauſſen im Wald von Ronzislappe in einem Dornbuſch gefunden, den Kopf heruntergehauen.

Tartaglia.

Holla, Wache. [die Wache kömmt] Ohnverzüglich werde der theure Körper meines Miniſters verbrannt, und ſeine Aſche in eine Urne gelegt. Die Urne in den Pallaſt getragen; ich will ſie neben mir. Will das Angedenken eines ſo würdigen Mannes unauslöſchlich erhalten. Truffaldin, und alle die heute mit mir auf der Jagd geweſen, ſollen gefänglich eingezogen werden. Entwafnet ſogleich Leandern und Pantalon, und führt ſie in die Tiefe eines Thurms. Bey ihnen ſoll meine Unterſuchung den Anfang nehmen.

Leander.

Ich entwafnet? . . .

Pantalon.

Ich, Ihr Majeſtät?

Tartaglia. [zu der Wache]

Gehorcht. Ich weiß, was Neid und Verrähterey im Herzen der Höflinge vermögen. Ihr Leander, ich weiß, daß ihr ſeine Tochter liebtet, und weiß, daß dieſer Unglückliche ſie euch nicht gerne geſtatten wollte. Alter, euch war er, vielleicht als mein Liebling ein Dorn in den Augen geweſen. Geht in den Thurm. Seyd ihr unſchuldig, ſo werd' ich euch die Freyheit wieder geben. [bey Seite] Dieſer Hirſch liegt mir am Herzen; aber Morgen in aller Frühe werd' ich alles thun, ihn todt zu ſehn. Indeſſen hab' ich die Mächtigſten auf meine Seite gebracht. Angela zittre. Das Reich iſt mein. [geht ab.]

Leander.

O ich Unglücklicher! Alle Hofnung iſt verloren. (geht mit der Wache ab.)

Pantalon.

Dies iſt mein erſter Vortheil als Schwieger-vater und Bothſchafter des Königs. Aber der Him-mel wird meine Unſchuld ſchüzen. (geht mit der Wache ab.)

Dritter Akt.

Königliches Gemach. Man ſieht im Hintergrund einen großen Kefig, und einen Papagey darinn. Der Kefig ſteht auf einem Tiſch, oder etwas anderm, das die folgende Verwandlung erleichtern könne.

Erſte Scene.

Deramo. (Als Greis. Kömmt abgemattet und furchtſam herein.)

Ich Unglücklicher! Ich kan nicht mehr. Mit genauer Noht, ſchlepp ich die müden Glieder. In dieſem Pallaſt, wo ich Monarch war, muß ich izt vor jedem fliehn, jeden Hößling, jeden Bedienten fürchten, mich verſtohlen hereinſchleichen. Sogar meine Hunde, was für einen Anfall hatt' ich von ihnen auszuhalten? Der Himmel hat mich gerettet. Dies ſind die innerſten Zimmer. Hier werd' ich doch meine Angela zu ſehen bekommen, ſie allein ſehen und ihr erzählen können . . . Aber damit mich niemand entdecke. Angela kömmt vielleicht hieher. Ich werde mit

ihr ſprechen können. O mich Elenden! Wer weiß, ob ſie mir glauben wird? Und wer kan ſie ſchelten, wenn ſie mir nicht glaubt? (verſtekt ſich)

Zweite Scene.

Angela, und Deramo, als Greis.

Angela. (vor ſich.)

Wie? Tartaglia todt? Mein Vater, mein Bruder im Gefängniß? Was für Ausbrüche? Was für Veränderungen und Unmenſchlichkeiten von meinem Gemahl? Ach, immer beſtärk' ich mich mehr, daß er nicht mehr iſt, der er war.

Deramo. (hinten hervorkommend.)

Da iſt meine Angela; (ſieht hinaus) aber, feindſeliges Geſchick, ein Bedienter kömmt, und ſtört mein Glück. (verſteckt ſich.)

Dritte Scene.

Angela und Truffaldin.

Truffaldin.

Tritt auf, präſentirt ſich mit ſchiefen Verbeugungen. Sagt, er ſey gekommen, ihren un-

terthänigen Reſpekt zu bezeugen, und ihr die Ehre zu erweiſen ihr ein Präſent zu machen, durch die Großmuht gegen ſeine Unwürdigkeit bewogen, mit einer großen Rarität u. ſ. w.

Angela.

Ach, lieber Truffaldin, ich habe ganz andere Sachen im Kopf als deine Geſchenke, und deine alberne ſchiefe Komplimente. Geh doch. Was für Geſchenke willſt du mir machen. Geh, laß mich in Ruh.

Truffaldin.

Einen unterthänigen Papagey woll er ihr verehren, den künſtlichſten, gelehrteſten, der aus dem Seminario gekommen. Er hab' ihn ſchon mit ſich gebracht, und erwarte nur die Gelegenheit, ihn vor die Hoheit ihrer Füſſe legen zu können.

Angela.

Du biſt mir überläſtig. Geh. Trag deinen Papagey wohin du willſt. Hör' auf, mir überläßig zu ſeyn.

Truffaldin.

Aber Ihre Majeſtät müſſe wiſſen, daß dies ein

ein Papagey ſey, der mehr Beredtſamkeit beſitze als alle Frauenzimmer von der ganzen Welt. Dreht ſich gegen den Papagey, ihn ſprechen zu machen. Ruft ihm auf die bey den Papageyen gewöhnliche Art; kehrt ſich um nach der Königin, bittet ſie zuzuhören; muntert ihn auf; der Papagey giebt keinen Laut von ſich. Truffaldin ereifert ſich, droht dem Papagey, bittet die Königin zuzuhören. Macht vielerley ungereimtes närriſches Zeug.

Angela.

Geh, ſag' ich dir, und ärgre mich nicht länger, oder ich laß dich vom Balcon hinunter werfen.

Truffaldin.

Verwünſcht den Papagey, fragt ihn, ob dies die Reichthümer ſeyen, die er ihm verſprochen habe, wenn er ihn der Königin überbringe.

Vierte Scene.

Eine Wache; die vorigen.

Die Wache.

Ihr Majeſtät, mit Erlaubniß.

Angela.

Was willſt du hier?

Truffaldin.

Zur Königin, ſie ſoll ſich nicht erhizen. Es ſey bloß einer, den der König hieher geſchickt, ihm zehntauſend Dukaten Trinkgeld auszuzahlen, weil er auf Befehl ſeiner Majeſtät den Hirſch mit dem weiſſen Fleck auf der Stirn ritterlich erlegt habe. Dreht ſich nach der Wache, und begehrt das Geld.

Wache.

Der König befiehlt, daß ich ihn in einen Thurm führe. Er iſt wegen dem Tod von Tartaglia im Verdacht. Nehmen Sie meine Freyheit nicht ungnädig. Her da, Schurke! (faßt ihn bey einen Arm.)

Truffaldin.

Ob dies ſein Trinkgeld ſey, u. ſ. w.

Angela.

Wie? In meinem Zimmer? .. Iſt dies der Ort? ...

Wache.

Ich gehorche meinem König. Komm, Pikel-

häring. Es iſt izt keine Zeit zum Poſſenreiſſen. Her da! (reißt ihn weg.)

Truffaldin.

Sein Zorn über den Papagey, über den König, über die Königin, über den Hirſch. Geht weinend mit der Wache ab.

Fünfte Scene.

Angela allein.

Die Unmenſchlichkeiten nehmen überhand. O ich Unglückliche! Mein Elend, ich ſeh' es ſchon, wird nur mit meinem Tod endigen. Ach, mein theurer Vater, liebſter Bruder, was für Schuld habt ihr, daß Tartaglia im Wald ermordet worden? Und daß ich meinen Gemahl nicht mehr lieben kan, wie ich ihn zuerſt geliebt habe? (weint)

Sechste Scene.

Deramo, als Greis, und Angela.

Deramo (noch auſſer der Scene)

Weine nicht, meine Liebe! Nein, theureſte Gattin, weine nicht.

Angela. (erſtaunt und erſchrocken.)

Was hör' ich? Dies iſt ſeine Stimme.

Deramo. (auſſen.)

Freylich iſt es die Stimme deines Gatten, unſchuldige Seele!

Angela. (noch erſtaunter.)

Was? . . . Der Papagey vielleicht? . . Wie aber? . . .

Deramo. (tritt auf, und erhebt ſeine zitternde Hand gegen Angela.)

Entſeze dich nicht, mein Herz! verabſcheue mich nicht, ich bitte dich. (nähert ſich langſam.)

Angela. (verwirrt und geängſtigt.)

Sage mir, Alter, wer hat dich hereingeführt? Wer biſt du? Was ſagſt du? Betrüger, geh' aus meinem Zimmer. (bey Seite) Gewiß war er hier verſtohlner Weiſe verſteckt, meine Reden zu hören, und dem erzürnten Deramo zu hinterbringen. Flieh, boshafter Alter, oder meine Bediente . . . (im Begriff zu rufen)

Deramo.

Halt ein, um Gottes willen. Hör mich, An-

gela. (bey Seite) Ach, ſie verabſcheut mich, und mit Recht. Sie kan ihren Deramo niemal in mir erkennen. (zu Angela) Sag mir, Angela; iſt dir alles an mir zuwider? Findſt du nichts in mir? ... Nichts, das dir nicht mißfiele? ...

Angela.

Was für Reden eines unſinnigen Alten? Was ſagſt du? Was willſt du?

Deramo.

Unſinnig; nur allzuwahr. Sag mir, Abgott meines Herzens, findſt du im König nicht einigen Unterſchied von dem wie er heut morgen war?

Angela. (betroffen)

Gott! Was hör' ich!? Was für Fragen? Elender wer ſchickt dich, dies von mir zu fragen?

Deramo.

Elend; wol haſt du Recht. Du wirſt dich erinnern, daß dein Deramo, als er das magiſche Kunſtſtück, das über die weiblichen Verſtellungen lachte, heut morgen zerſchlug, um ſeine liebe Angela beleidigen zu können, auch keinen Anlaß

mehr zu haben, daß er ſo ſagte: Es ſind izt fünf Jahre, daß ich von einem Zauberer zwey groſse Geheimniſſe zum Geſchenk bekam; eines davon iſt dies; das andre behalt' ich bey mir.

Angela. (noch mehr erſtaunt.)

Es iſt wahr; er hat es geſagt. Aber wie weißſt du alles dies? O ich Unglückliche! Wie viel verwirrte Zweifel ängſtigen mich! . . Durchkreuzen ſich in mir!

Deramo.

(Bey Seite) Sie argwöhnt. Glücklicher Argwohn. (zu Angela) Du erinnerſt dich. Angela, daß heut morgen dein Deramo . . . (ſich auf das Herz ſchlagend) dein Deramo im innerſten Gemach wegen einem kleinen verborgnen Zeichen, daß du auf der Bruſt haſt, mit dir geſcherzt, und zu dir geſagt hat, es thue deiner Schönheit Abbruch? (Angela bezeugt, indem ſie dies hört, das größte Erſtaunen. Deramo fährt weinend fort.) Wohl größere Flecken, ach tauſend Zeichen von wirklicher Häßlichkeit hat izt dein Gemahl, daß ſeine Angela ihn nicht kennen ſoll. Wie von der Hand des Todes verunſtaltet; ſeiner Jugend, ſeines Anſehens und Reichs beraubt. (weint.)

Angela. (geängſtigt ihm nähernd.)

Alter was ſagſt du? ... Weh mir, was hab' ich gehört? Sags noch einmal .. Sag mir ..

Deramo. (ſeine Kräfte ſammelnd.)

Wiſſe, Angela ... O Himmel, unterſtüze mich, und laſſ' auf meinen Lippen die Wahrheit ſichtbarer werden. Angela, wiſſe, daß ich dein Deramo bin, eingeſchloſſen in dieſen häßlichen Körper. In meinem Körper wohnt durch Zaubermacht der Geiſt des Verrähters Tartaglia. Liebſte Gattin, ich hab' ihm zu viel getraut; und wir werden meine unglückliche Schwachheit auf ewig zu beweinen haben.

Angela.

Ach wie, wie kan eine ſo wunderbare Verwandlung möglich ſeyn?

Deramo.

Wenn du mich verabſcheuſt, mein Herz, und mir nicht glaubſt, und mich nicht mehr liebſt, ſo nimm mir dies Leben. Gieb wenigſtens nicht zu, das mein Unglück bis zu dieſer Höhe ſteige. (weint.)

Angela.

Ah, dies iſt gewiß die Stimme, dies ſind gewiß die hohen Geſinnungen des großen Geiſtes von Deramo. Deramo, ja, ich fühls, du biſt mein Deramo. (nimmt ihn bey einer Hand.)

Deramo.

Du liebſt mich alſo noch, theures Leben; und dieſer häßliche Körper ſchreckt dich nicht? Seltne, große, ſchöne Seele. (küßt weinend eine Hand von ihr.)

Angela.

Aber wie du, ſo ungeſtalt? Tartaglia König! Tartaglia todt und verbrannt! Wie wiederſinniſch! Ich begreife nichts. Angſt und Schrecken iſt alles was ich weiß. Ah, wol hab' ich den geliebten Geiſt meines Deramo in ſeinem Körper vermißt. (weint.)

Deramo.

Ach weine nicht, Angela. Du vergrößerſt nur mein Elend. Sag mir, ob der Verrähter in meiner Geſtalt bey dir, Geliebte . . . Ach, ſag' es nicht; verſchweig' auf immer mein Unglück. Und wenn ich ein Denkmahl meines Schimpfs werden ſollte, ſo lebe du, meine Seele, lebe,

wenn du kanſt; aber Deramo hör' auf zu leben. Nimm dieſe Laſt von mir . . . tödte! mich. (voll Verzweiflung.)

Angela.

Fürchte nichts, Deramo. Deinen ſchönen Körper, Geliebter, ohne deinen Geiſt hab' ich verworfen, verachtet, verabſcheut. Der Verräther Tartaglia wühtet und tobt, und ſchnaubt ſeinen Wahnſinn in Unmenſchlichkeiten aus. Schon ſind die Unglücklichen, mein Vater und Bruder im Gefängniß. Alle müſſen vor ihm zittern . . Ha, ich eile den Betrug zu entdecken, das Volk zu empören. Ermordet ſtirbt vielleicht der Schändliche . . . (im Begriff wegzugehn.)

Deramo.

Halt ein, mein Leben. Du richteſt alle zu Grund. Wie wirſt du Glauben finden? Nur in deiner Stille liegt noch Hofnung. Aber ich höre jemand kommen. Wir ſind hier in Gefahr. Laß uns wenn du willſt, ins Kabinet gehn. Dort ſollſt du hören . . Dort will ich dich anweiſen. Nur meiner Angela Liebe kan mich rächen; nur auf ſie verlaſſ' ich mich noch.

Angela.

Ah, mein Abgott, wenn ſie, dir helfen kan, ſo werden wir bald gerochen und glücklich ſeyn. (gehen ab.)

Achte Scene.

Kleines Zimmer.

Smeraldina und Brigella.

Brigella. (von Smeraldinen fliehend, die ihn verfolgt.)

Plagſt mich, daß ich möchte des Teufels werden. Meinſt du wol? Erſt hör' ich, daß eine Wache mich aufſuche, mich in Priſon zu ſezen. Ich hab' andre Sachen im Kopf, als dein Narrengeſchwäz. Nimm dich in Acht. Ich geb' dir zwey Tritte in den Hintern, und pflanz' dich vors Haus hinaus. Haſt du den Teufel im Leib?

Smeraldina.

Ja, Schandmenſch, ja, dein Hochmuht ruinirt mich. Haſt mich ins Königs Kabinet gezwungen; ich bin ausgeſchlagen; und jezt will Truffaldin mich nicht mehr. Meine Ehre iſt angegriffen. Die guten Anſtände ſind vorbey. Und

izt ſieh nur, wie du mir einen Mann bekommſt; oder du wirſt den Beelzebub im Haus haben; ich will dir nicht von der Seite weichen, will dich unglücklich machen, will nicht nachlaſſen, bis du dich aus Verzweiflung aufhängen wirſt.

Brigella.

Wie aber, wenn wir eins mit einander wären . . .wenn du noch mehr darauf erpicht warſt, als ich, vor den König zu kommen . . . Aber die Weibsleute! o die göttlichen Weibsleute! Und du willſt, ich ſoll dir einen Mann finden? Geh zum Teufel. Laß dich verauctioniren, ins Wochenblatt ſezen. Hilf dir ſelber.

Smeraldina.

Von meiner Seite, Herr Bruder Eſel, hab' ich alles mögliche gethan. Ich will nicht mehr der Narr seyn. Ich hab'es ſchon probiert, und allen Lakayen die Hand gedrückt, und allen Küchenjungen geliebäugelt, und allen Packträgern vom Hof, und allen Stallburſchen zugeſeufzt, aber keiner will mich mehr anſehen; ſie thun als hätten ſie einen Eckel vor mir, ſie machen Frazen gegen mich, und lachen mir an die Naſe; und

dies alles wegen dem König, weil er mich ausgeſchlagen, wodurch ich nun in Miskredit, ins Unglück gekommen bin; und dies alles um deinetwillen, weißſt du's?

Brigella.

Weißſt du's, warum ſie Frazen gegen dich machen, und was dich in Miskredit bringt? Willſt du, ſoll ich dirs erzählen?

Smeraldina.

Warum? Was? Wie? Was? Wie? Warum! Ehrenſchänder! Gottes Vergeßner!

Brigella. (aufgebracht.)

Die vierzig und mehr Jahre, die du auf dem Hintern haſt, bringen dich in Miscredit. Dich bringt in Miscredit, daß du garſtiger biſt als die Erbſünde, und dich bringt in Miskredit . . Nein ich kan nicht länger ſchweigen . . daß du für eine Jungfer paſſieren willſt, und man weiß doch in der ganzen Revier, daß du, vor lauter verfluchtem Hunger nach einem Mann, in der Lombardie in mehr als ſechs Häuſern als Amme gedient haſt. Laß mich ungeſchoren, Tollhäuslerin. (geht voll Zorn ab.)

Smeraldina.

Ah, Canaille, Racker, Läſtermaul! (läuft ihm nach.)

Neunte Scene.

Vorheriges Gemach mit dem Papagey. Zu den Verwandlungen, die geſchehen ſollen, vorbereitet.

Angela, Deramo, als Greis, und Durandarte, als Papagey.

Angela.

Sey ruhig, mein Lieber. Ich will alles thun. Und wenn auch dieſer Verſuch fehl ſchlägt, ſo ſoll Tartaglia ſterben, und deinen Körper dir einräumen müſſen.

Deramo.

Ach, Angela. Das erſte Mittel iſt das einzige. Gewalt wäre zu gefährlich. Aber ich höre die Stimme des Verrähters. O Stärke! .. Meine vorige Kräfte wo ſeyd ihr? Warum habt ihr mich verlaſſen? Warum iſt mein Geiſt ſo voll, ſo kochend von Rache? Und mein Körper ſo ſchwach, ihr Luft zu machen? Muß ich mich vor ihm verſtecken? Angela, dein erſter Deramo

ſey deine Sorge. Verlaß' ihn nicht . . (nimmt ſie bey der Hand) brauch' alle nur mögliche Kunſt; nur ich beſchwöre dich, nur liebkoſ' ihn nicht; laß den Schändlichen dir nicht nahe kommen. Thu was du kanſt . . . Ach täuſche mich nicht . . Die Liebe verblendet mich . . . Die Wuht der Eiferſucht kämpft in mir. (begiebt ſich zurück.)

Angela.

Geh', er kömmt. Sey Zeuge meines Verfahrens. Geh, verſteck' dich.

Zehente Scene.

Tartaglia, als König, Leibgarde hinter ihm, Angela, und Durandarte als Papagey.

Tartaglia. (vor ſich.)

Der Hirſch iſt todt. Es iſt der nehmliche. Aber Truffaldin hat ihn nicht ſelber umgebracht. Ich bin voll Argwohn, möchte nicht . . Doch was fürcht' ich? zittert alle; ich bin König.

Angela. (vor ſich.)

Faſſe dich, mein Herz zwing dich, zu verſtellen, und des Verrähters Anblick auszuhalten.

Tartaglia.

(Vor ſich) Nichts fehlt mehr zu meinem Glück, als ihr Herz. Ha ich fühle, daß die Liebe mich raſend macht. Dies ſey der lezte Verſuch. (zu Angela) Himmliſche Angela, mein Herz, mein Schaz, haben Sie endlich beſchloſſen nicht zu zugeben, daß ich aus Liebe zu Ihnen crepiere? Sind nun die Hirngeſpinnſte, die hiſteriſchen Anfälle vorbey, die mich Ihrer Liebe bisher beraubt haben? (bey Seite) Schöner könnt' ich ihr unmöglich thun.

Angela.

Mein Herr, ich hatte den Himmel gebeten, eine Täuſchung von mir zu nehmen, die mich unglücklich macht; und ſchon fieng mein Abſcheu gegen Sie an, ſich einigermaſſen zu mildern. Dann ſagt' ich noch zu mir ſelbſt: es iſt doch er, der mich zuerſt gefeſſelt. Von welchem Wahn laß' ich mich bethören, um meine ganze Lebenszeit mir zu vergiften? Unkluge Angela, überwinde dich ſelbſt, und lieb' ihn wieder, der dich ſo zärtlich liebt. Ein Ungeheuer der Hölle verfolgt dich, und will dein Glück in Thränen und

Jammer verwandeln. So, Deramo, half ich meinem Herzen zurecht, und weckte die ſchlummernde Zärtlichkeit wieder auf.

Tartaglia. (ſie bey der Hand faſſend.)

Braviſſima! Liebſte! So hab' ichs gern. So muß es ſeyn.

Angela.

(Bey Seite) Schurke! . . Unthier! (zu Tartaglia.) Aber wie ein Donnerſchlag war mir dieſe Nachricht, mein Vater und mein Bruder ſeyen mit hundert andern im Gefängniß. Ach ſagt ich, dies unmenſchliche Verfahren kömmt nicht von meinem Deramo. Meine Thränen floſſen von neuem; ich Elende verfiel wieder . . . (ſtellt ſich weinend.)

Tartaglia.

Meine Sonne, mein Mond, weinen Sie nicht. (bey Seite). Mein Pflaſter war gut, ihr hartes Herz zu erweichen. (zu Angela) Nur um das Volk zu beſänftigen, das wegen meinem treuen Tartaglia in Aufruhr iſt, hab' ich ſie ins Gefängniß bringen laſſen. Sey'n Sie verſichert, meine Angela, nach einiger Unterſuchung ſollen

Ihr

Ihr Vater und Bruder, und hätten ſie auch Antheil an dem Verbrechen, die Freyheit wieder haben.

Angela. [bey Seite.]

Ah, der Verrähter!

Tartaglia.

Und wenn ihre Befreyung vielleicht das Mittel iſt, daß ſich Ihr Herz dem meinen ſogleich ergiebt, ſo ſeyen ſie ſogleich frey. [zu einer Wache] Holla, Pantalon und Leander ſollen in Freyheit geſezt werden. [eine Wache geht ab.]

Angela.

Dies, lieber Deramo, ſind die Mittel, die meine Zärtlichkeit rege machen, meinen Abſcheu verdrängen. Durch ſchönere Züge können Sie mich nicht gewinnen. Schon fang' ich an Sie zu lieben.

Tartaglia. (mit großer Entzückung.)

O mein Augapfel, begehren Sie was Sie noch wollen. Beſinnen Sie ſich. Denken Sie nach. Begehren Sie alles. Ich will alles für Sie thun.

Angela. (ſich zärtlich ſtellend.)

Geliebter Gemahl, es fehlt wenig zu Ihrem völligen Sieg, Leander, mein Bruder, liebt Clariſſen. Krönen Sie ſeine Wünſche.

Tartaglia. (mit noch größerer Entzückung.)

Uh uh uh uh! Clariſſen und die Schlöſſer der Inſel ſoll Leander haben. Gehn wir, meine Angela. (ſie bey einem Arm faſſend.)

Angela. (mit der größten Zärtlichkeit.)

Nein, lieber Deramo; nur eine kleine Bedenklichkeit beunruhigt mich noch. Ich ſinne auf neue Bitten an Sie, um recht viel Gründe zu haben Sie anzubeten. Und mir geht nichts mehr bey, um das ich Sie bitten könnte.

Tartaglia.

Ach, meine Taube, quälen Sie mich nicht länger. Begehren Sie; begehren Sie alles auf einmal . . und laſſen Sie uns gehn.

Angela. (leiſe zu Tartaglia.)

Schicken Sie dieſe Soldaten weg.

Tartaglia. (zu der Garde.)

Geht, und kömmt wieder wann ich rufe. (die Garde geht ab.)

Angela. (ſich verlegen anſtellend.)

Zum Zeichen Ihrer Liebe ſagten Sie mir heut früh, daß Sie ein magiſches Geheimniß beſitzen, einen todten Körper mit ihrem Geiſt einzunehmen und zu beleben, und wieder mit einer gewiſſen Formel in ihren todten Körper zurückzukehren. Laſſen Sie mich noch, ich bitte Sie; das Experiment von dieſem mächtigen Geheimniß ſehen.

Tartaglia. (betroffen bey Seite.)

O weh! Deramo hat ſeiner Gattin das Geheimniß anvertraut.

Angela.

Es ſcheint mir, Sie haben einige Bedenklichkeit, mir hierinn willfährig zu ſeyn. Vielleicht zweifeln Sie an meiner Verſchwiegenheit?

Tartaglia.

Nein. (bey Seite.) Dies iſt zu viel . . Mein Verdacht wird beſtärkt. Ich will mir nichts an=

ſehn laſſen. (zu Angela) Auch hierinn, mein Herz, will ich Ihnen willfahren. Aber nach ſo viel Zeugniſſen meiner Liebe wären Sie, denk' ich, verbindlich, auch mir in etwas zu willfahren. Am Ende bin ich doch Ihr Gemahl.

Angela.

Ich verſichre Sie, mein Deramo, nach dieſer Gnade werden Sie ſehen, welcher Liebe ich gegen meinen Gemahl fähig bin.

Tartaglia.

(Bey Seite) O gewiß iſt hier nicht zu trauen. Mein Argwohn nimmt entſezlich zu. Ich kan ihr nicht willfahren. Ich muß endlich Gewalt brauchen; und warum nicht? (zu Angela) Drauſſen, Angela, iſt ein todter Hirſch, ich laß' ihn hieherbringen, und Sie ſollen das Experiment ſehn. Indeſſen kommen Sie.

Angela.

Willfahren Sie mir erſt, und dann bin ich die Ihrige.

Tartaglia. (nimmt ſie mit Gewalt.)

Ey, ich bins müde. Sie ſind zu undankbar. Sie müſſen endlich mit Gewalt . .

Angela.

(Vor ſich voll Angſt) Ach, mein Verſuch iſt umſonſt. Ich Unglückliche! (zu Tartaglia.) Deramo, ich beſchwöre Sie . . .

Tartaglia. (ſie wegreiſſend.)

Es beſchwört ſich hier nichts; Her da, kommen Sie.

Angela. (ſich vertheidigend.)

O Himmel! . . Deramo! . . Leide! . . . Gott! . . Deramo . .

Eilfte Scene.

Deramo und die vorigen.

Deramo. (von auſſen.)

Halt ein, Verrähter! Nichtswürdiger, halt ein!

Tartaglia.

(Geängſtigt vor ſich) Was für eine Stimme iſt dies! Ich bin verloren. (läßt Angela voll Schrecken wieder los) Es iſt des Königs Stimme! (zu Angela) Ah Verrähterin! du haſt hier Mör-

der verſteckt! Sie ſollen mir nicht entrinnen. Zittre für ſie, und für dich. (geht nach der Seite wo Deramo iſt, und zieht den Degen.)

Angela.

Weh mir! . . weh mir! . . . Ich bin des Todes. (Angela fällt in Ohnmacht. Tartaglia kömmt mit bloſſem Degen zurück, den Deramo am Arm ſchleppend.)

Tartaglia. [wühtend]

Sag, wer biſt du, unſinniger Alter! Sag, wie kömmſt du hieher? Rede oder ich ſtoſſe dir dieſen Degen durch die Gurgel.

Deramo.

Verrähter, wiſſe wer ich bin. Ich bin Deramo, dein König. Erinnre dich meiner Wohlthaten, Nichtswürdiger! Tödte mich, wenn du willſt. Der Himmel wird mich rächen.

Tartaglia.

[Verwirrt vor ſich] Ah, ich erkenne dieſen Alten. Es iſt der, den ich auf der Jagd heut umgebracht. Warum ließ ich den todten Körper dort? Doch ich kan meinen Fehler noch gut machen. [zu Deramo] Stirb, lügenhafter Greis,

und bezahle . . . [hebt das Schwerdt in die Höhe, ihn zu tödten. Plözlich hört man ein Erdbeben. Deramo und Tartaglia trennen ſich voll Schrecken und kommen auf die Pläze, die zur folgenden Verwandlung vorbereitet ſind. Angela kömmt bey dem Lärm, wieder zu ſich. Durandarte als Papagey fängt an zu ſprechen.

Durandarte.

Ewige Vorſicht, erneure deine Wunder. Schüze die Unſchuld. Dies iſt der Augenblick. Entkleide mich von dieſen Vogelfedern. [der Papagey wird in einen Menſchen verwandelt.)

Deramo. (erſtaunt)

Welche Wunder! O wie erinnert der Himmel, wenns Zeit iſt, ſich auch der Unglücklichſten!

Tartaglia. [betäubt.)

Was ſoll ich thun? Flieh' ich? Bleib' ich? Alle Sinnen vergehn mir. Ich zittre.

Durandarte. [hervortretend mit einem Zauberſtab.]

[Zu Deramo] Unſchuldiger Deramo, fürchte nichts. [zu Tartaglia] Verrähteriſcher Miniſter, fürchte alles. [zu Angela] Liebenswürdige, tu-

gendhafte Angela, ſey unbeſorgt. Sieh, wie du wirſt gerochen werden.

Deramo. [mit weinerlicher Stimme.]

Ein Wunder, geliebte Angela, erhält mich dir, aber als einen dir abſcheulichen Gegenſtand.

Angela.

Sey ruhig hierüber. Dein Geiſt macht deinen Körper ſchön.

Tartaglia.

Aber wer hält mich zurück, mich zu rächen? Holla, Miniſter, Bediente, Soldaten, euer König iſt verrahten.

Durandarte.

Jeder iſt taub für dich. Erfahre, daß der Himmel nur die Unſchuld begünſtigt. Der Laſterhafte wird geſtraft, wenn ers am wenigſten ſich verſieht. Sey, verrähteriſcher Miniſter, ein Exempel allen deines gleichen, die mit Betrug des Königs Geſtalt annehmen, ſie ihren Unterthanen und Vaſallen zum Abſcheu machen, und Ehre, Gewalt und Reich als ihr Eigenthum anſehn. Wiſſe, Nichtswehrter, daß eine ſchöne Seele

den Menſchen unterſcheidet. Und ſoll Deramo auch mit äuſſrer Schönheit die Augen der Welt einnehmen, [mit lauter Stimme] ſo verwandeln ſich die Körper! Alles bisherige Elend des Königs, und noch größers falle auf dich. Sein geraubtes Glück giebt der Himmel dem guten Deramo wieder. [zu Tartaglia] Zittre. [zu Deramo] Freue dich. [ſchlägt mit dem Zauberſtab. Deramo verwandelt ſich bis an die Knie, mit königlichem Anzug. Tartaglia bis an die Knie in bloſſe ganz wunde Beine.]

Angela.

Was ſeh' ich?

Deramo. [zu Durandarte.]

Freund . . . o welches Glück!

Tartaglia.

O Gott! Halt inn . . . genug . . o welch ein Unglück!

Durandarte.

Folge deinem Schickſal, nichtswürdige Seele! Angela, Deramo, und das Reich wünſchen ſich Glück! [ſchlägt mit dem Stab. Deramo bekömmt einen andern Körper mit reicher Kleidung. Tartaglia

einen andern mit einem zerrißnen Hemd, aus welchem die Blöſſe von Tartaglia hervorſieht.]

Angela. [frohlockend.]

O Himmel, vollende deinen Beyſtand.

Deramo.

O Glück! . . . o Freund! . .

Tartaglia.

Ich erſtarre . . halt inn . . .

Durandarte.

Büſſe, Elender! Ihr frohlockt, das Schickſal wird erfüllt. [ſchlägt mit dem Stab. Deramo bekömmt ein neues Haupt mit einem reichbeſezten Turban. Tartaglia bekömmt den Kopf eines gehörnten Ungeheuers; unter die Arme zwey Stelzen.]

Angela.

Mein Deramo . . . . Deramo . . .

Deramo.

Meine Angela . . . [ſie umarmen ſich.]

Tartaglia. [wühtend und verzweifelnd.]

O wo verberg' ich mich? . . Wo lauf' ich hin? . . verfluchte Liebe! . . verfluchter Ehr=

geiz . . verflucht der Augenblick meiner Verrähterey . . In einer Wüſte . . [im Begriff zu fliehen]

Durandarte.

Bleib, Ungeheuer. Vor Schande ſollſt du hier ſterben. Dies Zimmer werde zum öffentlichen Plaz. Das Volk verſammle ſich. Werde zum Spectakel. Zittre. Berſte. [ſchlägt mit dem Stab. Das Zimmer verwandelt ſich in einen öffentlichen Plaz von derjenigen Pracht und Weite, die von eigenem Belieben, und der Größe des Theaters abhängt.]

Lezte Scene.

Alle Schauſpieler, Leibgarde, Volk.

Tartaglia. [wühtend durch die Scene laufend.]

Wer tödtet mich um Gottes willen? Wer tödtet mich? Leute, Freunde, ich bin Tartaglia, in dieſes Ungeheuer vom Himmel verwandelt. ich bin, ein Ungeheuer. [alle bezeugen ihr Entſezen.]

Clariſſe. [weinend]

O Gott! was ſeh' ich! Gott! was hör'

ich? . . Unglückliche! Mein Vater . . . mein Vater! . . .

Tartaglia.

Weine nicht, meine Tochter. Ich verdiene deine Thränen nicht. Vergiß deinen Vater. Deinen unwürdigen Vater. Vergeßt alle dies Ungeheuer. Schon fühl' ich, das Reu' und Schande an meinem verhaßten Leben nagen. Deramo iſt genug gerächt. Meine Tochter, Deramo, dieſe Unſchuldige müſſe nicht auch für mich leiden. Leander werde ihr Gatte . . Der König ihr zweiter Vater . . Der Ehrgeiz . . die Liebe . . . Die Eiferſucht haben ein Ungeheuer aus mir gemacht . . . Mein Unglück bringt mich um . . Der Schmerz bringt mich um . . . [zitternd] die Wuht . . Tod . . es iſt der Tod . . . weh mir, ich bin des Todes. [fällt todt hin.]

Pantalon.

Ich weiß nicht, was größer ſey, die Furcht, die Freude, oder die Neugierde, dies Geheimniß zu erfahren.

Leander.

Ich bin von Stein. Begreife nichts von allem.

773

Clariſſe. [weint; alle andre machen Zeichen von Schrecken und Erſtaunen.]

Deramo.

Euer Erſtaunen, Freunde, iſt gerecht. Zu einer gelegnern Zeit will ich alles erklären. Ihr, Clariſſe beruhigt euer Herz. Leander ſoll euch als Gatte zu tröſten ſuchen. Ihr, großer Zauberer, nehmt zum Dank, mein Reich und mich ſelbſt.

Durandarte.

Durandarte bedarf keines Reichs. Ich bin kein Zauberer mehr. Heute endigen ſich meine Geheimniſſe. Man laſſe der Phyſick die Bemühung, über Sprache und Organen zu ſtreiten, die von Körper in Körper übergehen und immer die nehmlichen ſind. Und Sie, gefällige Geiſter, wenn unſre Verwandlung in Thiere Sie beluſtigt hat, und darum Verzeihung verdient, ſo tröſten Sie uns mit einem kleinen Zeichen.

Ende des erſten Theils.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Schleife. Tanzt, alle andere Thiere tanzen von Schwäne und Schwalben.]

Merlin.

Guter Geheimnis, Tempel, ist erreicht. In eurer gesegneten Welt will ich alles erklären. Ihr, Ehrliche Freunde, und ganz Zauberer seid euch als Wohltäter erwiesen. Ihr, großen Zauberer, nehmt zum Dank mein Reich und mich selbst.

Durandarte.

Durandarte bedarf keines Mitleids. Ich bin kein Zauberer mehr. Heute endigen sich meine Geheimnisse. Man läßt der Nachwelt die Beurtheilung, über Sprache und Personen zu streiten, die von Körper zu Körper übergehen und immer die nehmlichen sind. Und Sie, gefällige Geister, wenn unsre Verwandlung in Thiere Sie belustigt hat, und darum Verzeihung verdient, so trösten Sie uns mit einem kleinen Zeichen.

Ende des erſten Theils.

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

(1-5) XXXXXX IX.83
XXX XI.86
(1-5) XXXXXX XII.87

WIS 773/6.58

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gozzi, Carlo

Theatralische Werke

Bd.: 1

Bern (1777)

P.o.it. 455-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10756289-2
VD18 80314252-001